Vorrede auf Philipp Melanchthon
Martin Luthers.

Deutsche Übersetzung der Anonymen
Schrift Himmel Kurfürsten ꝛc. ꝛc.

Antwort Martin Luthers auf Hieronymus
Doctor Martin Luthers ꝛc.

Seitenstück

zur

Weisheit D. Martin Luthers

aufgestellt

von einem Katholiken

zum

Jubeljahre der Reformation

Luthers.

In Deutschland

1817.

Nur die Ueberſicht des Ganzen kann uns einen richtigen Aufſchluß geben; nur im Zuſammenhange läßt ſich der räthſelhafte Sinn einer Hieroglyphe auffinden.

Der Unſichtbare, oder Menſchenſchickſale und Vorſehung.
B. II. Seite 17.

Vorerinnerung.

Dem Andenken Luthers wurde schon mehrmal von einem Theile Deutschlandes die Errichtung eines öffentlichen Denkmales zugedacht, aber bisher nicht realisirt. Der tiefdenkende Geschichtforscher Ancillon fällte über den Reformator des sechzehnten Jahrhundertes folgendes Urtheil: „Seine Handlungen flossen mehr aus Leidenschaften, als aus festen Grundsätzen; und wenn auch keine absoluten Laster seinen Charakter befleckten, so zierten ihn doch auch keine sanften Tugenden; und im Ganzen ist die moralische Seite desselben offenbar ohne hervorspringenden Werth.“

In diesem Urtheile Ancillon's scheint dem Verfasser der Schrift „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation“ größtentheils die Rechtfertigung Deutschlands zu liegen, welches dem Andenken des eben so kühnen, als durch äußere Umstände begünstigten Reformators bisher weder Statuen noch Denkmäler errichtete. — Und unmittelbar nach so einer Bemerkung deutet der nämliche Verfasser auf die

Wahrscheinlichkeit, daß Luther manchmal an einer Geistes-Abwesenheit, oder an einer periodisch eingetretenen Verrücktheit gelitten habe.

Die Feyer des Jahres 1817 — des dritten Jahrhundertes der Reformation Luthers — erregt neuerdings den Enthusiasmus unserer getrennten Brüder für ihren Chef: man arbeitet auf mehrern Seiten an der Errichtung eines Denkmals. Aber so ein Denkmal soll durch neue Herausgabe Lutherischer Schriften gestiftet werden, auf welche ein höherer Werth, als auf marmorne und andere Kunstwerke gesetzt wird. — Eine andere Herausgabe deutscher Schriften unter der Firma „Weisheit D. Martin Luthers in vier Bänden“ möchte wohl die nämliche Tendenz haben, und dabey die Widerlegung des erwähnten Verdachtes einer manchmaligen Geistes-Abwesenheit Luthers bezwecken. — Unbedingt wird den Schriften des Reformators — vorzüglich den deutschen — ein grosses Moment zugeschrieben, und die Weisheit desselben unbedingt zu erproben gesucht. Ein Gelehrter in den neuen theologischen Annalen a) sprach bey dieser Gelegenheit ohne weiters aus: „Unsers unsterblichen Luthers deutsche Schriften sind ganz

---

a) Monat Jun. 1816. S. 417.

eigentlich für das Volk geschrieben, und waren doch seit langer Zeit dem Volke fremd geworden.“

Da nun unsere getrennten Brüder so viel Aufhebens mit den Schriften ihres Reformators machen, hieraus Weisheit desselben erproben, und dadurch allen seinen Schriften Auktorität zu verschaffen gedenken; so findet sich die unpartheyische Geschichte motivirt und genöthigt, ihr Licht näher daran zu halten. Dieß erheischt die gepriesene Aufklärung unsers Zeitalters: dieß ist Pflicht der Vernunft, der Wahrheitsliebe, der Gerechtigkeit: Stillschweigen dabey würde nicht nur Indolenz, sondern Stupidität der Katholiken seyn.

Denn die Schwingungen des mächtigen Impulses, welchen die Schriften Luthers machten, dauern noch heut zu Tage: hieher datiren sich größtentheils widrige Vorurtheile, Trennung der Gemüther, Gefährdung des Gemeinsinnes, Säure des Sektenhasses. Eine neue Schwungkraft kommt hiezu, wenn jene Schriften unbedingt gepriesen und als Produkte eines Weisen gerühmt werden. — In diesem Falle — welch' ein grosser Reiz zur Nachahmung! — Schon Erasmus und die reformirten Schweizer bemerkten den nachtheiligen Einfluß, welchen die un-

gezügelte Schmähsucht des Reformators auf dessen Freunde verbreitet hat. Wäre doch so ein Einfluß nicht auch in unsern Zeiten fühlbar! — Dr. Feßler — selbst ein Protestant — a) macht einigen seiner Glaubensgenossen den Vorwurf, daß sie manchmal mit der hassenswürdigen Maxime „Criminare audacter!“ streiten, wenn sie sich unfähig finden, ihre Kirche anders, als durch Lästerungen über den Katholicismus, zu erheben.

Der ehrwürdige Dr. Plank zu Göttingen fällt harte Urtheile über verschiedene Schriften Luthers, — legt ihnen Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit zur Schuld: Männer der Vorzeit, denen wohl nicht Befangenheit aufzubürden ist, urtheilten davon noch ungünstiger, und folgerten daraus — statt Weisheit — leidenschaftlichen Unsinn.

Was müßte die Nachwelt von den Einsichten unsers Zeitalters denken, wenn sie die Weisheit auf so eine Art dokumentirt, und keine gegenseitige Rüge lesen würde? Dem Katholiken würde entweder Unkenntniß der Schriften Luthers und der frühern Urtheile darüber, oder Kaltsinn bey der verletzten Wahrheit und Ehre

---

a) Ansichten über Religion und Kirchenthum. Th. II. S. 383.

seiner Kirche zugemuthet und verarget werden. — Es ist hier um die Vertheidigung einer widerrechtlich angeklagten Kirchengemeinde, und ihres gemißhandelten Oberhauptes zu thun: Gerechtigkeit fordert hiezu jeden Katholiken auf. Wird aus so einer Ursache Bloßstellung der Schwächen Luthers nöthig; dann — äußert selbst Dr. Plank a) — sollte der Geschichtschreiber erröthen, dem es nur einfallen kann, daß er einer Entschuldigung bedürfe, wenn ihn ein solcher Beweggrund zu einer solchen Bloßstellung zwingt. — Noch mehr aber sollte jener erröthen, dem es einfiele, eine Vertheidigung dieser Art übel zu deuten, oder mit dem Gepräge des Intolerantismus zu stempeln.

Indessen ist vielseitige Umsicht räthlich. Um den Werth der Schriften Luthers zu würdigen, um zu bemessen, ob sich unbedingt aus denselben die Weisheit des Verfassers folgern lasse, — sollen nur Urtheile solcher Männer angeführt werden, welche selbst bey Protestanten Auktorität haben, — Urtheile eines Erasmus, Staupitz, Zwinglius, der reformirten Schweizer, — Urtheile derselben über verschiedene Schriften, und zu verschiedenen Zeiten. —

---

a) Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs ꝛc. B. II. S. 135.

Wird nun berücksichtigt, was Staupitz im Jahre 1522., Erasmus in den Jahren 1526. 1527. 1534., Zwinglius im Jahre 1527., die reformirten Schweizer im Jahre 1545. von erwähnten Schriften ihrer Zeit geurtheilt haben; harmoniren diese Urtheile; — dann erhalten sie größers Gewicht, und dann erhellet, daß sich Luthers tadelnswerthe Schreibart in der Hauptsache immer gleich geblieben sey. — Deßhalb, und mit so einer Berücksichtigung eignet sich zum Zwecke

I.

Genereller Rückblick auf Luthers Schriften.

Zur nähern Prüfung und zur Bestättigung jener Urtheile dienet

II.

Spezieller Rückblick auf Eine merkwürdige Schrift Luthers.

Die Auswahl ist mit sorgsamem Bedachte des Inhaltes und der Zeitumstände zu treffen; — die Schrift ist von mehrern Seiten näher zu beleuchten, und reif zu beherzigen. — Hieher also paßt

A.

Geschichtliche Beleuchtung,

B.

Vorzüglicher Stoff,

C.

Wörtlicher Inhalt dieser Schrift.

Sträuben sich gleichwohl viele Bedenklichkeiten gegen die wörtliche Anführung des Inhaltes; so scheint doch dieselbe schlechterdings nöthig. Tausende würden es nicht glauben, — würden es als Verläumdung ausrufen, wenn man so etwas dem Reformator zur Schuld legte, ohne desselben Formalien und Context anzuführen. Man höre also, oder — lese ihn selbst! — „Nur im Zusammenhange läßt sich der räthselhafte Sinn einer Hieroglyphe erklären.“

Aufgabe der Wahrheits- und Gerechtigkeits-Liebe ists, jeden Satz in das offene Licht zu stellen, und zu würdigen. Die deßhalb nöthigen Bemerkungen mögen nun freylich manchmal derbe ausfallen; aber sie sind gröstentheils frühere Urtheile des Erasmus und der reformirten Schweizer, — sind — im Betrachte der Aeußerungen Luthers — nicht übertrie-

ben, — sind durch die unweise Ausrufung der Weisheit desselben veranlaßt, und abgedrungen.

Dessen ungeachtet wird durch diese Rüge nichts anders bezweckt, als Aufhellung der Wahrheit, Hindeutung auf die Quelle des Mißtrauens, und schädlicher Vorurtheile, — Beseitigung derselben. — Bey dem Lichte des Tages, und bey der gegenwärtigen Feyer des so genannten Jubeljahres sollen wir unsern Blick auf die Vergangenheit kehren, — sollen wir reif beherzigen, woher der erste Anstoß zu unserer Trennung gekommen, und mit welchem Geiste, mit welchen Waffen er gemacht worden sey. Wie ehemal Erasmus — so sollen auch wir erstaunend ausrufen: Et hic est huius negotii coriphaeus! — Zur Realisirung so einer friedlichen Tendenz mögen am Ende noch folgen

III.

Resultate in Hinsicht der Religionstrennung.

I.

Generaller Rückblick auf Luthers Schriften.

§. 1.

Oeffentliche Schriften eines merkwürdigen Mannes der Vorzeit sprechen die Geistes = Stärke oder Schwäche desselben aus: sie sind bleibende Denkmäler, die sich der Verfasser selbst errichtet hat, und durch welche er auf die Nachwelt schädlich oder vortheilhaft zu wirken fortfährt. — Was offen vor den Augen des Publikum liegt, berechtigt jeden Sachverständigen zum kritischen Urtheile.

Zwar hat nicht selten die subjektive Stimmung, oder leidenschaftliche Befangenheit auf so ein Urtheil starken Einfluß: oft bestättigt sich, was Erasmus a) bemerkte: „Wer große Liebe zu dem Verfasser hegt, lobt alles an ihm; wer von grossem Hasse gegen denselben eingenommen

---

a) Epist. Libr. XXII. pag. 836. Sic qui vehementer amant quemquam, nihil in eo non laudant; qui vehementer oderunt, nihil non damnant.

ist, verwirft alles.“ Je weiter das Spiel der Partheylichkeit dabey getrieben wird; desto schwieriger ist die Auffindung der Wahrheit. Einst wird die Geschichte ihren Griffel nur mit Unwillen ansetzen, oder gar von sich schleudern, wenn sie die Ereignisse einer Zeitperiode in ein Ganzes ordnen, und in's wahre Licht stellen soll, in welcher sich so verschiedene Interessen durchkreuzten, in welcher die Gegenstände sehr oft mit dem Vergrößerungs- oder Verkleinerungs-Glase der Parthey beurtheilt, und aufgezeichnet wurden.

Um so einen Verdacht zu beseitigen, — um ein gegründetes Urtheil über die Einsichten, und über den Charakter eines seltenen Mannes zu fällen — muß das Ganze seiner litterärischen Produkte mit einem umfassenden Blicke durchdrungen werden: Aushebung einzelner Bruchstücke genüget hiezu nicht, — am wenigsten, wenn man die ausgehobenen Stellen umstaltet, und in eine bessere Form kleidet. Hat ja alles seine gute und schlechte Seite. Auch in Mitte des Unkrautes sprossen genießbare Früchte auf; auch in Mitte der Dörner wächst die liebliche und geruchvolle Rose. — Erasmus fragte: b) „Welcher Schriftsteller ist wohl gar so schlecht, daß er nicht doch auch etwas Gutes einschalte“? — Wird das Wahre von dem Irrigen, das Gute von dem Schlechten ausgeschieden; dann wird

---

b) Tom. IX. Hyperasp. Libr. I. pag. 1084. Quis enim est tam malus scriptor, ut non aliquid admisceat probandum?

schwerlich eine Schrift vorzufinden seyn, welche gar keine Geistes Nahrung, gar keine nützliche Lehren enthält. Man kann sich hievon durch alte und neue Schriften, — durch Schriften der Heiden, der Häretiker und unsrer Neologen überzeugen.

Zum Bilde des Weisen sind etwelche Züge der Weisheit nicht erklecklich: sonst würde Weisheit überall aufzufinden, und nicht mehr das Prädikat vorzüglicher Menschen seyn. Auch jenen, welche an manchmaliger Verwirrung des Verstandes leiden, sind lichte Augenblicke gegönnt. — Man muß die Summe aller Aeußerungen und Thaten eines Individuum berechnen, und hieraus ein gründliches Resultat ziehen: „Nur die Uebersicht des Ganzen kann uns einen richtigen Aufschluß geben.“ — Zwar ist hienieden nichts vollkommen; menschliche Schwäche fällt überall auf: doch auch Menschen-Weisheit und Sittlichkeit fordern ein herrschendes Uebergewicht der gesunden Vernunft, und der Moralität, und können nicht mit öftern Ausbrüchen des Unsinnes, — nicht mit der Zügellosigkeit tobender Leidenschaften bestehen.

„Allerdings sieht der Auktor nicht immer aus, wie sein Buch; — schreibt Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen; — c) das Buch des Theologen solle doch nicht schlimmer seyn, als er.“ Wer die Christus Religion zu predigen, und der verfallenen Moralität durch seine Schriften aufzuhelfen vor-

---

c) Th. V. S. 136.

giebt, widerspricht sich selbst; wenn seinen Schriften das Gepräge der Unmoralität, und eines Geistes aufgedrückt ist, welcher mit dem Geiste der Christus-Religion im Kontraste steht: er kann schon deßhalb nicht auf Weisheit Ansprüche machen.

Aber dem gegründeten Verdachte einer Befangenheit möchte wohl nicht schicklicher vorzubeugen seyn, als wenn man sich auf frühere Urtheile gelehrter Männer stützt, die auch bey dem Gegentheile Auktorität haben: dann spricht gewiß nicht Eigendünkel, nicht Leidenschaft. — Noch mehr erprobt sich reines Bewußtseyn, wenn selbst das Publikum als Richter aufgefordert, und durch Vorlegung des wörtlichen Inhaltes Einer Schrift in den Stand gesetzt wird, den Werth der gefällten Urtheile zu würdigen. In so einem Falle geht man mit Offenheit zu Werke; Verhüllung, oder Verdrehung der Wahrheit kann nicht leicht Statt finden; noch weniger kann leidenschaftliche Verläumdungs-Sucht ihr Spiel treiben.

§. 2.

Zur Klasse seltener Männer charakterisirte sich unstreitig Dr. Martin Luther: die von ihm begonnene Umwälzung des bestandenen Kirchensystemes, seine Trennung der christlichen Partheyen dauert noch; und, leider! sind noch immer traurige Folgen des Sektenhasses fühlbar. Schon in dieser Hinsicht muß ihn die Nachwelt mit scharfem Blicke würdigen, und an jedes seiner zurückgelassenen Denkmäler das Licht der Geschichte hinhalten.

Die zahlreichen Schriften Luthers sind noch in unsern Händen, — sind die bleibenden Denkmäler des Geistes, welcher den Reformator beseelt, und den mächtigen Anstoß zur kirchlichen Spaltung gegeben hat. Es ist also für jeden Freund der Wahrheit dringende Aufgabe, diesen Geist näher zu prüfen. Als erste Bedingung hiezu wäre volle Unpartheylichkeit wünschenswerth: allein in der jezigen Lage alter Vorurtheile, getheilter Interessen, und verschiedener Ansichten läßt sich so eine Bedingung nicht ohne viele Umsicht realisiren.

Freunden des Reformators ist es grosses Geschäft, die Begriffe von ihrem Chef hoch zu spannen, die Einsichten und den Charakter desselben in ein günstiges Licht zu stellen. Hiezu sollen ihnen Luthers Schriften eine reichhaltige Quelle seyn, denen sie unbedingt eine Tiefe des Gefühles, eine Klarheit des Verstandes, eine Kraft der Ueberzeugung zueignen, die nur einem Rüstzeuge Gottes verliehen sind d). So bestättigt sich das Urtheil des klugen Erasmus: Wer grosse Liebe zu dem Verfasser hegt, lobt alles an ihm."

§. 3.

Die Geschichte des Tages liefert hievon neue Belege. Um die Weisheit Dr. Martin Luthers zu erproben — werden einige Schriften desselben neuerdings dem Publikum mitgetheilt, bey denen nur eine

---

d) Ankündigung der Weisheit D. Martin Luthers.

zweckmäßige Abkürzung, Versetzung und Anwendung der heut zu Tage üblichen Rechtschreibung Statt finden soll. Man traf eine sorgfältige Auswahl der bessern Schriften des Reformators: allein auffallend ist's, daß selbst von diesen bessern Schriften nicht einmal der sechste Theil ausgehoben, und zum Belege der Weisheit geeignet erkannt wurde. So sehr schien eine Abkürzung zweckmäßig. Nebst dem ist nicht nur manches auf eine andere Art eingekleidet, sondern auch neu gestaltet worden e).

Ob so etwas die Weisheit des Verfassers erproben könne, — ob nicht vielmehr der Verdacht des Gegentheiles dadurch erregt werden müße, urtheile jeder Unbefangene! (§. 1.) Noch möchte man an der Redlichkeit dieser neuen Sammlung zweifeln: es ward eine Reihe ganzer, jedoch zweckmäßig abgekürzter, Schriften versprochen; und doch wurden nur Bruchstücke, und diese manchmal in einer neuen Gestalt aufgetischet.

Der geäußerte Plan, keine der Streitschriften Luthers in diese Sammlung aufzunehmen, und alles zu entfernen, was der Hitze des Streites angehört, — so ein Plan hat allerdings seine guten Gründe: denn gerade in den erwähnten Schriften und Stellen fällt die schwache Seite Luthers — ungezügelte Leidenschaft, unsinnige Rachsucht ꝛc. — am meisten auf. Es scheint also, daß man auf die Weis-

heit

---

e) Quartalschrift für kath. Geistliche Jahrg. V. B. I. Heft I.

heit desselben, als Reformators, und Urhebers der Kirchen-Trennung Verzicht leisten wollte. Wäre dieses; dann würde die Tendenz des Sammlers allgemeinen Beyfall verdienen. — Wenn aber aus einzelnen Stellen Weisheit Luthers gefolgert wird, um seinem ganzen Reformations-Werke größers Gewicht zu verschaffen, um die Scheidewand der getrennten Partheyen fester zu gründen; dann ist nicht nur die Folgerung täuschende Unrichtigkeit; sondern selbst unläugbare Schwächen werden mit dem Scheine der Weisheit verkleistert.

§. 4.

Auf die Realisirung so eines Zweckes deuten andere dem Publikum allbereits angekündigte Projekte. Zur Feyer des Jubeljahres 1817 soll eine Sammlung deutscher Schriften Martin Luthers theils vollständig, theils in Auszügen — als ein Nationaldenkmal der Dankbarkeit des deutschen Volkes — erscheinen f). Auch dieses beurkundet den grossen, unbedingten Werth, welchen die protestantische Parthey noch immer auf die Schriften Luthers setzt. Herr Fr W Lomler, Hofdiakonus zu Hildburghausen — der Verfasser dieser Sammlung — glaubt, das Andenken des Reformators nicht anders feyern zu sollen und zu können, als dadurch, daß wir gleichsam dessen Wirksamkeit un-

---

f) Korrespondent — 1816. Num. 76. und — allgemeiner Anzeiger der Deutschen — 1816. Num. 47.

ter uns erneuern, indem wir nämlich das unschätzbare Nationalgut, welches wir in seinen Schriften besitzen, auf eine des grossen Mannes und unserer Zeit würdige Weise wieder aufstellen, und es so allgemein zu machen suchen, als möglich.

„Dieses müßte durch eine Ausgabe seiner deutschen Schriften (denn was er in anderer Sprache geschrieben hat, gehört nicht für das deutsche Volk) geschehen, erinnert Hr. Lomler weiters, g) wie wir sie noch nicht besitzen, wie sie aber unsere Zeit zu fordern scheint. Eine solche Ausgabe dürfte nicht alles ohne Unterschied aufnehmen, was nur aus Luthers Feder geflossen ist, ein Vorurtheil, das seine allzu zahlreichen Schriften gerade dem Staube der Vergessenheit übergeben hat: (?) aber sie müßte mit strenger Auswahl, alle einzelnen wahrhaft classischen d. h. durch innern Gehalt und zweckmäßige Einkleidung ausgezeichneten Schriften in sich fassen. Und deren finden sich viele in Luthers Werken. Doch damit auch nicht das kleinste Goldkörnchen aus seiner Hinterlassenschaft verloren gehe, müßten aus dem Haufen derjenigen Bücher, welchen jene Erfordernisse fehlen, und welche keine Zeit wieder erwecken soll und kann, alle und jede einzelne treffliche Stellen mit der größten Gewissenhaftigkeit ausgehoben werden, und in dieser Ausgabe aufbewahrt bleiben.“

Doch — warum nennt Herr Lomler ein Vorurtheil, welches Luthers allzu zahlreiche Schrif-

---

g) Allgemeiner Anzeiger l. c. S. 479.

ten dem Staube der Vergessenheit übergeben hat? — Warum sagt er dessen ungeachtet, daß keine Zeit jene vergessenen Schriften wieder erwecken solle und könne?? — Er theilt die Bücher Luthers in zwey Klassen — (a) in wahrhaft classische, d. h. durch innern Gehalt, und zweckmäßige Einkleidung ausgezeichnete, und (b) in solche Schriften, welchen jene Erfordernisse fehlen. Tadelnswerthe also nennt er keine. Und da die gesammten Werke Luthers in Tausenden der Hände sind, — welche seiner Schriften ist wohl dem Staube der Vergessenheit übergeben? Dadurch wird allen Schriften des Reformators das Wort um desto mehr gesprochen; weil Herr Lomler denselben schon vorläufig als das Muster eines wahren deutschen Mannes aufgestellt hat, „wenn Selbstständigkeit und Klarheit des Geistes, welche über alle Vorurtheile erhebt, und eine Kraft des Herzens, aus welcher der kühnste unerschütterlichste Muth, das Gute und Rechte zu thun, verbunden mit der kindlichsten Bescheidenheit, Einfalt und Gottesfurcht entspringt, den ächt deutschen Charakter ausmachen.“ h) Wird die kindlichste Bescheidenheit zur Bildung dieses Charakters erheischt; dann möchte Luther wohl kein deutscher Mann gewesen seyn. Würde das Ideal eines ächt deutschen Mannes aus mehrern Schriften Luthers entworfen werden; so dürfte Deutschland ge-

h) Allgemeiner Anzeiger l. c. S. 477. 478.

gen so ein Ideal zu protestiren dringende Ursache haben. In der Folge wird sich diese Ursache auffallend zeigen.

§. 5.

Schon hieraus erhellet, welch ein grosses Gewicht bey der protestantischen Parthey auf Luthers Schriften gesetzt werde; obschon man sich eben nicht mehr ängstlich an die darin enthaltenen Lehren bindet. Daß der Katholik hievon andere Ansichten habe, ist unschwer zu vermuthen. Es möge wohl auch auf dieser Seite der Partheygeist eingewirkt, und aus Hasse gegen Luther alle Schriften desselben in ein schiefes Licht gestellt haben. — Allein dieß war nur Sache einer unklugen Befangenheit: der vernünftigere Katholik hat von jeher mit mehr Mäßigung geurtheilt, und nicht unbedingt alle Schriften Luthers verworfen; hat vielmehr die weise Maxime des gelehrten Erasmus befolgt: „Laßt uns den guten Lehren und Ermahnungen Luthers entsprechen, nicht, — weil sie von Luthern kommen, sondern weil sie gut, und der göttlichen Schrift gemäß sind“ i).

Die Weisheit so einer Maxime ist leicht aufzudecken: denn das Gute soll man aufgreifen und ehren, wo sichs immer finden läßt. Luther als ehemaliges Mitglied der römischkatholischen Kirche — war mit der katholischen Religions-Theorie bekannt, und

---

i) Epist. libr. XXI. pag. 836. Quae bene docuit, monuitque Lutherus, sequamur, non, quia ille monuit, sed quia recta, et scripturae divinae consentanea etc.

trug hievon den gröſten Theil auf ſeine Parthey über: ihm und den Katholiken blieb immer ein groſſes Gemeingut, welches er in einigen Schriften vertheidigt hatte. Seine gelehrte Einſicht und ſein ausharrender Muth wird auch von Katholiken anerkannt. Die kirchlichen Mißbräuche, welche im Anfange des ſechzehnten Jahrhundertes an der Tages-Ordnung geweſen ſind, gaben der gerechten Rüge einen weiten Spielraum. Wäre Luther bey dieſer Rüge, oder — nach Boſſuets Aeußerung — bey ſeinem erſten Schritte ſtehen geblieben; dann würde ihm jeder Freund der Wahrheit beygeſtimmt haben.

Selbſt Cochläus — der bekannte Gegner des Reformators — legte das offene Zeugniß ab: „Luther habe in vielen Schriften viel Gutes gelehrt — ſo wohl durch Schrift-Auslegung, als durch Ermahnung und Warnung ſeiner Mitmenſchen. Deßhalb ſey ihm von den meiſten angeſehenen Männern wahrer Tugend-Eifer, und Gottes-Geiſt zugedacht worden“ k). Cochläus nannte ſogar etwelche dieſer beſ-

---

k) Comment: — de actis et scriptis M. Lutheri. pag. 29. „Lutherus perquam multos edidit libros tum latinos, tum teutonicos, in quibus — — multa bona tum exponendo scripturas, tum exhortando et corripiendo homines, pessimis machinationibus suis admiscebat, adeo, ut plerique etiam magnae auctoritatis viri crederent, illum vero agi et zelo virtutis, et spiritu Dei, ad tollendos hypocritarum abusus, ad reformandos mores et studia clericorum, ad erigendos in amorem et cultum Dei animos mortalium etc.

fern Schriften, z. B. die Auslegung der zehen Gebothe, des Vater unser, der sieben Bußpsalmen, und anderer Psalmen, des Lobgesanges Mariä, oder des Magnificat ꝛc. l).

Auch auf dem Reichstage zu Worms — im Jahre 1521 — ward eingestanden: „Daß doch auch viel Wahres und Gutes von Luthern gesagt und geschrieben wurde, — daß man letzters nicht mit den Irrthümern vertilgen wolle“ m).

§. 6.

Der competenteste Richter in dieser Sache möchte wohl Erasmus seyn, dessen gründliche Einsicht und freymüthige Offenheit allgemein anerkannt sind. Er mißbilligte die Befangenheit einiger Freunde, und einiger Feinde Luthers; da jene an dem Reformator blindlings alles loben, diese — alles tadeln. In diesem Geiste der klugen Unpartheylichkeit äußerte er sich an Peter Barbirius: „Wie es unsinnig wäre, alles gut zu heissen, was Luther geschrieben hat, oder noch schreiben wird; so gefällt mir nicht, wenn man aus Hasse gegen den Verfasser jenes, was wahr und recht ist, verwirft, oder verdreht“ n). Er tadelte die

---

l) Aus diesen, schon von Cochläus gelobten Schriften, wurden im ersten Theile der erwähnten Weisheit D. Martin Luthers Auszüge geliefert.

m) Schmidt — Geschichte der Deutschen. Th. V S. 85.

n) Epist. libr. I. pag. 5. 6. 7. Vt insanum sit, omnia probare, quae scripsit, aut scripturus sit Luthe-

Schmähsucht etwelcher Zeloten, und erinnerte weislich, daß durch Schimpfen nichts bewiesen werde. o) Er gestand, manches sey in Luthers Schriften enthalten, welches zur Stärkung des evangelischen Sinnes dienen könnte; ihm mißfiel die Verwerfung desselben. p)

Erasmus bemerkte an Johann Henkell, daß auf sein Dringen von Luthern einiges Beyfall würdiges geschrieben wurde, z. B. über etwelche Psalmen, über das Vater unser ꝛc. — q)

§. 7.

Allein Gutheissung aller Schriften Luthers schien nicht nur dem klugen Manne Unsinn; sondern er

---

rus, ita non placet, odio auctoris damnare, quae vera sunt, ea depravare, quae recta sunt.

o) L. c. Si scribit adversus Lutherum, qui subinde vocat illum asinum, stipitem, bestiam, cacodoemonem, Antichristum, nihil facilius erat, quam in eum scribere.

p) Epist. libr. XXII. pag. 836. In Lutheri scriptis quaedam audio reprobari, quae si sobria collatione inter eruditos et integros disputarentur, non nihil conferrent ad spiritualem et evangelicum vigorem, a quo mundus nimium profecto degeneravit.

q) — — Libr. XVIII. pag. 583. — Ac meo quidem hortatu scripsit (Lutherus) quaedam plausibiliora, veluti in psalmos aliquot, in precationem dominicam, de quatuordecim spectris.

ahndete öfters die ungezügelte Heftigkeit, den Stolz, die unersättliche, bis zur Possenreisserey getriebene Lust zu schimpfen in Luthers Schriften r). An Georg, Herzogen von Sachsen konnte er den Wunsch nicht bergen: „Wäre doch in Luthers Büchern nicht so viel Gutes; — oder wäre doch dieses Gute nicht mit unerträglichen Schlechtigkeiten verdorben worden!! s)

So eine Verschiedenheit des Inhaltes und Werthes der Lutherischen Schriften machte den Verfasser zu einem moralischen Räthsel: selbst der gelehrte Erasmus konnte sich dasselbe nicht anders erklären, als daß er an Luthern zwey ganz verschiedene Personen mit Verwunderung berücksichtigte: „Einmal, — behauptet er, — schreibe Luther auf so eine Art, daß man apostolischen Sinn dabey zu wähnen habe: ein andersmal übertreffe derselbe jeden Possenreisser in beissenden Scherzen, in Hannswurstiaden, in Schmähungen, in Witzeleyen. Hochtrabend verachte er Kaiser und Päbste, wüthe gegen jedermann auf die Ohrenbläserey der leichtsinnigsten und nichtswerthesten Leute; als wenn er vollends vergessen hätte, welches Schauspiel von ihm aufgeführt, und welche

---

r) L. c. Sed his incredibili celeritate perfectis, pervolarunt alii super alios libelli, quorum novissimus quisque violentissimus erat. In his me vehementer offendebat praeter arrogantiam insatiabilis quaedam convitiandi libido, non absque specie scurrilitatis.

s) Epist. libr. XIX. pag. 685. 686. Vtinam in scriptis illius non essent tam multa bona, aut sua bona non vitiasset malis non ferendis!

Rolle darauf von ihm gespielt werde. Dieß nämlich seyen evangelische Kriegsliste! t)

Allein woher diese Verschiedenheit der Personen an Luthern? — Oeffentliche Schriften haben bey ihm eine manchmalige Geistes-Abwesenheit mehr als wahrscheinlich angegeben, und zur Schonung seines moralischen Charakters mit Gründen belegt. Noch ist hierauf keine genügende Antwort erfolgt. Aber die Ungleichheit der Schriften Luthers läßt sich grossentheils auch in anderer Hinsicht erklären. Einige derselben enthalten das grosse Gemeingut, welches von der katholischen auf die neue Kirche übertragen wurde; andere befassen sich mit Luthers Divergenzlehre, und sind sogenannte Streitschriften. Was in den erstern als Weisheit gerühmt wird, spricht für die Wahrheit der katholischen Lehre um desto mehr; weil man selbst von protestantischer Seite heut zu Tage in den Streitschriften des Reformators keine Weisheit aufzufinden scheint.

Dessen ungeachtet — wenn in den dermaligen Umständen von Luthers Weisheit, von dem — ihm

---

t) Epist. libr. XVIII. pag. 582. In Luthero demiror duas tam diversas personas: quaedam ita scribit, ut spirare videatur apostolicum pectus: rursus in dicteriis, in sannis, in convitiis, in salibus quem non vincit scurram? Magno animo contemnit caesares et pontifices, et ad levissimorum abiectissimorumque hominum susurros sic debacchatur in quemlibet, velut oblitus, quam agat fabulam, et quam personam induerit. Haec nimirum sunt evangelica stratagemata!

zu errichtenden — Denkmale die Rede ist, wird er als Reformator, als Chef der neuen Lehre und der neuen Kirche betrachtet: deßhalb sollten gerade seine Streitschriften bey dieser Gelegenheit zur Sprache kommen, und den Ausschlag geben.

§. 8.

Mit einem Rückblicke auf die Divergenzpunkte fällte Erasmus von Luthers Schriften das generelle Urtheil, daß er in der Lehre desselben viel Unbegreifliches, viel Zweifelhaftes, viel dem Gewissen Widerstrebendes fandu). Doch nichts dünkte ihm dabey unsinniger, als eben jene Lehre des Reformators, von welcher selbst Dr. Plank bemerket, x) daß sich nach Luthers Eingeständnisse dessen ganzes System grossentheils auf dieselbe gestützt habe, und daß, was Luther freylich nicht gestehen konnte, gerade von jener Lehre sich am leichtesten, und am auffallendsten wahre und scheinbare Schächen zeigen ließen. — Und diese Stütze des neuen Glaubens-Systems war Luthers Lehre von dem freyen Willen, mit welcher jene von dem rechtfertigenden Glauben im engen Verbande steht. Aus so

---

u) Epist. libr. XVIII. pag. 595. Quod nolim capitis mei periculo totam Lutheri doctrinam profiteri, in qua multa sunt, quae non assequor, multa, de quibus ambigo, multa, quae, etiamsi tutum esset, non auderem profiteri propter conscientiam.

x) Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs. Band II. S. 112.

einer morschen Stütze was läßt sich von dem ganzen Gebäude, und von des Reformators Weisheit folgern?

Gegen diesen schwachen Grund der Reformation tratt Erasmus im Jahre 1524 mit seiner Schrift y) auf — „nicht als feiler Vertheidiger des römischen Hofes, — wie Dr. Plank eingesteht, z) nicht als knechtischer Anbether alter, geheiligter Vorurtheile, nicht als persönlicher Feind Luthers, sondern als ruhiger Gegner der Meynungen desselben, um seine Zweifel und seine Gründe dagegen mit Bescheidenheit, aber auch mit der Würde des selbstdenkenden Untersuchers vorzutragen.“ — Melanchton äußerte ihm hierüber — vorzüglich über die bescheidene Mäßigung — sein Wohlgefallen. a)

Dieß war die schuldlose Veranlassung der Streitschrift Luthers b) gegen Erasmus, in welcher selbst der ehrwürdige Dr. Plank nicht Weisheit, sondern Unsinn zu finden glaubte. „Ein Schluß (Luthers) von ähnlicher Art ist wohl nicht leicht einem vernünftigen Manne — selbst in der Hitze des

---

y) De libero arbitrio — diatriba — Des. Erasmi Roterod. 1524.

z) Geschichte der Entstehung ꝛc. B. II. S. 111.

a) Epist. Erasmi libr. XIX. pag. 600. Quod ad diatribam attinet, aequissimis animis heic accepta est. — — Perplacuit tua moderatio, licet alicubi nigrum salem asperseris.

b) De seruo arbitrio — Mart. Luther: — ad Des. Erasmum. 1525.

heftigsten Streites — entfahren, — sind Planks Worte. — Noch ein Beyspiel — nicht der Uebereilung, sondern einer wahren Verhärtung gegen den fühlbarsten Menschensinn giebt die Art, mit welcher Luther die Stellen, welche Erasmus als widersprechend gegen einander gestellt hatte, zu vertheidigen suchte" c). Noch ist Planks Aeußerung merkwürdig: d) „Daß er (Luther) alle jene Stellen, von denen Erasmus noch so sonnenklar erwiesen hatte, wie wenig sie hergehörten, nur mit desto steiferer Hartnäckigkeit fest hielt: — daß er die Folgen aus jenen, welche seine Meynung wörtlich zu enthalten schienen, immer mit beyden Händen seinem Gegner in's Angesicht warf: — daß er sich um Widersprüche gar nicht bekümmerte, oder sie auf die gewaltsamste Art auflöste, das wird wohl niemand mehr unerwartet seyn." — Aber — sollte es nicht jedermann befremden, daß man in unserm aufgeklärten Zeitalter aus Luthers Schriften dessen Weisheit erproben, und ihm ein Ehren-Denkmal errichten wolle?!

Verhüllung so einer schwachen Seite Luthers schien dem redlichen Protestanten — Dr. Plank — nicht räthlich: „Man hat wohl lange geglaubt, — erinnert er, — daß diese schwache Seite Luthers eher verhüllt, als aufgedeckt werden sollte, und wirklich mehr als einen Versuch dazu gemacht, welcher die unpartheyische Geschichte jetzt nöthigt,

---

c) Geschichte der Entstehung ꝛc. B. II. S. 132.

d) L. c. S. 130.

ihr Licht noch näher daran zu halten, als sie vielleicht sonst gethan haben würde.“ Er behauptet sogar, daß die Gerechtigkeit zur Bloßstellung der Schwächen Luthers auffordere; — daß jeder Geschichtschreiber erröthen sollte, dem es nur einfallen kann, daß er eine Entschuldigung bedürfe, wenn ihn ein solcher Beweggrund zu einer solchen Bloßstellung zwingt e).

Da nun die Ereignisse des Tages in Hinsicht des Jubeljahres 1817 unbedingte Anpreisung der Schriften Luthers, und Verhüllung der darin enthaltenen Schwächen zu bezwecken scheinen; so ist allerdings die unpartheyische Geschichte genöthigt, ihr Licht näher an jene Schriften zu halten, und nicht nur die gute, sondern auch die schwache Seite derselben zu beleuchten. Dieß darf dem Katholiken um desto weniger verargt werden; weil selbst Dr. Plank den bloßen Gedanken an eine Entschuldigung dem Geschichtschreiber zur Schande deutet. Oder sollte Selbstvertheidigung dem Katholiken nicht erlaubt seyn, dem es nicht nur um Rechtfertigung eines gemißhandelten Individuum, wie Erasmus war, sondern um Rettung der verletzten Ehre seines kirchlichen Oberhauptes, seiner ganzen Kirche, — auch um Dämpfung des Sektenhasses, und um die Ruhe Deutschlandes zu thun ist?

§. 9.

Erasmus hatte nebst tiefer, weitumfassender Einsicht zugleich männliche Energie; er ließ sich nicht mit

---

e) Geschichte der Entstehung des protest. Lehrbegriffs 2c. B. II. S. 134. 135.

punischer Taktik besiegen. Seine Vertheidigung, f) war eben so gründlich, als beißend. Dr. Plank selbst gesteht: g) Erasmus habe darin Luthern mit Recht den Vorwurf gemacht: „Wie vieles ist in deinem Buche überflüßig! Welches Herumtaumeln auf Gemeinplätzen! Welches Schimpfen! Wie viele auffallende Prahlerey! Welche Umschweife! Welche verzierte Bißigkeit! Welche unverschämte Verdrehungen, und Verfälschungen, und Folgerungen!“

Der beleidigte Mann drohte dem Reformator: „Ich werde alle verständigen, wie weit du in der Kunst, alles zu verdrehen, und zu verfälschen — zu verläumden und zu übertreiben gekommen seyest. — Du bist so schlau, daß du, so oft es dir dienlich scheint, die richtigen Sätze verfälschest, und, was weiß ist, schwarz machest“ h). Bey so einer Charakterisirung des Reformators — was muß man von demselben denken? Was — nicht fürchten? —

---

f) Diese Vertheidigung ward genannt. „Hyperaspistes diatribae adversus servum arbitrium Lutheri. Hievon erschien der erste Theil im Jahre 1526. — der zweyte im folgenden Jahre 1527. Beyde Theile befinden sich in der Sammlung aller Schriften des Erasmus — edit. Basil. in officina Frob. de anno 1540. Tom. IX. woraus die Stellen in der Folge citirt werden.

g) Geschichte der Entstehung ꝛc. B. II. S. 135.

h) Hyperasp. libr. I. pag. 1043. Efficiam, ut omnes intelligant, quantus sis artifex detorquendi, depravandi, calumniandi, exaggerandi quidlibet. — Et ea tibi vafricies est, ut dicta depraves, quoties commodum est, et, quod album est, vertas in tenebras.

Oft warf Erasmus Luthern die ungezügelte Schmähsucht vor, welche bis zur Possenreisserey ausartete: „Nicht zehn Worte kannst du — ohne zu schimpfen — hervor bringen:“ i) Nichts weniger, als unbedingten Beyfall gab er Luthers deutschen Schriften; vielmehr legte er ihnen öftere Veranlassung der Aufruhr zur Schuld; k) und dachte der aufrührisch-kühnen Schreibart desselben den Untergang alles Guten zu l).

„Kaum eines deiner Bücher — betheuerte Erasmus ferner — konnte ich ganz durchlesen; so eine Geschwätzigkeit, und so eine nie gesättigte Schmähsucht ist darin enthalten. Es muß wohl derjenige sehr gelehrt seyn, der das Deinige verstehe, welches ohne deinen Geist nicht zu verstehen ist.“ m) — „Wundern wird sich jeder, der bey einem Prediger des Evangelium so eine boshafte Verläum-

---

i) L. c. pag. 1066. Tu enim non potes decem verba disserere sine conuiciis.

k) L. c. pag. 1079. Ad seditionem spectas, quam vides hactenus ex tuis germanice scriptis libellis toties exortam esse. Sic nimirum fecerunt apostoli! —

l) L c. pag. 1096. Exitium omnium bonorum secum affert ista calami tui seditiosa petulantia.

m) L. c. pag. 1089. Vix ullum tuorum librorum potui perlegere, tanta est ibi loquacitas, et insatiata conuiciandi libido. Et doctissimus sit, oportet, qui tua intelligat, quae sine tuo spiritu intelligi non possunt.

dungs-Sucht liest“ n). „Wärest du mit zwey oder drey Schmähungen zufrieden gewesen; so könnte man glauben, sie wären dir von ungefähr entwischt Nun aber ist dein ganzes Buch voll von Lästerungen: mit denselben fangst du an, durch dieselbe fahrest du fort, und auf dieselben gehest du am Ende aus“ o).

Daß Luthers Beyspiel auf seine Anhänger gewirkt habe, bemerkte schon Erasmus: „Könntest du mit aufgelegten Händen einen guten Geist mittheilen! Aber an dem Geiste, der aus deinen Büchern geschöpft wird, zweifeln wir sehr. Ich will hier nicht meine eigene Erfahrung anführen: nur dieses, was am hellen Tage liegt, will ich erwähnen: sehr viele ahmen die Heftigkeit und den Stolz deiner Feder nach. — — Ehevor schien Jonas eines sanftmüthigen und bescheidenen Sinnes zu seyn. Ich fieng an, sein wider Johann Faber geschriebenes Buch aufmerksam zu lesen, und wollte mich von seinen Beweisen verständigen. Allein es stießen mir darin so viele Schimpfungen auf, daß ich vor Eckel das Buch weglegen mußte; denn es war derselben weder Ziel noch Maaß. Das Nämliche geschah mir bey der

---

n) L. c. pag. 1092. Mirabitur, qui legerit in evangelii praecone tam malitiosum calumniandi studium.

o) L. c. 1096. Si duobus aut tribus conuiciis contentus fuisses, videri poterant excidisse, nunc liber totus scatet undique maledictis. Hinc incipis, per haec pergis, in haec disinis.

der Lektüre deiner abgeschaften Messe, und einiger deiner andern Schriften" ꝛc. p)

§. 10.

Aeußerungen dieser Art lassen wohl nicht schliessen, daß Erasmus aus Luthers Schriften Weisheit folgerte; obschon er manches Gutes derselben nicht verkannt hat: denn welcher — auch noch so schlechter — Schriftsteller hat nicht etwas Gutes? Vielmehr folgerte er öfters Geistes-Abwesenheit, Unsinn und Betrunkenheit des Reformators. Man beherzige hierüber nur etwelche Stellen! „Diese Thorheiten, heißt es, q) hat entweder ein anderer deinem Buche eingeschaltet, oder du warest nicht nüchtern, da du

---

p) L. c. pag. 1082. Utinam posses impositis manibus dare spiritum bonum; nam de spiritu, qui hauritur e tuis libris, vehementer dubitamus. Non heic referam experimenta mea: tantum hoc dicam, quod est in propatulo: calami tui violentiam et supercilium imitantur permulti. — — Visus est olim mihi Jonas mansueti, sanique ingenii: librum, quem scripsit in Joannem Fabrum, attente coeperam legere, cupiens discere, quibus argumentis rem euinceret. Tantum heic obstrepebat conuiciorum, ut toedio coactus sim, librum deponere; nullus enim modus aut finis. Idem mihi usu venit in tua missa abrogata, aliisque non nullis opusculis etc.

q) L. c. pag. 1053. Haec enim tam stulta aut alius addidit tuo libro, aut non eras sobrius, quum scriberes. — — Si haec a febricitante dicerentur, quid dici poterat insanius? etc.

dieses geschrieben hast.“ — Wenn so etwas von jemanden in der Fieberhitze gesagt würde, was könnte unsinnigers gesagt werden? Von ganzem Herzen ehre ich Gottes Wort; aber ich halte nicht, was du behauptest, für Wort Gottes.“ — Ferners — „Diese ganze Aeußerung riecht nach der Küche, in welcher so etwas kein Nüchterner geschrieben zu haben scheint“ r). „Wenn derjenige, welcher dieses schreibt, nüchtern ist; dann habe ich nie einen Berauschten gesehen.“ s) — Wer merket nicht, daß so etwas ohne Bewußtseyn geschrieben wurde?“ t) „War Luther hier wohl nüchtern?“ u) — „Um es kurz zu sagen — er (Luther) ist nicht nüchtern, vielleicht nicht des Weines oder des Bieres wegen, sondern aus Selbstsucht, oder aus einer Lust zu lästern, worin er unersättlich ist.“ x) „Wie viele Albernheiten begeht hier Luther,

---

r) Hyperasp. libr. II. pag. 1123. Totus enim hic sermo sapit culinam, in qua non sobrius videtur haec scripsisse.

s) L. c. 1126. Si, qui haec scripsit, sobrius est, ego nunquam vidi temulentum.

t) L. c. 1145. Quis non videt, haec sine mente scribi? —

u) L. c. pag. 1160. An hic Lutherus videtur fuisse sobrius?

x) L. c. pag. 1214. Non est sobrius, ut paucis dicam, non vino fortassis aut cerevisia, sed philautia et dulcedine quadam maledicendi, qua nunquam satiatur, quantumvis sese ingurgitaverit.

welcher Worte ohne Bewußtseyn ausstößt!“ y) „So eine Insolenz, dergleichen wir noch bey niemand andern sahen, kann nicht ohne Thorheit seyn; und so ein possenreisserischer Muthwille entspricht nicht dem apostolischen Geiste.“ z)

Als Luther nach etwelchen Jahren in einem Schreiben noch einmal seine Galle gegen Erasmus ausgoß, vertheidigte sich dieser noch energischer im Jahre 1534. a) Hier wiederholet Erasmus seine Vorwürfe von Luthers Betrunkenheit, oder Abwesenheit des Geistes: „Aber, sagt er, die Betrunkenheit der Selbstsucht und des Hasses ist weit gefährlicher, als jene des Weines“ b). Ich würde

---

y) L. c. pag. 1210. Quam multa hic delirat Lutherus, sine mente fundens verba!

z) Nec stultitia carere potest tanta insolentia, quantam adhuc in alio vidimus nemine, nec cum apostolico spiritu congruit tam scurrilis petulantia.

a) In der ersten Ausgabe vom Jahre 1534. ward diese Vertheidigung in der Aufschrift genannt „Def. Erasmi Roterodami purgatio adversus epistolam non sobriam Martini Lutheri. — Deßhalb wird diese Schrift in der Folge unter dem nämlichen Titel citirt, die Seitenzahl aber, welche in der ersten Ausgabe mangelt, aus der gedachten Basler Ausgabe der Schriften des Erasmus Tom. IX. citirt werden.

b) Adversus epist. non sobriam M. Lutheri pag. 1270. Sed longe periculosior est philautiae et odii temulentia, quam vini.

mich wundern, wenn Martin vom Fieber frey gewesen wäre, da er diese Albernheiten auf das unglückliche Papier schrieb.“ c) „Das Fieber selbst könnte nicht fieberhafter reden.“ d) „Ich glaube, daß Orestes auch außer der Zeit seiner Besonnenheit vernünftiger gesprochen habe.“ e) „Ehe möge er alle überzeugen, daß er (Luther) entweder aus Hasse verrückt, oder mit einer Gemüths Krankheit befallen, oder von einem bösen Geiste getrieben sey.“ f) — Man beherzige diese Aeußerung des grossen Menschen-Kenners — Erasmus; und — man würdige den dermaligen Versuch, aus Luthers Schriften ausgezeichnete Weisheit derselben zu erproben!!

Aber nicht nur dem Publikum, sondern unmittelbar Luthern selbst äußerte Erasmus sein Urtheil. „Du hast dich in deinem Stil so gemäßigt, schrieb er geradehin dem Reformator, g) daß von dir gegen

---

c) L. c. pag. 1269. Demiror, si Martinus febri caruit, quum haec deliramenta inauspicatis illineret chartis.

d) Ipsa febris non posset loqui febrilius.

e) L. c. pag. 1271. Arbitror, Orestem olim dixisse saniora etiam extra lucida interualla.

f) L. c. pag. 1279. Citius enim persuaserit omnibus, se aut odio lymphatum esse, aut mentis morbo teneri, aut a sinistro quopiam agitari spiritu.

g) Epist. libr. XXI. pag. 790. 791. Stilum vero sic temperasti, ut hactenus in neminem scripseris rabio-

niemand wüthender, und, was mehr zu verabscheuen ist, boshafter (als gegen mich) bisher geschrieben wurde. Was beweisen so viele possenreisserische Schmähungen, so viele boshafte Lügen: Ich sey ein Abgötterer, ein Epikureer, ein Sceptiker in Hinsicht des christlichen Glaubens-Bekenntnisses, ein Gotteslästerer, und, ich weiß nicht, was noch? Mehr als der dritte Theil deiner Schrift ist mit wüthenden Lästerungen angefüllt. Die Sache des Evangelium behandelst du auf so eine Art, daß von dir alles Heilige und Profane unter einander geworfen wird; als wenn du geflissentlich bezwecktest, daß ja dieses Ungewitter keinen tröstlichen Ausgang nehmen möchte."

§. 11.

Allerdings war des gereizten Erasmus Vertheidigung und Aeußerung gegen Luther sehr eingreifend: Melanchton schrieb hierüber seinem Camerarius: „Hast du wohl jemals eine beissendere Schrift, als jene des

---

sius, immo quod est detestabilius, malitiosius. — — Quid autem faciunt ad argumentum tot scurrilia convicia, tot criminosa mendacia, me atheum esse, me epicureum, me scepticum in his, quae sunt christianae professionis, me blasphemum esse, et quid non? — Nunc plus quam tertiam voluminis partem his (furiosis conviciis) occupare libuit. — Sic tractas evangelii caussam, ut sacra profanaque omnia commisceas, quasi studio tibi sit, ne tempesta's haec aliquando vertatur in laetum exitum.

Erasmus gelesen?“ h) „Allein Melanchton konnte sich's gewiß nicht verhehlen, — bemerkt selbst Dr. Plank, i) — daß sie ihre beissendste Schärfe nicht von boshaften, niedrigen und falschen Beschuldigungen, sondern größtentheils von der Wahrheit der Vorwürfe bekam, welche Erasmus seinem Gegner machen konnte, und auch von der Würde, mit der sie gemacht wurden.“ —

Luther ward dadurch so aufgebracht, daß von nun an sein Unwille gegen Erasmus unauslöschbar blieb; obschon — nach Planks Eingeständnisse — unmöglich gewesen ist, daß Luther nicht selbst bey einem Theile der ihm gemachten Vorwürfe ununterdrückbare Schläge des Gewissens fühlen mußte; weil jene Vorwürfe gar zu auffallend, und eben deßwegen gar zu unverzeihlich gerecht waren k).

Zwar die überwiegenden Gründe des klugen Erasmus fanden damals bey der Parthey Luthers keinen Eingang mehr; obschon sie die ungerechte Sache des Reformators in ein helles Licht gestellt hatten. — Die von Plank hievon angegebene Ursache l) verdient reif beherzigt zu werden: „Die Zuschauer des Streits von beyden Partheyen nahmen freylich desto

---

h) Ep. libr. IV. ep. 28. Ecquid unquam legisti scriptum acerbius, Joachime! quam Erasmicum?

i) Geschichte der Entstehung des protest. Lehrbegriffs ꝛc. B. II. S. 135. in der Note.

k) L. c. S. 136. 137.

l) L. c. S. 137.

wärmern Antheil daran, je weniger sie von der Sache, über die gestritten wurde, verstanden; aber desto unmöglicher war es, daß ihr schon entschiedenes Urtheil durch irgend etwas wieder umgestimmt werden konnte. Die Art des Angriffs selbst, deren sich Luther bediente, mußte ihm voraus die Gemüther der Menge versichern. Der feste, entscheidende, zweifelsfreye Ton, mit dem er seine Meynung behauptete, so unterschieden von der bescheidenen, zweifelnden, immer Einwendungen befürchtenden und begegnenden Sprache seines Gegners, mußte alle diejenigen für seine Meynung gewinnen, die nicht fähig waren, die gegenseitigen Gründe abzuwägen und zu prüfen. Ueber dieß alles war damals der Geist der Parthey unter seinen Anhängern schon so erstarkt, und die Wahrheit war schon so sehr mit dem Interesse der Parthey verflochten, (??) daß ihr gewiß zehen Erasme Luthers Aussprüche nicht hätten verdächtig machen können, wenn sie auch mit allen Künsten der siegendsten Beredsamkeit gezeigt hätten, daß diese Aussprüche falsch seyen."

Darf, und — muß man nicht aus diesem Eingeständnisse des gelehrten Protestanten den interessanten Schluß ziehen, daß damals Lärmen, Schimpfen und Lästern mehr, als überwiegende Gründe, vermochten? — Daß die Reformation nicht Werk der besonnenen Vernunft war? — Da heut zu Tage das Schändliche jenes Mißgriffes in die Augen fällt, sollte davon nicht mehr Gebrauch gemacht werden! —

§. 12.

Was dem rohen, befangenen Pöbel Blendwerk gewesen ist, konnte es nicht dem weisen Erasmus seyn. So wenig er manches Gute in einigen Schriften Luthers verkannte; (§. 5. 6.) so sehr wurde er durch andere Schriften, und unsinnige Ausfälle desselben empört und zurück geschreckt. Merkwürdig sind seine Worte an Georg, Herzogen von Sachsen über Luthers Schmähschriften: m) „Gott! in welchem Kontraste steht so etwas mit dem Geiste des Evangelium! Wären gleichwohl wider den Menschen (Luther) hundert Bücher geschrieben worden; so hätten sie in mir nicht so eine Abgeneigtheit vor ihm bewirken können, als jene Ausfälle. — Widersprüche zu schreiben ist ihm gar nichts Neues. — Und wenn Gelehrte dergleichen Stellen rügen; dann schweigt der gute Mensch, als wenn sie nämlich keiner Antwort würdig wären!

Hätte Erasmus die spätern — ohne Vergleich heftigern, und schändlichern Schriften Luthers wider die Juden, wider die reformirten Schweizer, wider

---

m) Epist. libr. XXIV. pag. 992. 993. Deum immortalem! Quantum ista discrepant a spiritu evangelico! Centum libri adversus hominem scripti non perinde alienassent animum meum ab eo, atque illa invectiva. — Non est illi novum, sibi pugnantia sribere. Quumque docti quidam illi loca ejusmodi ingesserint in os, homo suavis obticescit, quasi sint indigna responso - scilicet!

das Pabstthum zu Rom ꝛc. erlebt und gelesen; was würde der kluge Mann erst alsdenn geurtheilt haben? — Und so ein Urtheil ist von entschiedenem Gewichte, — als das Urtheil eines competenten und gerechten Richters. — Wohl möchte es unbegreiflich seyn, wie heut zu Tage sonst gelehrte Protestanten den Erasmus unbedingt als Freund Luthers, und der Reformation rühmen, — wie sie unbedingt Luthers Schriften preisen, zu einem Ehren-Denkmahle erheben, und daraus die Weisheit ihres Reformators erproben mögen.

§. 13.

Noch ein anderer — gewiß unpartheyischer — Richter der Schriften Luthers war der bekannte Staupitz. Wie sehr sich derselbe im Anfange für die Reformation, und für den Reformator interessirt habe, spricht die Geschichte laut aus: daß er aber stets — bis zu seinem Tode — ein Freund Luthers — geblieben sey, — diese sonst so allgemeine Sage ist nun mit überzeugenden Gründen vor dem Publicum widerlegt. n) In der ersten Hälfte des Jahres 1522

---

n) Quartalschrift für katholische Geistliche. — Dritter Jahrgang. B. I. S. 157. — Blieb Staupitz immer ein Freund Luthers? — Zwar im vierten Jahrgange — B. I. S. 122. der nämlichen Zeitschrift — kommt eine zweyte Beantwortung der gedachten Frage vor. Der Hr. Verfasser dieser zweyten Beantwortung schien die Augen vor den angeführten Briefen Luthers vom 27. Jun. 1522. und 17 Sept. 1523. — gerade vor dem

schrieb Staupitz an Luther, daß desselben neuere Schriften zu vielen Aergernissen Anlaß gaben. Dieß erhellet wörtlich selbst aus Luthers Briefe vom 27. Jun. 1522. o) So eine Aeußerung läßt wohl nicht Begriffe von der Weisheit Lutherischer Schriften vermuthen, und löst das Räthsel auf, warum Staupitz Luthern nicht mehr geantwortet, sondern sich vollends von ihm zurück gezogen hatte. Die ehevor bey dem Erasmus gemachte Bemerkung findet auch hier Statt: „Was würde Staupitz von Luthers spätern Schriften geurtheilt haben??“ —

§. 14.

Als im Jahre 1527 die Fehde zwischen Zwinglius und Luthern begann, gab letzterer die deutsche

---

überzeugenden Entscheidungsgründe — geflieſſentlich geschlossen zu haben.

o) Seckendorf — Comment. hist. apol. de Luth. libr. I. Sect. 18. §. XXXVII. pag. 48. 49. Verum autem oro te per viscera Christi, ne facile credas delatoribus nostris. — — Nam quod tu scribis, mea jactari ab iis, qui lupanaria colunt, et multa scandala ex recentioribus scriptis meis orta etc.

Die deutsche Uebersetzung des Seckendorfischen Kommentars — von Leipzig — 1714. welche mit allem Fleiße gemacht seyn soll, gesteht zwar S. 138. daß jener Brief Luthers vom 27. Jun. 1522. auch Tom. II. epist. Luth. fol. 75. zu finden sey; aber den Inhalt desselben, welchen Seckendorf wörtlich geliefert hat, läßt

Schrift in's Publikum mit dem Titel: „Daß dieſe Worte Chriſti: das iſt mein Leib! noch feſt ſtehen. Wider die Schwarmgeiſter.“ — Selbſt der ehrwürdige Plank ahndet daran viel Unkluges, und leidenſchaftliche Schmähungen: p) hievon nur einige Züge! „Die Entſchuldigung — ſind Planks Worte — erwartete man wohl nicht, die Luther — für die rohe Heftigkeit, die bittern Schmähungen, und den ungerechten Spott angab, womit er ſeine Gegner in dieſer ganzen Schrift recht abſichtlich zu reizen ſuchte. Er ſehe, ſagt er, in ſolchen Reden nicht ſowohl auf ſie als vielmehr auf den hoffärtigen ſpöttiſchen Teufel, der ſie alſo verführt habe, und wolle eigentlich an dieſem, Gott zu Ehren, ſeine Luſt büſſen, und ihn für ſeine tölpiſche Zoten mit gleicher Münz bezahlen.“ q) — Eine Maxime, mit welcher ſich immer die ſchändlichſte Schmähſucht decken könnte!

Plank geſteht, daß ſich manche Aeußerungen Luthers nicht ohne Widerwillen leſen laſſen; r) eignet

---

dieſe Ueberſetzung aus, — wahrſcheinlich weil er zur Schande Luthers gereicht.

p) Geſchichte der Entſtehung ꝛc. B. II. S. 470 — 512.

q) L. c. S. 474. in der Note.

r) L. c. S. 475. in der Note. Unter dergleichen Aeußerungen rechnet Plank: „Wenn Luther mit ſo falſchem und zugleich grobem Spotte ſagt: Die Gegner, die in den Einſetzungsworten den Sinn fänden: „Das bedeu-

demselben gewöhnliche Fechterstreiche, frommen Betrug, seichte Gründe, zu laute Ruhmsucht, Stolz, Künste einer nicht ganz redlichen Folgenmacherey, Unvorsichtigkeit, Eigensinn, Unbilligkeit, unbesonnenste Aeußerung, durch den Geist des Widerspruches veranlaßt — zu. s)

War gleichwohl der zweyte Theil der erwähnten Schrift mit mehr Bescheidenheit verfaßt; so zeigte doch der dritte wieder genug polemische Galle, und das Ganze schließt sich zuletzt mit einer Erklärung, von der Zwinglius Anlaß nahm, ihm (Luthern) auf eine sehr beissende Art zu sagen, daß er diese Schrift mit dem Teufel endige, wie er seine vorhergehende mit dem Teufel angefangen hat. t)

---

tet meinen Leib!" könnten eben sowohl aus den Worten: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden!" den Verstand heraus erklären: „Der Kuckuck fraß die Graßmücke mit Federn und allem?!"

s) L. c. S. 478. 480. 482. 483. 485. 489. 498. 506.

t) L. c. S. 512. Plank bemerkt in der Note: Dieß sey um desto beissender gewesen, da Zwinglius eine etwas scherzhafte Wendung beygefügt, und Luther dieselbe durch eine sonderbare Uebereilung veranlaßt habe. Letzterer schloß nämlich sein Bekenntniß mit den Worten: „Und, da Gott vor sey! ob ich aus Anfechtung und Todesnöthen einmal etwas anders sollte sagen, so soll es doch nichts seyn, und will hiemit bekannt haben, daß es unrecht und vom Teufel eingegeben sey. Dazu helfe mir mein Herr und Heiland Jesus Christus, Amen" Scherzend sagte hierauf Zwinglius: „Das ist das hold-

Aber auf noch andere Art rügte Zwinglius in mehrern Stellen die Unbesonnenheit Luthers, — stellte jeden Machtspruch in seiner Blösse dar, deckte jeden der Trugschlüsse auf, — sagte ihm fast für jede Schmähung eine Wahrheit, durch die er sich unbeschreiblich gedemüthigt fühlen mußte. — — Es war Luthern in seiner Schrift entwischt, wie es ihm zuweilen geschah, sich im Vorbeygehen ein wenig zu laut zu rühmen, daß er es gewesen sey, der Gottes Wort wieder unter der Bank hervorgezogen, und unter die Leute gebracht habe. „Daran, sagt nun Zwinglius, thust du doch meines Bedünkens etwas unbillig. Denn so man je betrachtet, welche uns die Schrift vorgetragen haben, durch Mittel und Instrument der Sprachen, so mußt du Erasmum zu unsern Zeiten, und Ballam vor etwas Jahren, und den frommen Reuchlin und Pellicanum erkennen, ohne deren Hülfe weder du, noch andere nützlich wären, so fern allein der Mensch, und nicht Gott, der Urheber sollte erkannt werden. Ich verschone dein hier, lieber Luther! treffentlich, denn du in viel Schriften, durch Sendbriefe und sonst noch viel stolzer dich gerühmt hast; darum man dich wohl sollte ausstäuben; aber wir wollen, ob Gott

---

seligst, daß er seinen Glauben schließt, gleichwie jener Pfarrer, der, nachdem er seine Schäflein übel beschelten, redet er also: Sehet ihr, so ihr euch nicht ändert, und ich auch, so werden wir mit einander des Teufels: dazu helfe euch und mir Gott Vater, Sohn und h. Geist. — Also schließt Luther auch hier seinen Glauben.“

will, Maaß halten, und dich einen Menschen lassen bleiben ꝛc." u).

Endlich erwähnt der redliche Plank die Krankheit Luthers vom Jahre 1527 — mit folgenden Ausdrücken: „Diese Krankheit war sichtbar bloß daher entstanden, weil es sein (Luthers) Körper nicht länger aushielt, der Sitz einer Seele zu seyn, die schon so lange von den widrigsten Leidenschaften zerrissen wurde. Er raffte sich wohl wieder auf; denn selbst sein Unwille gab ihm Stärke; aber dieser Unwille hüllte zugleich seinen Geist in finstere, menschenfeindliche Schwermuth, und mischte in seinen Charakter immer mehr von der Säure, die sich nicht nur in seinen Schriften, sondern auch in seinen Handlungen aus diesem Zeitraum allzu sichtbar verrieth. Der aufgebrachte Gegner wurde mehr als einmal — — eigentlicher Verfolger x).

§. 15.

In den folgenden Schriften Luthers fällt desselben Säure und Unbesonnenheit noch mehr auf: hievon nur Ein Beyspiel! Die Schrift vom Jahre 1544. „Das kurze Bekenntniß vom Abendmahl" — enthält einen Strom der Schmähungen über die reformirten Schweizer, — ist ein Ausguß des leidenschaftlichsten Unwillens, der den Reformator nicht nur über alle Gränzen des Anstands

u) L. c. S. 482. 483.

x) L. c. S. 514.

und der Mäßigung hinaus riß, sondern selbst zu mancher Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit verleitete. — Auch dieß ist das Urtheil und das Geständniß des offenherzigen Protestanten — Planks y).

Die reformirten Schweizer übten in ihrer Antwort vom Jahre 1545 z) das Wiedervergeltungs-Recht aus, und äußerten laut ihre Gesinnung über gedachte und über andere Schriften Luthers. Da diese heut zu Tage Luthers Weisheit unbedingt erproben sollen; so eignen sich einige Stellen jener Antwort der Schweizer zur reifen Beherzigung.

Es heißt darin: „Dieses Buch (das kurze Bekenntniß) ist voll von so vielen Teufeln, von so ausgesuchten unchristlichen Schmähungen, von so unbescheidenen, schändlichen und unflätigen Ausdrücken, — wüthet mit so einem Anfalle des Zornes, der Schimpfung, der Raserey und des Unsinnes, daß alle, die sich es zu lesen würdigen, über dieses unselige, und

---

y) Geschichte der Entstehung ꝛc. B. IV S. 33. — Plank sagt in der Note: Man darf nur die eine Stelle S. 2203. zum Beweis anführen, wo er (Luther) von „dem eingeteufelten, durchteufelten, überteufelten lästerlichen Herzen und Lügenmaul seiner Gegner spricht.

z) Die Antwort hieß: Orthodoxa Tigurinae ecclesiae ministrorum confessio — una cum aequa et modesta reponsione ad vanas et offendiculi plenas D. Martini Lutheri calumnias, condemnationes et convicia 1545.

bisher unerhörte Beyspiel staunen müßen; wenn sie doch nicht selbst schon mit ihm unsinnig zu seyn anfiengen. a) Ferners wird vom nämlichen Buche behauptet: b) „Will man darin Stellen der heiligen Schrift, passende und gründliche Beweise finden; so ist es nur allzu kurz. Allein wird auf die Schmähungen, Verläumdungen und Lästerungen Rücksicht genommen; dann wird man es weitläufig und groß genug finden. Denn es ist so beschaffen, daß sich in den grösten Werken aller übrigen Schriftsteller nichts Aehnliches finden lasse. Aber auch andere Bücher desselben — fast alle — sind eben so beschellt.“

Mit

---

a) Octhodoxa Tigurinae etc. fol. 10. Liber hic tanta diabolorum atque selectorum et a christiana fide cumprimis abhorrentium conviciorum copia scatet, tanta verborum immodestia, foeditate et impuritate turget, tanto denique iracundiae, maledicentiae, furoris et insaniae impetu furit, ut, quotquot illum legere dignantur (modo non ipsi quoque cum illo insanire coeperint) non sine gravi animorum stupore infelix hoc et inauditum hactenus exemplum admirari cogantur.

b) L. c. fol. 122. Et sane, si divinae scripturae locos, argumenta justa et solida in illo inquiras, nimium brevis est. Rursus vero si convicia, calumnias et criminationes consideres, plus satis prolixum et magnum videbis; talis enim est, ut in maximis reliquorum doctorum omnium operibus nihil ejusmodi invenire possis etc. — Sed et alii fere omnes ipsius libri eundem genium habent.

Mit einem Rückblicke auf andere Schriften Luthers fällten die reformirten Schweizer folgendes Urtheil davon: c) „Sonnenklar, und unläugbar ists, daß unter allen Sterblichen Niemand schändlicher, oder unhöflicher, oder unehrbarer geschrieben habe, als Luther, — daß von ihm alle Gränzen der christlichen Einzogenheit und Mässigung im Geschäfte der heiligen Religion, und in andern grossen und schwierigen Streitigkeiten überschritten wurden" ꝛc. — — Auch existirt sein abentheuerliches Buch — Schemhamphoras, welches sich durch öftere schändliche Erwähnung der Schweine, des Unflates, und Mistes auf die niedrigste Art auszeichnet.

---

c) L. c. fol. 10. b) Neminem unquam mortalium Luthero vel foedius, vel incivilius vel inhonestius, idque praeter omnes christianae modestiae et sobrietatis terminos in negotio illibatae religionis nostrae et aliis magnis et arduis disputationibus scripsisse, luce clarius constat, nec a quoquam etiam negari potest. In omnium enim manibus versantur Luthe-ri Heinzius anglicus, contra Angliae regem editus, et alius, nescimus quis, Heinzius cum Meinzio quodam in spurco suo libro; quem Hannswurst appellari voluit. Accedit his ejusdem contra judaeos liber, ubi foeda et spurcissima quaedam — — deblaterat. — — Exstat praeterea ejus Schemhamphoras, liber prodigiosus, porcorum frequenti mentione, et oleri ac sterquilinii crebra ac foeda commemoratione spurcus ac foetens, quem si forte subulcus aliquis scripsisset, aliquam fortassis, quamvis non adeo splendidam excusationem mereretur.

Hätte allenfalls ein Schweinhirt dasselbe geschrieben; so würde es vielleicht zum Theile, aber auch dann nicht ganz zu entschuldigen seyn.“

Daß sich auch die Propheten, die Apostel, und selbst Christus manchmal derber Ausdrücke bedient haben, — dieser Entschuldigungs-Grund wurde von den Schweizern berührt, und widerlegt: sie zeigten den vielfältigen Abstand, welcher hier zu berücksichtigen ist. „Denn jene heiligen Männer ließen sich nicht von ungezügelter Leidenschaft über alle Gränzen der Mässigung fortreißen; — stießen nicht leichtfertige, Wohlstand und Ehrbarkeit verletzende Schmähungen aus; — fröhnten nicht ihrem Eigendünkel und Starrsinne, sondern bezweckten nur die Bekehrung der Sünder; — modificirten ihre harten Ausdrücke nach dem Grade des Verbrechens; — lästerten und verläumdeten niemals die Unschuldigen. — Allein das Gegentheil fand bey Luther Statt, dessen meiste Schriften, wie sich die Schweizer ausdrückten, beynahe nichts, als Schimpfungen und Lästerungen enthalten. d) — Deßhalb läßt sich Luthers ungezügelte Schreibart nicht durch das Beyspiel jener heiligen Männer rechtfertigen.

---

d) L. c. fol. 122. Divinos equidem prophetas, — — ac omnium horum Dominum — Jesum Christum dicendi acrimonia et duris verbis usos non nunquam fuisse, fatemur. Modum tamen in omnibus istis tenebant. — — Lutherus autem modum non servat aliquem, sed pleraque sua scripta, praeter convicia et criminationes nihil fere aliud continent etc.

Den groſſen Abſtand hat ſchon früher Erasmus auf ähnliche Weiſe gezeigt.

Noch wurde beygefügt: „Wer ein Diener Chriſti iſt, ſoll nur Gottes Werk beſorgen, ſein Mund ſoll von dem Herrn zur Verkündung des göttlichen Wortes gereinigt ſeyn, und nicht von ſo vielen Unflätigkeiten, Teufeln, Schmähungen, nicht von ſo einer bittern Galle überſtrömen“ e).

Endlich bemerkten die reformirten Schweizer, daß durch die verläumderiſchen und beiſſenden Schriften Luthers ein böſes Beyſpiel und Aergerniß verbreitet worden ſey. Denn viele Prediger hätten daraus ſchändliche Schmähſucht entlehnt, und auf das gemeine Volk übertragen. Mehrere, die im vorzüglichen Grade evangeliſch ſcheinen wollten, möchten nun ihren evangeliſchen Sinn mit Läſterungen, und bittern Ausfällen bezeugen. Dieſes fände an mehrern Orten Beyfall; weil Luther — der Apoſtel und Prophet Deutſchlandes — das Nämliche zu thun pflegte. — Die Folge davon wäre geweſen, daß groſſes Laſter für Tugend gegolten, und ſich viel Aergerniß verbreitet habe f). Aller-

e) L. c. Qui Chriſti miniſter eſt, Domini negotium ſolummodo agere debebat, et os ad divini verbi praedicationem a Domino purgatum, nequaquam tot ſordibus, diabolis, conviciis, et tanta fellis amarulentia ſcatere conveniebat. etc.

f) L. c. Ipſe vero (Lutherus) vel nimium amarulentiae addit, vel conviciando exemplum aliis praebet.

dings eine wichtige Bemerkung, welche heut zu Tage mit reifer Beherzigung zu würdigen ist; da man unbedingte Achtung den Schriften Luthers erzielen, und mit denselben sogar ein Ehren-Denkmahl dem Reformator errichten will!

§. 16.

So energisch und eingreifend das erwähnte Urtheil der reformirten Schweizer im Jahre 1545 über Luthers Schriften war; so hat doch Niemand der Freunde desselben diese kühnen Aeußerungen öffentlich gerügt, — noch weniger widerlegt. — Der würdige Dr. Plank erinnert: „Selbst nach diesem tratt keiner auf, um sich aus Unwillen oder aus Mitleid zwischen ihn (Luther) und die Schweizer in die Mitte zu stellen, oder ihn nur nicht allein auf dem Kampfplatz stehen zu lassen.“

Magna enim, et plus satis magna eorum concionatorum est copia, qui ex Lutheri libris calumniosis et mordacibus ingentem maledictorum vim colligentes, eandem illam postea in publico suggestu in miserum Domini gregem exonerant. — — Ex istiusmodi pastorum exemplo indignum illud convicíandi et calumniandi studium in totam plebem quoque se diffundit, ut plerique istorum, qui cumprimis Evangelici videri volunt, suum illud evangelii studium maledictis solummodo et amarulentis dicteriis testari velint: et hoc deinde apud plures hominum laudem meretur. Lutherus enim, Germanorum apostolus et propheta, idem facere consuevit. Hinc autem fit, ut insigne scelus virtutis loco habeatur, unde plurimum offendiculi manare videmus.

Er selbst tadelt in verschiedener Hinsicht das kurze Bekenntniß Luthers, — legt ihm manche Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit zur Schuld, und ahndet an der bittern Antwort der Schweizer nichts; nur fügt er bey, daß doch Rücksicht auf Luthers Alter di Härte der Antwort um etwas hätte mildern sollen. g) Waren gleichwohl schon damals die Gesinnungen über die Abendmahls-Lehre unter Protestanten geändert; so bleibt doch unerklärbar, warum Niemand das harte Urtheil über Luthers Schriften überhaupt widerlegte, wenn man es mit Grunde zu widerlegen im Stande gewesen wäre.

§. 17.

Urtheile und Zeugnisse dieser Art, und solcher Männer — eines Staupitz, Erasmus, Zwinglius, der reformirten Schweizer — sind schon an sich in Rücksicht Luthers von grossem Gewichte; sie erhalten ein größers Moment durch den kritischen Beyfall, mit welchem sie heut zu Tage der gelehrte Protestant — Dr. Plank — gewürdigt, und als gegründet anerkannt hat. —

Geflissentlich geschah bisher noch keine Erwähnung jener Schriften, in denen Luther gegen die römische Kirche und gegen den Pabst aufgetreten ist. Nach der von Rom aus erfolgten Verdammungsbulle überschritt sein Unwille und Haß wider das Pabstthum alle Gränzen der Mässigung: schon der blosse Name desselben entflammte in ihm Zorn, Wuth und

---

g) Geschichte der Entstehung ꝛc. B. IV. S. 34. 35.

Rachbegierde. Wenn man beherzigt, wie Luther einen Erasmus, die reformirten Schweizer, sogar weltliche Regenten, und jeden, der ihm widersprach, behandelt habe; dann läßt sich schon vorläufig auf die Eigenheit seiner gegen den Pabst gerichteten Schriften nicht ohne Grund schliessen. Möge hier die Schandschrift vom Jahre 1523: „Deutung der zwey greulichen Figuren des Pabsteſels zu Rom, und Münchkalbs zu Freyburg in Meissen“ — mit ihrem abentheuerlichen Titelkupfer berücksichtigt werden! Kein Mann, dessen Vernunft gesund ist, kann ohne Schamröthe so eine Mißgeburt sehen und lesen.

Doch dieß war eben noch nicht das schändlichste Produkt, welches aus Luthers Feder geflossen ist: später erschienene Produkte beurkunden noch mehr ungezügelte Leidenschaft, und unsinnige Schmähsucht; wodurch die katholische Religions-Parthey, und das kirchliche Oberhaupt derselben verläumdet, die Säure des Sektenhasses vermehrt, und die unselige Trennung tiefer gegründet wurde.

Da man in unsern Tagen so eine Blösse des Reformators zu verhüllen sucht; so sieht sich — nach Planks oben erwähnter Maxime — die unpartheyische Geschichte genöthigt, ihr Licht desto näher daran zu halten. Und von den vielen Verläumdungen, welche in den Schriften Luthers wider den Pabst und den Katholicismus enthalten sind, wäre die Realisirung der schönen und gerechten Maxime wünschenswerth, die bey Gelegenheit des im Jahre 1541 zu Regensburg gehaltenen Religions-Gespräches von dem redlichen Dr.

Plank ausgesprochen wurde: h) „Desto mehr ist es aber Pflicht, und ist es Zeit, daß einmal die Ungerechtigkeit wieder gut gemacht, oder doch als Ungerechtigkeit anerkannt wird, welche bey dieser Gelegenheit von der protestantischen Parthie, und noch so lange nachher von der partheyischen Geschichte immer auf das neue begangen wurde.“ — Nähere Beleuchtung also ist unnachläßige Pflicht nicht nur jedes Katholiken, sondern auch eines jeden Freundes der Wahrheit und Gerechtigkeit. —

§. 18.

Um die oben angeführten Urtheile über Luthers Schriften durch neue Belege zu bestättigen, — um die heutige Tendenz der übertriebenen Freunde des Reformators zu würdigen, i) — um selbst den Grund unserer Religionstrennung aufzuhellen — ist das Licht der Geschichte und der Kritik an das Detail Einer ganzen Schrift Luthers nahe hinzuhalten. Hiebey aber scheint eine vielseitige Umsicht räthlich: denn

a) ein frühers Produkt, das im Anfange der Reformation erschien, dürfte dem Einwurfe unterliegen; „es fänden sich Reste des noch anklebenden Pabstthumes vor; es sey noch

---

h) Geschichte der Entstehung des prot. Lehrbegriffs 2c. B. III. Th. II. S. 126.

i) Erasmus — epist. libr. XX. pag. 601. bemerkte: Nulli magis offecerunt *Luthero*, quam qui vehementer videri volunt Lutherani.

nicht die volle Erleuchtung Luthers erfolgt.“ Deßhalb ist eine Schrift aus der letzten Lebens-Periode auszuheben, in welcher sich die Völle der angeblichen Erleuchtung äußern, und die Kraft der Reformation — wenigstens an ihrem Stifter erproben muß. Weisheit gedeiht durch lange Erfahrung — im höhern Alter. Wer in diesem Alter nicht weise ist, war es noch weniger in der Vorzeit.

b) Diese Schrift ist in der nämlichen Sprache zu liefern, in welcher sie aus Luthers Feder floß; weil die Treue einer Uebersetzung bezweifelt, und der Verdacht erreget werden könnte, der Sinn des Verfassers sey nicht richtig dargestellt, oder mit zu grellen Ausdrücken in eine andere Sprache übertragen worden.

c) Mehrere Motive erheischen die Lieferung einer von Luthern in der deutschen Sprache ausgefertigten Schrift: denn sie soll dem deutschen Publikum verständlich seyn; nur durch deutsche Schriften Luthers will man desselben Weisheit heut zu Tage beurkunden; und Hr. Lomler in seiner Ankündigung (§. 4.) behauptet geradehin, „was Luther in einer andern Sprache geschrieben habe, gehöre nicht für das deutsche Volk. — „Seine Schriften, vorzüglich die deutschen — drückt sich die Ankündigung der Weisheit D. Martin Luthers aus — sind nicht weniger ruhmwürdig, als das grosse Tagwerk seines Lebens. Es webt darin eine Tiefe des Gefühles, es leuchtet

eine Klarheit des Verstandes, und es waltet eine Kraft der Ueberzeugung, die nur einem Rüstzeuge Gottes, wie ihn seine Schüler nannten, verliehen sind. Dazu dient ihm die deutsche Sprache mit einer ungebrochenen Stärke, ungefälschter Reinheit, und jugendlicher Frische.“ Auch gepriesene Sprachvorzüge dieser Art sind zu würdigen.

d) Nicht einzelne Stellen sind auszuheben; nicht so eine Abkürzung kann zweckmäßig seyn, bey welcher mehr als die Hälfte ausgelassen wird; (§. 1.) sondern die Schrift ist wörtlich dem Publikum vorzulegen. Ohne diese Vorsicht läßt sich von dem Verfasser kein zuverläßiges Urtheil fällen, auch nicht auf die Redlichkeit des Herausgebers mit Gewißheit bauen. Noch weniger ist eine andere Stellung oder volle Umstaltung zuläßig.

e) Um den Verdacht jeder Abänderung oder Entkräftung zu beseitigen — soll Luthers Schreibart wörtlich beybehalten werden: wird ja dieselbe so hoch angerühmt, und öfters auf eine abentheuerliche Weise nachzuahmen gesucht. k) Dann

---

k) Im allgemeinen Anzeiger der Deutschen — Monat März 1816. Num. 62 S. 634. kommt ein Aufsatz vor: „Die gezwungene Kraftsprache des Tages droht unserer deutschen Sprache mit Rückfall in ihre Rohheit.“ Hierin äußert der Verfasser — selbst ein Protestant: „Man erzwingt Luthers Sprache auf eine abentheuerliche Wei-

möge man über die ungebrochene Stärke, ungefälschte Reinheit und jugendliche Frische der deutschen Sprache Luthers urtheilen!

f) Wäre die Religions-Trennung der Katholiken und Protestanten nicht mehr; alsdenn würde allerdings räthlich seyn, Luthers Streitschriften unberührt zu lassen. Allein da man das dritte Jahrhundert jener Trennung feyern, und dem Urheber derselben durch neue Herausgabe Lutherischer Schriften ein Ehrendenkmahl errichten will; so sind bey so einer Gelegenheit gerade jene Schriften zu berücksichtigen, welche auf die Trennung unmittelbaren Bezug haben. Deßhalb soll durch nähere Beleuchtung, und reifere Beherzigung Einer dergleichen Streitschrift das Urtheil erleichtert werden, ob das Andenken der Religions-Trennung zu feyern, oder vielmehr zu beweinen sey? —

§. 19.

Allen Forderungen dieser Art scheint eine neue Herausgabe und nähere Beleuchtung der Schrift Lu-

---

se. Wenn man diesem ächten Kraftmann auch einräumt, daß er besser als sein Jahrhundert schrieb, so hat sich sein Stil doch überlebt, und man rede jetzt nicht mehr mit ihm, sondern mit Zollikofer, und Rosenmüller, und Reinhard, den ersten Volksrednern unserer Zeit. Bey den Nachäffungen und Rückgriffen kommt gar nichts heraus, als ein Zerrbild, welches bey genauer Betrachtung Abscheu erregt."

thers. „Wider das Pabstthum zu Rom vom Teufel gestiftet“ zu entsprechen. — Sie ward in der letzten Lebensperiode des Reformators — im Jahre vor seinem Tode — 1545. verfaßt, — ist eine seiner gepriesenen Deutschen Schriften, — umfaßt den Grund und beynahe den ganzen Inbegriff der Spaltung, — liefert reichhaltigen Stoff, den Charakter Luthers, das Recht oder Unrecht, die Tendenz und Wirkungskraft seiner Reformation zu bemessen.

Die von Hanns Lufft zu Wittenberg 1554. herausgegebene, und mit einer Vorrede Melanchtons begleitete Sammlung der Bücher Luthers enthält jene Schrift Tom. VII. S. 576. ꝛc.; nun möchte eine wörtliche neue Herausgabe derselben, wie sie in gedachter Sammlung vorkommt, mit geschichtlicher Erörterung — beym Jubelfeste der Reformation grosses Interesse haben, — möchte als Seitenstück zur gepriesenen Weisheit Dr. Martin Luthers dienen, — möchte hellers Licht auf den Grund der Trennung verbreiten, und Motiv zur einsmaligen Wiedervereinigung der getrennten Partheyen seyn.

Nur dringt sich die Bedenklichkeit auf, ob so eine neue Herausgabe des ganzen Inhaltes, der vielen den Wohlstand und die Ehrbarkeit verletzenden Ausfälle räthlich sey. — Aber ist ja dieser ganze Inhalt ohnedem schon in tausend Händen, — zwar niemals geschichtlich beleuchtet, und vollends gewürdigt. — Werden ja die darin ausgestreuten Unrichtigkeiten und Verläumdungen manchmal noch in un-

fern Tagen aufgewärmt. — Darf man denn die schändlichsten wider den Pabst und den Katholicismus begangenen Ungerechtigkeiten, eben weil sie schändlich sind, nicht rügen und widerlegen? Welch' ein Reiz wäre dieß der insolentesten Schmäh- und Verläumdungs-Sucht! — Darf denn der Katholik nicht laut sagen, seiner Kirche und seinem kirchlichen Oberhaupte sey Unrecht geschehen, und geschehe noch Unrecht??

Wenn jetzt von einer Seite Luthers Schriften unbedingt gelobt, und die bessern Stellen daraus gezogen werden, um das Bild desselben mit schönen Zügen aufzustellen; so soll der andere Theil auf die Schatten-Züge hindeuten, und die ächte Gestalt des Bildes beleuchten: Denn „nur die Uebersicht des Ganzen kann uns einen richtigen Aufschluß geben, nur im Zusammenhange läßt sich der räthselhafte Sinn einer Hieroglyphe auf finden.“ 1)

Indeß sollen Ausdrücke, welche mit der Ehrbarkeit sogar des gemeinen Mannes im auffallenden Kontraste sind, ausgelassen, und mit —— bezeichnet werden. Wer nicht durch Schamröthe zurück geschreckt wird, möge dieselben in ihrer Quelle lesen, und allenfalls nachtragen!

---

1) Der Unsichtbare, oder Menschenschicksale und Vorsehung. B. II. S. 17.

II.

Spezieller Rückblick

auf

Eine merkwürdige Schrift.

A.

Geschichtliche Beleuchtung dieser Schrift.

§. 20.

Je empörender der Inhalt dieser Schrift Luthers ist; desto näher muß sie von der Geschichte beleuchtet, desto bedächtlicher muß ihre Veranlassung aufgesucht werden. Luther selbst erwähnt gleich anfangs, was ihn hiezu motivirt habe; er schützt zwey Breven des Pabstes Paul III. an den Kaiser Karl V. und die vom nämlichen Pabste geschehene Berufung eines allgemeinen Concils vor: beyde Motive sind geschichtlich zu erläutern.

Der speyerische Reichs-Abschied vom Jahre 1544 war durch den Drang der damaligen Zeitumstände diktirt, — war den Katholiken eine Kränkung. Denn die politische Lage des Kaisers, und dessen Bruders — Königs Ferdinand — befand sich eben damals theils in Hinsicht der Türken, theils in Hinsicht Frankreichs in einer gefährlichen Krisis. „Noch einige

Feldzüge, wie der dießjährige war, — behaupter Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen m) — liessen seinem Bruder (Ferdinand) kaum hoffen, nur einen Fußtritt von Ungarn zu behalten, wo er nicht auch einen Theil seiner Erblande verlöhre."

Noch gefährlicher war das feindliche Verhältniß zwischen Karl V., und zwischen Frankreichs Könige Franz I: um seinen Haß gegen den Kaiser zu bethätigen — suchte Franz I. die Türken wider das östreichische Haus aufzuhetzen und zu unterstützen Selbst zwischen diesen zwey mächtigen Rivalen begann im Jahre 1543 die Flamme des Krieges wieder aufzulodern: man mußte fürchten, daß sich die protestantische Parthey Deutschlandes an den König von Frankreich anschliessen, und die ohnedem schon kritische Lage des Kaisers noch mehr gefährden würde.

Um dieses zu hindern, um sich den thätigen Beystand der Protestanten wider Frankreich zu bewirken — schrieb Karl V. auf den Januar des Jahres 1544 einen Reichstag nach Speyer aus, kam selbst dahin — unmittelbar vom Schauplatze des allbereits ausgebrochenen Krieges. Schon vorläufig wurde von kaiserlichen Gesandten durch Eröffnung günstiger Aussichten eine zahlreiche Gegenwart protestantischer Fürsten erzielt. — Den 20. Febr. fieng die Berathung an, bey welcher des Kaisers Vortrag auf Hülfe gegen die Türken, auf Beylegung der Religions-Divergenzen und auf ordentliche Einrichtung des Kammergerichtes

---

m) Th. V. S. 469.

zweckte. Gelegenheitlich ward das feindselige Betragen des Königs von Frankreich gerügt, — ward den versammelten Ständen an das Herz gelegt, daß Franz I. den Krieg angekündigt habe, — daß dieser nun aus Noth zu führende Krieg eben so anzusehen wäre, als wenn er gegen die Türken selbst geführt würde.

So eine Gelegenheit schien der protestantischen Parthey vollends geeignet, Frieden und Vortheile für ihre Religions-Ansprüche vom Kaiser zu erzwingen. Sie äußerte deßhalb Bereitwilligkeit zur verlangten Hülfe wider die Türken und die Franzosen, doch mit der Bedingung, daß zuerst die Punkte in Hinsicht des Religions-Friedens, und der gleichen Rechte des Protestantismus mit dem Katholicismus in der Versammlung berathen und beygelegt werden möchten. — Ohne den Rath der Katholiken einzuholen — nahm der Kaiser die Vermittlung der zwey protestantischen Kurfürsten von Brandenburg und von der Pfalz an, und übertrug ihnen die Aufzeichnung der Friedens-Artikel.

Von den Protestanten wurde stets eine neue Modification derselben angesprochen, — von den Katholiken aber über die Kränkung ihrer Rechte geklagt. Endlich — ließ Karl V. den 24. May 1544 die noch zu Speyer gegenwärtigen Protestanten zu sich rufen, und sie mit Energie zur Annahme der damals gestellten Artikel auffordern; — ließ ihnen durch seinen Vicekanzler melden: „Es sey von ihm so weit geschritten worden, daß sich die Katholischen zum höchsten beschwert.“ n) Auf diese einseitige Unterhandlung —

n) Schmidt Geschichte der Deutschen. Th. V. S. 479.

nahm der protestantische Theil die entworfenen Artikel mit einigen Modificationen an.

Nicht nur der Kaiser Karl V. hat selbst die bey dieser Gelegenheit den Katholiken geschehene Beschwerde erinnert; sondern auch Dr. Plank o) deutet mehrmal darauf; er gesteht die grosse Begünstigung der Protestanten, die einseitige Unterhandlung; er bemerkt; „Sie, (die Katholiken) waren deßhalb mit den ausgedrückten Artikeln unzufrieden, und gaben nie ihre förmliche Einwilligung dazu. Nur liessen sie geschehen, was der Kaiser für sich selbst, und aus kaiserlicher Machts-Vollkommenheit thun würde, um nicht den Schluß des Reichstages, und die sehnlichst gewünschte Hülfe der Protestanten zu hindern.“

Bald ließ sich die laute Klage einiger Katholiken gegen dieses Verfahren des Kaisers hören; sie beschwerten sich, wie Plank ferners bemerkt: daß Karl V. über die Religionspunkte zu eigenmächtig abgesprochen, — daß er auch in diesen Punkten die Entwerfung der Friedens-Artikel den zwey protestantischen Kurfürsten ausschließlich übertragen, — daß er unbedingt versprochen habe, die Religions-Streitigkeiten — im Mangel eines allgemeinen Concils — auf einer National-Synode, oder auf einem Reichstage beylegen zu lassen, ohne von der Dazwischenkunft, oder Theilnah-

o) Geschichte der Entstehung des prot. Lehrbegriffs. B. III. Th. II. 245. 247.

nahme des kirchlichen Primates auch nur eine Sylbe zu melden ꝛc. Dieses Stillschweigen vom Primate sieht Plank als grossen Gewinn für die Protestanten an; indeß giebt er nicht undeutlich zu verstehen, daß man auf die Erfüllung dieser Zusicherungen nicht habe zählen dürfen.

Frühere Protestanten melden ebenfalls die damalige Unzufriedenheit der Katholiken mit dem Speyerischen Reichsabschiede: Sleidan p) schreibt: „Die Katholischen haben diesen Abschied gar nicht gelobt, sondern aus allen Kräften angestritten.“ — Seckendorf q) gesteht, daß von den Katholiken allerley Einwürfe wider den Inhalt des Recesses (von Speyer) gemacht, mehrere Beschränkungen verlangt, und verschiedene Gründe angeführt wurden, warum sie das Verfahren des Kaisers nicht billigen könnten.

Auf dieses Zeugniß Sleidan's beruft sich in der Folge Raynald, r) und füget mit Offenheit bey:

---

p) Comment. de statu relig. et reipublicae, Carolo V. caesare Libr. XV. pag. 447. Decretum hoc (Spirense) minime laudabant pontificii, totisque viribus impugnabant.

q) Comment. hist. apol. Libr. III. Sect. 28. §. CXIII. — Pontificii d. 26. Maji (1544.) contra stilum recessus non pauca obiecerant multisque modis restringi dispositiones ejus volebant. — Alteram autem partem (Catholicorum) multas rationes indicasse, quare idem deferre ei non possent. etc.

r) Annales eccl. ad annum 1544. Tom. XXI. pag.

„Der Drang des Krieges, und das Geld-Bedürfniß stimmten bey jener Gelegenheit den Kaiser, daß er die Ehre Gottes der Freundschaft protestantischer Fürsten nachzusetzen schien. — Um Geld von denselben einzuhaschen — sey von ihm ein Abschied bekannt gemacht worden, welcher den Lutheranern günstig, der katholischen Parthey aber nachtheilig war.“ — Wusten ja selbst die kaiserlichen Minister diesen Reichsabschied nicht anders, als durch die dringenden Zeitumstände, zu entschuldigen.

Noch that der Kaiser einen andern auffallenden Schritt, um sich aus dem Gedränge zu helfen; er schloß gegen Frankreich mit Heinrich VIII. Könige von England Allianz, welcher allbereits wider den Pabst in einer offenenen Fehde begriffen war. — Heinrich hatte schon zu Calais mit seinem Heere gelandet; Karl V. kehrte gleich nach geschehener Publicirung des Reichsabschiedes von Speyer unmittelbar zu seiner Armee zurück, die schon an den Gränzen Lothrings stand, um in das Herz von Frankreich einzudringen. Der Krieg ward mit Hitze fortgeführt, nahe hin an Paris gespielt, — endlich durch den Frieden von Crespy den 24. Sept 1544 geendigt. s)

§. 21.

---

219. — — Eorum amicitiam divino honori quodammodo praetuliſſe viſus est etc. —

s) Schmidt G. d. D. Th. V. — Dr. Plank l. c. S. 250. — und Raynald l. c. pag. 229. datiren den Frieden von Crespy auf den 18. Sept. 1544.

§. 21.

In Bälde — noch vor dem Schlusse dieses Friedens — kam der Inhalt des Speyerischen Abschiedes mit den lauten Klagen der Katholiken darüber nach Rom. — Man darf sich eben nicht wundern, daß er dort grosse Sensation erregt habe. t) Nach den Grundsätzen des Katholicismus ist der Pabst das Oberhaupt der Kirche — ist verpflichtet, für Erhaltung der kirchlichen Rechte zu wachen, — ist berechtigt, bey jedem Eingriffe in dieselben alle Mitglieder seiner Kirche — auch weltliche Regenten — väterlich und energisch zu warnen. Diese Grundsätze sind zu berücksichtigen, wenn von dem Betragen des Pabstes in Hinsicht eines katholischen Fürsten die Rede ist. — Bey den lauten Klagen so vieler Katholiken durfte wohl nicht das kirchliche Oberhaupt gleichgültig bleiben.

Indeß gieng man zu Rom mit vieler Umsicht und Bescheidenheit zu Werke. So bald sich dahin der laute Lärm verbreitet hatte, ward ein Zusammentritt der Kardinäle verfügt, ward der Inhalt des gedachten Abschiedes reif überlegt, und der Stoff eines Schreibens an den Kaiser entworfen. — Pallavicin bezeuget: u) „Ich selbst las die Aufträge, welche dem päbstlichen Sekretär von den Kardinälen gemacht, und wodurch die Hauptpunkte des zu ver-

t) Raynald — l. c. num. 7.

u) Historia concilii tridentini Libr. IV. c. 6. num. 20.

fassenden Schreibens vorgezeichnet wurden. Man schrieb nämlich eine doppelte Beachtung vor, — erstens Aeusserung der Liebe, und der Geneigtheit für das Wohl des Kaisers, zugleich aber auch standhafte-Energie in Beseitigung jeder Unbild, welche Gott, und dem apostolischen Stuhle zugefügt würde: zweytens sollte das Schreiben auf so eine Art verfaßt werden, daß sich des Kaisers Tendenz aus der Antwort desselben folgern ließe.

§. 22.

Doch der erste Aufsatz des päbstlichen Sekretärs erhielt nicht den Beyfall der Kardinäle, nicht die Gutheissung des Pabstes — Paul III. — Nähern Aufschluß hierüber giebt Pallavicin: x) „Ich vernahm, — schreibt er, — daß anfangs ein Schreiben entworfen wurde, welches im rauhern Tone mehr

---

x) L. c. Quin scriptum comperio alterum litteratum exemplar minacius et acerbius, quod postea prudenti consilio temperatum. Quippe animadversum, ubi sacerdotes adacti conscientia in summum aliquem principem acrius invehuntur, cautionem esse vel maxime religiosam, si sese intra fines solius necessitatis cohibeant; ita ut is deprehendere neutiquam possit, vel in immodico ardore iram larvatam pietate, vel in modica reverentia affectatam ostentationem potestatis pro observantia ineluctabilis obligationis. Secus enim ea sacerdotum increpatio haud reverenter excipitur tamquam religiosa, sed odio habetur tanquam commotio, ac tandem conculcatur tanquam elatio.

Drohungen enthielt; allein man hat es in der Folge sehr klüglich gemäßigt. Denn es wurde bemerkt, daß im Falle, wenn Priester aus Gewissens-Drange einem Fürsten Vorwürfe zu machen haben, die gröste Vorsicht nöthig, und die Gränze der Nothwendigkeit nicht zu überschreiten sey, — daß dabey niemals ein mit dem Schleyer der Frömmigkeit verhüllter, unmäßiger Zorn, oder eine ehrfurchtslose und übertriebene Machts-Anmassung — statt der nöthigen Pflichts-Erfüllung — auffalle. Sonst werde so eine priesterliche Ahndung nicht wohl aufgenommen, sondern als Rasche gehaßt, und am Ende als Uebermuth übel behandelt." — Allerdings eine richtige Erinnerung!

Seckendorf y) führt diese Stelle Pallavicin's an, und bezweifelt dabey nichts, als das Motiv einer päbstlichen Ahndung, — nähmlich den Drang des Gewissens. Ihm — als Protestanten — däucht vielmehr, daß Aufrechthaltung der päbstlichen Auktorität, und Rachsucht gegen die Lutheraner das Schreiben des Pabstes motivirt haben. Er gesteht von diesem blossen Aufsatze, der von ihm wörtlich angeführt wird, daß derselbe mit vielen Druckfehlern entstaltet, und nie in die Hände des Kaisers gekommen sey. z) Dr. Plank a) nennt ihn — Entwurf zu einer noch hef-

---

y) Comment. hist. apolog. Libr. III. Sect. 29. §. CXV.

z) L. c. pag. 487. — Licet tales litterae ad caesarem non pervenerint

a) Geschichte der Entstehung des protest. Lehrbegriffs L. c.

tigern Strafpredigt, der zuerst in Rom gemacht wurde.

Schon die genauere Ansicht läßt dabey ein nicht reifes, nicht auktorisirtes Produkt schliessen: es kommt weder ein geeigneter Anfang, noch Schluß, weder Bezeichnung des Tages, noch des Monates vor: die schwerfällige, nicht ausgefeilte Sprache beginnt mit den Worten: „Quae in recessu a Spira tanquam acta reliquisti etc.“ — Seckendorf entlehnte den wörtlichen Inhalt dieses unreifen Produktes aus Raynalds Annalen auf das Jahr 1544. — Raynald benützte in der Mitte des siebenzehnten Jahrhundertes das päbstliche Archiv, und rückte in seine Annalen manche Produkte ein, die anderswo nicht leicht zu finden sind b).

---

b) Raynald Annal. eccl. Tom. XXI. pag. 220. scheint einen unerklärbaren Mißgriff begangen zu haben: er behauptet, der Pabst Paul III, — durch den Speyerischen Reichsabschied gereizt — habe in der Form eines Breve an den Kaiser mit männlicher Standhaftigkeit geschrieben, — dieses päbstliche Schreiben habe angefangen mit den Worten: „Ex edicto Majestatis Tuae etc. — und habe sich geendigt: Datum Romae apud S. Marcum die 24. Aug. 1544. — Allein so fieng an, und so endigte sich der andere, ächte und auktorisirte Aufsatz, von welchem gleich die Rede seyn wird. — Raynald fügt bey: “ Dieses päbstliche Schreiben werde auch von Cochläus angeführt: auch dieser erwähnt zum Jahre 1544. nur den ächten Aufsatz: Ex edicto Majestatis tuae. — Dessen ungeachtet setzt Raynald unmittelbar hinzu: Quae autem pontifex caesari scripserat, se habent, ut infra; und führt wörtlich den unächten, verworfenen Aufsatz „Quae in recessu a Spira etc. an,

§. 23.

Weislich also wurde ein anderer Aufsatz verfaßt, vom Pabste und von den Kardinälen gutgeheissen, und durch den päbstlichen Kämmerer David Dedatius dem Kaiser überschickt. — Er ist mit den gewöhnlichen Formalitäten authentisirt, — beginnt mit den Worten: „Charissime Fili! Salutem et apostolicam benedictionem! — Ex edicto Majestatis Tuae etc. — Hierin waren die vom Kardinal-Kollegium vorgezeichneten Grundlinien befolgt, und Züge väterlicher Liebe sowohl, als oberhirtlicher Energie in's Licht gestellt. — Das gleich anfangs erwähnte, und am Schlusse wiederholte Beyspiel des Hohenpriesters Heli charakterisirt diesen Aufsatz: „Durch das Beyspiel Heli's, dessen allzu grosse Nachsicht gegen die Söhne von Gott gestraft wurde, — heißt es unter andern, — sey der Pabst bewogen, den Kaiser des Speyerischen Ediktes wegen liebevoll zu warnen, welches Edikt das Heil der Seele, die Einigkeit und die Ruhe der Kirche gefährden würde, wenn es in

---

ohne von dem ächten, ehevor mit dem Anfange und Ende bezeichneten Aufsatze auch nur eine Sylbe mehr zu melden. Noch auffallender ists, daß Raynald in der Randglosse bemerkt; Der von ihm wörtlich angeführte — unächte — Aufsatz sey bey Pallavicin zu finden; da doch Pallavicin denselben nicht nur dem Publikum nicht liefert, sondern ihn nicht einmal gelesen, sondern nur davon gehört zu haben bezeugt: „Quin scriptum comperio alterum litterarum exemplar. — Möge hier Raynalds Verstoß erklären und entschuldigen, wer es zu thun im Stande ist! —

Vollzug käme. — Der Kaiser solle nicht von der kirchlichen Einigkeit, nicht von der Sitte seiner Vorfahrer abweichen, sondern bey der alten Kirchenzucht und Ordnung auch in der Folge, wie bisher, standhaft bleiben: diese Ordnung erheische, daß, wenn über Religionspunkte ein Streit entsteht, der apostolische Stuhl angegangen, und ohne Berathung desselben nichts entschieden werde. c) Allein in Hinsicht der Berufung eines allgemeinen, oder National-Conciliums, und der zu behandelnden Religions-Gegenstände sey zu Speyer nicht die mindeste Erwähnung desjenigen geschehen, dem göttliche und menschliche Rechte mit einmüthiger Gutheissung so vieler Jahrhunderte die höchste Gewalt verliehen, Concilien zu berufen, und jenes zu ordnen, was die Einigkeit und den Nutzen der Kirche betrift.

Noch übrige ein Grund gerechter Klage: Der Kaiser habe den Laien ohne Unterschied, — selbst den Anhängern der allbereits verurtheilten Ketzereyen — das Recht über Religionspunkte zu urtheilen eingeräumt, die Streitigkeit — der geistlichen Güter wegen — eigenmächtig entschieden, jene, welche von der Kirche ausgeschlossen sind, in die vorigen Würden aus kaiserlicher Machts-Vollkommenheit — wider den Willen der getreuen Katholiken — eingesetzt, — mit Abtrünnigen Bündnisse geschlossen.

Aus der heiligen Schrift werden mehrere Beyspiele

---

c) Ut, quoties de his, quae ad religionem pertinent, disceptatur, ad sedem apostolicam judiciumre feratur, nihil illa inconsulta statuatur.

angeführt, wie Gott schon im alten Gesetze Laien strafte, welche in das Heiligthum der Religion Eingriffe wagten; aus der christlichen Geschichte wird gezeigt, wie Gott die dem römischen Stuhle ergebenen Kaiser — Constantin den Grossen, Theodosius, Karl den Grossen ꝛc. gesegnet, im Gegentheile aber jene gestraft habe, welche den Rechten der kirchlichen Obergewalt zu nahe tratten — z. B. Mauritius, Constantin II., Heinrich IV., Friedrich II.

Das Streben, die kirchlichen Mißbräuche zu heben, sey allerdings löblich, — heißt es ferner; — doch der Kaiser möchte hierin den Pabst unterstützen: Rom habe es schon durch wiederholte Ankündigung einer allgemeinen Synode bethätigt. — Man müße dem grossen Hinderniße eines Concils — dem Kriege — steuern; — man müße auch von andern Seiten thätig mitwirken. — Hier kommen die in der Folge vom Kaiser gerügten Worte vor: Vocavimus, et non erat, qui audiret; — venimus, et non erat vir. — Das Auffallendste dieses päbstlichen Schreibens möchte wohl seyn, daß in dem Falle, wenn die väterliche Ermahnung nichts nützte, auf schärfere Maaßregeln gedeutet wurde d) — Der Schluß ist: Datum Romae apud S. Marcum die 24. Aug. 1544.

---

d) Ut aut officio — nobis per ejus filium dato deesse cogamur — cum maximo detrimento, aut iterum severius agere, quam vel consuetudo nostra vel natura, vel voluntas ferant. — Man muß hier die Verhältniße des kirchlichen Oberhauptes und eines kirchlichen Mitgliedes, wie auch die Eigenheit der kirchlichen Strenge berücksichtigen.

Apostolischer Eifer, vielseitige Umsicht, männliche Kraftsprache läßt sich überhaupt in jenem Schreiben nicht verkennen. — Um demselben günstigere Aufnahme, und mehr Nachdruck zu verschaffen — ward am nämlichen Tage an den kaiserlichen Kanzler Granvel, — den 25. Aug. an des Kaisers Beichtvater de Soto, und den 27. Aug. an den römischen König Ferdinand noch besonders vom Pabste geschrieben, und die Verwendung derselben bey dem Kaiser in Anspruch genommen. — Seckendorf beruft sich auf diese drey Schreiben; e) Raynald liefert ihren Inhalt, f) und erinnert, daß der Pabst im ähnlichen Tone zur Hebung der in Speyer erregten Beschwerde an die geistlichen und weltlichen Kurfürsten Deutschlands geschrieben habe.

§. 24.

Karl V. nahm diese päbstliche Warnung mit Geduld auf: g) ohne Rüge eines energischen Ausdruckes derselben — gab er in der spanischen Sprache eine sehr humane Antwort, deren Inhalt — nach Raynald und Seckendorf — folgender gewesen ist: „Reif habe der Kaiser erwogen die in jener Schrift h) enthaltenen sehr wichtigen Worte und Gegenstände,

---

e) Comment. hist. apol. — pag. 494. f) Annales eccl. ad annum 1544. pag. 223.

g) Comment. l. c. schreibt Seckendorf: „Quantam vero offensam incurrit caesar, decretum Spirense publicans, tantam Romae laudem sibi peperit, quod bilem illam pontificis patienter tulerit.

h) Nur von Einem Schreiben des Pastes spricht die kaiserliche Antwort.

wie auch die Gefahr des grossen Nachtheiles, welcher die kaiserliche Würde, und seine eigene Ehre ausgesetzt worden sey. Zur gehörigen Zeit, am schicklichsten Orte, werde er auf alles antworten, und mit Nachdrucke beweisen, daß nicht von ihm zum Unheile, welches die christliche Gemeinde traf, Anlaß gegeben wurde. Vielmehr habe er unmittelbar und mittelbar all mögliches gethan, um jenem Unheile vorzubeugen, und abzuhelfen; wie es das Amt und die Auktorität und Würde eines frommen Kaisers erheischten, — wie es einem katholischen Fürsten — auch in Hinsicht des heiligen Stuhles — gebührte. Hätte jeder anderer nach dem Verhältnisse seiner Würde, seines Standes, und seiner Lage das Nämliche gethan; dann wären die dermaligen Drangsalen der Christenheit nicht entstanden. Der Beweis hierüber werde so einleuchtend seyn, daß die Schuld auf die Schuldigen zurücke fallen, und die Wahrheit allen Irrthum, alle Beschuldigung und Verläumdung aufklären werde."

Die Worte also und die Gegenstände des päbstlichen Schreibens schienen dem Kaiser von gröster Wichtigkeit zu seyn: er deutete auf Pflichten eines katholischen Fürsten, welche demselben — auch in Hinsicht des heiligen Stuhles obliegen. In welchem Kontraste steht dieß mit Luthers unsinnigen Lästerungen und Verläumdungen wider jenen heiligen Stuhl! — Auf wen die Klage des Kaisers ziele, daß andere nicht das Nämliche gethan haben — dieß bezweifelt Seckendorf: i)

---

i) Comment. hist. apol. pag. 494. In his querelae de iis, qui non eandem, quam ipse, diligentiam in

„Vielleicht, sagt er, — auf den Pabst; — gewiß nicht auf die Protestanten.“ Indeß, behauptet er, mußte diese Antwort des Kaisers die traurigsten Aussichten der protestantischen Parthey gewähren, wenn sie doch hievon Nachricht erhalten hat, und ihr alle auf Karl V. gesetzte Hoffnung vereiteln.“

Doch später rügte der Kaiser die Worte: Vocavimus, et non erat, qui audiret; venimus, et non erat vir: er berief sich auf sein mehrmaliges Verlangen eines Concils, auf seinen dahin bestimmten Gesandten. Von Seite des Pabstes aber wurde erwidert: „Bey einem Concil komme es nicht so sehr auf die Gegenwart eines weltlichen Gesandten, als vielmehr auf die Gegenwart der Bischöfe an: dem geäußerten Verlangen einer Synode habe thätige Mitwirkung nicht entsprochen ꝛc.“

Pallavicin bemerket, k) daß die Energie jenes päbstlichen Schreibens bey den Protestanten Freude und Frohlocken erregt habe; weil sie sich schmeichelten, nun werde der Kaiser — über Rom's Ahndungen aufgebracht — den Primat des Pabstes nicht mehr anerkennen, sondern dem Beyspiele Heinrichs VIII. von

---

caussa praestitissent, fortasse ad ipsum pertinent pontificem, certe Protestantes non feriunt. At his litterae caesaris, si notitiam earum adepti sunt, non poterant non tristissimas cogitationes iniicere, omnemque spem, quam de illo conceperant, adimere, id quod ex iis, quae secuta sunt, satis manifestum fit.

k) Hist. conc. trid. libr. IV. c. 6. num. 20.

England folgen: — daß aber ihr Freude in grimmigen Zorn ausgeartet sey, als sie sich in so einer Erwartung getäuscht sahen. — Vielleicht war eben dieses die mächtige Triebfeder Luthers, welche ihn zur Verfassung der schändlichen Schrift „Wider das Pabstthum zu Rom vom Teufel gestiftet“ bewog, um durch wüthendes Schimpfen, Lästern und Verläumden die vorige Erwartung zu realisiren. —

§. 25.

Aus den bisher erwähnten Thatumständen, für welche die unpartheyische Geschichte bürgt, sind folgende Resultate zu ziehen: 1) Die laute, selbst vom Kaiser eingestandene Beschwerde der Katholiken über den Speyerischen Reichsabschied vom Jahre 1544 rechtfertigte den Pabst zu einer oberhirtlichen, mit Liebe und Energie verfaßten Vorstellung an Karl V. 2) Diese ward mit vorläufiger Berathung, und mit vieler Umsicht, entworfen, selbst vom Kaiser — ihrer Wichtigkeit wegen — gerühmt, und mit Geduld aufgenommen. — Wie empörend also muß Luthers Schmähen und Toben gegen dieselbe seyn!! — 3) Es ist geschichtliche Evidenz, daß bey dieser Gelegenheit nur ein einziges päbstliches Schreiben — in der Form eines Breve — expedirt und an den Kaiser geschickt worden sey, welches anfängt: „Ex edicto Majestatis Tuae etc.“; — daß der unreife Entwurf — mit dem Anfange „Quae in recessu a Spira etc.“ selbst zu Rom verworfen, und dem Kaiser nicht zugesandt wurde. Pallavicin, Seckendorf, Dr. Plank ꝛc. — auch die

kaiserliche Antwort sprechen es laut aus. Schon im Jahre 1555 hat der Protestant Sleidan l) nicht nur die Einheit des gedachten Schreibens behauptet; sondern zugleich einen Auszug des Inhaltes „Ex edicto Majestatis Tuae etc.“ geliefert.

Was muß man also von Luthern denken, der jenen verworfenen Aufsatz als ein auktorisirtes Breve des Pabstes an den Kaiser aufgriff, zwey Breven des Pabstes an Karl V. bey dieser Gelegenheit ausgab, und auf 9 Folio-Seiten gegen jenes Schattenbild, wie Don Quixotte, stritt und schimpfte?! — Was ist von so einer Unbesonnenheit des Reformators nicht auch in anderer Hinsicht zu fürchten?!

Seckendorf selbst gesteht: m) Luther habe in seiner Schrift von einem doppelten Schreiben des Pabstes Meldung gemacht, und sich mehr bey jenem aufgehalten, welches nach Pallavicin's Erinnerung unterdrückt wurde. — Aber betheuert ja Seckendorf selbst, daß dieses Schreiben nicht an den Kaiser gekommen sey. Der nämliche Apologet des Lutherthums

---

1. Comment. de statu rel. et reip. Carolo V. caesare. libr. XVI. pag. 451. — Man soll sich wundern, daß Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen Th. V. S. 485. ꝛc. diesen nicht ganz richtigen Auszug Sleidans dem Publikum auftischte.

m) Comment. hist. apolog. pag. 479. Nam non solum Lutherus in libello allegato — duplicis epistolae pontificiae mentionem facit, sed et plus ad alterum, quod suppressum esse memorat Pallavicinus, quam ad illud, quod is produxit, respondet.

behauptet, daß Luther wider den andern, ächten Brief des Pabstes noch ein besonders Buch zu schreiben versprochen habe, welches aber nicht geschehen sey. n)

Endlich verdienen Raynalds Worte über das erste Motiv der wüthenden Schrift Luthers noch beygefügt und beherzigt zu werden: „Der Kaiser nahm willig die Ermahnung des Pabstes auf, schreibt Raynald o) — wie es in der Folge die Geschichte des Trienter Concils aufklären wird. Allein Luther, nachdem er das päbstliche Schreiben gelesen hat, ward mit Satans Wuth befallen, und gab eine gottlose Schrift heraus, welche so viele Gotteslästerungen, und schändliche Ausdrücke enthält, daß selbst Luthers Anhänger dieselbe nicht ohne Schamröthe lesen können.“ —

---

n) L. c. Et adversus istud alium libellum promittit, quem tamen editum esse non reperio. Doch hier möchte wohl Seckendorf ein unrichtiges Urtheil gefällt haben. Luther geht von dem verworfenen Aufsatze auf das ächte Breve über mit den Worten: „Das ists auch, da er in dem andern Briefe an Kaiser Karl ein Theologus (mit Urlaub) will seyn ꝛc.“ Der Schluß „Will's Gott, im andern Büchlein will ich's bessern ꝛc.“ — scheint nicht auf jenes Breve gemeynt und eingeschränkt zu seyn.

o) Annal. eccl. ad annum 1544. pag. 223. „Excepit benevola mente pontificia monita caesar, ut in historiae concilii tridentini serie visuri sumus. At Lutherus satanica efferatus rabie, lectis pontificiis litteris impia scripta blasphemiis et spurcissimis vocibus adeo conspersa edidit, ut nequidem a sectariis honeste legi possent.

§. 26.

Als zweytes Motiv der gedachten Schrift wird das Betragen des Pabstes Paul III. in Berufung eines allgemeinen Concils angegeben; wird dann dem Pabste zur Schuld gelegt, daß er nicht im Ernste ein Concil haben, oder nur seine Günstlinge dahin berufen wolle p). Doch die Geschichte spricht hievon gerade das Gegentheil aus.

Schon als Kardinal war Paul der III. für eine allgemeine Synode gestimmt; er bahnte sich dadurch den Weg zur päpstlichen Würde: denn so eine Stimmung gewann ihm jene Kardinäle, welche dem Kaiser geneigt waren. Als Pabst realisirte er den ehevor geäußerten Wunsch, und arbeitete rastlos daran. Pallavicin, der dieses anführt; q) deutet zugleich auf die mächtigen Hindernisse, welche sich gegen die Berufung einer oekumenischen Synode sträubten, und die auch zur Entschuldigung des vorigen Pabstes dienen sollten.

Schon den 2. Jun. 1536. gab Paul III. deßhalb eine Bulle heraus, und berief ein allgemeines Concil

---

p) Wider das Pabstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet — pag. I. „Hat auch eine Bulla (mit Urlaub zu reden) auslassen gehen, nu fast zum fünften mal, und soll nu abermal zu Trent das Concilium werden, doch so fern, daß niemand dahin komme, on allein seine Grundsuppe, Epicurer, und was ihm leidlich ist. Hierauf ist mich Lust ankommen zu antworten, mit Gottes Gnad und Hülfe (!!) Amen.

q) Hist. conc. trid. libr. III. c. XXII.

cil nach Mantua. Diese Bulle ist den Schriften Luthers r) wörtlich eingeschaltet, und enthält unter andern folgende Aeußerung: „Wir bitten und ermahnen den Kaiser, Könige, Fürsten, daß sie mit allem möglichen Fleiß und Ernst verfügen, — daß alle und jgliche Personen, so in ihren Königreichen, Landen und Gebieten gesessen, welchen von Recht oder Gewohnheit wegen bey dem gemeinen Concilio gegenwärtig zu seyn gebühret, persönlich dahin ziehen, und kommen, — — oder — durch Bevollmächtigte ꝛc.“ — In welchem Kontraste stehen diese Worte mit obiger Beschuldigung, daß nur Günstlinge des Pabstes zur Synode bestimmt waren! — Luther selbst erwähnt eine fünfmalige päbstliche Berufung des Concils.

Der gelehrte Protestant Schröckh s) läßt in diesem Stücke dem Pabste Paul III. Gerechtigkeit wiederfahren; mehrmal spricht er den ernstlichen Willen desselben für eine ökumenische Synode aus. „Paul III. — sind Schöckhs Worte — bezeugte seine überwiegende Neigung, ein Concilium anzustellen, gleich in seiner ersten Versammlung der Kardinäle, welche man das Consistorium nennt. Pallavicin gesteht zwar, — daß ihn viele hierin der Verstellung beschuldigt haben; glaubte aber, daß er nicht eher geruht habe, bis die Synode zu Stande gekommen sey.“ — Und später t) erinnert Schröckh: „Wenige Tage nach seiner Thron-

---

r) Tom. IV. S. 427. b. etc. edit. Wittenb.

s) Christliche Kirchengeschichte seit der Reformat. Th. I. S. 526. t) L. c. Th. III. S. 207. ꝛc.

besteigung war er (Paul III.) schon darauf bedacht, das so oft verlangte Concilium zu Stande zu bringen. Die Protestanten haben ihm oft vorgeworfen, daß es ihm lange Zeit kein Ernst gewesen sey, eine solche Versammlung zu berufen; weil er die Bedingungen, auf welche sie dabey drangen, durchaus nicht eingehen wollte. Allein da ihm kein anders Mittel zu Diensten stand, um, als Oberhaupt der Kirche, die neuen Religionshändel zu unterdrücken, als ein allgemeines Concilium — — so erregt es keinen Zweifel gegen das Ernstliche seines Vorsatzes, daß er dieser Versammlung nur eine für ihn vortheilhafte Einrichtung geben wollte."

Doch die Einrichtung des Concils, auf welche hier Schröckh deutet, bezweckte eben nicht Vortheile des Pabstes, sondern griff in die Grundverfassung der katholischen Kirche ein, und hatte die Observanz des christlichen Alterthumes zur Norm. Es war also Pflicht des kirchlichen Oberhauptes, so eine Norm als wesentliche Bedingung der allgemeinen Synode aufzustellen.

Eben so konnte dem Pabste nicht verargt werden, daß er auf Waffenruhe, und auf vorläufige Aussöhnung Frankreichs mit dem Kaiser drang. Denn so lang christliche Nationen durch offene Fehde, und durch Schrecken des Krieges getrennt sind, ist wohl nicht auf sichern Zusammtritt, nicht auf ruhige Berathung der kirchlichen Vorstände bey einem allgemeinen Concil zu rechnen. — Bedingungen also dieser Art sprechen vielmehr für das ernstliche Stre-

ben nach einer Synode, — statt dasselbe in Verdacht zu ziehen.

§. 27.

Was mehrmal andern Päbsten als Grund der Abneigung vor einem ökumenischen Concil zugedacht, — was auch von Luthern in seiner genannten Schrift mit schandvollen Ausfällen dem Pabste Paul III. zur Schuld gelegt wurde, — nämlich Furcht und Abscheu vor einer Reformation des römischen Hofes, — fand gerade bey diesem Pabste am wenigsten Statt. So lange Paul III. die päbstliche Würde trug, war nicht nur sein moralischer Charakter untadelhaft; u) sondern er eiferte auch für die Reformirung der Sitten Rom's, und der in's Kardinal-Kollegium eingeschlichenen Mißbräuche. — Möge hier ein gewiß unpartheyischer Zeuge auftreten! — Nach Schröckhs Geständnisse x) „ermahnte Paul III. gleich nach seiner Wahl die Kardinäle, sie möchten durch ihres und des ganzen Hofes Besserung ein Beyspiel für jeder-

u) Zwar von seiner frühen Jugend hat die Geschichte jugendliche Ausschweifungen aufgezeichnet. Von dem natürlichen Sohne Peter Ludwig Farnese, existirte ein Enkel — Octavius, dem der Kaiser Karl V. schon im Jahre 1538. seine Tochter Margaretha zur Ehe gab. — Zwar wird ihm in der Dauer seines Pabstthumes übertriebene Sorgfalt für den Sohn und den Enkel zur Schuld gelegt: er bereute aber diesen Nepotismus, und büßte denselben durch viele Verdrüßlichkeiten ab, die ihm sein Enkel — Oktavius — verursacht hat.

x) L. c. Th. IV. S. 526.

mann geben; und — ernannte einige Kardinäle und Bischöfe, welche sowohl die Mißbräuche der Gerichtsbarkeit abstellen, als die öffentlichen Sitten reformiren sollten.“

Ferners erwähnt der nämliche protestantische Geschichtschreiber y) die päbstliche Bulle vom 23. Sept. 1536, worin Paul III. betheuerte: „Weil das ausgeschriebene Concil noch nicht so bald zu Stande kommen dürfte, habe er sich vorgenommen, die heilige Stadt Rom, das Haupt der ganzen Christenheit, von welcher alle Christen gute Sitten zu lernen pflegten, zu reformiren; auch den römischen Hof, und desselben Officialen, von allen Mißbräuchen und bösen Gewohnheiten zu reinigen, damit er, wenn sein eigenes Haus gesäubert ist, die andern desto leichter fegen und kehren, und alles in denselben zu ihrer Ehre bestellen könne. — Er habe daher einige Kardinäle und Bischöfe zu Reformatoren der Stadt und des Hofes zu Rom ernannt, und ihnen nicht allein die freyeste Vollmacht, alles Nöthige zu verbessern, sondern auch die Macht ertheilt, diejenigen, welche sich ihnen widersetzen würden, durch geistliche Strafen zum Gehorsam zu nöthigen. — Doch, da diese Gesellschaft tief in das Jahr 1537 hinein nichts von ihrem Geschäfte zum Vorschein brachte; trug der Pabst dasselbe neun andern Prälaten auf, welche wegen ihrer Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit in gutem Rufe standen ꝛc.“

Aus so einem Zeugnisse Schröckhs läßt sich un-

---

y) L. c. S. 547. 548.

schwer folgern, daß dem Pabste Paul III. ein moralisches Betragen am Herzen lag, — daß er die Reformation seines Hofes nicht nur nicht verabscheut, sondern viel mehr gewünscht, und thätig betrieben habe. — Was muß man also von Luthern denken, der eben in diesem Punkte die schimpflichsten Verläumdungen wider den nämlichen Pabst ausgestreut hatte?!

Nicht nur die energische Bulle „Von Reformation der Stadt und des Hofes zu Rom, in weltlichen und geistlichen Sachen" wurde selbst unter die Schriften Luthers eingeschaltet; z) sondern es finden sich auch darunter a) vor: „Rathschläge eines Ausschusses etlicher Kardinäle, Pabst Paulo des Namens dem Dritten, auf seinen Befehl geschrieben und überantwortet" welche mit einer wüthenden Vorrede, und ähnlichen Randglossen Luthers begleitet sind. Mit bescheidener Offenheit werden in diesen Rathschlägen die eingeschlichenen Mißbräuche Rom's von den ernannten Prälaten gerügt; mit vollem Zutrauen auf die schönen Eigenheiten dieses Pabstes wird von ihnen das Dankgefühl der ganzen Christenheit erregt, „Daß Gott zu dieser Zeit ihn (Paul III.) zu einem Pabst und Hirten seiner Heerde verordnet, und ihm ein solch Gemüth und solchen Sinn gegeben hat ꝛc." — Endlich schliessen sie: Nun hoffen wir, daß du dazu erwählt seyst, daß du den Namen Christi, — von den Heiden und von uns Clerikern verdunkelt, wiederum aufrichtest,

---

z) Tom. IV S. 230. edit. Wittenb. vom Jahre 1551.

a) L. c. S. 432. b.

und wieder hernieder bringest, und in unsern Herzen und Werken die Krankheit heilest, die Schäflein Christi wiederum in einen einigen Schafstahl bringest; auch von uns Gottes Zorn und Rache wohl verdienet, welche wir bereit, und auf unsere Halse dringen sehen, abwenden.“ —

Die hier unterzeichneten, — selbst von Schröckh ihrer Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit halber gerühmten — Prälaten sind gewesen — 1). Caspar Kardinal Contarenus, 2). Johann Petrus Kardinal Theatrinus, 3). Jakobus Kardinal Sadoletus, 4). Reginaldus Kardinal Anglicus, 5). Friedericus Erzbischof Solernitanus, 6). Hieronymus Erzbischof Brundusianus, 7). Joh. Matthäus Bischof Veronensis, 8). Gregorius Abt S. Georgen Venetus, 9). Bruder Thomas Magister sacri palatii. — Wie empörend ists, wenn solche Männer — zum Theile Freunde des weisen Erasmus — von Luthern gelästert, und mit dem Namen einer Bubenschule ꝛc. — belegt werden!!

§. 28.

Noch mehr muß jeden Vernünftigen die personelle Mißhandlung des Pabstes Paul III. empören, mit welcher sich Luthers Schrift auf eine possenreisserische Art auszeichnet. Paul III. wird darin Pabstesel genannt, — wird der krassesten Ignoranz beschuldigt, als verstünde er nicht einmal das Vaterunser, die zehen Gebothe ꝛc, — als wüßte er nicht, was Glauben sey ꝛc. — Und doch war es eben Paul III. welcher sich durch gelehrte Einsichten im vorzüglichen Grade berühmt gemacht hat: auch Protestanten statten ihm

so ein Zeugniß ab. — Nach Schröckhs Aeußerung (b) — „erwarb er sich schon in seiner Jugend zu Rom, und noch mehr zu Florenz, eine genaue Bekanntschaft mit der alten Litteratur. Als ein gelehrter Herr, — sind Sckröckhs Worte — beschützte er die Wissenschaften, und hat selbst einige Erläuterungen über Briefe des Cicero hinterlassen.“ — Der gelehrte Protestant Burkhard Menke nennt den Pabst Paul III. ebenfalls einen gelehrten und verständigen Mann.

Erasmus freute sich über die päbstliche Wahl desselben, und lobte in einem achtungsvollen Schreiben die schönen Eigenschaften Pauls III.; dieser erwiederte jenes Schreiben mit grosser Bescheidenheit und Friedensliebe. c) Noch erinnert Schröckh d) „daß Paul III. durch mancherley Eigenschaften unter allen Kardinälen hervor ragte, und deßhalb von seinem sterbenden Vorfahrer Clemens VII. zum Nachfolger im Pabstthume empfohlen wurde.

Auch andere Geschichtschreiber preisen den tugendhaften Charakter des gedachten Pabstes; e) aus des

---

b) Christliche Kirchengesch. seit der Ref. Th. III. S. 237. 243.

c) Epist. Erasm. libr. XXVII. pag. 1095. etc. Quamvis in gratulando benevolentiam, in laudando humanitatem, in monendo prudentiam tuam exhibueris; tamen prae his omnibus tuam pietatem amavimus, quam in sanctae ecclesiae tranquillitate optanda, tuaque in id propensione animi et promptitudine obsequii exprimenda nobis ostendisti etc,

d) L. c. S. 237. e) Raynaldi annales cccl. ad annum 1549.

selben Handlungen wurde sogar von Quirin das Ideal des besten Pabstes entworfen, und dem Publikum mitgetheilt. f) Schröckh selbst deutet auf Quirins Schrift. g) Zeugnisse dieser Art lassen wohl nicht blosse Schmeicheley folgern.

§. 29.

Den erhabnen Zügen im Charakter Pauls III. wird sein mehrmaliges Streben beygezählt, die Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser Karl V., und dem Könige Frankreichs auszusöhnen. Möge hier wieder der gelehrte Protestant — Schröckh — vernommen werden! h) Die im Jahre 1535 ausgebrochene Fehde war selbst dem Pabste gefährlich; denn der König von Frankreich äußerte anfangs Absichten, welche den Pabst (Paul III.) eben so beunruhigen mußten, als ehemals sein Vorgänger durch Karls Uebermacht zu nachdrücklichen Gegenmitteln gereizt wurde: Frankreichs Unternehmungen würden den Pabst gewaltig eingeschränkt haben. — Berichtigt also wäre der Vorwurf, daß Paul III. den französischen König zu einer Fehde wider den Kaiser aufgehetzt habe.

Vielmehr bezeuget der nämliche Protestant: „Der gedachte Pabst habe den entworfenen Zweykampf der beyden Monarchen mißbilligt, — habe sich zum Frie-

---

f. Angeli Mariae Quirini — imago optimi pontificis, expressa in gestis Pauli III. — Brixiae 1745.

g) L. c. Th. III. S. 243. h) L. c. S. 240. 241.

dens-Mittler angebothen, — habe sie beyde nach Nizza eingeladen, und einen zehnjährigen Waffen-Stillstand zu stiften gesucht: — als aber der Krieg im Jahre 1543 neuerdings ausbrach, habe er in Italien mit dem Kaiser eine Unterredung gehalten, und die Wiederherstellung des Friedens — gleichwohl vergebens — betrieben. — Man beherzige diese — selbst von Schröckh bezeugten — Thatumstände, um das Widerrechtliche der Ausfälle Luthers auch in dieser Hinsicht zu würdigen!

§. 30.

Aus dem Anfange der erwähnten Schrift sollte man schliessen, daß Luther nur eine Antwort auf des Pabstes — Paul III. — Schreiben an Kaiser Karl V., und auf desselben Berufung eines Concils bezweckte; denn er sagt ausdrücklich: „Hierauf ist mir Lust angekommen, zu antworten.“ — Allein — nachdem er auf 17 Folio-Seiten wider jene zwey Punkte mit Wuth, Schamlosigkeit, und mit Unsinne geschimpft, und gelästert hat; dann erst klärt sich die weitere Tendenz auf. Ganz unvermuthet kommt dann erst vor: „Luther habe sich drey Stücke fürgenommen: I. Obs wahr sey, daß der Pabst zu Rom das Haupt der Christenheit, über Concilia, Kaiser, Engel und alles ꝛc. sey, wie er sich rühmet?i) II. Obs wahr sey, daß ihn niemand urthei-

---

i) Schon in der ersten Frage wird ein falscher Satz aufgestellt, und dem Pabstthume eine Ansicht zugedacht, die kein vernünftiger Katholik hat.

len, richten, abſetzen könne? k). III. Obs wahr ſey, daß er habe das Römiſche Reich auf uns Deutſche gebracht? l) — Aber nun ſcheint wieder die Erläuterung dieſer drey Stücke bloſſes Zwiſchenſpiel zu ſeyn; denn es wird beygeſetzt: „Bleibt mir etwas über von Kräften, will ich wieder an ſeine Bullen und Breven mich machen, und verſuchen, ob ich dem groſſen, groſſen Eſel (!!) ſeine lange ungekämmte Ohren kämmen möge.“ Doch Luthers Kräfte haben ſich hier in geſchichtlichen Andichtungen, in lieblosen Verdrehungen, in obſcönen Schmähungen, in ſchändlichen Verläumdungen erſchöpft: am Ende ſagt er: „Aber hier muß ichs laſſen; wills Gott, im andern Büchlein will ich's beſſern. m) Sterbe ich indeß; ſo gebe Gott, daß ein anderer tauſendmal ärger mache!!“ n)

---

k) Wie eignet ſich dieſer zweyte Satz zum vorgeſteckten Zwecke, wenn nicht Schimpfen und Spotten der einzige Zweck iſt?

l) Noch weniger paßt der dritte Satz hieher. Längſt wurde ſelbſt von Katholiken die Unächtheit der angeblichen Schankung Conſtantins anerkannt. Möge das Römiſche Reich von wem immer auf uns Deutſche gebracht worden ſeyn; — welch' einen Bezug hat dieſes auf den Urſprung und auf die kirchlichen Rechte des päbſtlichen Primates??

m) So eine Beſſerung — im ſpöttiſchen Sinne — wollte Gott nicht.

n) Was iſt Gotteslästerung, wenn dieſer Wunſch Luthers keine iſt? — Man leſe und beurtheile den ganzen Inhalt der Schandſchrift!!

§. 31.

Um gleich auf dem ersten Blatte das Gepräge der schändlichen — unsinnigen Tendenz auszudrücken — setzte Luther ein Titel-Kupfer voraus, welches der Protestant Sleidan o) genau beschreibt. Hier fällt die von Teufeln und vom Unflate geschwängerte Phantasie des Reformators auf: kein vernünftiger Mensch kann ohne Schamröthe auf dieses Bild hinsehen. Selbst Protestanten schämten sich desselben, und unterdrückten es in den folgenden Ausgaben Lutherischer Schriften.

---

o) Comment. — libr. XVI. pag. 468. Libro picturam praefixit, (Lutherus) quae statim indicat argumenti summam: sedet in sublimi cathedra pontifex, junctis et protensis manibus ornatu solenni, et aures habet asininas; circa vero plurimi sunt cacodoemones, variis figuris, quorum alii super — imponunt capiti ejus diadema triplex, oleto fastigiatum: alii funibus eum dimittunt in medium infernum, horribili specie subiectum: alii titiones et ligna comportant: alii, tamquam officiosi, pedes ei sublevant, ut recta molliterque descendat. — Noch ist zu beherzigen, was Sleidan unmittelbar beygefügt — von Sätzen, worin Luther nicht nur den Pabst als ein wildes Thier, sondern auch alle Helfer desselben zu morden räth, — und von einem andern durch Luthern herausgegebenen — schandvollen Gemälde, wodurch Deutschland und der Pabst auf eine empörende Weise beschimpft werden. Sleidan setzt dazu: Haec illius ludicra plerique taxabant, ut parum ipso digna, neque satis verecunda: sed suas ipse rationes habebat etc. — Aber — wie ist so etwas zu entschuldigen??

Aber noch mit diesem schändlichen Bilde wurde die gedachte Schrift auf dem Reichstage zu Worms — 1545 — von den sächsischen Gesandten unter die katholischen Stände ausgetheilt, und eben dadurch ein grosser Werth auf so ein Produkt der ausgearteten Phantasie gesetzt. — Seckendorf p) und Dr Plank q) machen hievon Meldung: letzterer bemerkt in der Note: „Mehrere Stände der Parthie mißbilligten doch diese Austheilung, und mißbilligten sie mit Recht. Man wagte freylich nichts mehr, wenn man die Katholiken auch noch so sehr reizte; (??) aber man gab ihnen dadurch! einen mehr als scheinbaren Grund zu den gerechtesten Gegenklagen, und einen sehr scheinbaren Grund, wodurch sie ihren Haß und ihre Unterdrückungs-Anschläge gegen sie bey sich selbst rechtfertigen konnten: und dieß hätte man sehr füglich unterlassen mögen. Die sächsischen Gesandten auf dem Reichstage schrieben auch ihrem Herrn, daß nicht nur der König Ferdinand über die losen Worte in Luthers Schriften sein Mißfallen bezeugt, sondern daß noch mehrere Stände geurtheilt hätten, Luther habe sich selbst durch seine Heftigkeit mehr Schaden zugefügt, als ihm alle seine Gegner zusammen hätten zufügen können. Der Kurfürst schrieb hierauf den Gesandten zurück: Dr. Martinus habe einen sonderlichen Geist, der sich bey solchen Gelegenheiten kein Ziel setzen lasse, und auch wohl die bösen Worte nicht ohne sonderliche

---

p) Comment. hist. apolog. pag. 556. q) Geschichte der Entstehung ꝛc. B. III. Th. II. S. 273.

Ursachen gebraucht haben werde; aber es war schlimm genug, — erinnert noch Dr. Plank, — daß sich der sonderliche Geist des guten Luthers kein Ziel setzen ließ " r).

Seckendorf s) führt noch folgende Worte des genannten kurfürstlichen Schreibens an: „So ist er (Luther) auch sonderlich wider das Pabstthum erweckt, daß er das zu Boden stossen soll, und ist seine Meynung nicht, das Papstthum zu bekehren, wie auch nicht möglich; derohalben ihm gute Worte nicht vonnöthen. (??) Seine Meynung ist dahin gerichtet, es dermassen an Tag zu geben, daß jedermann den Greuel des Pabstthumes gewahr werde, und sich dafür zu hüten wisse. So halten wir es auch bey uns dafür, der Pabst sey nicht allein solcher und dergleichen Worte, sondern viel eines andern und mehrern werth; (!!) man muß aber geschehen lassen, was davon hin und wieder geredet wird." — Doch — wenn Maximen dieser Art, welche auch die niedrigste Verläumdungssucht begünstigen, allgemein geltend würden, was hätte nicht auch der Protestantismus zu fürchten? —

---

r) Plank scheint geflissentlich verschwiegen zu haben, was Seckendorf die sächsischen Gesandten von dem Kanonicus zu Würzburg — Daniel Stibarus — schreiben läßt; daß nämlich — nach desselben Erzählung — der König Ferdinand die erwähnte Schrift Luthers gelesen, und davon geurtheilt habe: „Würden die derben Worte ausgemerzt; dann wäre all Uebriges von Luthern nicht übel verfaßt." Wer diese Schrift aufmerksam liest; kann wohl nicht so ein Urtheil Ferdinands glauben.

s) L. c.

Im ähnlichen Stile schrieb der Kurfürst seinen Gesandten das zweyte Mal, als ihm diese wieder berichteten: „Das Titel-Kupfer der Schrift werde sehr mißbilligt; — man solle jenes unterdrücken, was nur Erbitterung und Aergernisse zu erzeugen geeignet sey.“ — Allein nicht nur der Kurfürst von Sachsen, sondern noch viele andere vertheidigten die tobende und obscöne Schreibart Luthers; obschon es auch Protestanten gab, denen dieselbe mißfiel. t) Seckendorf schwankt auf beyde Seiten; zuletzt neigt er sich mehr auf die Seite der erstern. Dieß möchte wohl kein Beweis der Unbefangenheit seyn. Auffallend ists, daß er ins Detail der ärgerlichen Schrift Luthers geht, und nichts von dessen verläumderischer, Wohlstand und Wahrheit verletzender Schreibart rüget; sondern Gründlichkeit der Beweise Luthers rühmt u). Werden diese näher beleuchtet;

---

t) Seckendorf — Comment. hist. apolog. pag. 556. Attuli Joh. Friderici electoris de spiritu Lutheri, quo stilum ejus impetuosum et aliquando parum castigatum defendit, judicium, quod multi sequuntur: nec pauciores forte fuerunt: aut sunt, quibus id probatum non fuit, nec nunc probatur etc.

u) L. c. pag. 557. Moveri tamen me fateor tanti principis iterata et legatis suis graviter insinuata professione, cui maximos illius aevi inter Evangelicos viros, Pontanum, et ipsum aliquando Melanchtonem adstipulatos esse scio, unde tutius puto a censoria severitate abstinere, et in hoc acquiescere, quod sententiae Lutheri, in fidei praesertim capitibus, firmissimis innitantur fundamentis, (??) nec veritati eo-

dann erhellet, auf welche Unrichtigkeit der Geschichte, auf welche Mißdeutung der Bibel, auf welche paradoxe Folgerungen gestützt seyen. Man lese den wörtlichen Inhalt der gedachten Schrift, in welcher beynahe alle Hauptpunkte der Trennung Luthers berührt werden, und — man urtheile über die Gründlichkeit der Beweise!

Dem Kurfürsten gefiel die Schrift so sehr, daß er Exemplare davon um zwanzig Gulden gekauft, und ausgetheilt hatte. Selbst Luther schrieb dieß seinem — Beyfall zollendem — Freunde Amsdorf, und erinnerte, daß jene Schrift zwar nicht allen gefalle, — daß er dieß aber nicht achte, wenn sie nur fromm und nützlich sey. x) Frömmigkeit also und Nutzen sind diesem Produkte von dem Reformator zugemuthet worden! — Und in einem andern Schreiben an Matthias Ratzenberger, dem die nämliche Schrift geschickt wurde, äußerte er sich: „Aber mir, und der Größe meines Zorns ist dadurch noch nicht Genüge geleistet, und ich glaube nicht, daß ich denselben Genüge leisten könne. So unendlich ist das päbstliche Abentheuer“ y).

---

rum quidquam decedat, etsi verbis aliquando desit — lenitas aut verecundia.

x) Non omnibus aeque placet. Principi tamen ita placuit, ut pro XX. floren. exemplaria dispersserit. Sed nosti meum morem: non me solere spectare, quid displiceat multis. Modo sit pium et utile, idque placeat paucis et bonis. D. Martin Luthers bisher ungedruckte Briefe — von D. G. Schütze B. I. S. 341.

y) L. c. S. 361. Sed mihi et magnitudini irae meae

Möge der wörtliche Inhalt des Produktes hievon Aufschluß geben! Und möge jener Inhalt, und diese geschichtliche Beleuchtung entscheiden, ob es hier nur um die Heftigkeit der Schreibart Luthers zu thun sey, welche man gewöhnlich vorzuschützen, und durch ein cholerisches Temperament, durch den Inhalt der polemischen Schriften, durch größere Heftigkeit der Feinde, und durch den Geschmack damaliger Zeiten zu entschuldigen pflegt z). Das Geständniß, Luther sey ein Mensch, und von menschlichen Leidenschaften und Fehlern nicht ganz frey gewesen, genüget nicht zur Auflösung des moralischen Räthsels, welches in der erwähnten Schrift des Reformators jedem Vernünftigen auffallen muß. Nicht Leidenschaften, sondern Zügellosigkeit derselben, — nicht Fehler überhaupt, sondern die Eigenheit und Größe der Fehler sind in Betracht zu ziehen.

B.

Vorzüglicher Stoff.

§. 32.

Gab Luther gleichwohl als Motiv seiner Schrift zwey Breven des Pabstes Paul III. an den Kaiser Karl V. an; so deutet doch schon die Aufschrift nicht nur auf eine andere Tendenz, sondern auch auf einen

andern

---

nec satisfeci, nec satisfacere me posse confido. Tanta est infinitas monstri papalis.

z) L. c. S. 11.

andern Hauptstoff. Der Titel „Wider das Pabstthum zu Rom vom Teufel gestiftet“ läßt vermuthen, daß eine Untersuchung bezweckt werde, aus welcher Quelle das Pabstthum zu leiten sey: obschon das vorläufige und unsinnige Absprechen Luther über so einen Punkt gleich anfangs auffallen muß. — Deshalb scheint eine Beleuchtung über den Ursprung des Pabstthumes im Sinne der Katholiken räthlich.

Luther datirt jenen Ursprung auf die Zeit des Kaisers Phocas, oder auf den Anfang des siebenten Jahrhundertes: mehrmal und zuversichtlich behauptet er, Der h. Gregor I., welcher vom Jahre 590 bis 604 der römischen Kirche vorstand, sey noch nicht Pabst, — nicht Oberhirt der Kirche Jesu gewesen, sondern habe seine Sorge nur auf die Kirche Rom's beschränkt. — Der doppelte Gegenstand also — 1) vom Ursprunge des Pabstthumes, oder des kirchlichen Primates überhaupt, und 2) besonders vom kirchlichen Primate des h. Gregor I. verdient näher beleuchtet zu werden.

§. 33.

1) Im Einklange mit dem christlichen Alterthume — glaubt und behauptet der Katholik, Christus habe bey der Stiftung seiner kirchlichen und sichtbaren Gesellschaft einen Centralpunkt, ein sichtbares Oberhaupt in der Person des Apostels Petrus aufgestellt; und — diese Oberaufsicht sey von Petrus nach seinem zu Rom erfolgten Tode auf seinen dorti-

gen Nachfolger — auf den Bischof Rom's — der gewöhnlichen Successions-Ordnung gemäß — übertragen worden. Ueberzeugend sind hievon die Gründe.

Denn selbst die Vernunft erheischt von jedem weisen Stifter einer grossen Gesellschaft, daß für obrigkeitliche Leitnng, für stuffenweise Ordnung, für einen Centralpunkt derselben gesorgt werde. „Fast alle Völker hatten und haben ein Oberhaupt der Priesterschaft, — bemerkt der eben so bescheidene als gelehrte Stolberg auch in religiöser Hinsicht, a) — man nenne es nun Hoheprieſter, Oberpriester, Pontifex maximus, Archiereus, oder Mufti. Die Natur der Sache führet dahin."

Christus — der allweise Gottmensch — entsprach zuverläßig jener Forderung der Vernunft. Dieß läßt sich um desto weniger bezweifeln, wenn auf die Eigenheit seiner errichteten kirchlichen Gesellschaft Rücksicht genommen wird. Die Kirche Jesu wurde für das Weltall, und für die stäte Weltdauer bestimmt, — wurde für Menschen bestimmt: Einheit der Lehre sollte ein wesentliches Merkmal derselben seyn; alle Menschen, welche Kinder des himmlischen Vaters sind, sollten sich in Eine Christus-Familie sammeln. Aber ist so etwas ohne Centralisations- oder Vereinigungs-Punkt ausführbar?

Paulus stellt die Kirche Jesu unter dem Bilde eines Körpers vor, und spricht von Verschieden-

---

a) Geschichte der Religion Jesu Christi. Th. X. S 500. — Die schöne Abhandlung über den Vorrang des Apostels Petrus und seiner Nachfolger ist reif zu beherzigen.

heit sichtbarer Glieder; wovon jedes seinen bestimmten Zweck hat. Nun soll und kann dieser sichtbare Körper ohne sichtbares Haupt seyn? So gar in der gepriesenen Theokratie des alten Bundes gab es einen Oberpriester, der Gottes Stelle in der Kirche Israels vertratt.

Auch Leibnitz b) gesteht, daß, weil Gott ein Gott der Ordnung, weil das Band des Ganzen der katholischen und apostolischen Kirche durch Eine Regierung und allgemeine Hierarchie von göttlichem Rechte abzuleiten ist, — daß, sage ich, die höchste, mit gerechten Gränzen beschränkte geistliche Obergewalt von eben dem Rechte abzuleiten sey. — Gleiche Gesinnungen verrieth Leibnitz bey andern Gelegenheiten. c)

§. 34.

Wenn die Vernunft dergleichen Ansprüche an jeden Stifter einer grossen Gesellschaft macht; so weiset sie den Christen auf die Urkunden des Christenthumes hin, um daraus den Willen und

b) An Johann Fabricius — im Briefe vom 22. Febr. 1698. Quum Deus est Deus ordinis et corpus unius ecclesiae catholicae et apostolicae uno regimine hierarchiaque universali continendum juris divini sit; consequens est, ut ejusdem sit juris supremus in eo spiritualis magistratus, terminis se justis continens.

c) An eben denselben — vom 8. April 1698. — 17. Febr. 1702.

die Verfügung des Gottmenschen in Betreff der kirchlichen Form zu schliessen. d) — Nun — was sagen hievon jene Urkunden? — Werden dieselben mit vorurtheilsfreyem Auge gelesen, und im natürlichen Sinne gedeutet; dann sprechen sie folgende Aufschlüsse aus: „Bald nach dem Anfange des Lehramtes wählte Christus zwölf Jünger, denen er die Verbreitung seines Gottesreiches, und die Gewalt zu binden und zu lösen Math. XVIII. zugedacht, und Joh. XX. übergeben hat. Sie sollten Lehrer, Hirten, Grundpfeiler seiner Kirche seyn.

Doch unverkennbar ist die Auszeichnung, mit welcher Christus vor allen übrigen Jüngern den Apostel Petrus gewürdigt hat. — Er legte ihm gleich anfangs den Namen Petrus — Fels — bey. Das Geheimniß hievon klärte sich in der Folge auf; da sich dieser Apostel Math. XVI. durch ausdrückliches Bekenntniß der Gottheit Jesu vor allen andern auszeichnete. Zwar wurden alle Jünger vom Heilande gefragt; aber Petrus antwortete allein: zwar mögen demselben alle Jünger beygestimmt haben; aber der Heiland beschränkt nun seine Aeußerung mit auffallender Energie auf Petrus allein. Mit Erwähnung des individuellen Familien-Namens — Bar-Jona — nennt er ihn — einer besondern göttlichen Erleuchtung wegen — selig: — mit Berührung des ihm ehevor einzeln beyge-

---

d) Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung. S. 240.

legten Namens spricht er energisch: „Dir sage ich: Du bist Petrus, (Fels) und auf diesen Fels werde ich meine Kirche bauen: — — Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben.“ — Fast möchte man glauben, daß Christus durch so eine Energie der nachmals erfolgten Einwendung gefliſſentlich vorbeugen wollte, daß jene Worte an alle Apostel gerichtet wären. — Wer muß hier nicht die Belohnung des individuellen Glaubens-Bekenntnisses, — die Verheissung eines Vorzuges verstehen? —

Diese Verheissung wurde Joh. XXI. ebenfalls auf eine sich auszeichnende Art realisirt. Kurz vor dem persönlichen Scheiden aus dieser Welt — in Gegenwart aller Apostel — wendet sich der Heiland zu Petrus allein, stellt desselben vorzügliche Liebe auf dreymalige Probe: „Petrus! liebest du mich? — Liebest du mich mehr, als diese?“ — Wozu dieses nach dem Ereigniſſe Joh. XX., wenn der Heiland dem Petrus nicht etwas besonders, — nicht einen Vorzug verleihen wollte? — Wozu — nach dreymaliger Betheuerung der Liebe, — der vorzüglichen Liebe von Seite des Petrus — der kraftvolle Auftrag: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe! — wenn Petrus im Weiden der Schafe keinen Vorzug vor den übrigen Aposteln haben, — wenn er nicht Oberhirt der Schafe Jesu seyn sollte?

„Einer reifen Beherzigung würdig ist der Schluß des Verfassers der angeführten Friedensworte: e)

e) L. c. S. 241.

Erläutert man mit vorurtheilsfreyer Exegese die bekannten Worte Jesu Math XVI. und Joh. XXI.; so muß jedem auffallen, daß Petrus vor allen übrigen Jüngern in jener Stelle den Glauben an die Gottheit des Heilandes, und in letzterer Stelle die Liebe Jesu im vorzüglichen Grade bekannt habe; — so muß jedem auffallen, daß Christus den vorzüglichen Glauben, und die vorzügliche Liebe dieses Jüngers belohnen wollte; — so muß eben deßhalb jedem einleuchten, daß Petrus im ersten Texte das Versprechen, als Fels und Grund der Kirche aufgestellt zu werden, und im zweyten Texte den Auftrag, die Lämmer und Schafe Jesu zu weiden — vorzugsweise vor den übrigen Jüngern von Christus erhalten habe." — Will man nicht dieser natürlichen Deutung jener Stellen der Bibel beypflichten; so kommt ein widriger, des Heilandes unwürdiger Sinn heraus: z. B. „Weil du meine Gottheit vor den übrigen Jüngern bekannt hast; — weil du mich mehr, als die übrigen Jünger, liebest; deßhalb verspreche, und — verleihe ich dir, was schon ehevor dir und den übrigen Jüngern von mir versprochen und verliehen wurde." — Nein! so spricht nicht der Weise, der Heilige. — Jene Worte legen dem Petrus einen Vorzug vor den übrigen Aposteln bey, — einen Vorzug in Hinsicht der Kirche Jesu, und ihrer Leitung. — — Nimmt man — jene Worte in ihrem natürlichen Sinne; dann harmonirt das Versprechen des Heilandes, und die Realisirung desselben; dann stimmen Vernunft und Offenbarung überein; dann ist dem Be-

dürfnisse der Kirche gesteuert; dann steht das kirchliche Gebäude in seiner Vollendung da.“

§. 35.

Für die Aechtheit dieses Sinnes der gedachten Texte bürget die Stimme des christlichen Alterthumes, — die einhellige Stimme der heiligen Väter. — Man lese die Schriften Cyprians, Irenäus, Origenes, Basilius, Hilarius, Cyrills von Jerusalem, Chrysostomus, Hieronymus, Augustin's, Gregorius ꝛc.; und man wird sich dadurch vollends zu überzeugen im Stande seyn, daß Petrus als Fürst der Apostel, als Haupt, als Oberhirt der Kirche Jesu allgemein anerkannt wurde.

Richtig urtheilet Stolberg: f) „Es ist in der That schwer zu begreifen, wie die aus den heiligen Schriften des neuen Bundes vielfältig und hell hervorgehenden Beweise dieses Vorrangs des Apostels Petrus vor den andern Aposteln haben können von den Partheyen, die sich von der Kirche trennten, übersehen, angefochten, geläugnet werden. — Es möchte eben so schwer zu begreifen scheinen, wie einzelne Männer aus diesen Partheyen, welche den dem Apostel Petrus verliehenen Vorrang anerkannten, ihn dennoch wider die offenbaren Zeugnisse der ganzen Kirche aus allen Jahrhunderten den Nachfolgern des heiligen Petrus, den Bischöfen Rom's, nicht einräumen wollten.“

---

f) Geschichte der Religion J. Ch. Th. X. S. 501.

„Sie mußten aber bey dieser Weigerung beharren, — fügt Stolberg bey, — wenn sie Irrthümer behaupteten. Dann stand ihnen der Felsen im Wege, an welchem, gleich tosenden Wogen, die Irrthümer sich immer brachen. Daher jede Irrlehre, sobald sie durch die Stimme der Kirche sich nicht beschwören läßt, die Abläugnung des Vorrangs der Bischöfe Rom's herbeyführt."

§. 36.

War schon in der Wiege des Christenthumes kirchliche Oberaufsicht, — ein Oberhirt — von Christus verfügt; so war in der Folge, da sich das Christenthum in die ganze Welt verbreitete, so eine Verfügung größere Wohlthat und größeres Bedürfniß. Der kirchliche Primat mußte also auf den Nachfolger des heiligen Petrus übergehen, und in der Kirche permanent seyn. Möge Petrus das Episcopat mehrerer Kirchen gehabt, und verlassen haben; so hinterließ er nirgends den kirchlichen Primat, welcher nur Einer ist. Immer trug er denselben mit sich, und legte ihn allein in jener Kirche ab, in welcher sein Leben von ihm geendigt wurde. — Nun ist es unläugbare Thatsache, daß Petrus in seinen letzten Lebenstagen der Kirchengemeinde zu Rom vorstand, und sein Leben zu Rom mit dem Martertode krönte —

Deßhalb, und weil keine andere Verfügung getroffen wurde, war es natürliche Folge, daß die permaneuten — immer nur für Ein Individuum

geeigneten — Rechte jenes Apostels auf seinen Nachfolger in der römischen Kirche übergiengen.

Mußten gleichwohl erst Zeit und Umstände die volle Ausübung des Primatischen Rechtes entwickeln; so zeugt doch die Geschichte aller — auch der ersten — Jahrhunderte des Christenthumes, daß jenes Recht von dem Bischofe Rom's ausgeübt, und so eine Ausübung von der christlichen Kirche als rechtlich anerkannt wurde. Die römische Kirche hieß allgemein der Stuhl des heiligen Petrus, — der apostolische Stuhl, und in dieser Eigenschaft — nicht politischer Vorzüge der Hauptstadt wegen — erhielt sie vorzügliche Achtung. Man berief sich in zweifelhaften und streitigen Fällen auf Rom; man nannte die dortige Kirche das Fürstenthum des apostolischen Sitzes, die Quelle der Einigkeit, die Mutterkirche, das Haupt des Episcopates, den vornehmsten Stuhl ꝛc. — Ausdrücke dieser Art sind in den Schriften vieler heiligen Väter zu lesen.

Erst im Jahre 1816 erschienen „Zeugnisse aus allen christlichen Jahrhunderten bis auf das Jahr 1815 für die Gewalt der Kirche und ihres Oberhauptes.“ Der gelehrte Verfasser S. 180 ꝛc. beginnt schon mit dem ersten Jahrhunderte des Christenthumes, — geht dann alle Jahrhunderte durch, und zeigt mit kritischer Strenge in jedem derselben auffallende Züge des ausgeübten Primates der römischen Kirche. Kürze halber wird hier der Leser auf jene reichhaltige Schrift

um desto mehr verwiesen; da in der Folge ohne dieß zur Widerlegung irriger Angaben Luthers geschichtliche Belege des römischen Primates anzuführen sind.

Der gedachte Verfasser hebt nicht nur aus den Schriften heiliger Väter, und katholischer Gelehrten Zeugnisse zur Erprobung des Pabstthumes aus; sondern erwähnt auch weitläufig S. 307 bis 354 Zeugnisse von Protestanten. Richtig scheinen ihm Barruels Worte in Rücksicht protestantischer Bekenntnisse für den Katholicismus: „So hohen Werth auch die Wahrheit im Munde der Heiligen und Lehrer hat, die in unsrer Kirche verehret werden; so giebt es doch einen Beweis für sie, der in gewisser Hinsicht noch triumphirender ist; nämlich der Beweis von unsern Gegnern selbst, hauptsächlich von solchen, die durch mannigfaltige Talente, durch ausgebreitete Kenntnisse unsere Hochachtung verdient haben, und denen wir keine andere Waffen entgegen gesetzt wünschten, als die der Wahrheit und der Liebe ꝛc.“

Dergleichen Zeugnisse unserer Gegner erstrecken sich vom Anfange der Reformation bis auf die neuesten Zeiten. Hievon nur einige! — S. 309. „Kalvin gesteht wenigstens, daß die Alten überall die römische Kirche in Ehren gehalten, und mit Ehrfurcht von ihr gesprochen haben; der Occident habe sie des Apostels Petrus wegen die Apostolische genannt; die frommen und heiligen Bischöfe des Orients hatten sich, wenn sie von ihren Sitzen vertrieben wurden, in diese Kirche als einen sichern Zufluchtsort begeben; — sie wäre vor allen übrigen der überlie-

ferten Lehre fester angehangen.“ Instit. christ. relig. Genevae 1572. C. VIII. S. 387.

„Zwinglius war, wie er sich ausdrückt, weit entfernt, den Pabst um seinen Primat zu beneiden. Denn wo eine Menge zu regieren ist, da müße auch ein Erster seyn.“ Opp. T. I. S. 27.

S. 310. Capito, einer der gelehrtesten Anhänger der Reformation, schrieb: „Ich erkenne die grosse Unbild, welche wir der Kirche zugefügt haben, daß wir so unüberlegt und voreilig das Ansehen des Pabstes verworfen haben.“ Ep. ad Farell. inter epp. Calvini S. 5.

S. 317. „Puffendorf, obschon ein eifriger Protestant, zeigte doch in seinem Werke de Monarchia pontificis romani, daß die unter den Protestanten entstandenen Religions-Zänkereyen daher entstanden seyen, weil es ihnen an einem kirchlichen Oberhaupte gefehlt, und daß eine monarchische Regierung sich allein für die Kirche schicke.“

S. 319. „Der Kanzler Pfaff de origine J. Eccl. art. 3. bekennt: „Wir können nicht läugnen, daß alle ältesten Väter dafür hielten, in der Kirche existire ein höchster Priester.

S. 328 bis 332 werden für das Pabstthum merkwürdige Zeugnisse des gelehrten Protestanten Joh. von Müller angeführt, z. B. „Der heilige Stuhl gegründet im höchsten Alterthum der ersten Kirche, wovon wir nicht genug wissen, (?) erwarb noch un-

ter den Heiden einen gewissen Glanz durch die Ehrfurcht aller Völker gegen Rom ꝛc. — Ohne den Pabst wäre Rom nicht mehr. — — Ohne den Pabst war die Kirche, wie ein Heer, dessen Feldherr erschlagen worden. — — Man weiß, welcher Pabst Karl den Grossen zum ersten Kaiser gekrönt: wer hat aber den ersten Pabst gemacht? ꝛc.“

§. 37.

2) Doch Luther giebt den Kaisers-Mörder Phocas im Anfange des siebenten Jahrhundertes als Stifter des Pabstthumes an, und dann travestirt er den Teufel zum Stifter. Steht diese unsinnige Behauptung mit der Stimme und Handlungsweise des ganzen christlichen Alterthumes, und selbst mit Zeugnissen vernünftiger Protestanten im Kontraste; so fällt noch in anderer Rücksicht die Paradoxie derselben auf. — In dem bezeichneten Zeitpunkte war die christliche Kirche schon in viele und entfernete Provinzen des Orients und Occidents verbreitet, — in Provinzen, welche vom Kaiser Phocas unabhängig waren, und ihre eigene Regenten gehabt haben. Wie konnte ein weltlicher, allgemein gehaßter Fürst alle Bischöfe des Universum dem Bischofe Rom's unterthänig machen? — Würde nicht Widerrede von den auf ihre Gerechtsame eifersüchtigen Bischöfen erfolgt seyn?

Aber mit zuversichtlicher Dreistigkeit, mit unbegreiflicher Ignoranz oder Verfälschung der Kirchengeschichte wird von Luthern als Grund angegeben, und ausgestreut, daß der heilige Gregor I. den kirchlichen

Primat noch nicht gehabt, sondern seine Sorge auf die Kirche Rom's allein eingeschränkt habe, — daß er nach dem Zeugnisse seiner Schriften nicht Pabst seyn wollte. — Um sich von Luthers Unwahrheiten, und Verdrehungen der Geschichte näher zu verständigen — lese man Gregors Schriften, vorzüglich desselben Briefe, welche den kirchlichen Primat, — die Oberaufsicht über die Kirchen des ganzen — damals christlichen — Orients und Occidents laut aussprechen! Es ist räthlich, einige Stellen hievon auszuheben, und dem Publikum zur reifen Beherzigung vorzulegen. g)

§. 38.

Gregor I. war zu gelehrt, als daß er die von allen seinen Vorfahrern in der Dauer mehrerer Jahrhunderte ausgeübten Rechte des kirchlichen Primates verkennen sollte: er war zu fromm, als daß er etwas von den Rechten seiner Kirche vergeben hätte. Schon diese Bemerkung — mit einer Hinsicht auf die frühere Kirchengeschichte — könnte genügenden Aufschluß gewähren.

Zwar hat der fromme, demüthige Gregor die Auktorität der übrigen Bischöfe geehrt, und deßhalb den Titel eines allgemeinen Bischofes nicht geduldet: „denn — schrieb er — wenn Einer all-

---

g) Die Auszüge sind genommen aus der Sammlung der Schriften Gregors: S. Gregorii — opera omnia — Tom. II. Parisiis 1705.

gemeiner Bischof ist, so folgte, daß ihr keine Bischöfe wäret.“ In diesem Sinne nahm er also dieses Wort; und in diesem Sinne nahm weder er, noch ein andrer Pabst diesen Titel an. — Zwar, so lange die übrigen Bischöfe ihrer Pflicht genau entsprachen, wollte er nicht Obergewalt eingreifen lassen, — wollte er vielmehr Bruder und Diener der übrigen im Geiste der Demuth — im Geiste Jesu seyn. — Aber — wenn ein Bischof nachläßig war, oder wenn es das Wohl der Kirche erheischte; dann übte Gregor das kirchliche Oberhirtenamt im vollen Umfange, und in der ganzen Kirche aus. — Mehrmal nannte er Petrus den Fürsten der Apostel, — sich selbst den Nachfolger desselben, — seine Kirche den apostolischen Stuhl, das Haupt aller Kirchen. — Die bescheidene Ansicht von dem kirchlichen Primate sprach er bald nach seiner Wahl in einem Schreiben an die Bischöfe und Patriarchen des Orients aus: h) „Daher kam es, daß Petrus, obschon er die oberste Leitung der heiligen Kirche von Gott erhalten hatte,

---

h) Tom. II. Libr. I. Pag. 513. Heinc est namque, quod Petrus aucrore Deo sanctae ecclesiae principatum tenens — a bene agente Cornelio, et sese humiliter prosternente immoderatius venerari recusavit, seque illi similem recognovit, dicens: Surge, ne feceris, et ego homo sum. Sed quum Ananiae et Saphyrae culpam reperit, mox quanta potentia super ceteros excreviſſet, ostendit. Summum se contra peccata recoluit. Sic autem servanda est virtus humilitatis, ut non soluantur jura regiminis.

die übertriebene Verehrung des rechthandelnden Cornelius ausschlug, da sich dieser demüthig vor ihm auf die Erde geworfen hat. Petrus erkannte sich demselben gleich, und sprach: „Stehe auf! Unterlasse dieß! Auch ich bin ein Mensch.“ Als er aber Ananias und Saphyra schuldig gefunden hat; dann bewies er auf der Stelle, mit welch' einer Gewalt er den übrigen vorgienge. Gegen Fehltritte hat sich Petrus als den Höchsten in der Kirche betrachtet. — — Man muß nämlich die Tugend der Demuth auf so eine Art mäßigen, daß die Rechte der Obergewalt nicht verletzt werden.“ Dieß war das Ideal der klugen Handlungsweise, welches dem heiligen Gregor vor Augen schwebte, und welches er als Nachfolger des Apostels Petrus, als Oberhirt der Kirche befolgte.

§. 39.

Den Vorzug, den Primat des heiligen Petrus drückte Gregor an den Kaiser Mauritius mit folgenden Worten aus: i) „Allen, welche Kenntniß

---

i) L. c. Libr. V. pag. 748. Cunctis enim evangelium scientibus liquet, quod voce dominica sancto et omnium apostolorum Petro principi apostolo, totius ecclesiae cura commissa est. Ipsi quippe dicitur: „Petre! amas me? Pasce oves meas! — Ipsi dicitur: „Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam etc. Et tibi dabo claves regni coelorum etc. Ecce claves regni coelestis accepit, potestas ei ligandi et solvendi tribuitur, cura ei totius ecclesiae et

vom Evangelium haben, ist bekannt, daß die Sorge über die ganze Kirche dem heiligen Petrus — dem Fürsten aller Apostel — durch die Stimme des Herrn verliehen wurde. Denn ihm wird gesagt: Petrus! liebest du mich? — Weide meine Schafe! — Ihm wird gesagt: Du bist Petrus, und auf diesen Fels werde ich meine Kirche bauen: dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben ꝛc.“ Petrus hat also die Schlüssel des Himmelreiches erhalten; ihm wurde die Gewalt zu binden und zu lösen ertheilt, ihm wurde die Sorge und die Obergewalt (principatus) über die ganze Kirche anvertraut; dessen ungeachtet nannte man ihn nicht allgemeinen Apostel.“ —

Merkwürdig ist diese Stelle, um Gregors Ueberzeugung zu erproben, daß der kirchliche Primat vom Heilande dem Petrus verliehen, und durch die Texte Matth. XVI. und Joh. XXI. zu beweisen sey. — Man erinnere sich in der Folge an diese Schriftauslegung Gregors!

§. 40.

Diesen auf die Kirche Rom's gebrachten Primat des Petrus spricht Gregor in mehrern Briefen aus: an Johann — Bischof zu Syracus schreibt er: k)

„Was

---

principatus committitur, et tamen universalis apostolus non vocatur.

k) L. c. Libr. IX. pag. 939. Nam de constantinopolitana ecclesia quod dicunt, quis eam dubitet sedi

„Was von der Kirche zu Konstantinopel gemeldet wird; wer mag wohl zweifeln, daß sie dem apostolischen Stuhle unterworfen sey? Dieß bekennen der fromme Kaiser, und unser Bruder, der Bischof jener Stadt.“

An den nämlichen Johann schreibt Gregor später: 1) „Der Primas von Byzanzene (in Africa) ward eines Vergehens halber angeklagt, und der fromme Kaiser wollte, daß er von uns nach den kanonischen Satzungen (juxta statuta canonica) gerichtet würde. Denn was seine Erklärung betrift, daß er sich dem apostolischen Stuhle unterwerfe, so weiß ich nicht, welcher Bischof demselben nicht unterworfen sey, sobald eine Schuld an ihm befunden wird. Ist aber keine Schuld vorhanden; dann sind wir alle nach Richtschnur der Demuth gleich.“

Dem Bischofe Eusebius von Thessalonich und andern Bischöfen des Orients trägt Gregor auf, in

---

apostolicae esse subiectam? Quod et piissimus Dominus imperator, et frater noster eiusdem civitatis episcopus assidue profitentur.

1) L. c. Libr. IX. pag. 976. In quodam — crimine Byzacenus Primas fuerat accusatus, et piissimus imperator eum juxta statuta canonica per nos voluit judicari. Nam quod se dicit, sedi apostolicae subiici; siqua culpa in episcopis invenitur, nescio, quis ei episcopus subiectus non sit. Quum vero culpa non exigit, omnes secundum rationem humilitatis aequales sumus.

der projektirten Synode rechtlich zu verfahren — mit der Bemerkung: m) „Obwohl alle Verhandlungen (der Synode zu Konstantinopel) ohne Auktorität und Einwilligung des apostolischen Stuhles keine Kraft haben.“

Wie deutlich und zuversichtlich sind diese Aeußerungen Gregors, daß der kirchliche Primat dem Bischofe Rom's gebühre, und sich auf die Kirchen Africa's, und des Orients erstrecke! Deßhalb schärft er im Briefe an Johann — Bischofen von Palermo — Achtung für den apostolischen Stuhl mit folgender Energie ein: n) „Wir ermahnen, daß sich Niemand die dem apostolischen Stuhle schuldige Achtung zu verletzen unterstehe: weil dann die Lage der Glieder unbeschädigt bleibt, wenn dem Haupte des Glaubens keine Unbild wiederfährt, und die Auktorität der Kanonen nicht angetastet wird.“

§. 41.

Als Vorstand des apostolischen Stuhles o) — übte der heilige Gregor mit bescheidener Mässigung

---

m) L. c. Libr. IX. pag. 983. Quamvis sine apostolicae sedis auctoritate atque consensu nullas, quaeque acta fuerint, vires habeant.

n) L. c. Libr. XIII. pag, 1244. Illud autem admonemus, ut apostolicae sedis reverentia nullius praesumptione turbetur. Tunc enim status membrorum integer manet, si caput fidei nulla pulset injuria, et canonum maneat incolumis atque intemerata auctoritas.

o) L. c. Libr. I. pag. 517. Indignum me apostolicae sedi dominus praeesse voluit.

die Rechte des Primates aus. — Er trug den Bischöfen des Orients auf, daß sie dem Bischofe zu Konstantinopel den Titel „Allgemein“ verweigerten: er legte den Bischöfen von Alexandria und Antiochia an's Herz, was sein Vorfahrer — Pelagius — vor acht Jahren gethan, — wie er die Akte des zu Konstantinopel gehaltenen Concils — durch die Auktorität des heiligen Petrus — kassirt, und seinem Diakon in Gemeinschaft des Bischofes (von Konstantinopel) dem heiligen Opfer beyzuwohnen untersagt habe. — Gregor erkannte die Rechtlichkeit so einer Verfügung, und erklärte sich, in die Fußstapfen seines Vorfahrers einzutreten. p)

Man wollte zwar dem Ausdrucke „Die Akte des — Concils kassiren“ so eine Deutung geben, daß derselbe nur sagen sollte, Pelagius habe jene Akte nicht als geltend anerkannt; wie die Entscheidungen der Trienter Synode von den Protestanten nicht anerkannt wurden. — Allein Kassation spricht eine auf Auktorität gestützte Nullitäts-Erklärung aus. Davon sprach Gregor, welcher bestimmt erklärt, jene

p) L. c. Libr. V. pag. 770, — Quod mox idem decessor meus, ut cognovit, directis litteris ex auctoritate S. Petri apostoli eiusdem synodi acta cassavit. Quarum videlicet epistolarum Sanctitati vestrae exemplaria studui destinare. Diaconum vero — cum praefato consacerdote nostro Missarum solennia celebrare prohibuit. Cuius ego quoque sententiam sequens etc.

Akte seyen durch die Auktorität des heiligen Petrus (ex auctoritate S. Petri) kassirt worden.

Gregor gab dem Erzbischofe zu Corinth — Johann — Vorschriften, daß einige der angeklagten Kleriker abzusetzen, andere frey zu sprechen seyen. q) — Dem Bischofe zu Jerusalem — Isacius — antwortete er im Tone eines Oberhirten, — verglich die Kirche der Arche, außer welcher kein Heil zu finden sey, und gab ihm zu verstehen, was derselbe zu bedenken, — was — zu verbessern habe. r) Er trug allen Bischöfen Siciliens auf, wegen der Gefahr feindlicher Ueberfälle in der Woche zweymal Lytaney zu halten: s) dem Notar Hadrian in Sicilien verwies er die Nachläßigkeit in Hinsicht der ausgearteten Klosterdisciplin: t) was der Kirche zu Malta entzogen wurde, befahl er zurück zu stellen: u) er schärfte den Bischöfen Sardiniens ein, daß sie sich nicht ohne Erlaubniß des Metropoliten von ihrer Insel entfernen sollten. x)

Mit der apostolischen Auktorität seines Stuhles, und mit voller Energie eines kirchlichen Oberhauptes entschied Gregor den Streit zwischen Natalis, Bischofe

---

q) L. c. Libr. V. pag. 779.

r) L. c. Libr. XI. pag. 1133. Vnde sanctitas vestra debet sollicite pensare, et quaedam mansuete corrigere etc.

s) L. c. Libr. XI. pag. 1138. t) L. c. Libr. X. pag. 1055. u) L. c. Libr. X. pag. 1042. x) L. c. Libr. IX. pag. 932.

zu Salona in Dalmatien, und zwischen dem dortigen Archidiakon Honoratus. Merkwürdig ist sein Schreiben an alle Bischöfe Dalmatiens; y) worin er denselben bekannt machte, daß von ihm die Zurückstellung des Honoratus auf den vorigen Platz dem Bischofe Natalis mehrmal eingeschärft, und — im fernern Weigerungs-Falle nicht nur die Zurückforderung des verliehenen Pallium, sondern so gar die Entziehung der heiligen Communion angedroht wurde. Wo Liebe nichts nützt, — gab der fromme Pabst zu verstehen, — soll Strenge der Gerechtigkeit eintreten; und Natalis ward aufgefordert, sich durch einen Abgeordneten in Rom zu vertheidigen. — Am Ende geschah, was Gregor verlangt hat.

Eben so energisch schärfte Gregor den Bischöfen in Epirus ein, daß sie dem vom Pabste bestätigten Metropoliten Andreas Gehorsam leiste-

---

y) L. c. Libr. II, pag. 582, 583. Nos itaque tot jam scriptis admonitum, et hactenus pertinaciter obstinatum (Natalem episcopum) scriptis iterum directis per praesentium latorem curavimus admonendum, quatenus Honoratum archidiaconum — in priore loco susciperet. Qui jam obdurato adhuc corde contumaciter ad eundem revocare gradum si forte postponeret, usu eum pallii, qui ab hac sede concessus est, pro contumacia tot vicibus admissa privari praecipimus. Si vero etiam amisso pallio adhuc in eadem pertinacia perseveraverit, a Dominici quoque corporis ac sanguinis participatione submoveri. Aequum enim est, ut asperos de justitia sentiat, quos erga se positos in charitate contemnit etc.

ten: „Sollte wider unser Vermuthen, — sind Gregors Worte, — etwas Widriges von uns zu vernehmen seyn; so werden wir es mit kanonischer Strenge, wie sichs gebührt, ahnden.“ z) Aeußerungen dieser Art sprechen zuverläßig den kirchlichen Primat, — den Primat der Gerichtsbarkeit aus.

Einen gewissen Bonifacius rief er aus Africa zu sich nach Rom, um desselben persönliches Glaubens-Bekenntniß zu vernehmen: „Kommet selbst, — schrieb er, — stellet euch selbst bey der Thüre des Fürsten der Apostel. Indeß warne ich, daß ihr euch in der Dauer des ganzen Lebens niemals von der Kirche des nämlichen heiligen Petrus trennet, welchem die Schlüssel des Himmelreiches mit der Gewalt zu binden und zu lösen anvertraut wurden; damit er nicht, wenn hienieden sein wohlthätiger Einfluß verachtet wird, jenseits des Grabes den Eingang zum Leben verschliesse.“ a) — Welch' ein grosses Moment setzte hier Gregor auf die Vereinigung mit

---

z) L. c. Libr. VI. pag. 796. Nam si, quod non credimus, fieri tale aliquid senserimus, canonica, ut dignum est, severitate corrigemus.

a) L. c. Libr. IV. pag. 722. Sed per vos venite, et beati Petri, apostolorum principis liminibus vosmet praesentate. Hortor vos tamen, ut, dum vitae spatium supereſt, ab eiusdem beati Petri ecclesia, cui claves regni caelestis commissae sunt, et ligandi atque solvendi potestas attributa, vestra anima non inveniatur divisa, ne si heic beneficium eius despicitur, illic vitae aditum claudat.

der römischen Kirche! Trennung davon wird so gar mit dem Verlurste der ewigen Seligkeit bedrohet.

Gregors allgemeine Sorge für die ganze Christenheit erhellet aus dem Schreiben, welches er an Bischöfe des Orients und Occidents zugleich ergehen ließ, und worin er denselben die bey einer Auswahl der Kleriker und der Mönche zu beobachtenden Maximen gab. b)

§. 42.

Mit auffallender Bestimmtheit erklärte Gregor den Primat des römischen Stuhles, und seine Ausübung dieses Primates in einem Schreiben an alle Bischöfe Frankreichs: c) „Wenn Ein Oberer exi-

---

b) L. c. Libr. VIII. pag. 898. Die Aufschrift lautet: Gregorius Eusebio Thessalonicensi, Urbitio Diracitano, Constantio Mediolanensi, Andreae Nicopolitano, Joanni Corinthi, Joanni primae Justinianeae, Joanni Crotensi Scoritano, Joanni Lariſſae, Mariniano Ravennae, Januario Caralis Sardiniae, et omnibus episcopis Siciliae.

c) L. c. Libr. V. pag, 784. Quia igitur unum quodque tunc salubriter completur officium, quum fuerit unus, ad quem possit recurri, praepositus: idcirco opportunum esse perspeximus, in ecclesiis, quae sub regno praecellentissimi filii nostri Childeberti regis sunt, secundum antiquam consuetudinem fratri nostro Virgilio, Arelatensis civitatis episcopo vices nostras tribuere, quatenus et catholicae fidei integritas —. servetur, et si inter fratres, consacerdotesque nostros

sirt, — heißt es, — zu dem man seine Zuflucht nehmen kann; dann wird jedes Amt wohl versehen. Wir hielten also für räthlich, in allen Kirchen, welche im Reiche unsers — Sohnes — Königs Childebert — sind, nach der alten Gewohnheit unserm Bruder Virgilius — Bischofe zu Arles — die Vertretung unserer Stelle zu übertragen, damit die Reinheit des katholischen Glaubens erhalten, und der allenfalls unter unsern Brüdern und Mitpriestern zu entstehende Streit durch die ihm verliehene Macht — durch Stellvertretung nämlich des apostolischen Stuhles — mit bescheidener Mässigung beygelegt werde. — Wir haben ihm auch die manchmalige Berathung anderer Bischöfe aufgetragen. — Sollte aber, was Gott verhüten möge, Streit über einen Glaubenspunkt entstehen, oder ein Geschäft vorkommen, welches grossem Zweifel unterliegen, und — seiner Wichtigkeit wegen, das Urtheil des apostolischen Stuhles nöthig haben würde; dann hat er dasselbe — nach reifer

---

aliqua evenerit forte contentio, auctoritatis suae vigore, vicibus nempe sedis apostolicae functus, discreta moderatione compescat. Cui etiam injunximus etc. — — Siquam vero contentionem, quod longe faciat divina potentia, de fidei caussa evenire contigerit, aut negotium emerserit, cuius vehemens sit fortasse dubietas, et pro sui magnitudine judicio sedis apostolicae indigeat, examinata diligentius veritate, relatione sua ad nostram studeat perducere notionem, quatenus a nobis valeat congrua sine dubio sententia terminari.

Prüfung der Wahrheit — an uns zu berichten, damit wir es durch einen passenden Spruch, der keinem Zweifel Raum läßt, beylegen können.“

In verschiedener Hinsicht sind diese Worte Gregors reif zu beherzigen: deutlicher könnte der kirchliche Primat, und der Umfang desselben auch heut zu Tage von keinem Katholiken ausgedrückt werden. Und so eine Verfügung geschah nach der alten Gewohnheit; die Primats-Ausübung des römischen Bischofes war also alte Sitte. Gregor fügte bey, daß seine Vorfahrer ihren Stellvertretern in Frankreich gleiche Macht verliehen hatten.

Am nämlichen Tage schrieb der eifrige Oberhirt an Frankreichs König Childebert, — schärfte ihm ein, daß nicht Unwürdige zum Priesterthume befördert würden, — mit dem Beysatze: „Was mir oblag, habe ich nicht unterlassen. — Auch ihr sollet in Rücksicht Gottes, des heiligen Petrus — des Fürsten der Apostel — Sorge tragen, daß meine Verfügungen in allen Stücken befolgt werden. d) Gregor sprach also von seinen Pflichten in Hinsicht Frankreichs, von seinen dort gemachten Verfügungen, — leitete die Kraft derselben von Gott und von Petrus ab.

Auch die Königin Brunichildis bath er, daß

---

d) L. c. Libr. V. pag. 785. Quod facere me oportuit, non omisi. — — Ita et vos propter Deum, et beatum Petrum apostolorum principem nostra faciatis in omnibus statuta servari.

sie aus Liebe des heiligen Petrus — des Fürsten der Apostel — einen von ihm nach Frankreich geschickten Geschäftsträger unterstützen möchte, und fügte den Wunsch bey: „Der heilige Petrus — der Fürst der Apostel, dem von Jesus Christus die Gewalt zu binden und zu lösen mitgetheilt wurde, möchte der Königin die Freude eines Prinzen von Gott bewirken. e)

In voller Zuversicht auf sein Oberhirtenamt trug er den Bischöfen Frankreichs auf, daß sie jährliche Synoden halten, und ihm von dem Erfolge Bericht abstatten sollten f). Er bestättigte dem Kloster zu Arles die vom Pabste Vigilius verliehenen Privilegien — mit der Bemerkung: „Was einmal durch die Auktorität des apostolischen Stuhles sanktionirt ist, stehe schon für sich fest. g)

Was Gregor für und in England gethan habe, ist bekannt. Als sich der von ihm dahin gesandte Augustin angefragt hat, wie er sich in Rücksicht der Bischöfe Frankreichs zu verhalten hätte, antwortete ihm Gregor: „Deine von uns verliehene Auktorität erstreckt sich nicht auf Frankreichs Bischö-

---

e) L. c. Libr. VI. pag. 794. Ut beatus Petrus, apostolorum princeps, cui a Domino Jesu Christo ligandi ac solvendi data est potestas, in sobole gaudere concedat. f) L. c. Libr. IX. pag. 1006.

g) L. c. Libr. IX. pag. 1018. Nam licet ea, quae semel apostolicae sedis auctoritate sancita sunt, nihil egent firmitatis.

se.“ h) Dieß war ganz in der Ordnung; da schon der Bischof zu Arles als päbstlicher Vikar in Frankreich aufgestellt war. Indeß spricht so eine Anfrage, und so eine Antwort das von Gregor ausgeübte Oberhirtenamt — das Pabstthum — aus.

§. 43.

Gestützt auf sein kirchliches Oberhirtenamt — hatte er nicht nur in entfernten Ländern seine Vikäre aufgestellt, die Könige Frankreichs, Spaniens, Englands seine Söhne genannt, sondern auch Bischöfen des Orients und des Occidents das Pallium geschickt. Daß die Sendung des Pallium ein Beweis oberhirtlicher Auktorität gewesen sey, läßt sich aus einem dabey gebrauchten Formular schliessen, welches uns von den Zeiten Gregors übrig blieb. i) Es geschieht darin Erwähnung der gebührenden Auktorität; es kommt Bestättigung der Privilegien vor: dieß alles deutet auf höhere Gewalt. — Auch wurden mehrmal moralische Vorschriften beygefügt. Als Gregor das Pallium dem Bischofe Spaniens — Leander — zum alleini-

---

h) L. c. Libr. XI. pag. 1150. In Galliarum episcopos nullam tibi auctoritatem tribuimus.

i) L. c. Appendix ad epistolas Gregorii — pag. 1301. Usum pallii — praesenti auctoritate concedimus, atque ea omnia circa honoris tui privilegium volumus permanere, quae anterioribus temporibus ecclesiae tuae constat esse servata, ut nihil prorsus de privilegiis eius doleas diminutum.

gen Gebrauche bey der feyerlichen Messe gesandt hatte, berief er sich auf den Segen des heiligen Petrus, und schrieb: „Bey dieser Gelegenheit sollte ich eine nachdrückliche Ermahnung äußern, wie eure Lebensweise beschaffen seyn solle. Ich will aber hievon schweigen; weil euer frommer Wandel meinen Worten voraus gieng“ k).

Zurückrufung dieses Ehrenzeichens war obrigkeitliche Strafe, welche Gregor dem Bischofe Dalmatiens Natalis angedrohet hat. — Hieraus ist nicht nur die Ausübung des kirchlichen Primates zu folgern, sondern auch die Achtung, welche schon vom christlichen Alterthume für das Pallium gehegt wurde.

§. 44.

Noch verdienen die Worte beherzigt zu werden, mit denen ein Bischof zur Zeit Gregor's die Ketzerey abgeschworen hat. l) Er betheuerte, daß er mit

---

k) L. c. Libr. IX. pag. 1026. Praeterea ex benedictione beati Petri apostolorum principis pallium vobis transmittimus, ad sola Missarum solennia utendum. Quo transmisso valde debui, qualiter vobis esset vivendum, admonere; sed loquutionem supprimo, quia verba moribus anteitis.

l) L. c. Appendix ad epistolas Gregorii pag. 1300. Ad unitatem sedis apostolicae reversus — — spondeo S. Petro apostolorum principi, atque eius vicario beatissimo Gregorio, vel successoribus ipsius, — — semper me in unitate sanctae ecclesiae catholicae, et communione romani pontificis per omnia permansurum etc.

Gottes Gnade zur Einigkeit des apostolischen Stuhles zurück gekehrt sey; — versprach dem heiligen Petrus als Fürsten der Apostel, und desselben Stellvertreter dem seligsten (beatissimo) Gregor, oder dessen Nachfolgern, daß er niemals zur Trennung zurück kehren, sondern stets und in allen Stücken bey der Einigkeit der heiligen katholischen Kirche, und bey der Gemeinschaft des römischen Pabstes bleiben werde.

Endlich hat Gregor den apostolischen Stuhl, oder die Kirche Rom's, welcher er vorstand, ausdrücklich das Haupt aller Kirchen genannt. Es war damals nicht von blossem Vorrange der Ehre, sondern von richterlicher Obergewalt, — nicht von Bischöfen Italiens, sondern von einem Bischofe Spaniens die Rede. „Dieses Bischofes Streitsache — sind Gregors Ausdrücke — mußte von dem apostolischen Stuhle, (zu Rom) welcher das Haupt aller Kirchen ist, vernommen, und entschieden werden.“ m) — Und seinem Schreiben an Bischöfe des Orients wurde von ihm so eine Autorität beygelegt, daß er geradehin betheuerte: „Sollte jemand — wider unser Vermuthen — gegenwärtigem Schreiben auch nur zum Theile nicht entsprechen; so würde derselbe in eine Fehde mit dem heiligen Petrus — dem Fürsten der Apostel — kommen.“ n)

---

m) L. c. Libr. XIII. pag. 1254. Dicendum est, quia a fede apostolica, quae omnium ecclesiarum caput est, haec caussa audienda et dirimenda fuerat etc.

n) L. c. Libr. IX. pag. 984. Nam siquis, quod non

§. 45.

Die zurückgelassenen Briefe des heiligen Gregor, welche sich über acht hundert erstrecken, befassen sich größtentheils mit der Sorge für die ganze Christenheit, — für die Kirchen sowohl des Orients, als des Occidents. — Wird auch nur auf die wenigen — oben erwähnten — Stellen Rücksicht genommen; dann müßen folgende Thatsachen im vollen Lichte erscheinen:

a) Gregor nannte bey jeder Gelegenheit den heiligen Petrus — Fürsten der Apostel, — eignete ihm den Principat, die oberste Leitung der ganzen Kirche zu.

b) Er deutete die Worte Jesu Matth. XVI. und Joh. XXI. im nämlichen Sinne, in welchem sie noch heut zu Tage von den Katholiken gedeutet werden, im Sinne, daß dadurch die Sorge über die ganze Kirche dem Petrus verliehen wurde. Dieß wird von ihm für so gewiß betheuert, daß er demjenigen, der es läugnet, sogar Kenntniß des Evangelium abspricht.

c) Er erklärte sich in dieser Hinsicht als Nachfolger des heiligen Petrus, — nannte die römische Kirche den apostolischen Stuhl, das

---

credimus, scripta praesentia aliqua in parte neglexerit, a beati Petri, apostolorum principis pace se noverit segregatum.

Haupt des Glaubens, das Haupt aller Kirchen, welches zu ehren, und dessen Auktorität nicht zu verletzen ist.

d) Mit Zuversicht sprach er aus, daß die Kirche von Konstantinopel, und alle Bischöfe dem apostolischen Stuhle — der Kirche Rom's — unterworfen seyen, — daß ohne Einwilligung derselben Beschlüsse der Concilien keine allgemein geltende Kraft hätten.

e) Er wollte zwar nicht allgemeiner Bischof heißen, um dem Verdachte vorzubeugen, als wären andere nicht wahre Bischöfe; — er wollte nicht ohne Noth — außer dem Falle eines Vergehens — mit seiner Obergewalt vorgreifen: aber — sobald es zum Besten der Kirche räthlich schien — übte er den kirchlichen Primat, die oberste Leitung der ganzen Kirche — das Pabstthum — im ganzen Umfange, und mit männlicher Energie aus.

f) Gregor schrieb im Tone eines Oberhirten an die Bischöfe des Orients und Occidents, hielt in entfernten Provinzen seine Stellvertreter, — behielt seiner eigenen Einsicht und Entscheidung die wichtigern Gegenstände vor, — nannte die Könige Frankreichs, Spaniens und Englands seine Söhne, — machte im Hochgefühle der apostolischen Auktorität Verfügungen, und drang als kirchliches Oberhaupt auf die genaue Befolgung derselben.

g) Er bestättigte Metropoliten, verschaffte ihnen Gehorsam unter Androhung kanonischer Strafen, — theilte das Pallium mit Erwähnung der Auktorität des heiligen Petrus aus, entschied Streitigkeiten auswärtiger Bischöfe, — rief einige zu sich nach Rom, drohte den Widerspänstigen Entziehung der Communion, und Verlurst der ewigen Seligkeit ꝛc.

Gregors Schriften sprechen also gerade das Gegentheil von jenem aus, was Luther denselben andichtet; sie liefern überzeugende Belege, daß jener fromme Mann das Pabstthum, oder den kirchlichen Primat im strengsten Sinne behauptet und ausgeübt habe: nur sind nicht Mißbräuche mit der Hauptsache, nicht Nebendinge z. B. weltliche Besitzungen ꝛc. mit der Wesenheit jenes Primates zu verwechseln.

Nach so einer vorläufigen Beleuchtung lese und beherzige man den Inhalt der Schrift Luthers!

Wört-

C.

Wörtlicher Inhalt.

Wider das Bapstthum zu Rom vom Teuffel gestifft.

Doct. Mart. Luth.

1545.

Der aller Hellischt Vater Sanct Paulus Tertius, (1) als were er ein Bischoff der Römischen Kirchen, (2) hat zween Breve an Carolum Quintum

---

(1) Luther beginnt seine Schrift mit Schmähungen, und rechtfertigt schon hier das Urtheil, welches von ihm Erasmus (Hyperasp. libr I. pag. 1096) gefällt hat: Wärest du mit zwey oder drey Schmähungen zufrieden gewesen; so könnte man glauben, sie wären dir von ungefähr entwischt. Nun aber ist dein ganzes Buch voll von Lästerungen: mit denselben fangst du an, durch dieselben fahrest du fort, und auf dieselben geheft du am Ende aus.“ — Wie paradox ist die Zusammreihung der Prädikate hellischt, und heilig! — Wie niedrig und eines Mannes unwürdig — die Verdrehung des Titels, welcher seit vielen Jahrhunderten dem Pabste gegeben wurde! Ehevor ward er jedem Bischofe mitgetheilt: der heilige Gregor I. in seinen Briefen drückt sich mehrmal aus: Sanctitas vestra! — Sanctissime! — Und Luther selbst behauptete: Ein jeder Christ könne sich mit Wahrheit und Grund (?) rühmen: ich bin heilig, nicht durch mich selbst, sondern durch den heiligen Geist, der mich und alle Gläubige heilig macht.“ (Die Weisheit D. M. Luth. Th. I. S. 431) — Wie sehr fällt jener lästernde Ausfall gleich anfangs auf!

(2) In der Folge will Luther den Pabst nur als einen

unsern Herrn Keiser geschrieben, (3) darinnen er sich fast zornig stellet, murret, und rhümet seiner Vorfarn Exempel nach, Es gebüre nicht einem Keiser noch jemand ein Concilium anzusetzen, auch nicht ein Nationál, sondern allein dem Bapst, der allein macht habe zu setzen, ordiniren, schaffen, alles, was in der Kirchen zu gleuben, und zu leben ist. (4) Hat auch eine

---

Bischof Roms gelten lassen: hier scheint er, demselben auch diese Würde abzusprechen!

(3) Nicht zwey, sondern nur Ein Breve hat Paul III. bey der von Luthern beabsichtigten Gelegenheit an den Kaiser Karl V. geschrieben. (§. 22.)

(4) Der Inhalt des päbstlichen Rescripts wird von Luthern eben so unrichtig als scoptisch dargestellt. (§. 23.) — Berufung eines allgemeinen Concils ist nicht Sache des Kaisers, dem nicht alle Bischöfe der zerstreuten Kirche Gehorsam schuldig sind: hiezu wird ein kirchlicher Primat erfodert; wie selbst der gelehrte Protestant Molan in seinem ersten Unions-Projekte (Regulae) eingestanden hat. — Daß der Pabst alles schaffen könne, was in der Kirche zu glauben sey, — ist falsche Andichtung. Man beherzige hier die Worte des Protestanten Dr. Feßlers: (Ansichten von Religion und Kirchenthum. Th. II. S. 58-59) „Was soll nun der eifrige mit dem Geiste und Wesen des Katholicismus vertraute Katholik von der Redlichkeit oder von der Gelehrsamkeit jener Lutherischen Gelehrten denken, welche sich nicht scheuen, in unsern Tagen in die Welt hinein zu schreiben, daß die Katholiken ein sichtbares Oberhaupt, welches Dogmen vorschreiben könne, anerkennen müßten. 2c. — Solche Wortführer des Sektenhasses verdienen aus dem nächsten besten Katechismus der Lüge gestraft zu werden.“ — Aber — was

Bulla (mit urlaub zu reden) (5) auslassen gehen, nu fast zum fünfften mal, Und soll nu abermal zu Trent, das Concilium werden, doch so fern, das niemand dahin kome, on allein seine grundsuppe, Epicurer, und was jm leidlich ist. (6) Hierauff ist mich lust ankomen zu antworten, mit Gottes gnad und hülffe, Amen. (7)

Erstlich, Bitt ich dich umb Gottes willen, wer du bist, ein Christ, ja auch wer du noch natürliche Vernunfft hast, Sag mir doch, ob du es verstehen oder begreiffen mügest, Was das fur ein Concilium sey, oder obs ein Concilium sein künne, wo der greuliche Greuel zu Rom, der sich Bapst nennet, solchen vorbehalt, macht und recht hat, alles was im Concilio beschlossen wird, zu reissen, zu endern und zu nichtigen, wie seiner Decret viel, und fast alle brüllen. Dünckt

muß der Katholik denken, wenn selbst von dem Stifter der Reformation solche Unwahrheiten ausgestreut wurden? — Wirkt wohl nicht das Beyspiel desselben noch auf unsere Zeiten, um den Katholicismus in ein schiefes Licht zu stellen?

(5) Welch' ein kleinliches Schimpfen!

(6) Die Unwahrheit dieser Beschuldigung wurde durch den Inhalt der päbstlichen Bulle aufgedeckt, und schon oben (§. 26.) erwähnt. Paul III. berief alle zum Concil, denen von Rechts = oder Gewohnheit wegen dabey zu erscheinen gebührte: diese — vorzüglich alle Bischöfe — päbstliche Grundsuppe, und Epicurer nennen, — welche Verläumdung!

(7) Zu Verläumdungen ꝛc. dieser Art — Gottes Gnade und Hülfe ansprechen, — welche Gotteslästerung! —

dich nicht, Mein lieber Bruder in Christo, oder mein lieber, nach natürlicher vernunfft, freund, das solch Concilium müsse nichts, denn ein Gauckelspiel sein, dem Bapst in der Fastnacht, zur kurtzweil zubereit? (8)

Denn was ists not, solch gros unkost und mühe auffs Concilium zu wenden, wenn zu vorhin der Bapst

---

(8) Zuerst also befaßt sich Luther mit der päbstlichen Berufung eines allgemeinen Concils, und stellt dabey irrige Begriffe auf, — legt dem Pabste gewaltthätige Anmassungen zur Schuld, von denen die Geschichte kein Beyspiel aufweiset, und wovon die Berufungs-Bulle des Pabstes Paul III. keine Spur enthält. Auch in den ersten ökumenischen Synoden wurde das Vorsitzes- und Bestättigungs-Recht von den damaligen Päbsten ausgeübt; auch in jenen Synoden wurde denjenigen, deren Lehre der Untersuchung, und Verdammung unterlag, weder Sitz noch Stimme bewilligt. — Allein eine Zerreissung, Aenderung, Vernichtung der Beschlüsse eines allgemeinen Concils greift Luther aus der Luft auf, um schimpfen zu können. — Daß viele und fast alle Dekrete des Papstes so brüllen, — steht eben so sehr mit der Wahrheit, als mit der Humanität im Kontraste: oder welche sind diese Dekrete? und sollte hier nicht die Berufungs-Bulle des Pabstes Paul III. vorzüglich berücksichtigt worden seyn? — Diese meldet nichts von Vernichtung. — Wenn nun noch auf Luthers Aeußerung vom greulichen Greuel zu Rom, von einem in der Fastnacht zur Kurzweil zu bereitenden Gauckelspiele gesehen wird, welcher Christ, und welcher vernünftige Mensch muß nicht vielmehr auch hier die Frage des weisen Erasmus gegründet finden: „Was beweisen wohl solche possenreisserische Schmähungen, solche boshafte Unwahrheiten?“

beſchloſſen hat, was im Concilio gemacht oder gethan wird, das ſolle jm unterworffen und nichts ſein, es gefalle jm denn recht wol? uñ wil gewalt haben, alles zu verbamnen. (9) Solche unkoſt zu vermeiden, were es ja beſſer alſo zu ſagen, Aller Helliſchter vater, Weil es gleich viel iſt, was vor, oder im, oder nach dem Concilio beſchloſſen iſt, oder wird, So wöllen wir eben ſo mehr (en alle Concilia) Euer Helliſchheit gleuben und anbeten, (10) Sagt uns zuvor, was wir thun ſollen, Domine quid vis me facere? So wöllen wir von Euer Helliſchheit ſingen den frölichen Geſang, Virgo ante partum, in partu, poſt partum, auff das jr ſeit die reine Jungfrau Maria, die nichts geſündigt, noch hinfurt ſündigen kan. (11) Wo nicht, ſo

---

(9 Wenn der Pabſt beſchloſſen hat, was ihm hier angedichtet wird; woher wußte es Luther? — Eignete er ſich die Allwiſſenheit und die Kenntniß der verborgenſten Gedanken zu, wie ihm ſchon Erasmus den Vorwurf gemacht hat? — Oder wo wurde dieſer Beſchluß vom Pabſte geäußert? — Warum hat ſich ehevor Luther ſelbſt auf ein allgemeines Concil berufen? —

(10) Nach Aufſtellung falſcher Prämiſſe — welch' ein Schluß! — Wie entehrend für einen angeblichen Religions-Reformator iſt die Läſterung: „allerhöllifchter Vater! Euer Höllifchheit! — Noch wird von Anbethung des Pabſtes geſprochen, als wenn ſie gefordert, oder von Katholiken ausgeübt würde. Es iſt dieß niedrige Verläumdung; oder man müßte mit Erasmus von Luthern ſagen: „Du wareſt nicht nüchtern, da du dieſes geſchrieben haſt.“

(11) „Wenn ſo etwas von jemand, der am hitzigen Fieber krank lieget, geſprochen würde, was könnte er Un-

sagt uns doch um Gottes willn, wozu die Concilia not oder nütze sind, da euer Hellischheit so grosse macht überhat, das sie nichts sollen sein, wo es euer Hellischheit nicht gfelt, Oder beweiset doch uns armen unterthenigen bon Christian, woher euer Hellischheit solche gewalt hat, Wo sind siegel und brieve, die euch solches geben von euerm Oberherrn? Wo ist Schrift, die uns solches zwinge zu gleuben? wil euer Hellischheit dieselben uns nicht zeigen? Wolan so wollen wir sie selbs vleissiglich suchen, uñ mit Gottes hülff gewislich finden in kurzem hernach. (12)

---

sinnigers sprechen?“ (Hyperasp. Libr. I. pag. 1053.) Passen nicht auch diese Worte des Erasmus hieher? — Indeß erhellet aus dieser scoptischen Stelle Luthers, in welchem Geiste er manchmal die Schrifttexte zu seiner Schmäh- und Verläumdungs-Sucht gebraucht habe. — Wahrhaft! — Quem non vincit scurram? —

(12) Luther fährt fort, gegen das aus der Luft aufgegriffene Schattenbild, wie Don-Quixotte, zu streiten, — nur mit noch größerer Hitze und Unbesonnenheit. — „Je mehr er dieses betreibt, und wiederholet, — schrieb von ihm Erasmus, (adversus epistolam non sobriam M. Lutheri pag. 1277.) desto lächerlicher macht er sich; da er mit einem Schatten streitet.“ Lehre des Katholicismus ists, daß die Auktorität der allgemeinen Concilien in Hinsicht der geoffenbarten Glaubenspunkte untrüglich, und unverletzbar sey; sie kann also nicht von der Willkühr des Pabstes abhangen. — Hier wird dem Pabste angedichtet, was er nicht anspricht; und er soll beweisen, daß ihm dasselbe gebühre! — Welche unsinnige Forderung! — Luthers gewöhnliche Großsprecherey „Wo ist Schrift? — Schrift her!“ — wurde öf-

In des sehen und hören wir, wie der Bapst so ein meisterlicher Geuckeler ist, Denn gleichwie ein Geuckeler den albern Leuten ins maul Gülden gauckelt, Aber wenn sie es aufthun, so haben sie pferds dreck drinnen, so thut auch dieser schendlicher Lecker Paulus Tertius, schreibt nu schier zum fünften mal aus ein Concilium, das, wer die Wort höret, mus dencken, Es sey ernst, aber ehe wir uns umsehen, so hat er uns pferds dreck in's maul gegeuckelt, Denn er wil ein solch Concilium geben, darüber er müge seine macht üben, und mit Füssen tretten alles, was drinnen gesetzt wird, Fur solch Concilium danck im der leidige Teuffel, dazu seine Mutter, seine Schwester, und seine hurnkinder, Bapst Cardinal, und was mehr der Hellischen Grundsuppen zu Rom ist. (13)

---

ters von Erasmus energisch geahndet: „Nicht von den Worten der h. Schrift, sondern von Deutung derselben hängt das Ganze ab, — schrieb der kluge Mann (Hyperasp. Libr. I. pag. 1054. 1055.) Es ist von dir gefehlt, daß du uns immer deine Auslegung für Gottes Wort aufdringest. — Die göttliche Schrift auf seinen eignen Sinn mit Gewalt hindrehen — scheint uns Erfindung der Ketzer zu seyn. Wir streiten nicht mit Gottes Wort, sondern mit deiner kühnen Behauptung.“ — Diese gründliche Bemerkung des klugen Mannes paßt überhaupt auf Luthers Schriften. — Was dieser fleißig gesucht, und — gefunden habe, wird die Folge zeigen.

(13) Wenn man beherzigt, mit welchem thätigen Eifer der Pabst Paul III. — selbst nach dem Geständnisse protestantischer Gelehrten eine allgemeine Synode erzielt habe; (§. 26) wenn man den Charakter desselben berücksichtigt,

Es gehet nun in das vier und zwentzigst Jar, das zu Worms der erst Reichstag unter diesem Keiser Carolo gehalten ward, daselbs ich auch Persönlich für dem Keiser und gantzem Reich stund, In dem selben Reichstage ward von allen Stenden des Reichs begert, das etliche grosse, unleidliche Beschwerung (welche dazumal genennet, und hernach zu Nürnberg auf dem Reichstage dem Bapst Hadriano angezeigt, uñ in den Druck bracht wurden, der auch noch fürhanden) vom Bapst und Geistlichen abgethan würden, oder sie wolten sie selbs abthun. Daneben ward begert, Kei: Mai: wolte bey dem Bapst erbetten, umb ein gemein, frey Christlich Concilium in Deudschen Landen anzusetzen,

---

welcher Souvrain eines beträchtlichen Staates war, und als kirchliches Oberhaupt vom Kaiser und von der ganzen katholischen Parthey geachtet wurde; — was muß von dieser schändlichen, lästerischen Aeußerung Luthers gedacht werden? — Ist dieß Sprache eines Religions-Reformators? — Sprache eines Weisen? — Sprache auch nur eines vernünftigen, ehrbaren Menschen? — Bestättigt sich hier nicht das Urtheil der reformirten Schweizer: „Unter allen Sterblichen habe Niemand schändlicher, oder unhöflicher, oder unehrbarer geschrieben, als Luther?“ — (§. 15.) — Das Urtheil des Erasmus (Hyperasp. Libr. II. pag. 1126. 1145.) „Wenn derjenige, welcher so schreibt, nüchtern ist; dann sah ich nie einen Berauschten?“ — Wer sieht nicht, daß dieses ohne Geistes Gegenwart geschrieben, daß Luther dabey seiner nicht mächtig, sondern vom Geiste der Lästerung getrieben sey.“ Man lese, und — staune!

und zu halten, oder ein National Concilium machen, welches der liebe Keiser bisher mit vleis gethan, Aber bey den Bepsten nichts müegen erhalten, Daher diese 24. Jar im Geschrey blieben sind, diese drey Wort, Frey, Christlich Concilium, in Deudschen Landen. (14)

Diese drey wort, Frey, Christlich, Deudsch, sind dem Babst und Römischen hofe nichts denn eitel gifft, Tod, Teuffel und die Helle, Er kan sie nicht leiden,

---

(14) Endlich ließ die Hitze etwas nach, wie ehevor manchmal gegen Erasmus: (Tandem praeter naturam conatur tria bona verba facere. Hyperasp. Libr. II. pag. 1217.) aber die Erwähnung des Reichstages von Worms möchte eben nicht der Tendenz Luthers entsprechen. Denn haben damals alle Reichsstände die herrschenden Mißbräuche gerügt, die Hebung derselben vom Pabste und von der Geistlichkeit verlangt, oder diese Hebung eigenmächtig vorzunehmen beschlossen; dann hätte Luther das Resultat hievon abwarten, nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, noch weniger eine revolutionäre Trennung mit Tollkühnheit bewirken sollen. — Erasmus (Hyperasp. Libr. II. pag. 1219.) gab hierüber eine wichtige Warnung: „Nun greifen einige die Sache so an, — schrieb er, — als wenn sie auf einmal eine neue Welt schaffen könnten: alles — mißfällt ihnen. Aber welche schönen Folgen sind von uns bemerkt worden? — In dieser Welt gieng es niemals so gut, und es wird nie so gut gehen, daß nicht noch vieles zu bessern wäre. Doch man muß manches nachsehen, — manches der Stimmung des Pöbels nachgeben, — manches gedulden, wenn die Heilung gefährlicher, als selbst die Krankheit schiene. — Luther betrug sich so, als wenn er die Empörung — geflissentlich gesucht hätte."

weder sehen noch hören, Da wird kein anders aus, das ist gewis, Er liesse sich ehe zureissen, und würde ehe Türkisch oder Teuffliſch oder wer im sonst helffen kündte, Des ist dis die ursach. (15)

Anno 1415 Jar, ist in Deudschen Landen ein Concilium zu Costnitz gehalten, darinnen Johannes Hus, und Hieronimus gemartert sind, und wurden drey Bepste abgesetzt, und der vierd Martinus 5. erwelet. Aber das ergeste uñ greulichst, dafür dem Bapst so scheuslich grauet, war dis stück, da beschloſſen und gesetzt, das ein Concilium über den Bapst sey, und

---

(13) Nach einer kurzen Stille bricht wieder die tobende Fieber-Hitze aus: oder, wenn so etwas von einem mit Fieber Befallenen gesagt würde, — sind Worte des Erasmus, — was ließe sich wohl Unsinnigers sagen? (Si haec a febricitante dicerentur, quid dici poterat insanius? Hyperasp. (Libr. I. pag. 1053.) Luther selbst gestand kurz zuvor, daß der Pabst ein Concilium zu Trient haben wollte; wie konnte also ein deutsches Concilium dem Pabste Gift, Tod, Teufel und Hölle seyn? — Die Berufungs-Bulle Pauls III. sprach den edeln Zweck der angesagten Synode bestimmt aus, welcher ganz dem Geiste des Christenthumes zusagte: die nämliche Bulle bezweckte ein Concil nach der alten Sitte des Christenthumes, forderte alle dazu auf, denen von Rechts- oder Gewohnheit wegen dabey zu erscheinen gebührte; wie konnte also ein christliches und freyes Concilium dem Pabste Gift, Tod, Teufel und Hölle seyn? — Und dann noch erst der wüthende Beysatz vom Türkisch- oder Teuflisch-Werden! — Wahrhaft — „quam multa heic delirat Lutherus, sine mente fundens verba! Hyperasp. Libr. II. pag. 1210.

nicht der Bapst über das Concilium, und Concilium hette macht den Bapst zu richten, urtheilen, straffen, setzen und abzusetzen. Nicht wiederumb der Bapst das Concilium zu richten, urtheilen oder endern, Ab, au, usch, das stücklin schmertzt sie, der stefft stickt tieff in jrem hertzen, der stein wil jnen das hertz abdrücken, Da haben sie sich ein mal gebrand, Sie komen nicht wider. (16) sie liessen ehe die gantze Welt im blut baden, und ersauffen, Wie denn der Bapst Eugenius that, und richtet einen grossen Mord und Blutvergiessen an bey Strasburg durch den Delphin aus Frankreich, auff das er das Concilium zu Basel zureisse, welchs nach des Concilii zu Costnitz Exempel und ord-

---

(16) Das angeführte Beyspiel des Constanzer Concils, welches im Jahre 1414. begann, paßt nicht hieher, — nicht auf Paul III. — Die Handlungsweise jenes Concils war auf den Fall eines kirchlichen Schisma berechnet, für welchen Fall alle Katholiken dem allgemeinen Concil das Recht einräumen, die mehrern zugleich existirenden Päbste nicht nur zu richten, sondern auch abzusetzen; denn sonst würde zur Hebung des Schisma kein geeignetes Mittel übrigen. Hat ja Johann Gerson — die Seele jener Synode — den entscheidenden Schritt projektirt, die Gewalt nämlich der Concilien über die Päbste zu bestimmen, — aber mit der Beschränkung, „wenn es auf die Hebung eines Schisma, oder auf die Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern ankäme.“ Nun war dieß nicht der Fall bey Paul III.; der damals der einzige unstreitige Pabst gewesen ist, und schon früher die Reformation Rom's mit Energie betrieben hat. — Wozu also der possenreisserische Aufruf Luthers? —

nung angefangen, und schon einen Bapst erwelet hatte, Amedeum den Hertzogen zu Soffoy, Felix 5. genannt, Aber solte friede werden, muste derselbe Bapst abtreten, und das Concilium fallen, denn sie künnen und wöllen des spiels, so sie zu Costnitz erlidden, nicht mehr gewarten. (17)

Nu hatte das Concilium zu Costnitz, welches unheilig genug gewest ist, (18) doch zu seinem fürnehmen grosse und unmeidliche not und dringende ursachen, solchs zu setzen und zu schliessen, das ein Concilium müste uber den Bapst sein, und nicht der Bapst uber das Concilium, Denn es waren drey Bepste, der keiner dem andern weichen wolte, und geschahe gros un-

---

(17) Das erwähnte Blutvergiessen der Päbste zur Verhütung der Concilien ist geschichtliche Andichtung, und lächerliche Träumerey Luthers; weil gerade damals der Pabst Paul III. ein allgemeines Concil im vollen Ernste zu bewirken strebte. — Felix Amadeus hat — nach einiger Weigerung — das Pabstthum freywillig niedergelegt. (Schmidt Gesch. d. D. Th. IV. S. 93. 222.

(18) Wenn das Concil von Constanz Luthern unheilig genug schien, warum hat er sich darauf berufen? Eine ähnliche Inconsequenz wurde ihm schon von Erasmus (Hyperasp. libr. I. pag. 1073.) vorgeworfen: „Die Kirche hat die Arianer verdammt, und du hast das Urtheil derselben gutgeheissen; nun hat die nämliche Kirche auch deine Lehren verdammt ꝛc.“ Genug! daß nicht nur die Synode zu Constanz, sondern — nach Luthers Geständnisse — damals alle Welt das Recht und das Bedürfniß eines Pabstes anerkannte.

ordnung, und ward ein wüst wesen in der gantzen Römischen Kirchen, da ein Bapst den andern verbannet, Einer dem andern die Stifft und Pfründen nam, Denn ein jeglicher wolte der einige Bapst uber alles alleine sein, daraus kundte nichts gutes folgen. Solcher wust weret bis in 39. jaren, das alle Welt schrey und bat um ein Concilium, dadurch widerumb ein einiger Bapst würde. Denn man hielts dafur zu der zeit, die Christenheit kündte on einen Bapst nicht sein. Da theten zusamen die fünf Nation, Deudschland, Welschland, Frankreich, Engelland, Spanien, und holffen, das zu Costnitz ein Concilium ward, welches Keiser Siegmund, mit grosser mühe zusammen bracht. (19)

Solte nu das Concilium die Bepste absetzen, musten sie zuvor eins werden, und schlieffen, das ein Concilium uber den Bapst were, und in abzusetzen macht und recht hatte, Weil sich im Bepstlichen Recht nicht leidet, das ein Unterman den Oberman solt absetzen. Darumb zwang sie die grosse not, weil man muste, zum wenigsten zween Bepste absetzen, wo der dritte ja bleiben solte, das sie zuvor musten schlieffen, Sie hetten gewalt und recht die Bepste abzusetzen. (20) Also

---

(19) Doch — obschon der traurige Fall eines Schisma hieher gar nicht paßte; griff ihn dessen ungeachtet Luther auf, um in dem Wuste kirchlicher Drangsalen einen Stoff der Schmähung aufsuchen zu können. „Denn was führt er wohl mit guter Absicht an, betheuerte Erasmus (adversus epist. non sobriam M. Luth.) nachdem er sich einmal zu verläumden entschloß?“

(20) Wozu diese ungeeignete Tirade? — Hier kann nicht die Rede vom Falle eines kirchlichen Schisma seyn. Für

ists dazumal beschlossen, das der Bapst sey unter dem Concilium, und nicht uber das Concilium, unangesehen, das der Bapst so viel hundert jar zuvor sich heiser und schier zu tod gebrüllet, und geschrien hat, durch alle Decreten und Decretalen, Er sey uber alle Concilia, uber alle Welt, auch uber die Engel im Himel. Item, sey Gottes Statthalter auff Erden, und ein jrdischer Gott, Und der greuel unzehlich mehr, die schrecklich sind einem Christlichen hertzen und ohren zu hören. (21)

Hierauff geschahe es, das der eine Bapst Gregorius genant, willigklich abtrat, und sein Bapstum dem Con-

---

so einen Fall war das Recht des allgemeinen Concils unbezweifelt. Man muß das unnütze Geschwätz Luthers ermüdend finden, und sich an die Worte des Erasmus von Luthern erinnern: Addit aeris dodonaei loquacitatem, aut siquid illo est loquacius, ut lector, quamvis sanus et integer, tamen hoc toedio delasseture. Hyperasp. libr. II. pag, 1169.

(21) Von dem unnützen Geschwätze fällt Luther auf Uebertreibung und Unwahrheit: — es ist falsch, daß sich der Pabst in allen Dekreten und Dekretalen über alle Concilien, über alle Welt, auch über die Engel, und als einen irdischen Gott erhoben und gerühmt habe: amwenigsten läßt sich so etwas vom Falle eines kirchlichen Schisma behaupten, von welchem Luther redet. „Möge er dieß Hyperbolen nennen, — erwiederte ihm Erasmus, — aber diese Hyperbolen sind lauter Lügen:“ — Ipse vocabit hyperbolas, sed hae hyperbolae mera sunt mendacia. Adversus epist. non sobriam M. Luth. pag. 1267. Ist nicht vielmehr dieses einem christlichen Herzen und Ohren schrecklich??

cilio übergab, Doch der hoffnung, das Concilium würde seine willige Demut ansehen, uñ wider zum Bapst erwelen, da das nicht geschahe, starb er für treue und leid.

Der ander Bapst Johannes genannt, liesse sich auch bereden uberaus schwerlich, das er gen Costnitz kam ins Concilium, eben der selbigen, und viel gröſſer hoffnung, Er würde allein Bapst bleiben, weil er zu Rom im Stuel gesessen war.

Der dritte, Benedictus, blieb halstarrig in seinem sinn, und ward rechtlich und mit gewalt, nach des Concilii gesetz und Statut abgesetzt. (22) Das ist das greuliche stücke, welches die Bepste bisher so hefftiglich verdreuſt, und nicht meht wöllen noch künnen in Deudschland bey den Bestien ein Concilium leiden, (23) Sie sorgen, es möchte das Exempel des Costnitzer Concilii wider sie gebraucht werden, und möchte vielleicht Paulus Tertius zu Trident einreiten, Aber widerumb, als ein armer Tropff ausreiten, Darumb ist jnen hieran gelegen, und haben sich be-

---

(22) Mit mehr Mäſſigung, aber ganz unschicklich, wird in der Geschichte des Schisma fortgefahren.

(23) Paul der III. berief wirklich ein Concilium zu Trient; wie darf Luther, der jene Berufung selbst erwähnte, nun behaupten, daß die Päbste kein Concilium in Deutschland leiden können? Um Deutschland gegen den Pabst zu empören — dichtet er demselben Verachtung der Deutschen als Bestien an. So sucht Luther seinen Widersprüchen durch Verläumdung ein Gewicht zu verschaffen.

dacht, Sie wöllen zu Rom bleiben, on Concilia, und uber Concilia, und solte die Welt untergehen. (24)

Denn die Historien sagen von dem einen Bapst Johanne, da er sich in Deudschland begeben hatte, Da fur man zu, und examinirt sein leben und Regiment, Vorhin thurfte niemand wider in, als einen Bapst, mucken, Und fand sich, das bey 40. Artickel uber in beweiset worden, alle des todes wirdig. Da entran er heimlich, und wolt wider gen Rom, Aber Keiser Siegmund ergriff in unterwegen, und ward dem Pfaltzgraven befohlen, Als man im nu die Artickel fur hielt, antwortet er auff einen iglichen also. Ah, ich hab viel ein ergers gethan. Es verwunderte solche antwort die Gesandten, Weil unter andern Artickeln stund, Er hette seinen Vater erwürget, Er hette Zeuberey, Simoney, uñ viel schendlicher laster getrieben. Wie kündte er doch ergers gethan haben? Gab er diese antwort, Das ergeste were das er gethan hette, Er hette sich lassen bereden, von Rom uber das Welsche Gebirge in Deudschland zu komen. (So leid war im seine Sünde.) Hie mit meinet er, wo er zu Rom blieben were, und das Bapstthum behalten, wolte er wol solcher anklage frey, und der aller heiligest Vater Bapst blie-

---

(24) Was im Falle eines Schisma geltend und nothwendig ist, paßt nicht außer jenem Falle auf den Pabst Paul III.: da dieser die Berufung eines Concils mit so einem Ernste betrieben hat; wie konnte Luther behaupten, daß die Päbste ohne Concilien zu Rom bleiben wollen; sollte auch die Welt untergehen?

blieben sein, wenn er noch tausent mal mehr ubels gethan hette. (25)

Hieraus sind die Bepste klug worden, und hüten sich aufs höhest, das sie ja nicht solche grosse thorheit und Sünde begehen, und uber das gebirge sich in Deudschland begeben, wie det selbige Bapst Johannes gethan hat, Und wer wil sie es verdencken? sie thuns fur grosser liebe und sorge fur die arme Christenheit, das sie das Bapstthum so lieb haben, und ungerne verlassen, denn das Bapstthum ist das Heubt der gantzen Christenheit und Herr der gantzen Welt, dazu eine irdische Gottheit, die Christus Stathalter auf Erden

---

(25) Nehme man gleichwohl an, es sey alles geschichtlich wahr, was hier Luther mit der ihm eigenen Uebertriebenheit vom Pabste Johann erwähnt; wozu diese Tirade? Das individuelle — ahndungswürdige Betragen Johanns ist nicht widersprochen, und von der katholischen Parthey zur Genüge geahndet worden. Gab es ja auch unter den zwölf Aposteln einen Judas; läßt sich deßhalb das Apostolat bestreiten und herabwürdigen? — Oder soll, wie es scheint, die Tirade beweisen, daß die Päbste kein allgemeines Concil außer Rom haben wollen? Allein dieses wurde durch die eingestandene Thatsache des damaligen Pabstes Paul III. auffallend widerlegt. — Auch ist irrig, daß die Erscheinung des Pabstes Johann in Deutschland Ursache seiner Absetzung gewesen sey: erschien ja Benedikt XIII. nicht; und doch ward ihm das nämliche Schicksal zutheil. „An so traurigen Hyperbolen hat der evangelische Lehrer Vergnügen, welche wahrhaft grossen Schein einer Unbesonnenheit haben.“ Erasmus adu. epist. non sobriam Luth. pag. 1274.

macht, das er alle Seelen lere und selig mache. (26) Das ander verstehestu wol, Wenn du nur denkest, ja Teufel und Hellisch feur. (27)

Demnach sihe mir nu die Schrifft dieses Leckerlins, Pauli Tertii, da er zum Keiser schreibt, Wiltu

---

(26) Von der Berufung einer allgemeinen Synode ist hier die Rede: diese Berufung war damals wirklich vom Pabste geschehen. Allein Luther, der dieselbe schon eingestanden hat, spricht nun vom Gegentheile, und streitet, wie Don Quixotte, wider ein von ihm aufgestelltes Schattenbild. — Die persönliche Erscheinung eines Pabstes bey dem Concil ist nicht nöthig: mehrmal präsidirten dabey, wie zu Nicäa, die päbstlichen Abgesandten. — An die Absetzung des Pabstes Paul III. dachte damals weder er selbst, noch ein anderer Katholik. — Da Luthern diese Luftstreiche nicht zu gelingen schienen, nimmt er zu seinen gewöhlichen Hyperbolen Zuflucht, welche Erasmus Lügen nannte; Ipse vocabit hyperbolas, sed hae hyperbolae mera sunt mendacia. L. c. p. 1267. —) und muthet dem Pabste zu, daß er Herr der ganzen Welt, und eine irdische Gottheit seyn wolle. —

(27) Auf so eine Art wurde der erste Punkt von Luthern behandelt: das Ganze ist ein Gewebe von Schmähungen, von paradoxen Uebertreibungen, von ungeeigneten Tiraden. Und nun der Schluß: „Das ander verstehestu wol, wenn du nur denckest, ja Teufel und Hellisch feur!! — Was sollen diese unsinnigen Worte sagen, und beweisen? Darf man hier nicht mit Erasmus fragen: „ Scheint wohl Luther, da er dieses schrieb, nüchtern gewesen zu seyn „? (Hyperasp. libr. II. pag. 1160.

ein Concilium haben? Wir wollens geben, Wiltu es in Germania haben? Sihe, wir wöllens wagen, und auch thun. Doch also, das es sey ein frey und Christlich Concilium, Und in welchem den Ketzern kein stat gegeben werde, als die kein teil mit der Kirchen haben künnen. (28) Auch das du Arma iubeas deponi,

(28) Jetzt geht Luther auf das Breve des Pabstes Paul III. an Kaiser Karl V. über. Zuerst tobt er gegen den blossen, zu Rom verworfenen (§. 22.) Aufsatz auf 9. Folio-Seiten, — als gegen ein ächtes, vom Pabste auktorisirtes Breve. — Was muß man von einem Reformator denken, der sich ohne Besonnenheit und ohne geschichtliche Kritik Mißgriffe dieser Art zur Schuld kommen ließ? — Und dann die schändliche Art seines Streites wider so ein Phantom!! Was Erasmus, was Zwinglius, was die reformirten Schweitzer von Luthers frühern Schriften geahndet haben, ist auf diesen 9. Seiten concentrirt. Geschichtliche Unwahrheiten, possenreisserische Schimpfungen, niederträchtige Spöttereyen, boshafte Verläumdungen, Wohlstand und Ehrbarkeit verletzende Zoten fallen darin so sehr auf, daß man sie ohne Erstaunen und Schamröthe nicht zu lesen im Stande ist. Allerdings wäre auch ein Schweinhirt nicht vollends zu entschuldigen, wie sich die reformirten Schweizer ausdrückten, wenn er dasselbe geschrieben hätte. (§. 15.)

Deßhalb scheint es nicht räthlich, dergleichen Unrath bey dieser Gelegenheit dem Publikum wörtlich vorzulegen; da ohnedieß der Streit Luthers dabey gegen ein Phantom gerichtet ist. Sollte allenfalls bey so einem schüchternen Zurückhalten Partheylichkeit vermu-

das ist, gute sicherung und frieden schaffest. Solt auch wissen, das dir nicht zustehet, zu urteiln, welche zum Concilio zu ordnen sind, Sondern es gebüret unser Oberkeit. Da hastu, was der Bapst und die heilige Bubenschule zu Rom fur eine sprache hat, und wie er die drey wort, Frey, Christlich, Deudsch, uns leret zu verstehen, (29) Nemlich, das er wölle ein Concilium

---

thet werden; dann möge ein Freund Luthers das hier Ausgelassene dem Publikum nachholen; die schon entworfenen Noten werden dann in Bälde folgen.

(29) Indeß — um nur etwas Weniges zu erwähnen — sind nebst obigem Absatze noch folgende Züge ausgehoben. —

a) Was Luther ehevor dem Pabste auf eine spöttische Art abgesprochen hat, — den Willen nämlich, ein freyes und christliches Concil in Deutschland zu halten, gesteht er nun selbst ein, doch mit einer paradoxen und unsinnigen Verdrehung der Worte „Frey, Christlich ꝛc.

b) Nebst Erwähnung ärgerlicher Obscönitäten — treibt er ein leichtfertiges Spiel mit dem heiligen Geiste als einem Erzketzer ꝛc.

c) Er verdreht die Geschichte; — giebt Frieden an, da Krieg war, und schützt Krieg vor, da Friede gewesen ist, um über den Pabst schimpfen zu können.

d) Mit boshafter Verläumdung dichtet er dem Pabste Clemens IV. die öffentliche Hinrichtung Conradins von Schwaben, und den Päbsten überhaupt einen blutdürstigen, mörderischen Willen an, die Kaiser umzubringen, — nennt sie

geben, welches er gewis sey, das es nimmermehr könne gehalten werden, Denn er weis und fület wol, das jm und seiner verzweivelten Bubenschule viel erger ge-

---

Nachfolger des Kaisermörders Phocas, — nennt sie S. 580. b. „verzweifelte, durchtriebene Erzspitzbuben, Mörder, Verräther, Lügner, und die rechte Grundsuppe aller bösesten Menschen auf Erden, — — die voll sind aller ärgesten Teufel in der Hölle, voll, voll und so voll, daß sie nichts denn eitel Teufel ausspeien, — und schneutzen können.“ „Solches — setzt er bey — wirst du sagen, daß es die Wahrheit sey (!!) wenn du die Historien liesest, wie sie mit den Kaisern sind umgegangen.“ (!)

e) Er führt öfters den possenreisserischen Ausdruck an — „Sanct Paula Tertius, und spricht dem Pabste und den Kardinälen sogar den Glauben an Gott, an die Hölle, und an ein anders Leben ab: „S. 581.“ Denn weil sie des Glaubens sind, daß kein Gott, keine Hölle, kein Leben nach diesem Leben sey, sondern leben und sterben wie eine Kuhe, Sau und anders Vieh; II. Petri 2. so ists ihnen gar lächerlich, daß sie sollten Siegel und Briefe, oder eine Reformation halten.“ (!!) Kurz zuvor tadelte Luther an dem Pabste und an den Kardinälen ihre Lehre von einem Reinigungs-Orte jenseits des Grabes; und jetzt spricht er ihnen den Glauben an Gott, und an ein anders Leben ab. (!!) — Aber — „Widersprüche zu schreiben, — sagte Erasmus, — ist Luthern nichts neues.“

f) Und nun noch Eine Stelle Luthers gegen das gedachte Phantom! S. 581. b. heißt es wörtlich: „Weiter stehet in's Bapst Paulichen Brieve an Keiser

hen würde im Concilio, als es zu Costnitz dem Bapst Johanni gangen ist. — — —

Das ists auch, da er in dem andern Brieve an Keiser Carol ein Theologus (mit urlaub) wil sein, und füret das Exempel Eli 1. Reg. 2. daher, wie er gestraffet sey, das er seine Söne nicht vermanet habe umb jre Sünde, Also sey er auch gezwungen, den Keiser, als seinen erstgebornen Son, zu ermanen, damit er auch nicht gestrafft werde, Denn es zu besorgen, es möchte grosse unruge und uneinigkeit entstehen in der Kirchen, aus dem grossen ubel, das Keiser Carol zu

---

Carol. Und du solt wissen, das dirs nicht gebürt zu welen, welche im Concilio sein sollen, Sondern es gebürt unser Jurisdiction. Far schon, liebs Pauli-chen, lieber Esel lecke nicht, Ah liebs Bapst Eselchen lecke nicht, Aller liebstes Eselin thus nicht, Denn das Eiß ist dis jar sehr glat gefroren, weil der Wind still ist gwest, du möchtest fallen, und ein bein bre-chen, Wo dir denn im fallen ein — entfüre, so wür-de doch alle Welt dein lachen und sagen, Ey pfu Teuffel, wie hat sich der Bapstesel — — , das were alsdenn ein gros limen Crese majestatis wider den heiligen Stuel zu Rom ꝛc." — — Ist dieß Sprache eines Weisen, — eines Religions-Re-formators? — Bestättigt sich hier nicht das Ur-theil des klugen Erasmus von Luthern: „Ich will diese, obschon eckelhafte Worte anführen, damit der Leser einsehe, daß hier kein Mensch eines nüchtern Sinnes spreche. — Ich glaube, Orestes habe auch außer der Zeit seiner Besonnenheit vernünftiger ge-redet. Adversus epist. non sobriam pag. 1270. 1271.)

Speier gethan hat ꝛc. (30) Da redet abermal der verzweivelte Spitzbube und Böſewicht Paulus mit ſeinen Hermaphroditen ſein rotwelſch, gerade, als wüſte kein Menſch, was jr Helliſch, Teuffeliſch weſen zu Rom ſey, und wie er ſelbs, der unſettige, grundloſe geitzwanſt Paulus, ſampt ſeinem Son, mit der Kirchen güter umbgehet, Nein, ſein Son thut nichts, ſündigt nichts, das der Vater Paulus zu ſtraffen hette, da ſind des Römiſchen Stuels Cardinel und geſind, Hermaphroditen — — ganz rein, dürffen keiner ver-

---

(30) Nun wird das ächte Schreiben des Pabſtes an Kaiſer Karl V. berührt, welches ſich durch das mehrmal angebrachte Beyſpiel des Hohenprieſters Heli charakteriſirte. — Da Karl V. dem Drange der damaligen Zeitumſtände zu viel nachgegeben, da ſich — ſeinem eigenen Geſtändniſſe gemäß — die katholiſche Parthey dadurch ſehr beſchwert gefühlt hat, — da ſelbſt die Kaiſerlichen Miniſter keinen andern Entſchuldigungs-Grund als die Nothwendigkeit anzugeben wußten; — da die lauten Klagen der Katholiken zu den Ohren des Pabſtes nach Rom kamen; (§. 20. ꝛc.) — in ſo einem Falle der nicht unwahrſcheinlichen Kränkung kirchlicher Rechte war es allerdings Befugniß und Pflicht des Pabſtes, und mit der kirchlichen Verfaſſung der Katholiken im Einklange, daß Paul III. dem Kaiſer — als Mitgliede der römiſchen Kirche — eine väterliche Warnung mittheilte. Man muß dabey die Grundſätze des Katholicismus berückſichtigen. — Zu ſo einer Warnung eignete ſich das Beyſpiel Heli's. Hätte dieſer Pabſt gleichwohl nicht bey jeder andern Gelegenheit ſeiner Pflicht entſprochen; ſo würde jenes Gleichniß deſto mehr hieher gepaßt, und er deſto grö-

nanung, (31) und wie der Poet Mantuanus vom Römischen Hofe schreibt. (32)

Petrique domus polluta fluente
Marcessit luxu. Nulla heic arcana reuelo,

ßern Beyfall verdient haben; da sich dieses Mal politische Rücksichten entgegen sträubten.

(31) Doch welch' ein Ausguß der lästernden Schmähungen! Spricht so Christus-Geist? — Erasmus (adversus epist. non sobriam M. Luth. pag 1270,) betheuerte: „Man lese diese Stelle, und man wird bekennen, daß Luther — ich will nicht — dem Ausdrucke der Wüthenden gemäß — sagen, ein eingefleischter Teufel, — ein vom Hasse unsinniger (odio lymphatus) Mensch sey.“ Möge Erasmus diese Worte verantworten! — Paul III. mußte seine Nachsicht gegen den Sohn theuer genug büßen. (§. 27.) Hätte er diesen bey jener Gelegenheit schonen wollen; dann würde er nicht in so einem energischen Stile das Schreiben an den Kaiser verfaßt haben. — Wie vieles Paul III. und die von ihm aufgestellte Reformations-Kommission zur Verbesserung der Sitten Roms gethan habe, ist weltkundig (§. 27.).

(32) Eben dieses thätige Streben des Pabstes, und der gemachte Reformations-Plan haben die herrschenden Mißbräuche Roms ausgesprochen. Was gestand nicht der redliche Pabst Adrian ein? — Wozu also die Verse eines Poeten, der im dichterischen Schwunge die Gegenstände zu übertreiben pflegt? — Mantuan war General des Carmeliter-Ordens, und — ungeachtet seiner Ausfälle gegen etwelche Päbste — Freund des kirchlichen Primates — bis in seinen Tod, welcher zu Mantua im Jahre 1518. erfolgte. Trithem. de script. eccl.

Non ignota loquor, liceat vulgata referre.
Sic vrbes populique ferunt, ea fama per omnem
Jam vetus Europam, meres extirpat honeſtos,
Sanctus ager ſcurris, venerabilis ara Cynedis
Servit, honorandae diuum Ganymedibus aedes.
Quid miramur opes, recidiuaque ſurgere tecta?
Thuris odorati globulos et cynnama vendit
Mollis arabs, Tyrii veſtes, venalia nobis
Templa, ſacerdotes, altaria, ſacra, coronae,
Ignes, thura, preces, coelum eſt venale, Deusque.
Sed haec vetera, nunc honeſti mores ſunt.

Uns in Deudſchlanden ſchilt man Ketzer, das wir die Kirchen, Klöſter, Meſſen und die Römiſchen und leſterlichen Abgötterey verwüſten. (33) Aber ſihe mir da zu, wie ſie ſelbs, die ſolch abgötterey für rechten Gottesdienſt leren, zu Rom damit umbgehen. Sihe die Kirchen an S. Magnetis, da zuvor 150. Nonnen inne geweſt, S. Pancratii, S. Sebaſtiani, S. Pauli, und alle reiche Klöſter uñ Kirchen, wie ſie ſtehen, inwendig und auswendig Rom, das haben alles der Bapſt und Cardinel verſchlungen, Komen nu zu uns heraus, greiffen unſer Stifft und Klöſter auch an, mit Palliis, Annaten, und viel ander reuberey und ſchinderey. In dieſen allen und vielen greuelen, umb welcher wil-

(33) Nicht wegen Verwüſtung der Kirchen, Klöſter und der Stiftungen wurden Luther und ſeine Anhänger als Ketzer geſcholten, ſondern der Irrthümer wegen in Religions-Dogmen. Waren in der Kirche gleichwohl ahndungswürdige Mißbräuche; aber wo iſt römiſche, läſterliche Abgötterey geweſen. Dieſe hingeworfene Zumuthung gehört zu Luthers Verläumdungen.

len Gott Sodom und Gomorren, auch sonst in allen Landen, viel Stedte mit feuer versenckt, mit wasser ersefufft, mit Erdbeben umbkeret. (34) Hie sage ich, hat die heilige S. Paula Bepstin, kein gewissen, keine sorge, keine furcht Gottes, das sie möchten, wie Korah von der Erden verschlungen werden, Auch das sie selbs so viel Messen, Vigilien, Horas canonicas und teglichen Gottesdienst, den sie so hefftich von uns foddern, uñ drüber zu ketzern, zu nicht machen, und sie fast alle viel erger, denn Sodoma sind, und leben, das schendlicher nicht sein kan, da hat St. Paulus Tertius nichts zu vermanen. (35)

---

(34) Der Pabst Paul III. bestättigte und führte den Jesuiter Orden ein, war also Freund der Dubens-Institute. Wenn seine Vorfahrer in dem päbstlichen Staate einige Aenderung mit den Klöstern vorgenommen haben; so waren sie als Landesherren und kirchliche Vorstände dazu befugt. Oder hätten sie auch dabey unrecht gehandelt, warum folgte Luther — mit keiner obrigkeitlichen Auktorität bekleidet — ihrem Beyspiele nach? — Und warum rechnet er dieses dem Pabste Paul III. zur Schuld? — Verleihung der Pallien war schon bey — und vor dem heiligen Gregor I. Sitte: was in der Folge unter dem Titel der Pallien und der Annaten nach Rom bezahlt wurde, läßt sich theils durch die Oberaufsicht des Pabstes über die ganze Kirche, theils durch geschlossene Concordate entschuldigen. Sollte deßhalb die Erde mit Feuer versenkt, mit Wasser ersäuft, mit Erdbeben umgekehrt werden; dann — was hätte Luther verdient??

(35) Welch' ein Gewebe von niedrigen Schmähungen, und von unsinnigen Verläumdungen! — Paul III. bethä-

Aber das Keiser Carol zu Speier gethan hat, da wil Himel und Erden einfallen, da forget Bapst Paulus fur seinen Son Carolum, das nicht gros unglück uber jn gehe. Was hat er denn gethan zu Speier, der liebe Son Carolus. (36) Ey er wolt nicht ein blutvergiessen in Deudschen landen anrichten, da der Teuffel der Bapst und Cardinal mit Lust inne baden möchten, und damit jre Hellische grundsuppe geschützt würde, Sondern hat das Wormisch Edict suspendirt, daher aller unfriede in Deudschland komen war, Und hat dasselb darumb gethan, das man eintrechtiglich dem Türken widerstand thun künd, wie ein fromer Christlicher Keiser thun sol, sein Vaterland zu versehen mit gutem friede und schutz. Solchs heißt der Spitzbube zu Rom ubel gethan, O grosse Sünde, Ja was heissen

---

tigte in der ganzen Dauer seines Pabstthumes eine männliche Kraft (§. 26. etc.) und Luther nennt ihn scoptisch „die heilige S. Paula Bepstin! Mit Rechte hat Cochläus Luthern den Vorwurf gemacht:“ Wenn du ein Mann bist; warum streitest du nicht mit Waffen, sondern mit Schimpfungen? — Schimpfen ist Sache der Weiber.“ — Rastlos arbeitete Paul III. an der Sittenbesserung Roms, (§. 27.) und eben so unwahr als spöttisch behauptet Luther: „Da habe S. Paulus Tertius nichts zu vermahnen!“ — Dürfte man also nicht vielmehr von Luthern sagen, daß er bey dieser Gelegenheit kein Gewissen, und keine Gottes-Furcht erprobt habe? —

(36) Daß der Kaiser Karl V. zu Speier die katholische Parthey beschwerte, und zu gerechten Klagen Anlaß gab, ist geschichtlich bewiesene, und selbst von Protestanten eingestandene Thatsache (20.).

die Buben wol gethan, on was sie zu Rom thun? Darüber die Sonnen zu scheinen müde ist, und das Land (wie sie selbs sagen) nicht mehr tragen kan. Denn so hab ichs zu Rom selbs gehört sagen, Es ist unmüglich, das so solt lenger stehen, Es mus brechen. (37)

---

(37) Der Stoff gerechter Klagen wurde im päbstlichen Schreiben (§. 23.) zur Genüge detailirt. — Was Luther hier als Grund der Beschwerde angiebt, es hätte nämlich der Kaiser den Frieden und einen gemeinschaftlichen Widerstand gegen die Türken, — der Pabst aber mit seinen Kardinälen den Krieg und das Blutvergiessen gewollt, — dieß ist Erdichtung Luthers. Gerade das Gegentheil äußert der Pabst in seinem Breve, wie es selbst von Seckendorf Comment. libr. III. Sect. 28. §. CXIV. pag. 485. 436. angeführt wird: „Hiezu kommt noch, — drückt sich Paul III. aus, — daß wir nicht einsehen, wie dem Türken — dem mächtigsten und ewigen Feinde des christlichen Namen — Widerstand zu leisten, und das Beste der Christenheit zu retten sey, als durch die im Bande des Glaubens und der Liebe vereinigte Hülfe der Christen. — Du wirst aber den Weg (zum Concil) bahnen, wenn du entweder, so viel es von dir abhängt, den allgemein erflehten Frieden dem christlichen Volke zurückstellest, oder wenigstens so lange, bis sich die Kirche in einer Synode versammeln könne, den Waffen Einhalt verschaffest: wo dann eure Streitigkeiten schicklicher, als durch Gewalt, zu schlichten sind. — Dieß soll von dir, und von den übrigen Fürsten der Christenheit geschehen, welche wir deßhalb dringendst ermahnen werden, — vorzüglich jenen, mit dem du dermal Krieg führest.“ — Wie harmonirt mit diesen Worten des Pabstes obige Angabe, — viel-

Das ander stück, das Keiser Carolus gethan hat zu Speier, O thar ichs auch sagen? horresco referens, mir grauet dafur, Lieber betet ein Vater unser fur mich, das ich nicht wie Eli gestrafft werde, O liebe Sonne erschrick nicht, und werde nicht schwartz fur meiner rede, das ich von solcher grossen Sünde sage. (38). Das ist die Sünde, Keiser Carol hette gern friede und einigkeit in der Religion, gleich wie im Reich gern frieden sehe, weil er aber nu 24. jar lang umbsonst bey dem Bapst umb ein gemein Christlich Concilium gearbeitet, und nichts erlangen mügen, denn das jm der Bapst auf dem maul getrumpelt, und als seinen narren geeffet hat, ist er zugefaren, dem löblichen Exempel nach Constantini, Theodosii, junger Theodosii, Martiani, Caroli Magni, Ludovici primi, und vieler anderer Keiser mehr, und wöllen ein National Counci-

---

mehr Verläumdung Luthers? Und mit welchen lotterbübischen Schimpfungen ist die Verläumdung begleitet!! Wie unschicklich ist das Berufen auf die Sage der Mißvergnügten, — vielleicht alter Weiber zu Rom, welche man unter jeder — auch gerechter Regierung hören kann!!

(38) Ist dieß Sprache eines vernünftigen Mannes? — Welche ist dann die Sprache des Tollhauses? — Würde nicht auch hierüber Erasmus geurtheilt haben: Ipsa febris non posset loqui febrilius. — Num haec tam delira videntur esse mentis sobriae! — Dicas, morbum loqui, non hominem. (Adversus epist. non sobriam M. Lutheri) — Wie oft sollte man bey Erwähnung mancher — den Wohlstand und die Ehrbarkeit verletzenden — Stellen Luthers aufrufen: Horresco referens! —

lium anſetzen, ob er wol recht und macht hat, ein gemeines anzuſetzen, (39) der Spitzbube zu Rom ſpeie was er wölle in ſeinen Decretalen. O vergebe mirs Gott, iſts anders zu vergeben, das ich von ſolcher grauſamen Sünde habe reden thüren. O das Keiſer Carolus nicht heraus in die Sonne gienge, die Sonne möcht fur ſolchen groſſen Sünder vom Himel fallen, und müſten wir ſein entgelten, und alle ewiglich im finſtern ſitzen. O das die heilige Veter, Bapſt und Cardinal mit irem hauffen jre gute werck und verdienſt wolten fur uns ſetzen, als da ſind jr Epicu-

---

(39) Nach ſo einem unſinnigen Vorſpiele — was folget nun? — Der Kaiſer wollte Frieden und Einigkeit in der Religion; das Nämliche betrieb des Pabſtes Breve: nur Luthern ſchien am Herzen gelegen zu ſeyn, wie Erasmus bemerkte, daß dieſes Ungewitter ſich nicht freudig endigen möchte. — Der Pabſt Paul III. drang mit Energie auf ein allgemeines Concil, und hatte es damals ſchon berufen: im gedachten Breve ſagte er ausdrücklich: „Das Concil iſt ſchon da, — iſt nicht abgebrochen, ſondern nur des Krieges wegen auf eine bequemere Zeit verſchoben.“ (Seckendorf l. c. pag. 486.) In dieſen Umſtänden mußte er nöthwendig, wenn nicht ein Schisma eintreten ſollte, gegen jedes, vom Kaiſer zu berufendes Concil proteſtiren. — Nebſtdem ſind allgemeine Synode von den National-Synoden zu unterſcheiden: nur die Berufung der erſtern eignet ſich zum kirchlichen Primate. Wenn die Kaiſer manchmal Antheil daran nahmen! ſo geſchah es mit Wiſſen und Willen der Päbſte — der Lokal- und Temporell-Umſtände halber. — Nun beherzige man die Worte Luthers!

curischer Glaube, Sodomey, Simoney, Lesterung Gottes und seiner Christen, und aller irer Gottesdienst. Vieleicht möcht sich ir Gott, davon S. Paulus sagt, Deus huius seculi, uber uns erbarmen. (40)

Wiltu schier gleuben, das der Römische stuel, Bapst und Cardinal, mit allen Teuffeln besessen sind, und ir spitzbübisch Rotwelsch, kein grund, ende noch mas haben kan? Wiltu schier gleuben, das solche Bösewichter, eitel Epicurer, Gottes und aller Menschen feinde sein müssen? Hie siheſt du ja, das der Bapst lieber wolt gantz Deudschland in seinem eigen Blut ersoffen sehen, denn das friede drinnen were, (41) Und

---

(40) Und dann erst dieser lästernde Beysatz! — Bestättigt sich hier nicht das von Erasmus gefällte Urtheil: „In beißenden Scherzen, in Hanswurstiaden, in Schmähungen, in Witzeleyen — welchen Possenreisser übertrift nicht Luther? — Was beweisen so viele possenreisserische Schimpfungen, so viele lästerliche Unwahrheiten?“ — Was muß man von dem Verstande, oder von dem Herzen eines Mannes denken, der zuerst die Wahrheit verdreht, und dann die Unwahrheit mit Lästerungen dieser Art zu decken sucht?!

(41) Ein wesentlicher Punkt des päbstlichen Schreibens an den Kaiser ist das Dringen auf Hinderung des Blutvergiessens, und auf allgemeinen Frieden: die in der Not. 37. angeführten Worte des Pabstes sprechen dieß bestimmt aus. Luther dichtet dem gedachten Schreiben gerade das Gegentheil an, und bey so einer Unredlichkeit schimpfet, lästert und verläumdet er den Pabst auf eine Art, daß man mit Erasmus fragen muß: „War wohl Luther nüchtern, da er dieses schrieb“?

lieber wolt, das alle welt mit jm ins ewige helliſche feur füre, denn das eine Seele ſolt zum rechten Glauben bracht werden, Das nu ſolch greulicher, erſchrecklicher wille des Bapſts durch Keiſer Carol nicht vollbracht, ſondern gehindert iſt, das kann jm der Bapſt nicht vergeben, Sondern dreuet jm mit Eli Exempel. (42) Hie haſt nu eine gloſe uber das c. Si Papa dis. 40. Wenn ein Bapſt ſein ſelbs, und brüderlicher ſeligkeit vergeſſen erfunden wird, untüchtig und laß in ſeinen wercken, und das beſte zu leren ſchweigend, welchs jm und allen deſto ſchedlicher iſt, quaſi talia fieri poſſint in fide, und gleichwol unzeliche Seelen mit groſſen hauffen mit ſich zum Teuffel in die Helle fürete, die ſampt jm groſſe pein ewiglich leiden müſten. Solche Sünde unterſtehet ſich kein lebendig Menſch zu ſtraffen, Denn er iſt aller richter und von niemand zu richten,

er

---

(42) Strenge Gewiſſenhaftigkeit, und Religions-Eifer ſind ebenfalls vorzügliche Züge des erwähnten päbſtlichen Schreibers: dieß beweiſet ſchon die Aufſtellung des Beyſpieles Heli's, mit welchem der Pabſt ſich ſelbſt, — nicht dem Kaiſer gedroht wiſſen will. Deſſen ungeachtet bürdet Luther dem Pabſte auf: „Paul III. wolle lieber den ewigen Untergang der ganzen Welt, als die Bekehrung Einer Seele zum rechten Glauben“ !! Oder wo ſoll der rechte Glaube zu ſuchen ſeyn? — Vielleicht bey der unchriſtlichen Verläumdungs- und Schmäh-Sucht Luthers? „Nicht nur Neugierde, ſondern auch Gottloſigkeit iſts, ſchrieb Erasmus, (Hyperasp. libr. . pag. 1041) — enes bezweifeln, was die Kirche ſo einſtimmig angenommen hat; und dieſes geſchieht von dir.“

er werde denn im Glauben irrig erfunden, (post annum Platonis) Sondern die gantze Christenheit bittet desto hefftiger fur seinen Stand, So viel mehr sie merckt, das jr seligkeit neheſt Gott, an seiner wolfart gelegen ist. (43)

---

(43) Wie paßt dieser Kanon, welchen Gratian dem Märtyrer Bonifacius zuschreibt (ex dictis Bonifacii martyris,) zum Zwecke Luthers? — Es müßte nur seyn, weil darin vom Teufel und von der Hölle Meldung gemacht wird. — Vielmehr steht diese Stelle mit dem Beyspiele Helis im Einklange, und rechtfertigt das ernstliche Verfahren des Pabstes. Paul III. bewies, daß er seine und des Kaisers Seligkeit nicht vergessen habe, daß er nicht untüchtig, nicht laß (remissus) in seinen Werken, nicht stumm in Hinsicht des Guten war (a bono taciturnus) — Die hier bedingnißweise ausgesprochene Strafe mußte ihn gerade zu seiner energischen Warnung des Kaisers motiviren. — Bedingnißweise kann so eine Strafe jedem Vorgesetzten eingeschärft werden. Ist er der oberste, keinem Menschen untergeordnete Vorgesetzte, und als solcher wird der Pabst in kirchlicher Hinsicht von den Katholiken betrachtet; dann können seine personelle Fehltritte hienieden von keinem Individuum (lebendig Mensch) gestraft werden. Dieß gilt so wohl von einem politischen, als kirchlichen Oberhaupte. Indeß wird klüglich — eine Ausnahme mit dem Irrthume im Glauben gemacht, wenn sich der Pabst denselben zur Schuld kommen ließe. Denn in diesem Falle muß die Auktorität der ganzen Kirche eingreifen, um ihre stete Dauer, und die Reinheit der Christus-Lehre — dem göttlichen Versprechen gemäß — fest zu halten. — Was enhält nun jener Kanon Anstößiges, — was der kirchlichen Obser-

Solch Decret sihet jederman, das es mus von allen Teuffeln, so allenthalben sind, mit ein helligen odem in den Bapst und Römischen stuel geblasen sein, (44) Und ich, da ich vor 26. jaren solchs las, dacht ich bey dem lieben Gott, es weren vergebliche wort, wie die donatio Constantini, und unmöglich, das ein Bapst solte so verböset sein, das er sich solchs Decrets annemen, oder darauff bauen wolte, Aber da Sylvester und andere mehr wider mich schrieben, und wider mich solchs füreten, must ichs wol glauben, wie du hie auch siheſt im Brieve Pauli III. das er auch der meinung ist, und alle welt gern wolt mit sich zur Hellen fü-

---

vanz Entgegengesetztes? — Muß man nicht schliessen, wie wichtig und nothwendig zu jener Zeit der kirchliche Primat geachtet wurde, für dessen beständige Erhaltung (pro cujus perpetuo statu: Luther ließ dieses Wort aus) das Gebeth der ganzen Christenheit räthlich schien. — Luthers eingeschaltete Glossen — Quasi talia fieri possint in fide, — post annum Platonis" — sind wohl nicht Beweise der Klugheit.

(44) Und diese Worte, welche nicht einmal von einem Pabste, sondern von einem Privatlehrer ausgesprochen wurden, giebt Luther mit Zuversicht als ein Dekret aus, das von allen — überall zerstreuten — Teufeln mit einhelligem Odem dem Pabste und dem römischen Stuhle eingeblasen sey!! — Welche Aeußerung! — „Er stößt hier nichts als Teufel aus, — warf ihm Erasmus vor: (adversus ep. non sobriam pag. 1267) — Vielleicht redet der Mund aus der Fülle des Herzens: gewiß dieß pflegt auf eine nahe Unbesonnenheit zu deuten." (praeludia venturae insaniae)

ren (45) Wer nu nicht glauben wil, das das Bapstum des Teuffels eigenthum, und sein eigen regiment sey, der mag mit jm hinfaren. Wir hören unsers Herrn Wort Matth. VII. Hütet euch vor falschen Prophe-ten, I. Corinth. I. Spiritualis omnia iudicat. Da-von hernach weiter. Wir wollen und sollen des Bapsts richter sein, und sol uns niemand weren. (46)

Aber lasst uns auch sehen, wie sich der Esel in die Schrifft verdrehet, da er Eli und seine Söne ein-füret. (47) Der Text I. Reg. II. sagt also, Die

(45) Wirklich folgt Unbesonnenheit. — Was in jenem Kanon enthalten ist, entspricht der Eigenheit des kirch-lichen Primates, welcher auf Gotteswort, nicht auf so einen Kanon gebauet wird. — Wie paßt hieher der Ausfall auf Paul III.? Hat ja dieser Pabst in seinem Briefe gerade das Gegentheil von jenem erprobt, was ihm Luther zumuthet. (Not. 43.)

(46.) Noch unbesonnener ist die Folgerung: da Luther kei-nen Beweis, sondern nur Schmähungen, und Wider-sprüche angeführt hat; so soll nun jeder glauben, das Pabstthum sey Teufels Eigenthum und Regi-ment!! — Und diese Lästerung sollen ungeeignete Schrift-texte unterstützen?! — Wahrhaft inanderer Hin-sicht — hütet euch vor falschen Propheten! — Von der unsinnigen Anmassung des Richteramtes über den Pabst wird später die Rede seyn.

(47) Von den gelehrten Einsichten des Pabstes Paul III. zeuget die unpartheyische, selbst durch Protestanten be-stättigte Geschichte. (§. 28.) Da nun Luther diesen aufgeklärten Pabst so oft mit dem entehrenden Aus-

Söne Eli waren böse Buben, und hatten drey stück auff sich. Das erste, Sie kandten oder achten des Herrn nicht. Das ander, Sie kandten auch nicht, das Priesterlich recht an das Volck. Das dritte, Sie triben unkeuschheit mit den geistlichen Weibern, die Gotte dieneten am Tabernackel, das waren Witwen, die nach jrer Menner Tod, sich begaben zum dienst des Stiffts, wie Luc. 3. von der heiligen Hanna stehet, das sie nimer vom Tempel kam, fastet und betet ꝛc. (48)

---

drucke „Esel" belegt; was muß man dabey von Luthers Herzen, oder Verstand denken?

(48.) Das Beyspiel Helis wurde als Warnung des Pabstes erwähnt: hier also war die Eigenheit des Fehlers, den Heli begieng, zu berücksichtigen; wie er nämlich zu sehr Vater, zu nachgiebig, zu gelinde gewesen sey, — wie er hätte als Oberpriester die Verbrechen der Söhne mit Ernste ahnden und abstellen sollen. Dahin gieng die Tendenz des angebrachten Beyspieles. Luther verdreht diesen Gesichtspunkt, und befaßt sich grossentheils mit Aufzählung der Fehler, deren sich die Söhne Helis schuldig machten, — wahrscheinlich um zu neuen Schimpfungen Anlaß aufzugreifen. — Genug! Helis Söhne fehlten in wichtigen Punkten; und ihr Vater, ihr Hoheprieſter warnte sie nicht mit Energie, — wurde dieser Nachsicht wegen von Gott gestraft. Dieß war das Motiv des Pabstes, daß er als kirchliches Oberhaupt das Mitglied seiner Kirche — den Kaiser Karl V. — mit Energie über ein Verfahren warnte, welches ihm Beschwerde der Katholiken, und Eingriff in die Rechte des kirchlichen Primates zu seyn geschienen hat.

Das erste stück, den Herrn nicht kennen noch achten, heisst nicht glauben an Gott, da seine Verheissung oder Wort verachtet, und im unglauben rohe und ruchlos gelebet wird, on alle Gottes furcht. Das ander, Das sie jr Priesterlich ampt nicht achten, das ist, wie sie opffern und das Volk leren solten, Sondern, wie im Text stehet, machten sie es mit dem Opffer wie sie wolten, uñ muste recht sein, was sie wider das Gesetz sündigten, das auch das Volck sich hoch daran ergerte. Das dritte, Das sie unverschampt Ehebruch trieben, mit begebenen Widwen, Denn sie hatten selbs Weiber, und thetten das an heiliger Stet, bey dem Stifft fur Gottes angesicht, der sich daselbs gegenwertiglich zu wonen verheissen hatte. Solcher Sünden machte sich Eli theilhafftig, damit das er sie nicht straffet, Er redet wol drumb um der Leute willen, aber doch nicht mit ernst, denn er setzet sie nicht ab vom Ampt, wolt sie nicht zu schanden machen, lies sie so bleiben in jrem wesen, Das ists, da Gott saget, Eli habe seine Söne mehr geehret denn Gott, Denn er hatte seiner Söne ehre, das sie ja im Ampt lieben, lieber, denn Gottes wort und gehorsam. (49)

Dis Exempel hat eine feine gestalt, und reimet sich gewaltiglich, wo es Keiser Carol umbkerete, und

---

(49) Hier schreibt doch Luther mit kurzer Gemüths-Ruhe: es trift hier ein, was ihm Erasmus (Hisperasp. libr. I. pag. 1056.) bemerkte: „Gut! endlich von Schmähungen — wie ich glaube — gesättigt — läßt du uns etwas wenig Athem holen: du fangst zu lehren an: wollte Gott! daß du dieses allein gethan hättest!“

hielt es dem Bapst für die Nasen, so würde er mit seinem eigen Schwert auff seine Platten geschmissen, Nemlich also, Hörestus Bapst Paule, du hast erstlich keinen glauben, und achtest Gott nicht sampt deinen Sönen, Cardinelen und Römischem hofgesinde, Denn jr seid Epicurische Seu, (50) desgleichen alle Bepste deine Vorfaren, (51) Denn so man die Bepstlichen

---

Aber die kurze Stille Luthers scheint nichts als Vorbereitung zu einem desto heftigern Ausfalle zu seyn.

(50) Der heftige Ausfall folgt wirklich — mit einem Strome schändlicher Schmähung und Verläumdung. Verdreht wird der Sinn des angeführten Exempels, und die Vergleichung des Pabstes mit Heli auf des letztern Söhne hingezogen: so soll fichs gewaltiglich reimen!! — Dann werden der Pabst, die Kardinäle mit dem römischen Hofe als epicurische Säue gelästert, — wird ihnen aller Glaube und alle Achtung Gottes abgesprochen!! Man beherzige den religiösen Eifer des Pabstes Paul III. (§. 27.) den er in der ganzen Dauer seines Pabstthums bethätigt, und selbst im gedachten Schreiben an den Kaiser laut ausgesprochen hat; man beherzige den schönen Reformations-Plan der damaligen Kardinäle; (§. 27.) und wer muß dann nicht über die schamlose und unsinnige Verläumdung staunen?

(51) Noch unverschämter ist die Verläumdung, da Luther das Nämliche von allen Päbsten ohne Ausnahme, die vor Paul III. waren, behauptet, — sie alle ungläubig, Gottes Verächter, epicurische Säue nennet!! Wer auch nur mit einem flüchtigen Blicke die Kirchen- und Profan-Geschichte gelesen hat, muß wissen, daß sich mehrere der vorigen Päbste durch

Decretalen von forn an bis hinden aus lieſet, ſo findet man nicht einen Buchſtaben, der da lere, was glaube ſey, oder wie man Chriſtlich glauben ſol, Kan auch kein glaube in ein Bepſtlich, oder Cardinaliſch hertz fallen, das iſt gewis. (52) Zum andern, ſo weiſſeſtu,

---

Religions = Eifer, durch Gottesfurcht, durch frommen Wandel, durch Verbreitung der chriſtlichen Religion auszeichneten: dieß geſteht ſelbſt ein Proteſtant Johann Müller, und kein Vernünftiger hat es jemals geläugnet. — Wenn mir jemand Beurtheilungs = Kraft, — Kenntniß der Schrift — abſpricht, will ichs übertragen und — entſchuldigen, — ſchrieb Erasmus, (Hyperasp. libr. I. pag. 1097.) wer mir aber Vernachläſſigung Gottes, und Verachtung der heiligen Schrift — andichtet, iſt ein unerträglicher Betrüger.“ (Intolerabilis ſycophanta)

(52) Endlich erklärt Luther die Päbſte und Kardinäle alles Glaubens unfähig, und giebt dieſes als gewiß an!! — „Es würde mich wundern, ſchrieb Erasmus ein anders Mal, (adverſus epiſt. non ſobriam pag. 1269.) wenn Martin kein Fieber gehabt hätte, da er dieſes auf das unglückliche Papier ſchmierte. „Dieſes Urtheil ſcheint durch den von Luthern angegebenen Grund beſtättigt zu werden. Die päbſtlichen Dekretalen ſind gröſtentheils Reſcripte, welche zur Entſcheidung rechtlicher Fragen, oder zur Regulirung der Kirchenzucht gegeben wurden, — ſind ein Theil des geiſtlichen Rechtes. Nun fodert Luther von denſelben die Eigenheit eines Katechismus, und verfahrt dabey eben ſo, als wenn er einem Könige allen Glauben, und alle Glaubens = Fähigkeit abgeſprochen hätte; weil im Geſetzbuche desſelben kein Glaubens = Unterricht enthalten iſt. —

mit alle deinem Römischen hofe und Vorfarn nicht, was ein Priesterlich ampt sey, wie man das Volck mit Gottes wort und Gebot unterweisen, odec Gott loben sol, Denn davon findet man nichts in allen Decretalen, das man eine Predigt thun künde, Sondern es ist alles Menschen lere, und eigen dünkel, welches ist eitel abgötterey. (53)

Zum dritten, So treibstu und deine Kinder schendliche unzucht, Denn die Cardinel und deines Hofes puseron und Hermaphroditen füren ein solch greulich wesen, das der Himel und Erden dafür beben und zittern. Solchs siheſtu und höreſts und weiſſeſts wol,

---

(53) Die paradoxe Forderung wird weiter getrieben, und das geistliche Recht zu einem Pastoral- und Liturgie-Unterricht verdreht. — War Luther nüchtern — um mit Erasmus-Sprache zu reden, — da er dieses schrieb; so war er nicht einmal mit den ersten Grundsätzen des kanonischen Rechtes bekannt. Eben so eine Unwissenheit, wenn es nicht Verläumdung ist, wird erprobet, da er den ganzen Inhalt der Dekretalen zur blossen Menschen-Lehre, und zum blossen Eigendünkel herabwürdigt. Man lese dieselben, und man wird nebst klugen Maximen auch Glaubens Erwähnung finden: handelt ja schon der erste Titel von der heiligen Dreyeinigkeit, und vom katholischen Glauben, — de summa Trinitate et fide catholica. — Noch nicht genug; auch Abgötterey sollen die Dekretalen seyn! — Wer soll sich hier nicht an die Worte des Erasmus erinnern „Was beweisen wohl so viele possenreisserische Schmähungen, so viele boshafte Lügen: „Ich sey ein Abgötterer ꝛc.?“ — Wäre gleichwohl von Menschenlehre die Rede; ist denn jede Menschenlehre eitel Abgötterey?

noch schweigestu still dazu, straffest und besserst nichts, sondern lachest dazu, und hast lust drinnen. Röm. I. (54) Darumb wird dirs nicht so gut werden, als dem Eli, Sondern must zu deinen Vorfarn in abgrund der Hellen. Ja solcher weise keme dis Exempel zu rechter gestalt dem Bapst auff den kopff, Und fünde sich dabey, das der Bapst und seine Cardinale, grobe ungelerte Esel sind in der Schrifft. (55)

---

(54) Wenn man auf die oben (§. 27 ꝛc.) angeführten, notorischen Thatsachen einen Rückblick kehrt, was der Pabst Paul III. gleich nach seiner Wahl zur Besserung der Sitten Roms und der Kardinäle gethan habe; wenn man die deßhalb erlassene Bulle von Reformation der Stadt und des Hofes zu Rom, und den Reformations-Plan der Kardinäle berücksichtigt; wenn auf den selbst von Schröckh gepriesenen Charakter Pauls III. und der damaligen Kardinäle Bedacht genommen wird; — wie sehr muß man über die von Luthern hier ausgestreuten Unwahrheiten und Verläumdungen erstaunen! Wer gleichwohl von demselben niemals eine Mäßigung erwartete; wird doch, wie Erasmus, keine so boshafte, — mit der offenen Geschichte so auffallend kontrastirende — Verläumdung erwartet haben.

(55) Auf Verläumdung folgt Verwünschung in den Abgrund der Hölle; wohin Luther alle vorigen Päbste — auch so viele tugendhafte und heilige Päbste verdammt: auf so eine unsinnige Verwünschung folgt wieder offenbare Verläumdung. Denn die gelehrten Einsichten des Pabstes Paul III., und dessen Kardinäle sind überzeugend beurkundet, und von billig denkenden Protestanten gerühmt: (§. 28.) auch in der biblischen Exegese zeichneten sich dieselben aus. Dessen ungeachtet werden sie von Luthern grobe, ungelehrte Esel in der

Nu kompt er der Hermaphroditen Bischoff und Puseronen Bapst, das ist des Teuffels Apostel, und zeucht dis Exempel wider Keiser Carolen, und gleichwie er und seine vorfaren Spitzbübisch sind in irem Rotwelsch, Also wil er auch Gott zum Spitzbuben machen in der heiligen Schrifft, (56) Er gibt für, Keiser Carol sey ein grosser Sünder, das er das Wormisch Edict suspendirt umb friedens willen, und wolle ein National Concilium ansetzen, Macht Sünde und verdamniß, aus solchen löblichen, hohen, fürstlichen, keiserlichen Tügenden. (57) Denn das ist unter andern abgöttischen greuln des Bapsts, dieser auch einer, das er Sünde und verdamnis macht, da Gott keine haben

---

Schrift genannt!! — Doch — Calumniare audacter! — Diese punische Taktik fällt zu sehr in die Augen.

(56) Wahrhaft! jeder wird sich wundern, der bey einem Prediger des Evangeliums so eine boshafte Verläumdungssucht findet. (Erasmus Hiperasp. libr. I, pag. 1092.) Aber — wenn dieß Luther bey voller Geistes Gegenwart geschrieben hat; was muß dann von seinem Herzen gedacht werden?! Man lese, und staune!! — Welch' ein gotteslästerischer Unsinn, da Luther aus dem päbstlichen Schreiben folgert, der Pabst wolle Gott zum Spitzbuben in der heiligen Schrift machen!!

(57) Und was wird als Ursache angegeben? — Weil der Pabst den Kaiser für einen grossen Sünder ausgab. — Wäre gleichwohl dieß alles wahr, was von Luthern verdreht und übertrieben ist; wie ließe sich hieraus jene gotteslästerische Folgerung ziehen? — Allein die Unwahrheit auch dieser Angabe Luthers erhellet aus obigem. (§. 23.)

wil, wie man sihet durchs gantz Decretal hindurch. (58) Ursach ist die, Denn er ist, wie die Juristen sagen, Ein jrdischer Gott, darumb mus er zur sünden und verdamnis machen, das der Himlische Gott, für tugend und unschuld helt, wie S. Paulus sagt II. Thess. II. Mensch der Sünden, und Kind des verdamnis. Mensch der Sünden heisst hie Ebreisch, der nicht allein in seinem Leben ein Sünder ist, sondern[s] stifftet durch falsche lere Sünde, das andere müssen mit jm sündigen, wie Jerobeam der König Jsrael sündigt, oder wie die Schrifft sagt, Jsrael sündigen macht, durch seine abgötterey. (59)

---

(58) Wo hat der Pabst gegen Gottes Willen eine Sünde ꝛc. gemacht?? Er — als von allen Katholiken anerkannter Vorstand der Kirche — warnte den katholischen Kaiser über Punkte, wodurch — selbst dem Geständnisse des Kaisers gemäß — die Beschwerde und die laute Klage der katholischen Parthey erregt, und aus politischen Absichten zu weit in die kirchlichen Rechte gegriffen wurde. — Heißt dieß Sünde und Verdamniß machen? — Und wie paßt so etwas auf alle Dekretalen. — Num haec tam delira videntur esse mentis sobriae? Erasm. adu. epist. non sobr. pag. 1271.

(59) Der hier angegebene Grund steht noch mehr mit der Wahrheit und mit der gesunden Vernunft im Kontraste. Hätten auch einige Juristen den Pabst einen irdischen Gott — im Sinne Luthers — geheissen; — welche waren dieselben? Was beweisen sie im Fache der Religion? Soll Unsinn durch Unsinn bestättigt werden? — Welche Entheiligung der göttlichen Schrift, da sie zum Spiele einer ungezügelten Leiden-

Also wil hie der Sodomiten Bapst aller sünden Stifter und Meister, sünde und verdamnis auf Keiser Karol treiben, So er doch wol weis, das seine Spitzbübische zunge hierin schendlich leuget, (60) Und solche verdampte Böswichter, wollen alle Welt bereden, das sie der Kirchen Heupt, Mutter aller Kirchen, und Meister des Glaubens seien, So man sie doch an iren wercken in aller welt erkennet, wenn wir gleich stein und klötz weren, das sie verlorne, verzweivelte Teuffels Kinder, dazu tolle, grobe Esel in der Schrifft sind. (61) Es m cht jemand wol gern fluchen, das sie der Blitz und Donner erschlüge, Hellisch feur verbrente, Pestilentz, Frantzosen, St. Velten, S. Antoni, Aussatz, Carbunckel, und alle Plage hetten, Aber das sind eitel

---

schaft mißbraucht wird. — Dürften wohl die angeführten Worte des Apostels, und das Beyspiel Jeroboams nicht mit mehr Recht auf Luther selbst gedeutet werden?

(60) Allmählig erreicht die tollkühne Verläumdung einen höhern Grad, und artet in wüthenden Unsinn aus. Welch' eine lästernde Entehrung nicht nur des Pabstes, sondern der ganzen katholischen Religions-Parthey wird durch die Worte ausgegossen: „Der Sodomiten Pabst! — Welche verläumderische Unwahrheit: „Der Pabst — aller Sünden Stifter und Meister! ꝛc.“ — „Wozu diese Spötterey, hat Erasmus Luthern erwidert, — (Hyperasp. Libr. I. pag. 1054.) als weil du an Schimpfungen unersättlich bist.?“ —

(61) Doch nein! so etwas kann kein Mensch bey voller Geistes-Gegenwart schreiben! Oder was müßte man von dem moralischen Charakter desselben urtheilen? — Ist diß Sprache eines Weisen, — eines Christen — eines Religions-Reformators??

Fuchsschwentze, und Gott ist lengest zuvor kommen, und hat sie mit viel grösser plage gestrafft, wie denn Gottes verechter und lesterer sollen gestrafft werden, Rom. I. (62) Nemlich, das sie bey gesunder vernunfft, so öffentlich rasend und tolle sind worden, das sie nicht wissen, ob sie Man oder Weib sind, oder bleiben wollen, sich nicht schemen doch für dem weiblichen Geschlechte, da ire Mutter, Schwester, Mumen unter sind, die solchs von jnen hören und sehen müssen, mit grossem schmertzen. Ey pfui euch, Bepste, Cardinel, und was jr seid im Römischen Hofe, das jr euch nicht fürchtet fur dem pflaster, darauf ihr reitet, das euch verschlingen möchte. (63)

---

(62) Noch nicht genug! — Die unsinnige Wuth verfällt auf Flüche, welche alten Weibern, und selbst dem Tollhause Schande machen würden. Indeß läßt sich hieraus auch auf Luthers Humanität und Tolerantismus schliessen. Er behandelt wieder die Päbste als Gottes-Verächter und Lästerer: hieher passen die Worte des Erasmus — Hyperasp. Libr. I. p. 1056. Heic rursus blasphemum facis Erasmum, homo blasphemiis vndique scatens; agnosce tuas voces, vere, inquam, Luthere! tuas.

(63) Endlich macht er die Päbste bey gesunder Vernunft zu öffentlich Rasenden und Tollen; beweiset aber dabey, daß seine eigene Vernunft unmöglich gesund seyn konnte, daß er sich selbst dadurch zu einen öffentlich Rasenden und Tollen charakterisirt habe. — Man lese, und — urtheile, ob nicht auch bey obiger Stelle Luthers Erasmus sagen dürfte: „Wenn derjenige, welcher so schreibt, nüchtern ist; dann habe ich niemals einen Berauschten gesehen".

Die Keiserlichen rechten sagen viel de furiosis, von unsinnigen, tollen Leuten, wie man sie halten sol, Wie viel grosser not were hie, das man Bapst und Cardinal, und den gantzen Römischen stuel, in stöcke, keten, kercker legte, die nicht gemeine weise rasend worden sind, sondern so tieff greulich toben, das sie itzt Menner, itzt Weiber sein wollen, und des keine gewisse zeit wissen, wenn sie die laun ankomen wird, Gleichwol sollen wir Christen gleuben, das solche rasende und wütende Römische Hermaphroditen, den heiligen Geist haben, und der Christenheit öberste Heupter, Meister und Lerer sein mögen. (64) Aber ich mus hie auff-

(64) Wenn jemals, — so bestättigt sich hier das Urtheil des ehrwürdigen Plank, (Geschichte der Entstehung 2c. B. II. S. 130.) Daß Luther die Folgen, welche ihn selbst betreffen, mit beyden Händen seinem Gegner in's Gesicht wirft. — Wessen Unsinn ist durch diese Schrift Luthers erprobt? — Wer sollte zur Verhütung schädlicher Handlungen in Ketten und in Kerker gelegt werden? — Auch obige Stelle kann Aufschluß geben. — Doch — ferne seyen Stöcke, Ketten und Kerker! Nur soll hieraus jeder Protestant und Katholik einen interessanten Stoff reifer Beherzigung aufgreifen, ob ein Mann, welcher so zu schreiben fähig war, noch in unsern aufgeklärten und humanen Zeiten als Religions-Reformator anerkannt, — als Weiser, als Gottes-Mann gepriesen werden könne! Mit Recht staunte Erasmus: Et hic est hujus negotii coryphaeus! (Ep. l. XX. ep, 72.) — Mit Recht äußerte er seine Bedenklichkeit, den Schriften der Apostel zu glauben, wenn sie so, wie Luther, geschrieben hätten. (Hyperasp. Libr. I. pag. 1081.) — Aber noch mehr ist zu staunen, daß noch heut zu Tage manche Schmähungen und Verläumdungen, welche

hören oder sparen, was ich mehr wider die Brieve und Bulla zu schreiben habe, denn mein Kopff ist schwach, und ich füle mich also, das ichs vieleicht nicht mochte hinaus füren, und doch noch nicht bin komen dahin, das ich mir furgenomen habe in diesem Büchlin zu schreiben, Welchs ich wil zuvor ausrichten, ehe mir die kreffte gar entgehen. (65)

Luther in leidenschaftlicher Unbesonnenheit ausstieß, von gelehrten Männern vertheidigt und nachgesagt werden. „Es ist hart, überaus hart, bey so einer Gelegenheit keine andere Empfindung, als blos das Erstaunen, Statt finden zu lassen, — drückt sich der Engländer Cooper aus — in seinen Briefen über den neuesten Zustand von Irland ꝛc. von H. E. G. Paulus herausgegeben. 1801. S. 12.

(65) Hätte Luther nicht selbst Schwäche des Kopfes eingestanden; so würde sie schon durch seine Schrift zur Genüge beurkundet seyn. Der gröste Theil des bisher tobenden Gefechtes war gegen ein Phantom — gegen den vom Pabste verworfenen Aufsatz gerichtet, welchen Luther als ächtes und auktorisirtes Breve ausgegeben, und wie Don Quixotte bestritten hat. Aus dem ächten Schreiben des Pabstes, das mit den Worten Ex edicto Maiestatis tuae etc. beginnt, wurde von ihm nichts als die Berufung eines Concils, und das angewandte Beyspiel Heli's ausgehoben, und gerügt: der erste Punkt entsprach dem Wunsche der deutschen Nation, — ward aber von Luthern mit Widersprüchen verdreht: Heli's Beyspiel eignete sich allerdings zum vorgesteckten Zwecke; die Eigenheit der Verhältnisse so wohl als der damaligen Zeitumstände rechtfertigte den Pabst zur Anwendung desselben. — Dieß also war der Stoff des langen, unsinnigen, wüthenden, manchmal Wohlstand und

Denn drey stück hab ich mir furgenomen. Eins, obs war sey, das der Bapst zu Rom, sey das Heupt der Christenheit, uber Concilia, Keiser, Engel und alles ꝛc. wie er sich rhümet. Das ander, obs war sey, das jn niemand könne urteilen, richten, absetzen, wie er brüllet. Das dritte, obs war sey, das er habe das Römische Reich von den Griechen auff uns Deudschen bracht, wie er uber alle mas davon stoltziert und pocht. Bleibt mir etwas uber von krefften, wil ich wider an seine Bullen und Brieven mich machen, und versuchen,

ob

Ehrbarkeit verletzenden Schimpfens und Verläumdens!! Und doch will Luther noch nicht dahin gekommen seyn, was er sich in Hinsicht des päbstlichen Schreibens fürgenommen hat! — Muß man sich nicht an die Aeußerung der reformirten Schweizer erinnern, daß unter allen Sterblichen Niemand schändlicher, oder unhöflicher, oder unehrbarer, als Luther, geschrieben habe? — Hatte nicht Erasmus schon achtzehn Jahre früher gegründete Ursache, die Nüchternheit und volle Geistes Gegenwart Luthern öfters abzusprechen, und zu behaupten: „Wenn Luther auf seine Sache, die er als die beste ausgiebt, Vertrauen hätte; so würde er nicht so oft mehr als possenreisserische Schmähungen einschalten. (Hyperasp. Libr. II. p. 1197. Und L. c. pag 1218: „Unmöglich kann jener Gottes Sache aufrichtig behandeln, welcher nach Erregung so stürmischer Auftritte, mit Spöttereyen und beißenden Scherzen spielt, und sich belustigt, ohne jemals gesättigt zu werden. So eine Insolenz, dergleichen wir noch bey keinem Menschen sahen, kann nicht ohne Thorheit seyn; und so eine possenreisserische Leichtfertigkeit harmonirt nicht mit dem apostolischen Geiste.“ —

ob ich dem grossen, grossen Esel seine lange, ungekemmete ohren, kemmen müge. (66)

Das erste.

Seer leicht ists zu beweisen, das der Bapst nicht sey der Oberst und das Heupt der Christen-

---

(66) Der allbereits müde Leser möchte sich hier am Ende der Schandschrift geglaubt und gewunschen haben; da Luther im Anfange nur von einer Antwort auf die päbstlichen Bullen in Rücksicht der Berufung eines allgemeinen Concils, und auf die zwey angeblichen Breven des Pabstes Paul III. sprach. Allein nun erst fällt der Hauptstoff auf, welcher in drey Punkte getheilt wird. Schon aus der Aufstellung des ersten Punktes muß unredliche Tendenz gewähnt werden: denn es wird als Lehre des Katholicismus dargestellt, der Pabst sey nicht nur kirchliches Oberhaupt der Christenheit, sondern — unbedingt — über Concilia, über Kaiser, über Engel und über alles ꝛc. erhoben. So etwas behauptet kein vernünftiger Katholik, noch weniger die katholische Kirche. — Was läßt sich nach jener Verdrehung des wahren Fragepunktes erwarten? Und wie eignen sich die zwey andern Punkte zum Zwecke, wenn der Ursprung des Pabstthumes aufzusuchen, und nicht Schimpfen allein bezweckt ist? — Doch der inhumane Beysatz vom grossen Esel, und von langen ungekämmten Ohren deutet auf Letzteres. Wollte man im Tone Luthers sprechen, welche Bemerkung fände hier nicht Statt? — Aber — depellam intentatam calumniam, — erwiederte Erasmus Hyperasp. Libr. I. p. 1036. — non recalumniabor. Quamquam haec calumnia tam impudens est, vt non egeat vllo patrocinio.

Heit, (67) oder Herr der Welt, uber Keiser, Concilia und alles, wie er leuget, lestert, flucht und tobet in seinen Drecketalen, nach dem jn der Hellische Satan treibt, (68) Denn er selbs wol weis, und ist so

---

(67) Was die christliche Kirche seit vielen Jahrhunderten allgemein anerkannt, und als göttliches Institut geehrt hat, läßt sich wohl nicht so leicht von einem Individuum bestreiten, oder widersprechen. Oder sollte die ganze Christenheit — viele Jahrhunderte hindurch — im Gängelbande geführt, und nicht einmal für leicht faßliche Gegenbeweise empfänglich gewesen seyn? Gut! daß hier Luther — kurz vor seinem Tode — die Gründe äußert, auf welche er die Verwerfung des Pabstthumes, oder des kirchlichen Primates, und seine Trennung von der römisch-katholischen Kirche stützte. Sie verdienen in verschiedener Hinsicht reif beherzigt zu werden. — Zur Blendung des ungelehrten Pöbels nimmt er gleich anfangs seine Zuflucht zum gewöhnlichen Kunstgriffe derjenigen, die überzeugende Beweise zu liefern nicht im Stande sind: er verachtet die gegenseitigen Angaben, und giebt als sehr leicht aus, was er nicht leisten kann.

(68) Dann wird der zweyte Kunstgriff einer schlechten Sache angewandt, — Verdrehung nämlich, und Verfälschung der Begriffe. Allerdings wird dem Pabste die Oberaufsicht, die oberste Leitung in der Kirche Jesu von den Katholiken zugeeignet; er wird in diesem Betrachte als sichtbares Haupt der Christenheit anerkannt: aber seine Obergewalt engt sich auf Religion und Kirche ein, — erstreckt sich — der göttlichen Einsetzung gemäß — nicht über irdische Gegenstände, über weltliche Herrschaft. Wenn in den finstern Jahrhunderten manchmal überspannte Begriffe der päbstlichen Obergewalt ausgestreut wurden; so waren sie Geburten der

klar, als die liebe Sonne, aus allen Decreten der alten Concilien, aus allen Historien und Schrifften der heiligen Veter Hieronymi, (69) Augustini,

M 2

Unwissenheit, nicht Lehre des Katholicismus. — So eine Verdrehung will Luther mit einem andern Kunstgriffe decken, nämlich mit Schimpfen und Spotten.

(69) Im Einklange mit dem ersten Kunstgriffe stellt jezt Luther als gewiß und sonnenklar einen Satz auf, welcher auffallend irrig ist, — daß Bonifacius III. — beyläufig im Jahre 607. — der erste Pabst geworden sey, und daß vor demselben zu Rom nicht mehr, als blosse Bischöfe waren. Dieß sollen alle Dekrete der alten Concilien, alle Historien und Schriften der heiligen Väter sonnenklar aussprechen! Dieß soll der Pabst selbst wohl wissen!! — Wahrhaft! Luther konnte nur mit flüchtigem, und von Leidenschaft geblendetem Blicke die Geschichte gelesen haben. — Alle geschichtlichen Belege aus den ersten sechs Jahrhunderten des Christenthumes für den kirchlichen Primat Rom's auszuheben — gestattet hier der Raum nicht: es mögen einige genügen. Ohne Erwähnung der Zeugnisse früherer Väter, z. B. des h. Irenäus, welcher Libr. III. adversus haereses cap. 3. behauptet, daß sich mit der römischen Kirche — ihres mächtigern Vorzuges wegen — (propter potentiorem principalitatem) alle andere Kirchen, wo sie immer sind, vereinbaren müssen 2c." — soll indeß nur auf die von Luthern angeführten heiligen Väter Bedacht genommen werden.

a) Der h. Hieronymus — statt den kirchlichen Primat des römischen Bischofes zu widersprechen — spricht vielmehr denselben öfters deutlich aus. Gegen Jovinian Libr. I. schreibt er: „Dennoch wird darum unter

Cypriani, und aller Christenheit, die gewest ist für dem ersten Bapst, genennet Bonifacius III., Das der Römische Bischoff nicht mehr ist, denn ein Bischoff

---

Zwölfen Einer gewählt, damit durch Bestellung eines Hauptes die Gelegenheit zur Spaltung gehoben werde.“ Comment. in Matth. c. 16. nennt er den heil. Petrus den Fürsten der Apostel, auf welchen die Kirche des Herrn gebauet ist. In seinen Dialogen gegen die Luciferianer Num. 9. äusert er sich: „Das Heil der Kirche hängt von der Würde des höchsten Priesters ab; wenn dieser nicht die fürnehmste und vor allen andern höchste Gewalt hätte, würden in der Kirche so viele Spaltungen entstehen, als Bischöfe sind.“ — Hieronymus erklärt also den kirchlichen Primat, wodurch den Spaltungen vorzubeugen, — die Einigkeit zu erhalten ist; dieß kann nicht blosser Primat der Ehre oder des Ranges seyn. — Daß dabey die Kirche von Rom gemeynt werde, bezeichnet eben dieser heil. Vater zur Genüge in seinen Briefen an Damasus, Bischof zu Rom: „An deine Heiligkeit, das ist, an den Stuhl Petri, schliesse ich mich an; erinnert er epist. 57. — ich weiß, daß auf diesen Felsen die Kirche gebauet wurde. — Von Damasus verlangte er auktorisirt zu werden, wie er sich in Hinsicht der bestrittenen Hypostasen zu verhalten habe: Hieronymus — obschon Priester von Antiochia — heißt den Bischof von Rom — Damasus — seinen Hirten, und sich ein Schaf desselben: er kann hier nur seinen Oberhirten verstehen; welcher Sinn mit den vorigen Aeußerungen harmonirt. — Diese überzeugenden Aussprüche werden von Luthern nicht gekannt, oder geflissentlich übergangen; sondern er greift aus dem Briefe des h. Hieronymus an Evagrius eine Stelle auf, welche Dist. 93. c. Legimus c.c.

geweſt, und noch ſein ſolte. Und S. Hieronymus thar frey heraus ſagen. Alle Biſchove ſind gleich, alle ſampt der Apoſtel ſtuel erben, und ſetzt Exempel, da

---

vorkommt, und ohne den Zweck, ohne den Zuſammenhang derſelben zu berückſichtigen — unterlegt er ihr einen falſchen Sinn. Denn Hieronymus wollte den Uebermuth der römiſchen Diakonen ahnden, — wollte ihnen den Vorzug der Prieſter vor den Diakonen, und deßhalb die Erhabenheit der prieſterlichen Würde an's Herz legen, in welcher Würde die Prieſter den Biſchöfen, und alle Biſchöfe unter ſich gleich ſind. Er ſagt: „Was thut der Biſchof, welches nicht auch der Prieſter verrichtet? Er ſagt: „Wo immer ein Biſchof iſt, zu Rom — oder anderswo; hat er gleiches Verdienſt, und gleiches Prieſterthum — eiusdem eſt meriti, eiusdem eſt et ſacerdotii.“ — Dieſe Formalien alſo, der Zweck, anderwärtige Aeußerungen des h. Hieronymus ſind überzeugende Beweiſe, daß hier von der Gleichheit aller Biſchöfe in Hinſicht der prieſterlichen Würde, nicht in Hinſicht der Jurisdiction, die Rede ſey; oder es müßte damals auch kein Metropolit geweſen ſeyn.

b) Eben ſo unrichtig wird der h. Auguſtin gegen den römiſchen Primat von Luthern angeführt, — Auguſtin, welcher ſo oft, und ſo energiſch jenen Primat betheuerte. — Hievon nur etwelche Züge! Im erſten Buche — c. 1. an Bonifacius ſagt er: der Biſchof von Rom ſtehe auf einer höhern Stuffe, und rage vor den andern Biſchöfen hervor. (Quamvis in eo — epiſcopatus officio — praeemineas celſiore faſtigio.) — Auguſtin erwähnt, und heißt die Schreiben der Biſchöfe Africa's an den Biſchof von Rom gut, in denen ſie die Auktoriſirung ihrer Beſchlüſſe von

einer kleinen Stad Bischoff, gleich sey einer grossen Stad Bischove, als Eugubii und Rom, Regii und Constantinopel, Thebes und Alexandria, Das aber ei-

---

Rom verlangten. (Vt statutis nostrae mediocritatis etiam apostolicae sedis adhibeatur auctoritas. Ep. 110.) — Auch heut zu Tage kann kein Katholik den römischen Primat mit mehr Bestimmtheit aussprechen, als ihn Augustin Ep. 162. mit folgenden Worten aussprach: „In der römischen Kirche blieb immer die Oberherrschaft des apostolischen Stuhles. (In qua — romana ecclesia, semper apostolicae cathedrae viguit principatus.) — Nun — welche Unwahrheit hat hier Luther dem Publikum aufgetischet!! Augustins verschiedene — manchmal figürliche — Auslegung der Worte Jesu Math. XVI. „Auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen" — will und kann obiger bestimmten Aeußerung nicht widersprechen.

c) Nun erst wird gegen den römischen Primat der heilige Cyprian angeführt, der über hundert Jahre früher, als Hieronymus und Augustinus lebte, und welcher ebenfalls gerade das Gegentheil von jenem, was Luther vorschützt, behauptet hat. — Cyprian nennt Rom den Stuhl des Petrus, und die vornehmste Kirche, aus welcher die bischöfliche Einheit ihren Ursprung genommen hat; — nennt Roms Kirche die Mutter und Wurzel der katholischen Kirche — Petri cathedram et ecclesiam principalem, — ecclesiae catholicae Matricem ac radicem. Epist. 3. ad Cornelium. Er wiederholet dieses im Briefe an Jubaian, und giebt seine Vereinigung mit dem Pabste Cornelius als Vereinigung mit dem Haupte und mit der Wurzel der Kirche an. (Nos ecclesiae unius

ner höher oder geringer ist, denn der ander, macht, das ein Bistum reicher oder ermer ist, denn das ander, Sonst sind alle gleich der Apostel nachkomen. Haec ille. Solchs (sag ich) weis der Bapst zu Rom seer wol, auch das S. Hieronymus solchs schreibt, und ist zu warzeichen in das Decret gezogen 93. c. legimus Noch thar der Bapst dawider so lesterlich und mutwilliglich liegen, und alle welt betriegen. (70)

Dazu S. Gregorius, da es jm angeboten ward von etlichen grossen Bischoven, wegert er sich hart,

---

caput ac radicem tenemus.) — Oefters wird von ihm gemeldet, daß der Herr seine Kirche auf Petrus gebauet habe. Epist. 70. 73. — Zwar in der Folge, als Cyprian mit dem Pabste Stephan über die Taufe der Ketzer in Streit gerieth, entfielen ihm manchmal Ausdrücke, die mit obigen Aeußerungen nicht vollends harmonirten Allein der sonst fromme Bischof irrte in diesem Punkte, wie es das erfolgte Urtheil der Kirche bewies; man darf sich also nicht wundern, wenn er in der Hitze des Streites die Auktorität seines Gegners vergessen hat. Dieß möchte dann wohl auch eine Mackel gewesen seyn, welche, wie sich der h. Augustin ausdrückt, durch den Martertod Cyprians getilget wurde. Epist. ad Vincent. Tom. 2. p. 185. — Aber selbst dem Pabste Stephan äußerte Cyprian seine Achtung des kirchlichen Primates, da er ihm schrieb, Stephan möchte den Bischof von Arles in Frankreich absetzen, und die Aufstellung eines andern Bischofes verfügen. Epist. L. p. 90.

(70) Wenn schon die drey heiligen Väter — Hieronymus, Augustinus und Cyprian, welche hier ausdrücklich als Zeugen gegen das Pabstthum von Luthern citirt wurden,

Und schreibt, das seiner Vorfarn keiner so vermessen sey gewest, das er solchen Titel habe annemen, oder füren wollen, wie wol das sechste Concilium zu Chalcedon hatte solchs jnen angeboten, Schleufft und spricht kurtz umb, Es solle sich keiner den öbersten Bischoff, oder der gantzen Christenheit nennen, wie auch etlich Decret mehr sagen, das auch der Römische Bischoff, ob er wol der gröster einer sey, dennoch nicht vniversalis zu nennen sey. Solchs ist die öffentliche, gewisse warheit, unangesehen, wie er selbs und seine Heuchler diese wort martern und creutzigen, denn sie sind zu klar und zu gewaltig. (71) So ist

---

gerade das Gegentheil aussagen: was ist von andern heiligen Vätern zu vermuthen? Von den Decreten der alten Concilien wird später Meldung geschehen. — Wer keine Spuren des Primates der römischen Kirche in den ersten sechs Jahrhunderten des Christenthumes zu finden vorgiebt, kann unmöglich die Geschichte mit offenen Augen und bey gesunder Vernunft gelesen haben; oder er behauptet jenes gegen sein eigenes Bewußtseyn. — Daß Bonifacius III. erster Pabst, und vor demselben der Bischof von Rom nichts mehr, als ein Bischof gewesen sey, — so eine zuversichtliche Aeußerung ist baarer Unsinn; dieß wurde schon oben (§. 37. bis 45.) überzeugend beleuchtet. Luther wirft dann wieder dem Pabste in's Gesicht, was ihn selbst als Resultat seiner thörichten Behauptung trift. Oder wer hat hier lästerlich und muthwillig gelogen, und alle Welt betrogen?? —

(71) Der Titel, welchen der h. Gregor bey dem Bischofe zu Konstantinopel energisch geahndet, und sich selbst verbethen hat, war universalis, ökumenischer,

das werck auch am hellen tage, Denn er noch nie in uber die Bischove in Affrica, Grecia, Asia, Egypten, Syria, Persia ꝛc. geweſt, wirds auch nimmermehr

---

allgemeiner Bischof. Luther verdreht, und verfälscht dieſes Wort mit dem Ausdrucke „Oberſter Bischof.“ — Warum der Titel eines allgemeinen Bischofes nicht zu dulden! ſey, erklärt der h. Gregor in mehrern ſeiner Briefe; weil nämlich dadurch andern ein Nachtheil veranlaßt, ein Eingriff in die bischöflichen Rechte geſchehen, und geglaubt werden könnte, andere ſeyen nicht wahre Bischöfe. — Dieß beleuchtete er mit dem auffallenden Beyſpiele, und zeigte den groſſen Unterſchied zwiſchen dem doppelten Ausdrucke „Allgemein, und Oberſt.“ In ſeinen Briefen libr. V. pag. 748. ſchrieb er an Kaiſer Mauritius: „Allen, die Kenntniß vom Evangelium haben, iſt bewußt, daß die Sorge über die ganze Kirche dem heiligen Petrus — dem Fürſten aller Apoſtel — durch die Stimme des Herrn verliehen wurde.“ Denn ihm wird geſagt: „Petrus! liebſt du mich? — Weide meine Schafe!“ — Ihm wird geſagt: „Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen: dir will ich die Schlüſſel des Himmelreiches geben ꝛc.“ — Petrus hat alſo die Schlüſſel des Himmelreiches erhalten; — ihm wurde die Sorge und die Obergewalt (principatus) über die ganze Kirche anvertraut; deſſen ungeachtet nennt man ihn nicht allgemeinen Apoſtel. Allein der heiligſte Mann, mein Mitprieſter, Johannes ſtrebt nach dem Titel eines allgemeinen Biſchofes; Ich muß aufrufen und ſagen: „O Zeiten! O Sitten!“ — Beherzigungswerth ſind dieſe Worte Gregors: Petrus ward von ihm der oberſte, (princeps) aber nicht der allgemeine Apoſtel genannt: obwohl Gregor dem h iti-

werden, Ja er hat auch des Welschenlandes Bischove zu der zeit nicht unter sich gehabt, sonderlich Meilan und Ravenna. (72)

---

gen Petrus das Prädikat „Allgemein" absprach; so eignete er ihm doch das Prädikat, Oberster Apostel, Oberster Hirt der ganzen Kirche, oder — die Sorge und Obergewalt über die ganze Kirche zu. — Als Nachfolger Petri, wie er sich öfters ausgedrückt hat, wollte er auf ähnliche Art nicht allgemeiner Bischof heissen; behauptete aber, und übte die oberste Leitung der ganzen Kirche aus.

(72) „Diejenigen, welche sagen, daß sich der h. Gregor auf Verwaltung seiner Kirche zu Rom beschränket habe, — bemerket Stolberg Gesch. der Religion J. Ch. Th. X. S. 626., — zeigen grosse Unkunde der kirchlichen Verhältnisse, und können sich leicht durch Lesung der Briefe dieses grossen Mannes überzeugen, wie grundlos ihr Wahn sey. Der Inhalt vieler dieser Briefe betrift die Angelegenheiten der Kirchen verschiedener Völker des Morgenlandes und des Abendlandes. Zwar nicht willkührlich griff Gregor in die Rechte der Bischöfe ein, sondern als Oberhirt wachte er über die ganze damals christliche Welt, — ermahnte, warnete, hielt Vikarien in entfernten Provinzen, z B. in Frankreich, — befahl, die wichtigen Gegenstände unmittelbar nach Rom zu berichten, — er verbietet den Bischöfen Numidiens, die noch übrigen Donatisten zu ordiniren, — entscheidet mit der apostolischen Auktorität seines Stuhles in der Sache des Natalis, Bischofes zu Salona in Dalmatien, und des widerrechtlich abgesetzten Honoratus, — drohet den Bischöfen in Epirus, wenn sie von Priestern Geschenke annähmen, — giebt den Patriarchen zu Antiochia, Alexandria und Jerusalem geeignete Weisungen, — verfügt die Haltung der Synoden und anders

Dieser S. Gregorius ist der letzte Bischoff zu Rom gewest, und hat nach jm die Römische Kirche keinen Bischoff mehr gehabt, bis auff diesen tag, wird auch keinen mehr kriegen, es würde denn eine wunderliche enderung, Sondern eitel Bepste, das sind des Teuffels larven, (wie du hören wirst) die haben daselbst regiert, und alle Kirchen geistlich und leiblich verstöret. Denn das ist gewis, wie gesagt, das zu S. Gregorius zeiten, kein Bapst ist gewest, und er selbs auch sampt seinen vorfarn kein Bapst hat

---

in Africa, — schickt Bischöfen des Occidents und des Orients, auch jenen von Mailand und Ravenna das Pallium, — stellt den Priester Magnus von Mailand in den kirchlichen Verein zurück, dessen derselbe von seinem Bischofe widerrechtlich beraubt wurde, — bestättigt die Privilegien der Kirche von Ravenna, — heißt die Könige Frankreichs, Spaniens, Englands ꝛc. seine Söhne. — Noch bestimmter spricht der h. Gregor den Primat der Kirche Rom's aus, da er die Kirche von Konstantinopel, und im Falle eines Vergehens alle Bischöfe dem apostolischen Stuhle zu Rom als unterthänig erklärt, denselben berechtigt anerkennt, die Akte der Synode von Konstantinopel zu kassiren; — da er mit deutlichen Worten behauptet, daß dem h. Petrus — dem Fürsten der Apostel — die Sorge und die Obergewalt über die ganze Kirche von dem Herrn verliehen wurde, daß er Nachfolger des h. Petrus, und die Kirche Rom's das Haupt aller Kirchen sey. — Konnte wohl der h. Gregor den kirchlichen Primat, oder den wesentlichen Umfang des Pabstthumes, deutlicher aussprechen, und mit mehr energischer Bescheidenheit ausüben, als er's wirklich gethan hat? (§§. 37. ꝛc.)

wollen sein, (73) Dazu mit vielen Schrifften das Bapstum verdampt, wiewol man jn malet in der Bapst Kronen, und viel lügen von jm ertichtet sind, Aber er ist kein Bapst, und wil auch kein Bapst sein, wie denn seine Bücher solchs zeugen, zu schanden allen Bepsten, so sich selbs nach jm und wider jn erhebt haben. (74)

---

(73) Was bis zur möglichen Evidenz selbst durch Gregors Worte erprobt ist, wird nicht nur von Luthern widersprochen, sondern das Gegentheil davon als gewiß und sonnenklar ausgerufen!! Die auffallende Unwahrheiten sind von ihm wieder mit Schimpfen und Verläumden durchwebt. „Wenn du Wahrheit schreiben würdest, warf ihm Erasmus vor Hyperasp. Libr. I. p. 1083. vor, wer könnte die gottlose Frechheit deiner Feder übertragen; nun ist sie desto weniger zu dulden, da du Falschheiten ausstreuest.“ — Indeß läßt sich hieraus folgern, was auf Luthers zuversichtliche Betheuerungen zu halten, — mit welchen Waffen von ihm das Pabstthum bestritten, und aus welchen falschen Gründen dasselbe beseitigt worden sey.

(74) Luther hat die Dreistigkeit, sich bey seinen irrigen Angaben so gar auf Gregor's Schriften zu berufen. — Ist es möglich, daß er dieselben gelesen habe? Um sich vollends zu überzeugen, wer von diesem frommen Pabste Lügen erdichtet habe, — ob Gregor kein Pabst gewesen sey, — ob er kein Pabst seyn wollte? — hefte man einen Rückblick auf desselben (§§. 38. bis 45.) energische Aeußerungen! Zu deutlich, zu bestimmt und zu mannigfaltig sind Gregors Worte, welche für den kirchlichen Primat des Bischofes von Rom sprechen, als daß sie

Aber nach seinem Tod, ward Sabinianus Bischoff anderthalb jar, den rechen ich unter die Bepste, Denn er wol so ein grosser unflat war, als ein Bapst ist, und wolte S. Gregorii, seines neheſten vorfarn Bücher verbrennen, vieleicht das S. Gregorius das Bapstum nicht hat wollen leiden in seinen Schrifften, (75) Nach demselben ward Bonifacius III. er-

---

noch verdreht oder bezweifelt werden könnten: sie sprechen keine Neuerung an; sondern berufen sich mehrmal auf die alte kirchliche Gewohnheit, auf die Vorrechte des heiligen Petrus, auf die Worte Jesu. Oder ists möglich, die Beweise früherer Väter und Päbste für jenen Primat vollends zu verkennen, wenn man mit der Kirchengeschichte nicht ganz unbekannt ist? — Um von andern zu schweigen — hat nicht schon über hundert Jahre vor Gregor der h. Leo I. den Primat seiner Kirche, oder das Pabstthum behauptet? Wie energisch äußerte er sich deßhalb in seinem 89. Briefe an die Bischöfe der Provinz Wien! Er legte denselben an's Herz, daß Christus dem h. Petrus als dem Höchsten (summo) aller Apostel — die Verwaltung der Kirche vorzüglich aufgetragen habe, — nannte ihn das Haupt der übrigen, sprach allen die Theilnahme an dem göttlichen Geheimnisse ab, welche sich von dem festen Grunde des Petrus zu weichen unterstünden; und fügte bey: „Wer immer demselben (Petrus) den Primat absprechen will, kann zwar dessen Würde keinen Abtrag thun, sondern er — vom Geiste des Stolzes aufgeblasen — stürzt sich selbst in die Hölle hinab.“

(75) Aus dem bisher erwähnten frühern Bestehen des kirchlichen Primates, — er möge dann Pabstthum,

welet. Da gieng der zorn Gottes an, Dieser Bonifacius erlanget bey dem Keisermörder Phocas, das er solte sein Bapst, oder der öberst uber alle Bischove in der gantzen welt. (76) Da ward die glocke ge-

---

oder anders genannt worden seyn, erhellet Luthers thöricht e Phantasie von der Entstehung des Pabstthumes. — Sabinianus wird unter die Päbste gerechnet; obschon desselben Nachfolger Bonifacius III. als erster Pabst von Luthern mehrmal ausgegeben wird. Aber „Widersprüche zu schreiben ist Luthern nichts neues.“ Wahrscheinlich wollte Luther selbst denselben durch Schimpfen zum Pabste machen. Sabinianus war drey Jahre — nicht anderthalb Jahre — auf dem Stuhle des h. Petrus; daß er Gregors — seines Vorfahrers — Bücher aus dem angegebenen Grunde verbrennen wollte, — diese Paradoxie wird schon durch den Inhalt jener Bücher, — vorzüglich der Briefe Gregors widerlegt. Vielmehr hätten die Feinde des Pabstthumes — besonders Luther — Ursache gehabt, dieselben zu verbrennen.

(76) Nun folgt die widersinnige Angabe, daß Kaiser Phocas den Bonifacius III. zum Pabste, oder zum Obersten über alle Bischöfe in der ganzen Welt gemacht habe! — Ohne das frühere Bestehen des kirchlichen Primates zu wiederholen — wie konnte der Kaiser, und gerade der verhaßte Kaiser Phocas allen Bischöfen in der ganzen Welt einen Obern — einen Pabst — aufstellen? Würden wohl die auf ihre Rechte so eifersüchtigen Bischöfe des Universum so eine Verfügung des Kaisermörders geachtet, etwas ihrer Rechte aufgegeben, und sich einmüthig dem aufgedrungenen Obern unterworfen haben? — Sagt ja Luther selbst, das Pabstthum könne nicht von weltlichen Fürsten gestiftet werden, und leitet in der Folge den Ursprung desselben vom Teufel ab.

gossen, und der Römische greuel nam solchs mit freuden an, als der nu ein Herr were uber alle Bischove in der Welt. Denn solches hatten etliche vorfarn lange zuvor gesucht und gesenchelt, Aber nicht können erhalten, weil S. Gregorius und etliche frome Bischove, seine vorfarn, nicht wolten solchs leiden. (77) Da haben wir nu den ursprung und anfang des Bapstums, zu welcher zeit und wer denselben gestifftet hat, Nemblich, Keiser Phocas der Keisermörder, der seinen Herrn Keiser Moritz mit Weib und kind köpffen lies. Solches alles wissen sie selbs wol, das die warheit ist. (78)

---

(77) Auch hier dürfte man mit Erasmus sagen, Luther sey nicht nüchtern gewesen, da er dieses schrieb. — Welcher Unsinn, die Herrschaft des Bischofes von Rom über alle Bischöfe in der Welt jetzt vom Kaiser Phocas, und — dann vom Teufel ableiten! — Noch nicht genug! Etliche Vorfahrer sollen schon früher nach dieser Herrschaft gestrebt, aber sie nicht erhalten haben; weil dieß Gregorius — nicht leiden wollte. Also wirkte Gregorius schon, da er noch nicht existirte?! — Und welche Vorfahrer waren diese?

(78) Nun also dieß soll der Ursprung und Anfang des Pabstthumes seyn?!! — „Wahrhaft! wenn so etwas von jemand in der Fieberhitze gesagt würde, was könnte unsinnigers gesagt werden?“ — (Erasmus Hyperasp. Libr. I. p. 1053. — Phocas, der ohnedem in verschiedener Hinsicht nicht im Stande war, ein kirchliches Oberhaupt allen Bischöfen der ganzen Welt aufzustellen, dachte auch nicht einmal daran: er äußerte die Erklärung, daß der römischen apostolischen Kirche Sitz das Haupt aller Kirchen sey; und dieß hat schon der h. Gregor erklärt, — dieß hat das frühere christliche

Nu war bis daher die Gewonheit, das die Keiser alle Bischove bestetigen musten, als die Schutzherrn, denn auch Gregorius, da er zu Rom vom Volck und Priestern erwelet ward, bat durch Schrifft den Keiser Mauritium, das er solche Walh nicht wolt bestetigen, Denn er ward ungern Bischoff, als ein demütiger fromer Man, Aber es ward sein Schrifft unternomen, Und der Keiser bestetigt seine walh wider seinen willen. Hernach dachten die Bepste, weil sie vom Keiser Phoca das Bapstum hetten, möchts vieleicht ein ander Keiser wider von jnen nemen. Denn so mus es sein im weltlichen regiment, das, wenn ein Keiser aus gnaden gibt, so mag ers wider nemen, wo die bosheit des besitzers solchs verdienet. Also haben unser Deudsche Keiser, Fridricus, Lotharius, Ottones, offt den Fürsten genomen, was sie gegeben hatten, und nach der bus auch wider gegeben, (79)

Darumb

Alterthum anerkannt. Phocas hat schon dem h. Gregor eine ähnliche Erklärung gemacht Der gewiß nicht partheyische Millot (Universalhistorie Th. IV. S. 278.) behauptet: „Pabst Gregor der Heilige habe an Kaiser Phocas in den ruhmvollsten Ausdrücken entweder aus bloser Ceremonie, oder aus Interesse für den heiligen Stuhl geschrieben, habe von Phocas eine Erklärung bewirkt, welche die Rechte der römischen Kirche begünstigte.“ Es war also die Rede von bloser Begünstigung der schon existirenden Rechte der römischen Kirche.

(79) Bey der Wahl nicht nur der Bischöfe, sondern auch des Pabstes hatten allerdings die Kaiser — den ver-

Darumb furen die folgenden Bepſte zu, und wolten nu das Bapſtum nicht als vom Keiſer noch von Concilien, Sondern von Gott ſelbs, on mittel haben, machten Decret, einer nach dem andern, rhümen, ſchreien und brüllen. Die Römiſche Kirche und der Bapſt, ſey nicht durch Menſchen, noch durch Concilien, ſondern von Chriſto ſelbs geſtifftet uber die gantzen welt, Sonderlich ſchmücken ſie ſich mit dem Spruch Matth. XVI. Du biſt Petrus, und auf dieſen Fels wil ich meine Kirche bauen, und der Hellen Pforten ſollen ſie nicht uberweldigen, und dir wil ich

---

ſchiedenen Zeitumſtänden gemäß — mehr oder weniger Antheil — theils als Repräſentanten des Volkes, theils als Schutzherren der Kirche. Daher datirt ſich die von Kaiſern ausgeübte Beſtättigung der geſchehenen Wahl. — Deßhalb haben noch heut zu Tage die mächtigern Regenten Einfluß auf die Wahl des Pabſtes. Allein ſo unſchicklich die Folgerung wäre: „Ehemals wurde der Pabſt vom Clerus und dem Volke gewählt; alſo iſt das Pabſtthum vom Clerus und Volke geſtiftet: eben ſo unſchicklich, und noch unſchicklicher iſt der Schluß vom Beſtättigungs-Rechte der Wahl auf die urſprüngliche Stiftung. — Das erdichtete Mähr'chen von Phocas als Stifter des Pabſtthumes hat wohl noch kein vernünftiger Mann — am wenigſten ein Pabſt — geglaubt. Die Parität vom weltlichen Regiment, und von freywilligen Schankungen der Kaiſer paſſet hieher ſchlechterdings nicht. Ausſpendung einer geiſtlichen Gewalt, — vorzüglich einer kirchlichen, auf alle Biſchöfe der ganzen Welt ſich erſtreckenden Obergewalt — iſt nicht wie Schankung fürſtlicher Domainen in der Willkühr des Kaiſers.

die schlüssel des Himelreichs geben, was du bindest auff Erden, sol gebunden sein im Himel ꝛc. Füreten auch diesen, Joh. vlt. Pasce oues meas. Aber mit dem spruch Matth. XVI. haben sie am meisten gethan, die Welt erschrecket, alle Bistum unterdruckt, auch die Keiser und das weltliche regiment mit füssen getretten. (80)

Nu wusten sie seer wol die schendlichen lügener und lesterer göttliches worts, und wissens auch noch

---

(80) Nicht erst seit der Zeit des Kaisers Phocas, sondern schon früher leiteten die Päbste ihre Obergewalt unmittelbar von Christus ab: als Nachfolger des heiligen Petrus beriefen sie sich auf die nämliche Quelle, aus welcher der Vorzug dem Fürsten der Apostel zufloß. — Die Berufung auf die Schrifttexte Matth. XVI. und Joh. XXI. ist nichts neues, — war schon den heiligen Vätern, und den frühern Päbsten eigen, um den Primat des h. Petrus, und dessen Nachfolger, der römischen Bischöfe, zu erproben. — Wer dieses läugnet, hat entweder die alten kirchlichen Dokumente niemals mit gesundem Auge gelesen, oder er widerspricht der offenen Wahrheit. — Man kehre einen Rückblick auf die oben Not. 71. angeführten Worte des h. Gregor an den Kaiser Mauritius! — Bestimmt äußerte sich der von Luthern gepriesene Gregor: „Durch die Stimme des Herrn sey dem h. Petrus, als dessen Nachfolger er sich öfters aussprach, die Sorge über die ganze Kirche verliehen worden: diese Stimme des Herrn sey in den Texten Matth. XVI. und Joh. XXI. enthalten.“ — Daß der Pabst mit dem Spruche Matth. XVI. die Welt erschreckt, alle Bistthümer unterdrückt, und das weltliche Regiment mit Füßen ge-

feer wol, das dieser Spruch nichts zu jrer sachen dienet, noch sich daher reimet, der in allen Buchstaben wider sie ist, und das Bapstum zu grund stürzet, und zu nicht machet, wie ich das fur 25. jaren in den Resolutionibus, und wider D. Sau, Ecken zu Leipzig gestritten habe in öffentlicher Disputation, und hernach thun wil, (81) Aber es hat den verzweivelten Spitzbuben zu Rom den Bepsten im hertzen sanfft gethan, das sie sich die welt, beide Bischove und Keiser mit diesem spruch haben lassen schrecken, und eintreiben, als die nicht gern wider Gott und sein Wort, wie rechten Christen gebürt, handeln wolten, Denn

treten habe, ist eine zu auffallende Verläumdung, als daß sie widerlegt zu werden verdiente.

(81) Bedenkt man, daß die Worte Jesu Matth. XVI. schon von den heiligen Vätern — Cyprian, Hilarius, Basilius, Ephrem, Cyrill von Jerusalem, Gregor von Nissa, Chrysostomus, Hieronymus, Augustin, Gregor dem Grossen, — selbst von Origenes und von andern Gelehrten des christlichen Alterthumes für den kirchlichen Primat gedeutet wurden; welche Unwissenheit, oder vielmehr welch' ein verläumderischer Unsinn Luthers ist hier zu folgern!! Wer ist hier schändlicher Lügner?? — Auf einen Sieg im Leipziger Gespräche sich zu berufen, hat Luther wohl nicht Ursache. Der Herzog Georg von Sachsen, und andere dabey gegenwärtige Zeugen fällten von dem neuen Reformator eben kein günstiges Urtheil. Hätte dieser geltende Beweise für seine Behauptung anzubringen, warum nimmt er immer zur Schmähung und Verläumdung seine Zuflucht?

dis ist die erste spitzbüberey des Bapsts und Gottes lesterung in seinen heiligen worten. (82)

Da sie nu sahen, das jnen solche spitzbüberey geraten war, und gelungen hatte, durch schrecklichen Gottes zorn über die welt umb der sünde willen, und sich jederman furchte für solchen worten, waren sie warlich nicht faul noch schlefferich, drucketen getrost nach mit aller schalckheit und hülff des Teuffels, und fiengen an jr Bapstum, oder Primat, welchen sie durch jre selb ertichte lügenhafftige Decret, und durch Gottes lesterliche, falsche und spitzbübische auslegung des spruchs Matt. XVI. grunden wolten, also zu deuten, zu scherffen und zu stercken, das der Bapst der öberst were, nicht allein der ehren und fürgangs halben (welchs jm wol gegönnet were) auch nicht allein der Superattendenz halben, das er ein Auffseher were, auff die Lere und Ketzerey in den Kirchen (welches doch eim einigen Bischoff viel zu viel und unmüglich

---

(82) Bedenkt man ferners, welche geschichtliche Unwahrheiten — ohne Einen gründlichen Beweis — Luther bey diesem ersten Punkte bisher angebracht habe, und welche Lästerung er hier über den Pabst ausgiesse; — was muß man von ihm — dem angeblichen Religions-Reformator — denken? Ist dieß Christus-Geist?? — Weil sich der Pabst im Einklange mit den heiligen Vätern zur Probe des kirchlichen Primates auf den Text Matth. XVI. berief, — dieß wird von Luthern „erste Spitzbüberey des Pabstes, und Gottes Lästerung in seinen Worten — genannt!! Aber — „was beweisen so boshafte Lügen? — darf man hier mit Erasmus fragen.

ist in aller welt zu thun) (83) Sonder der gewalt halben, das er die Bischove möchte, als jr Herr, gewaltiglich, und weltlicher, ja tyrannischer weise unter sich zwingen, sie mit eiden und pflichten ge-

---

(83) Des unsinnigen Schimpfens ist nun längers kein Ende: es trift ein, was Erasmus (Hyperasp. libr. I. p. 1066.) Luthern vorwarf: „Nicht zehn Worte kannst du ohne Schmähungen hervor bringen," — Und was ist der Gegenstand des Schimpfens? — Die Deutung der Worte Matth. XVI. vom kirchlichen Primate, welche von so vielen heiligen Vätern gemacht, und bisher von Luthern mit keinem Gegenbeweise widerlegt wurde. Den heiligen Vätern also wird eine gotteslästerische, falsche und spitzbübische Auslegung aufgebürdet; — den Päbsten wird der Wille zur Schuld gelegt, durch jene Auslegung, und durch erdichtete, lügenhafte Dekrete den Primat erst später gründen zu wollen!! — Doch will Luther dem Pabste einen Primat der Ehre und des Ranges, — eine Superattendenz auf die Lehre und Ketzerey in den Kirchen gegönnt wissen. — In diesem Falle — worauf würde sich dieser Primat gründen? Dann möchte wohl die erwähnte Auslegung des Textes Matth. XVI. begünstigt seyn. — Daß die Oberaufsicht auf die ganze christliche Kirche einem einzigen Bischofe unmöglich sey, — verwirrt den Begriff der Oberaufsicht, und setzt unschicklich voraus, der Oberhirt müße alles unmittelbar mit eignen Augen sehen, dürfe nichts durch Vikarien, durch fremde Mithülfe erfahren und ordnen. Der h. Gregor bewies durch seine Handlungsweise diese Möglichkeit. Oder sonst wäre es auch unmöglich, daß in politischer Hinsicht ein König über viele Millionen Unterthanen herrschen könnte.

fangen nemen, zu Knechten machen, die Bistum jm zu eignen, dieselben zu setzen, und zu versetzen, endern, rauben, nemen, geben, schetzen, verkeuffen, dazu mit Pallien, Annaten und unzelichen, spitzbübischen stücken beschweren auffs aller mutwilligst, und wer das nicht thette, oder nicht leiden wolte, muste der Römischen Kirchen ungehorsamer und Ketzer, ewiglich verdampt sein, als der wider Matth. XVI. gesündigt hette. (84)

Es hat ein Meintzischer Cantzler mit Namen Martinus Meyer an den Eneam Silvium, der dar-

---

(84) Das Beste der Kirche Jesu, — Bewahrung der Einheit des Glaubens, wachsame und kraftvolle Aufsicht über die untergeordneten Brüder — ist Zweck des kirchlichen Primates; woraus die wesentlichen Rechte desselben zu folgern sind. — Allein Luther verdreht den ächten Begriff, vermischt Mißbräuche mit der Wesenheit, dichtet dazu, was seiner Schmäh- und Verläumdungssucht entspricht. Oder hat wohl jemals ein vernünftiger Katholik jenes dem Pabste zugeeignet, was hier Luther in seiner Fieberhitze demselben andichtet. — Die manchmaligen Mißbräuche der Päbste — und wo schleichen sich unter Menschen nicht Mißbräuche ein? — wurden öfters von orthodoxen Katholiken mit Energie gerügt; deßhalb aber sind sie nicht als Ungehorsame, als Ketzer, als ewig Verdammte angesehen und behandelt worden. — Hat ja Luther selbst die Beschwerden der Katholiken auf dem Reichstage erwähnt: mit grosser Freymüthigkeit äußerte sich öfters Erasmus; dessen ungeachtet wurde er vom Pabste mit Achtung gewürdigt. — Erasmus würde auch über obige Schmähungen Luthers sagen: „Noch höreſt du nicht auf, jenes

nach Bapſt Pius II. heiſſt, geſchrieben, (denn er ſein guter Geſell geweſt, dieweil er hauſſen etliche jar bey Keiſer Fridrich III. in Deudſchen landen war) und klagt, das der Bapſt die Stiffte beſchweret und plün-

---

zu behaupten, das offenbar falſch iſt.“ Hyperaſp. libr. I. p. 1093.

(85) Selbſt das hier angeführte Beyſpiel des Kanzlers von Mainz — M. Mayers — widerlegt die unmittelbar zuvor ausgegoſſene Schmähung: laut klagte derſelbe über Mißbräuche der Päbſte; aber wer hielt ihn deßhalb für einen Ketzer und Verdammten? — Nun fällt Luthers ungezügelte Schmähluſt auf Aeneas Silvius; dieſer wird ein hochmüthiger Heuchler genannt. Zwar nahm Aeneas Silvius in der Folge, als er Pabſt wurde, in gewiſſen Punkten andere Geſinnungen an; doch motivirte er ſeine Umſtimmung nicht als Heuchler, ſondern mit beſcheidener Offenheit in einer männlichen Erklärung, welche er den 26. des Oſtermonates 1463 an die Univerſität Köln ſchrieb. In ſeinem Briefwechſel mit dem Mainziſchen Kanzler — M. Mayer — geſtand er: „Es ſey an dem römiſchen Hofe, der aus Menſchen beſtehe, nicht alles rein: auch die Päbſte bleiben Menſchen, — können irren, hintergangen und betrogen werden ꝛc. Doch — je

velten Buben und Bösewichter an, was sie im sinn und jrem heimlichen Rat haben, Nemlich das sie wollen die zwey Heubter uneins behalten, und eine zwickmülen haben, damit sie sich jtzt zu diesem, jtzt zu Jenem, darnach der wind gehet, halten mügen, das sie dieweil sicher für die Bestien, und für der Reformation oder Concilium sich nicht fürchten dürffen. Solches weiset auch aus das werck und Historien durch und durch, Also das auch zu unser Zeit Clemens VII. Anno 1525. für Pavia Frankreich hülffe schicket, wider unsern Keiser Karolo, und da es jnen misriet, wischte er das maul, wie die Hure Proverb. XXX. und sprach, Er hette es dem Keiser zu gut gethan, Also muste jm Keiser Karol zum spot und schaden, lassen auff dem maul dazu trumpeln, wiewol er darnach, anno 27. zu Rom uberfallen, und gefangen ward, Aber sein verdienet lohn nicht empfieng, für grosse güte des Keisers. (86)

---

mächtiger der Pabst sey, um so sicherer werden der Erzbischof von Mainz und andere Bischöfe seyn. (Schmidt G. d. D. Th. IV. S. 570. 577.) — Eben weil der Pabst nicht alles mit eignen Augen sehen kann; — weil er Abgeordnete, und Dikasterien zum Besten der ganzen Kirche haben muß; — ist ein Beytrag von dieser — unter was immer für einem Titel — billig. — Eingerissene Mißbräuche sind zu heben; aber das Kind ist nicht mit dem Bade auszuschütten.

(86) Wenn der Pabst seine reichhaltigern Einkünfte auch dahin verwendet hätte, um zu hindern, daß Frankreich und England durch den Kaiser nicht überwältigt würde; so wäre dieß lobenswerthe Handlung des all-

Ah wie kan auch ein Bapst anders thun, Rechen du selbs, wenn ein verzweivelt böser, listiger schalck, die larven und namen Christi, oder S. Petri auffsetzt, und gewinnet solch vorteil, das die Christen sich für jm fürchten und flihen, umb des namens Christi und Petri willen, So hat er gewonnen, und thut, was er wil, treibt ein Büberey nach der andern, Sonderlich wenn Gottes zorn dem Teuffel verhenckt, das er hebt, und zuscheubt, Denn Christus hat uns gnug gewarnet, Matth. 24. das viel würden komen in seinem Namen, und sagen, Ich bin Christus. Und

---

gemeinen Vaters aller Glieder der Kirche. Allein Luther verdreht dieß auf eine eben so unsinnige, als lästernde Art, — wärmt wieder die Furcht vor Reformation, und vor Concilien auf; da gerade damals der Pabst die Reformation mit vollem Ernste betrieben, und ein Concil schon berufen hatte. — Mißbräuche, und Handlungen des Pabstes als politischen Souverains sind nicht mit der Wesenheit des kirchlichen Primates zu vermischen: Luther macht sich mehrmal dieses Mißgriffes schuldig; und noch dazu — auch bey diesen Angaben vermischt er Falsches mit Wahrem; wie ihm schon Erasmus den Vorwurf bey einer andern Gelegenheit machte. Hyerasp. libr. II. p. 1124. — Das politische Betragen des Pabstes Clemens VII. wurde vom Kaiser Karl V. streng genug bestraft; man erinnere sich an die Bestürmung und Plünderung Roms! Dem Sieger zu Pavia konnte wohl nicht zu seinem Spott und Schaden auf dem Maul getrommelt werden, — Endlich hätte nicht Luther Ursache, das Gleichniß Proverb. XXX. vielmehr auf sich selbst anzuwenden? —

Matth. 7. Hütet euch für den falschen Propheten, die in schaffskleidern zu euch komen. (87) Also hat auch der Bapst unter der Larven und namen Christi und S. Petri, die gantze welt eingetrieben und genret, wie er gewolt hat, Und durch den Teuffel grosse andacht und geistlichkeit fürgegeben, bis ers dahin gebracht hat, das er mit Gewalt in allen Lastern unverschampt jtzt öffentlich tobet und wütet, das nu fort kein wehren da ist. (88) Aber der Bube Eneas Silvius hette wol verdienet, das jm die Gelerten ausleuchteten, Rhümet gar herrlich daher, das der

---

(87) Auf excentrisches Rügen blosser Mißbräuche folgt wieder ein Strom der Lästerungen, und wüthender Verläumdungen, ohne daß man die Ursache hiezu zu errathen im Stande ist. Man lese, und staune! — Ist dieß Sprache der Weisheit, auch nur der gesunden Vernunft? — Und so ein unsinniges Lästern soll noch mit Schrifttexten unterstützt werden! — Könnten jene Worte Jesu nicht mit mehr Grunde bey Luthern eine Anwendung finden? — Oder welchen Geist beurkundet desselben lästernde Schrift?

(88) Nein! so kann kein Mensch bey voller Geistes Gegenwart schreiben; wenn doch nicht von der Moralität desselben ein noch nachtheiligers Urtheil zu fällen ist. — Wer tobet und wüthet öffentlich und unverschämt; wenn es hier Luther nicht gethan hat? — „Er ist nicht nüchtern; — schrieb von Luthern Erasmus Hyperasp. libr. II. pag. 1214, — er ist berauscht — vielleicht nicht vom Weine oder Bier, sondern von Selbstliebe, und einer gewissen Lust zu schimpfen, an welcher er nie zu sättigen ist.“

Bapst solle sich in krieg zwischen die König mengen, darumb er billich die Stiffte plündert, Warumb sucht er nicht ander mittel, als durchs Gebet und Predigen die Könige zu vertragen? Aber was gehet den Bapst Beten und Gottes wort an? Er mus seinem Gott den Teuffel dienen. (89)

Aber das alles ist noch das geringst, wiewol es untreglich und unleidlich ist. Dis ist erst die aller

---

(89) „Aber — was soll man mit diesem niederträchtigen Schimpfer (rabula) anfangen, der sich nicht schämet, alles gegen jedermann auszustossen?“ — Diese fernere Bemerkung des klugen Erasmus l. c. pag. 1211. — findet auch hier Statt. Luther schämt sich nicht, den in vieler Hinsicht achtungswerthen Eneas Silvius nicht nur einen hochmüthigen Heuchler, sondern auch einen Buben zu nennen; verfälscht die Worte desselben; denn Eneas Silvius hat nie gerühmet, daß sich der Pabst in die Kriege der Könige menge, — hat nie die Plünderung der Stifter gutgeheissen; vielmehr mißbilligte er die Mißbräuche Rom's, und wollte die gewaltthätige Unterdrückung Frankreichs und Englands gehindert wissen. So verdreht Luther die Wahrheit, um schimpfen zu können. — Doch nun erst wird die unsinnigste Verläumdung ausgestossen: „Den Pabst solle das Bethen und Gottes Wort nichts angehen; — der Pabst müße seinem Gott dem Teufel dienen!!“ — Wer muß nicht staunen, der so eine boshafte Verläumdungs-Sucht bey einem Prediger des Evangeliums bemerket? — Es wurden also falsche Begriffe dieser Art unter das Volk gestreuet, um das Volk zu blenden, um Abneigung und Haß gegen das Pabstthum zu befördern. — Es ist wohl nicht Beweis einer guten

ergeste grundsuppe aller Teuffel in der Helle, das er solche gewalt dahin strecket, das er macht haben wil, Gesetze und Artickel des Glaubens zu stellen, (90) die Schrifft (welche er nicht gelernt, nicht kan, auch nicht wissen wil) nach seinem tollen sinn zu deuten (91) wil alle welt zwingen zu gleuben seiner lere, und

---

Sache, wenn man sie nicht anders, als mit der punischen Taktik zu vertheidigen im Stande ist. —

(90) Beynahe mit ähnlicher Steigerung darf hier der Katholik sagen, die bisherigen — wiewohl unerträglichen und unleidlichen von Luthern ausgestreuten Unwahrheiten — im Vergleiche mit den folgenden — seyen noch gering gewesen. — Jezt wird dem Pabste die Ausstreckung der Gewalt auf die Stellung der Gesetze und der Artikel des Glaubens angedichtet. — Man erinnere sich an die oben Not. 4. angeführte Aeußerung des Protestanten — D. Feßlers, „daß solche Wortführer des Sektenhasses aus dem nächsten besten Katechismus der Lüge gestraft zu werden verdienen."

(91) Wird auf die gelehrten Einsichten des damaligen Pabstes Paul III. ein Rückblick genommen; wie sehr muß die Verläumdung auffallen, der Pabst habe die Schrift nicht gelernt, könne und wolle sie nicht wissen! — Die Deutung der Schrift nach eignem — tollem Sinne hat Erasmus öfters Luthern vorgeworfen: „Was ist thörichter, — schrieb er Hypetasp. libr. II. p. 1170. von Luthern, — als mit jenem streiten, der nichts als Worte der Schrift zuläßt, sich aber allein die Auslegung der Schrift vorbehält? — Ja der sich, so oft es ihm dienlich ist, zu erdichten erlaubt, was aus der h. Schrift so wenig, als Milch aus einem Bimssteine, heraus gepreßt werden kann?"

leret doch nichts denn eitel abgötterey, wie wir hernach hören werden. (92) und zerstöret alles, was der Gottes Son unser Herr uns mit seinem Blut erworben hat, Nimet weg den Glauben, christliche freyheit, und rechte gut werck, und das heisst er in seinen Teuflischen, Spißbübischen drecketen wol gethan, und gehorsam der Kirchen, (93) und brüllet daher, als besessen und voller Teuffel, das, wer jm und seiner Römischen Kirche nicht gehorsam ist, der könne nicht selig werden. Wer gehorsam ist, wird selig, und ist alles darumb zu thun, das jm alle welt gehorsam und unterthan sey, Nach Gottes und Christi gehorsam fragt er nichts, fellet jm kein Gedanken davon ein. (94)

---

(92) Daß der Pabst nichts, als eitel Abgötterey lehre, ist wohl eine der unverschämtesten und tollsten Verläumdungen. — Man kann hierüber nichts passender bemerken, als was D. Feßler errinnert hat: „Solche Wortführer des Secktenhasses verdienen aus dem nächsten besten Kathechismus der Lüge gestraft zu werden.“

(93) Die nämliche Erinnerung D. Feßlers findet auch hier Platz. Fast sollte man an der Möglichkeit zweifeln, daß ein angeblicher Religions-Reformator so einer affektirten Ignoranz, — vielmehr so einer Verläumdung fähig seyn konnte. Man würdige die katholischen Religions-Bücher, die päbstlichen Dekrete und Bullen — vorzüglich Pauls III. auch nur mit einem flüchtigen Blicke, und — man muß über Luthers lästernde Unwahrheiten staunen.

(94) Schon der h. Gregor, dessen Auktorität Luthern nicht verdächtig seyn kann, verglich die mit dem apostolischen Stuhle von Rom vereinigte Kirche der Arche Noe's, außer welcher kein Heil zu finden sey. Hätten

Du muſt aber durch das wort, Römiſche kirche, bey leibe nicht verſtehen, die rechte Römiſche Kirche, Sonderlich die vor dem Bapſtum geweſt iſt, welche das Bapſtum nicht hat wollen annemen noch leiden, wie wir gehört haben in dem heiligen Gregorio, (95) auch Chriſtus on zweivel noch etlich Loth und ſeine Töchter in der Römiſchen Sodoma hat, welchen das greuliche weſen des Bapſtums übel gefelt, Sondern

---

dieß auch Gregors Nachfolger geſagt, — überzeugt von der göttlichen Einſetzung des kirchlichen Primates; ſo würden ſie gewiß mit mehr Conſequenz, als Luther, verfahren ſeyn, welcher ſich ohne Probe eines ordentlichen oder außerordentlichen Berufes zum Religions-Reformator aufwarf, und alle verdammte, die ſeiner neuen Lehre widerſprachen. Welche Ausfälle kommen auch bey dieſer Gelegenheit vor! — Nicht genug, daß er mit brüllen, mit beſeſſen, und voller Teufel ſeyn — ſchimpfet, — fügt er die Verläumdung bey: „Der Pabſt frage nach Gottes und Chriſti Gehorſam nichts.“ Luther maßt ſich ſogar Kenntniß fremder Gedanken an: „war er wohl nüchtern, da er dieſes ſchrieb?“

(95) Vom Pabſte kommt jezt Luther mit ſeinem Schimpfen auf die römiſche Kirche, — unterſcheidet eine rechte, und — folglich eine nicht rechte römiſche Kirche. Aber welche iſt jene? Und warum hat ſich Luther von derſelben getrennt? — „Sonderlich, — ſagt er, — die vor dem Pabſtthum geweſen iſt.“ Der kirchliche Primat — in dieſem Sinne das Pabſtthum — war immer mit der römiſchen Kirche verbunden: Luthers Mißgriff in Hinſicht des h. Gregorius iſt allbereits aufgedeckt, und bis zur möglichen Evidenz widerlegt.

Bepstisch, Spitzbübisch und Teuflisch mustu es verstehen, das der Bapst der heiligen Römischen Kirchen namen, braucht auf schendlichst, und lesterlichst, und meinet damit seine Bubenschule, Huren und Hermaphroditen Kirche, des Teuffels grundsuppe, gleichwie er droben die wort frey, Christlich, deudsch Concilium, Spitzbübisch meinet. Und wo du nicht nach dieser weise die Decretal des Bapst verstehest, so ists unmüglich, das du des Bapsts meinung erlangen könnest, Denn das ist seiner Römischen Kirchen sprache, und wer mit dem Bapst und Römischen stuel zu thun hat, der muß solchs wissen, oder ist gewislich ———, (96) Denn der Teuffel, so das Bapstum gestifftet, der redet und wircket alles durch den Bapst uñ Römischen stuel. Was man aber dem Teuffel glauben sol, als dem Mörder und Vater aller Lügen, sol ja ein Christ wol wissen, Joh. VIII. (97)

---

(96) Oder sollen noch etliche Gerechte übrigen, und diese die rechte römische Kirche bilden? — Gut! so hätte Luther bey denselben zu bleiben gehabt. — Aber welche tollkühne Verläumdung, da Luther die ganze, so weit ausgebreitete, römische Kirche — nur mit Ausnahme Etlicher — ein Sodoma, eine Bubenschule, eine Huren und Hermaphroditen Kirche, und des Teufels Grundsuppe nennet!! — Bestättigt sich hier nicht das (§. 15.) erwähnte Urtheil der Schweizer über Luthers Schriften? — Was muß man vom Verstande, oder vom Herzen desjenigen denken, der auf so eine Art schreibt und verläumdet??

(97) Das angegebene Motiv obiger Lästerung verräth noch mehr Unsinn. Ehevor wurde Kaiser Phocas als

Nach dem nu der Bapſt die Biſchove alſo hatte eingetrieben, gefangen, und unter ſich bracht, denn ſie haben ſich trauen redlich und lang gnug gewehret, wie die Hiſtorien zeugen, (98) nam er für ſich die weltliche Oberkeit, und hat nicht rugen können, bis er ſie auch unter ſeine gewalt gezwungen hat, eben mit dem ſelben Spruch Matt. XVI. Auch ſo fern, das ſie für jm gekniet, ſeine füſſe haben küſſen müſſen, ja hat ſie mit füſſen getretten auff jren hals, hat ſie verfolgt mit Schwert und ban, Land und Stedte ge-

rau-

Stifter des Pabſtthumes von Luthern ausgerufen; jetzt ſagt er, dasſelbe ſey vom Teufel geſtiftet. Die Behauptung, daß der Teufel alles durch den Pabſt rede und wirke, — kann unmöglich Behauptung eines vernünftigen Mannes ſeyn, — iſt widerſinnige Verläumdung. Da im Schrifttexte Joh. VIII. der Teufel als Vater aller Lügen dargeſtellt wird; hat ſich nicht vielmehr Luther ſelbſt bey ſeinen vielen auffallenden Unwahrheiten das Urtheil geſprochen?

(98) Schon die Geſchichte des chriſtlichen Alterthumes liefert mehrere Beweiſe von dem Verhältniſſe der Biſchöfe mit Rom: man erinnere ſich an die Worte der Heiligen — Irenäus und Cyprian's! Einen Zwang von Seite des Pabſtes, ein Gegenſtreben von Seite der Biſchöfe in Hinſicht der Weſenheit des Primates meldet die Geſchichte nicht. Widerſetzlichkeit einzelner Individuen wurde als Eingriff in die beſtandene Ordnung angeſehen und geahndet. — Wird nicht ſchon vorläufig eine Subordination vorausgeſetzt; wie würde ſo eine Ahndung von den Biſchöfen des Univerſum aufgenommen worden ſeyn?

raubet, etliche geköpffet, Son wider Vater gehetzt, ein König wider den andern verbittert, eitel zwietracht, Mord und blutvergiessen unter den Königen angericht, als were er der Teuffel selbs leibhafftig, der hoffnung, wenn sich Bestien (so nennet er sie) hetten unternander aufgefressen, So wolte er alsdenn auch Keiser, König und der welt Herr an jre ledig stat sein. Daher rhümet er sich, Er sey Keiser, und habe macht Keiser und König abzusetzen, seines gefallens. (99) Wie wol jm solcher Teuffelischer anschlag bis daher, durch Gottes gnaden, noch nicht gantz geraten, und

---

(99) Was Luther von dem Verfahren des Pabstes gegen die weltliche Obrigkeit, und von dem Zwecke desselben anführt, ist gröstentheils auffallende Unwahrheit. — Als Lüge wird nun allgemein anerkannt, — daß der Pabst mit Füßen auf den Hals eines Kaisers getreten; noch eine unverschämtere Unwahrheit ist, daß er etliche Fürsten geköpft habe. Den jungen Conradin, dessen Hinrichtung ehevor von Luthern dem Pabste zugeschrieben wurde, ließ Karl von Anjou nach einem förmlichen Gerichte der Rechtsgelehrten enthaupten, deren gröster Theil auf den Tod des unglücklichen Prinzen gestimmt hat. (Schmidt G. d. D. Th. III. S. 91. ꝛc.) — Unwahrheit ists, daß der Pabst die Könige mit dem Namen „Bestien" belegte, daß er Kaiser, König ꝛc. — seyn wollte ꝛc. — All Uebriges ist Verdrehung der Geschichte. — Doch — „darf man sich wohl wundern, schrieb Erasmus (adversus epist. non sobr. T. IX p. 1263.) wenn Luther auf so eine Art gegen mich seine Galle ausgießt; da er, so oft es ihm beliebt, gegen Könige und Fürsten mit gleicher Frechheit tobet?"

nimer mehr geraten wird. So hat er doch dadurch gros unglück und hertzleid offt und vielmals gestifft, wie er noch jtzt thut, und bisher gethan hat, zwischen Keiser und Franckreich, welche zwey Heubter, wenn er nicht ein Bapst sondern ein Bischoff der rechten Römischen Kirchen were, wie S. Gregorius, (100) würde er mit gantzem ernst versünen, und nicht rugen können, sie weren denn recht hertzlich eines, Sonderlich weil zu unsern zeiten, der gantzen Christenheit dran gelegen ist, das die grossen Heubter hertzlich eines weren. Aber das ist dem Römischen Bapst nicht gelegen, oder vertregt er sie, wie er etlich mal gethan, So ist doch alles spitzbübisch, Bepstisch und Teuffelisch widerspiel gewest unter gutem schein. (101)

---

(100) Von neuem wird die geschichtliche Unrichtigkeit von dem heiligen Gregorius aufgewärmt. — Indeß war derselbe — nach Luthers Aeußerung — Bischof der rechten römischen Kirche; existirte also zur Zeit Gregors — im Anfange des siebenten Jahrhundertes — die rechte römische Kirche; — dann welche Resultate gegen Luthers Religions-Theorie! Damals waren alle Lehren des Katholicismus, welche Luther bestritt, z. B. von der Messe, vom Reinigungsorte, vom kirchlichen Primate ꝛc. — gewiß anerkannt, und in unläugbarer Uebung.

(101) Das Betragen des Pabstes Paul III., um Frieden unter den Fürsten der Christenheit herzustellen, wurde oben (§. 29.) erwähnt. Selbst in seinem Breve an den Kaiser Karl V. sprach er das Wünschenswerthe und die Nothwendigkeit jenes Friedens für die damaligen Zeitumstände aus. — Wird dieses beherzigt, und auf die schimpfenden Ausfälle Luthers Bedacht ge-

Und wenn man den Keiser Phocas zu der zeit hette gefragt, obs seine Meinung were, das ein solcher wust, solt zu Rom durch sein befelh gestifft werden, der alle Bischove, Stifft, Klöster, Kirchen unter sich würffe, risse, und fresse alles was da were, (102) stifftet neu Lere und Glauben, verstöret Christum und Christlichen Glauben, richtet unzelich abgötterey an, betröge alle Welt umb Leib und seele, und schindet jnen unzelich gelt und gut abe, mit grosser triegerey, darnach trete die Keiser mit füssen, verbannet, erschlüge, verfolget sie, raubet jr Land uud Stedte, spottet ja dazu, als seiner Narren, und lachet in die faust. (103) Verzerets darnach und verprangets mit

---

nommen; muß man nicht mit Erasmus fragen: „Was beweisen so viele Schmähungen, so viele boshafte Unwahrheiten?“

(102) Nun wieder das thörichte Märchen von Phocas, als Stifter des Pabstthumes; obschon kurz zuvor der Teufel als Stifter desselben angegeben wurde!! — Und dann die Beschuldigung, daß der Pabst Bischöfe, Stifter, Klöster, Kirchen unter sich werfe, und verzehre! — Ist dieser Vorwurf nicht vielmehr Luthern selbst zu machen? —

(103) Aber nichts kann gröffere Verläumdungs-Sucht beurkunden, als was hier — wider alle, und offenbare Zeugniffe der Geschichte — dem Pabste angedichtet wird. — Zu schonend möchte hier wohl Erasmus urtheilen: „Luther sey nicht nüchtern gewesen, da er dieses schrieb.“ — Hat nicht Luther selbst mit solchen Unwahrheiten die Welt zu betrügen gesucht; wenn er sie doch bey voller Geistes Gegenwart ausgegossen hat?

seinen Huren und Hermaphroditen; Meinstu das Phocas, wie böse er were, hie zu ja sagen würde? Ja er solt vieleicht so mit jnen handeln, das sie des Bapstums wol schweigen und vergessen würden. (104)

Ja so gehts zu, und so mus es gehen, wenn man den Teuffel uber die Thür malet, und zu gevattern bittet. Es hat noch mühe gnug, das es selig hinaus gehe (wie Petrus sagt, Vix iustus saluabitur) wenn man sich für dem Teuffel segnet, in Gottes namen, und mit gebet ein ding ansehet. Was solts denn sein und werden, wo man ein ding in des Teuffels namen, und wider Gottes willen ansehet, da wird fenster und Thür auffgethan, das der Teuffel mit aller macht hinein feret, Also hat der Bapst auch sein Bapstum in des Teuffels namen, mit allerley lügen und Gottesslesterung angefangen, und bis auff die Hellische grundsuppe aller laster und schande bracht, die wir jtzt zu Rom sehen öffentlich am tage, das auch an den früchten wol zu kennen ist, was für ein baum sey, und wer denselben gepflantzt hat. (105)

---

(104) Gerade damals hatte der Pabst Paul III. an der Sitten-Verbesserung Rom's mit rühmlichem und rastlosem Eifer gearbeitet; (§. 27.) und in diesen Umständen macht Luther dem Pabste so schamlose Vorwürfe! — Hätte Luther das moralische Betragen seiner Anhänger berücksichtigt; dann würde er mehr Grund des Schimpfens gehabt haben! — Aeußerte sich ja schon früher Erasmus, er habe keinen durch den Uebergang zu Luthern gebessert, mehrere aber verschlimmert gefunden. Epist. libr, XIX. pag. 651.

(105) Auf den Strom der Verläumdungen folgt ein Aus-

Denn das der Bepstliche greuel nicht aus Gott komen, noch in Gottes namen habe angefangen, Sondern durch Gottes zorn zur straffe der Sünden, von dem Teuffel gestifftet, und in seinem namen in die Kirchen kommen ist, zeugen diese erzelete früchte, (106) So wil ichs auch weiter beweisen.

---

guß des Unsinnes. Oder wer ist im Stande, einen vernünftigen Sinn hier zu entfalten? Auch hier dürfte Erasmus sagen: „Wenn jener, der so schreibet, nüchtern ist; dann habe ich nie einen Berauschten gesehen," und — „Luther stößt hier nichts, als Teufel aus. Vielleicht redet der Mund aus der Völle des Herzens: gewiß dieß pflegt ein Vorzeichen der nahen Unbesonnenheit (insaniae) zu seyn." Hyperasp. libr. II. p. 1126. — Adu. ep. non sobr. p. 1267. Allerdings konnte obige Stelle nicht aus der Feder eines Mannes fliessen, der mit voller Geistes Gegenwart, oder mit reinem Bewußtseyn schrieb. Und bey diesem Unsinne werden die Worte des Apostels verdreht und entheiliget! — Dann wird wieder auf Verläumdung eingelenket. — Möge man obige Stelle lesen, und reif beherzigen, und daraus folgern, wessen Geistes Luther gewesen sey? — Ists möglich, denselben als Weisen, als Gottesmann, als Religions-Reformator zu preisen?

(106) Was Luther dem Pabste bisher zugemuthet hat, waren auffallende Andichtungen, nicht Früchte des Pabstthumes: „So also — aus falschen Prämissen, — warf ihm Erasmus vor Hyperasp. libr. I. p. 1064. — zieheſt du die falscheste Folgerung." — Wohl aber kann jeder auf die Eigenheit dieser Schrift Luthers deuten, welche nicht erdichtet ist, sondern der ganzen Welt vor Augen liegt; — kann aus dieser Frucht auf

Erstlich, a sufficiente divisione, Und unten anzufahen, ists nicht von der weltlichen Oberkeit gestifftet, Und wenn sie gleich gethan hette, so were es doch vom Teuffel, Ursach ist diese, Denn weltliche Oberkeit hat solchs nicht macht, in dem Reich Gottes zu thun. (107) So haben wir gehört droben, das Keiser Phocas meinung freilich nicht gewest sey, eine solche gewalt in die Kirchen zu setzen, kans auch nicht thun. Er hat vieleicht gemeint, der Bischoff zu Rom solt allein ein Superattendent sein, der auff die Lere und Leben der Kirchen acht hette, umb Gottes willen, wie das Nicenische Concilium geordnet hatte. Denn

---

den Baum, oder auf die Quelle schliessen, und sich wichtige Resultate in Hinsicht der unseligen Religions-Trennung abstrahiren.

(107) Nun erst soll der weitere Beweis beginnen, daß das Pabstthum vom Teufel gestiftet sey. So thöricht und eines vernünftigen Mannes unwürdig schon an sich diese Behauptung ist; eben so thöricht ist der angebliche Beweis, welcher hierin besteht: Nicht von der geistlichen, nicht von der weltlichen Obrigkeit, — also vom Teufel — ist das Pabstthum gestiftet." Dieß soll genügende Abtheilung seyn! — Könnte dann nicht auch auf ähnliche Art gefolgert werden: „Nicht von der geistlichen, nicht von der weltlichen Obrigkeit, — also vom Teufel, — ist die Taufe und das h. Abendmahl gestiftet??" Gerade der eigentliche und wesentliche Fragepunkt ist hier ausgelassen, ob nämlich so eine Stiftung nicht unmittelbar von Christus selbst herrühre? — Die thörichte Angabe in Rücksicht des Kaisers Phocas ist wohl keiner weitern Rüge würdig.

auff aller Kirchen und Bischove, Lere und Leben in der gantzen Welt acht haben, ist ein unmüglich ding. (108) Sum̃a, der Bapst wils auch selbst nicht leiden, das ers solt vom Keiser haben, Sondern die Keiser und Könige sollen von jm die Kronen und Königreiche haben, Das ist eins, und mercks wol, Bapstum ist nicht vom Keiser und kan auch nicht vom Keiser komen, Der Bapst wils auch nicht von jm haben. (109)

---

(108) Doch Luther verfällt hier abermal in Widersprüche: er läßt eine Oberaufsicht über die Lehre und das Leben der Kirchen zu, — sagt, diese Oberaufsicht sey dem Bischofe zu Rom vom Concil zu Nicäa geordnet worden. Nun so eine Oberaufsicht spricht eben den kirchlichen Primat aus. Was also von Phocas verliehen seyn sollte, wäre schon einige Jahrhunderte früher geordnet worden. — Aber auch dieses ist irrig, daß die Synode zu Nicäa in Hinsicht des Bischofes zu Rom eine neue Verfügung getroffen habe: die Väter der Synode beriefen sich ausdrücklich auf die alte Gewohnheit. (Hoc est consuetum.) Dann wird der kleinliche Vorwand wiederholt, als müßte der Pabst alles unmittelbar, und mit eignem Auge beobachten.

(109) Schon die Eigenheit der kirchlichen Gewalt, und die Eigenheit des über die ganze christliche Welt sich erstreckenden Primates deutet darauf, daß kein weltlicher Regent Stifter so eines Primates seyn konnte. Noch nie hat sich ein Kaiser so etwas angemaßt. — Ueberzeugt von der göttlichen Stiftung des Primates der Kirche — konnten wohl die Päbste denselben nicht vom Kaiser ableiten: doch kein vernünftiger Pabst machte jemals Ansprüche, daß von ihm Kaiser

Zum andern, so ist das Bapstum auch nicht von geistlicher Oberkeit komen, das ist, von der Christenheit und Bischoven in der gantzen welt, oder von den Concilien, sie könnens auch nicht thun und habens nicht macht, (110) Ja wenn man die Historien recht ansihet, so findet man schier keinen Bischoff noch Kirchen in der gantzen Welt, die den Bapst mit willen angenomen, Sondern haben fast alle Bischove und Kirchen sich dawider gesetzt und gewehret. (111) Wie auch bis auff den heutigen tag die Bischove und Kirchen gegen gantz Orient den Bapst nicht angesehen

---

und Könige die Kronen und Königreiche haben solten: noch weniger eignet sich dasselbe zur Wesenheit der kirchlichen Oberaufsicht.

(110) Wie die bürgerliche Gemeinde Einem ihrer Mitglieder die oberste Gewalt übergeben kann; so hätte es schlechterdings die kirchliche Gemeinde thun können, wenn nicht schon von Christus selbst die Fürsorge getroffen wäre. In dieser Ansicht hat sich Melanchton für die Zulassung des kirchlichen Primates aus menschlichem Rechte zu Schmalkalden gestimmt erkläret.

(111) Geschichtliche Unwahrheit ists, daß schier kein Bischof, schier keine Kirche in der ganzen Welt den Pabst annehmen wollte, — daß sich alle dawider wehrten, — eine Unwahrheit, welche theils durch die schon oben angeführten Zeugnisse heiliger Väter, theils durch die offene Geschichte des christlichen Alterthumes widerlegt ist. — Vielmehr läßt sich schliessen, daß so eine allgemeine, und bereitwillige Subordination der Bischöfe des Universum, welche durch die Geschichte dokumentirt ist, auf eine höhere, göttliche Verfügung deute.

haben, uñ noch nicht anſehen, (112) Drumb er zumal ungeſchwungen leſtert, und leuget, das er von Gott ſey geſetzt uber alle Kirchen in der gantzen Welt, welches doch Gott nicht geredet, noch gethan hat, auch nicht thun wil, (113) macht alſo aus Gott einen Lügener, und aus allen Kirchen Ketzerthum durch ſeinen böſen geiſt, der in jm tobet, wider Gott, und ſeinen heiligen Geiſt, und Kirchen, (114) Auch da

---

(112) Ebenfalls iſt es geſchichtliche Unwahrheit, daß die Biſchöfe und die Kirchen des Orients ehemals den Pabſt nicht anerkannt haben: mehrere hundert Thatſachen widerlegen dieſe Angabe. Man beherzige die Briefe des heiligen Gregorius! Selbſt das in der Folge entſtandene Schisma der orientaliſchen Kirche kann zum Gegenbeweiſe dienen. — Hat gleichwohl Luther die Geſchichte nur mit flüchtigem, und von Leidenſchaften geblendetem Blicke geleſen; ſo möchten doch die Angaben dieſer Art unbegreiflich ſcheinen.

(113) Noch hat Luther die Schriftterte nicht geprüft, noch weniger widerlegt, aus welchen ſchon das chriſtliche Alterthum die göttliche Einſetzung des Primates Petri und deſſen Nachfolger erprobte. Deſſen ungeachtet ſpricht er in ſeinem gewöhnlichen Tone der Schmähung als gewiß aus, „Gott habe es nicht gethan, — Gott wolle es nicht thun.“

(114) Aber eine der unſinnigſten Aeußerungen Luthers fällt hier auf: weil der Pabſt — im Einklange mit dem chriſtlichen Alterthume — ſeinen Primat aus der heiligen Schrift beweiſet; ſo mache er aus Gott einen Lügner, und aus allen Kirchen Ketzerthum durch ſeinen böſen Geiſt, der in ihm tobet wider Gott, und ſeinen heiligen Geiſt und Kirchen??!“ —

noch zu Rom Bischove waren, ehe der Bapst und Endechrist vom Teuffel dahin — — — ward, befahl das Concilium Nicenum, dem Bischove zu Rom, das auffsehen der Kirchen umb Rom her, Machet aber keinen Bapst daraus, gab jm auch keine herrschende gewalt über einige Kirchen. So haben wir droben gehört, das fur Keiser Phocas und Bonifacius III. das Bapstum nichts gewest, und die Kirchen in aller welt nichts drumb gewust. S. Gregorius, als ein fromer Christlicher Bischoff der Römischen Kirchen, hat solchs verdampt, und nicht leiden wollen. (115)

Wahrhaft! ein Schluß dieser Art kann keinem vernünftigen Manne — selbst in der heftigsten Hitze des Streites entfahren. — „Das Fieber selbst könnte nicht sieberartiger sprechen," — würde auch hier Erasmus urtheilen, Adversus ep. non sobr. T. IX. pag. 1270.

(115) Der Paroxysmus hat noch nicht aufgehört. Nebst den schon gerügten Träumereyen von dem h. Gregor, vom Kaiser Phocas, von Bonifacius III. — bringt Luther den Unsinn auf die Bahn, der Pabst sey der Antichrist ꝛc. ꝛc. — — Was vom Concil zu Nicäa angebracht wird, ist irrig: dieses Concil — bey seiner Berufung auf die alte Gewohnheit — hat nicht erst dem Bischofe zu Rom den Primat verliehen, noch weniger denselben auf die Kirchen um Rom herum eingeschränkt. Wurde ja schon bey dem Anfange dieses allgemeinen Concils den Gesandten Roms, unter denen sich zwey Priester Victor und Vincentius befanden, der Vorsitz des Concils vor allen Metropoliten und Bischöfen eingeräumt: verlangten ja die Väter jener allgemeinen Synode die Bestättigung ihrer Beschlüsse vom Pabste Silvester. Man lese die Bemer-

Was darffs viel wort? Der Bapſt ſelbs wils nicht haben, das er von den Concilien, oder geiſtlicher Oberkeit der Chriſtenheit ſey geſetzt, und zürnet darumb, Ey wie brüllet, tobet, wütet und ſprüet er, recht als einer, der mit viel tauſent Teuffeln beſeſſen ſey in ſeinen Decreten diſt. 16. 19. 21. etc. und de elect. Significaſti. (116) Da der Bapſt Paſchalis

---

kungen des Severinus Binnius — Conciliorum omnium collect. ampliss. Tom. II. pag. 735. über den ſechsten Kanon von Nicäa, daß die Worte „eccleſia romana ſemper habuit primatum“ von den Griechen verſtümmelt wurden. Wäre dieſes vom Concil gleichwohl nicht mit Worten ausgeſprochen; ſo würden doch die Handlungen der allgemeinen Synode darauf deuten.

(116) Wie paradox! Bisher ward' immer auf den Pabſt geſchimpft: auch jetzt wird er als ein Brüllender, Tobender, Wüthender, — und als ein mit viel tauſend Teufeln Beſeſſener geläſtert; und doch beruft ſich Luther auf die Auktorität desſelben, freylich in einer Sache, die der Pabſt nicht wollen kann, wenn er ſich nicht ſelbſt — nach Luthers Beyſpiele — widerſprechen ſoll. Was in den verſchiedenen Theilen des kanoniſchen Rechtes vorkommt, hat nicht die nämliche Quelle, auch nicht gleiches Gewicht; es ſind darin auch einige, ſelbſt von Katholiken verworfene, Waaren Iſidors, viele Aeußerungen der heiligen Väter ꝛc. — Indeß wird alles von Luthern vermengt, alles dem Pabſte zugeſchrieben, über alles geſchimpft. — Die hier angeführte Stelle findet ſich vor Libr. I. Tit. VI. c. IV. mit der Aufſchrift: Electo in archiepiscopum ſedes apoſtolica pallium non tradet, niſi prius praeſtet fidelitatis et obedientiae iuramentum.

dem Erzbischoff von Palermo in Sicilia das Pallium sandte, mit solchem anhang, das er solt dem Bapst sich mit einem Eide fürgeschriebener form verpflichten. Und der Bischoff, seer demütiglich, nicht mehr, denn mit diesen worten widerschrieb, Es wunderte die Könige (zu Sicilien) sampt jren Reten, das solcher Eid von jm würde gefoddert, so doch Christus Matth. V. zu schweren verbotten hette, und man fünde auch in keinem gesetz der Concilien, das so sein solte. Da ergrimmet das heilige edle Kleinod Paschalis, denn der Bischoff hatte jn mit dem wort Christi so hart getroffen, das jm das hirn schwindelt, und nicht wuste, was und wie er reden solt, und martert die wort Christi Matth. V. als ein Bapst, wie ich denn vor 25 jaren lateinisch da wider hab geschrieben, und hernach, wo ichs fur der menge so mir zu fellet, nicht vergesse, auch Deudsch thun wil. (117) Aber auff

---

(117) Schon der heilige Gregorius stützte sich bey Uebersendung des Pallium auf seine Auktorität: Vsum pallii — praesenti auctoritate concedimus. Appendix ad epist. pag. 1301. — Auch der Pabst Paschal wollte sich bey dieser Gelegenheit von der Treue und von dem Gehorsame des Erzbischofes zu Palermo versichern, und berief sich deßhalb auf das Beyspiel Jesu, welcher die Betheuerung der Liebe von Petrus gefordert hat, ehevor er demselben die Sorge über seine Schafe verlieh; obschon der Gottmensch das Innerste des Apostels kannte. — Nach Voraussetzung des römischen Primatrechtes — ohne in's Detail der Eides-Formel zu gehen — konnte Paschal die eidliche Versicherung der Treue und des Gehorsames von einem untergeordneten Bischofe verlangen, wie sich weltliche Re-

die angezogene Concilien, sperret er seinen Rachen auff, als wolt er gern Himel und Erden verschlingen, und schreiet. Meinstu das die Concilien macht haben, der Römischen Kirchen (vernim seine Huren und Hermaphroditen Kirchen) ein Ziel zu setzen? Weistu nicht, das alle Concilia sind durch die Römische Kirche geschehen, und haben jre macht von der Römischen Kirchen? (118)

---

genten von ihren Unterthanen Treue und Gehorsam schwören lassen. Die Antwort, und die Deutung des Textes Matth. V. in Hinsicht des Erzbischofes zu Palermo war unschicklich: Denn nicht jeden Eid hat Christus verbothen, vorzüglich jenen nicht, welchen die Obrigkeit auflegt. — Aber nicht nur unschicklich, sondern thöricht war Luthers Folgerung aus jener ungeeigneten Antwort in Hinsicht des Pabstes. Dadurch hat Luther wohl nicht exegetische Einsicht, — nicht einmal volle Besonnenheit erprobet: vielmehr traf ihn, was er gegen den Pabst ausgegossen hat.

(118) Unschicklich war auch das andere Motiv des Erzbischofes von Palermo; „weil man so etwas in keinem Gesetze der Concilien finde“ — Was ist der gewöhnliche Zweck allgemeiner Concilien? Und von diesen allein kann hier die Rede seyn. Ist keine Unterthanen-Pflicht zu beachten, welche nicht individuell in denselben eingeschärft wurde? — einem von Christus eingesetzten Primate, als welchen der Pabst voraussetzte, kann auch keine allgemeine Synode wesentlichen Abbruch thun. — Wurde im Mittelalter die Anmassung einiger Päbste mit überspannten Ausdrücken geäußert; so ist dieses nicht auf die Wesenheit des kirchlichen Primates unbedingt zu rechnen, und noch weniger, wie es Luther

So, so, so sol man siegen und lestern, wer ein rechter Bapst sein wil, Lieber Gott, wie gar ein uberaus unverschampt lügenmaul ist der Bapst, er redet gerade, als were kein Mensch auf Erden, der da wüste, das die vier Heubt Concilia, und viel andere mehr, on die Römische Kirche gehalten sind, (119)

---

gethan hat, mit schamlosen Verläumdungen auf alle Päbste zu drehen.

(119) Wenn sich jemals bestättigte, was der ehrwürdige Plank eingestanden hat, daß nämlich Luther die Folgen seiner eigenen Sätze dem Gegner mit beyden Händen ins Angesicht geworfen habe; so tritt hier der Fall ein. — Gerade, da Luther die auffallendste Unwahrheit behauptet, ruft er den Pabst als ein überaus unverschämtes Lügenmaul aus!! — Seiner Behauptung gemäß — sollen die vier Hauptconcilien, folglich die vier ersten allgemeinen Concilien, ohne die römische Kirche gehalten worden seyn; — folglich soll der römische Pabst, oder der Bischof Roms keinen Antheil daran gehabt haben. — Aber die vor den Augen der ganzen Welt liegenden Akten jener Concilien liefern offene und überzeugende Beweise, —

a) Daß bey der ersten, allgemeinen Synode zu Nicäa der römische Bischof Silvester durch seine Abgeordnete den Vorsitz gehabt, und die Beschlüsse dieser Synode bestättigt habe. (Not. 114) Auf Veranlassung und mit Einwilligung des nämlichen Silvesters berief der Kaiser Constantin diese Synode. Rufin L. I. c. 1. Sozomenus L. I. c. 16. und Damasus oder Anastasius im Leben dieses Pabstes.

b) Daß — in Hinsicht des zweyten allgemeinen Concils von Konstantinopel im Jahre 381. — die 150 orien-

Sondern denckt also, wie ich ein grober Esel bin, und die Bücher nicht lese, so ist auch in der welt niemand, der sie liset, Sondern wenn ich mein Esel=

---

talischen Bischöfe vom Pabste Damasus nach Rom berufen, und ihrer ehrerbietigen, von den Beschwerden der Reise hergeholten Entschuldigung wegen — die Berathungen in Konstantinopel zu halten ermächtigt wurden; da indessen Damasus in einer römischen Synode den streitigen Gegenstand berathen, und die Beschlüsse beyder Synoden bestättigt hat. — In einem ehrfurchtsvollen Schreiben an den Pabst Damasus drückten sich die orientalischen Bischöfe aus: „Jam vero, quoniam — concilio voluntate ac nutu Dei Romae coacto nos — per Deo amantissimi imperatoris litteras accersivistis. V. Tom. II. conc. Labbei etc. edit. venet. colum. 1145.

c) Die dritte allgemeine Synode zu Ephesus im Jahre 431. hat der Pabst Cälestinus I. auf das Begehren des jüngern Theodosius berufen, — hat derselben durch Cyrill von Alexandria präsidirt, — hat noch drey Gesandte — Arcadius, Projektus und Philippus dahin geschickt — mit einem Schreiben, welches das schon vorläufig zu Rom gegen Nestorius gefällte Urtheil enthielt, und welches die Väter des Concils mit grosser Achtung aufnahmen: Coacti per sacros canones„ et epistolam sanctissimi Patris nostri — Caelestini romanae ecclesiae episcopi — ad lugubrem hanc sententiam necessario venimus. Ohne Widerspruch — wurde von den Vätern in der 3. Action folgende Aeußerung des päbstlichen Gesandten Philippus vernommen: „Niemand zweifelt, ja es ist eine zu allen Zeiten bekannte Sache, daß der heilige — Petrus der Fürst und das Haupt der Apostel,

geschrey; Chika, Chika lasse erschallen, oder gleich einen Esels — lasse, so müssen sie es alles für Artickel des Glaubens halten, Wo nicht, so wird S. Peter und

---

die Säule des Glaubens, und der Grundstein der katholischen Kirche von unserm Herrn Jesus Christus — die Schlüssel des Himmelreichs empfangen habe, — welcher bis auf diese Zeit und immer in seinen Nachfolgern lebet, und die Gewalt zu richten (judicium) ausübet." Tom. III. conc. Labbei et Cossartii etc. colum. 1154.

d) Das vierte allgemeine Concil zu Chalcedon im Jahre 451. ward mit Genehmhaltung des Pabstes Leo I. berufen, und von päbstlichen Gesandten geleitet. Der erste dieser Gesandten — Pascasinus sprach gleich im Anfange zu den Vätern des Concils: „Wir haben Befehle von dem heiligsten — Vater der Stadt Rom, welche das Haupt aller Kirchen ist." Die Väter des Concils äußerten entgegen nicht nur keinen Widerspruch; sondern hörten mit Freude, und befolgten den Inhalt des Briefes Leos I.: „Dieser ist der Glaube der Väter — wurde laut aufgerufen, — Dieser ist der Glaube der Apostel. — Petrus hat durch den Mund Leo's also geredet." — Eben so achtungsvoll wurde vom Concil die schriftliche Erklärung des Pabstes Leo I. aufgenommen: „Eure Versammlung soll glauben, daß ich ihr vorstehe, — daß ich ietzt in meinen Stellvertretern gegenwärtig sey ꝛc." — V. Tom. IV. conc. Labbei et Cossartii etc. colum. 863. 1235. 842. 843. —

Bey so einer auffallenden Theilnahme und Auszeichnung des römischen Bischofes in den ersten vier allgemeinen Concilien — was muß von Luthers ausgestreuter Unwahrheit gedacht werden? — Noch fügt er bey: „und

und Paul, auch Gott selbs mit jnen zürnen. Denn Gott ist mir nirgent mehr Gott, on allein der Esel gott zu Rom, da die grossen groben Esel (Bapst und Cardinal) reiten auff bessern Eseln, Denn sie sind. (120)

Aus diesem allen hörestu nu, das Bepstlicher heiligkeit stand, nicht ist gestifft von geistlicher oberkeit, oder von der heiligen Christlichen Kirchen, in der gantzen Welt, Das ist, Er ist nicht von Gott, denn Gott wonet in der Christenheit, und wirket durch sie, (121) auch nicht von weltlicher öberkeit, Und Bepst-

---

viele andere (concilia) mehr.“ Welche sollen diese seyn? Vielleicht auch allgemeine? Aber in den spätern ist die päbstliche Theilnahme noch evidenter. — Vielleicht blosse Partikular-Concilien? — Aber zu diesen ist die Theilnahme des Pabstes nicht nöthig.

(120) Nun nach einer so unverschämten Verletzung der Wahrheit — welche possenreisserische, unsinnige, verläumderische Schmähungen folgen unmittelbar darauf!! Man lese, und staune!! — Wer hat nun die Bücher — vorzüglich der Kirchengeschichte — nicht gelesen? — Möge man hier mit Erasmus die Nüchternheit Luthers bezweifeln! Indeß bleibt doch immer wahr, was Erasmus (advers. epist. non sobr. Pag. 1277.) bemerkte: „Diese ungezügelte Lästerung aller steckt die Gemüther vorzüglich unwissender Leser an, und erzeugt nichts als Trennungen.“

(121) Auch hier trift Planks Urtheil ein: „Ein Schluß dieser Art kann keinem vernünftigen Manne entfahren.“ Ist dieß identisch: „Der kirchliche Primat ist nicht von der christlichen Kirche eingesetzt, — und,“ er ist nicht von Gott eingesetzt?! — Wende man diese unsinnige Identität auf die Taufe, auf das heil. Abendmahl ꝛc.

liche Heiligkeit wil auch nicht von der einen oder beyden gestiftet seyn, wie wir gehöret haben; Das ist, er bekennet hie mit, das er nicht von Gott, das ist, von der Kirchen her kome, (122) Und dasselb ist auch gewislich die warheit, und wir nemen's also an, sind ganz eins mit seiner Heiligkeit in diesen zweienstücken, (123) wie wol er solche warheit unwissend redet, als ein besessener, Er meinet doch damit seine lügen und lesterung zu stercken. (124)

---

an, — welche Folgen!! Aber selbst bey dergleichen Paradoxie wird doch die göttliche Einsetzung der Kirche, — warum nicht auch des kirchlichen Oberhauptes? — vermuthet. — Allerdings wohnet Gott in der von ihm — dem ganzen Umfange nach — gestifteten Christenheit, oder Kirche, und wirket durch sie; aber in welchem Sinne wirket er durch die Kirche? — Er versprach, stets bey den Aposteln und bey den Nachfolgern derselben zu bleiben, das kirchliche Lehramt vor allem wesentlichen Irrthume in seiner Offenbarungs-Lehre frey zu erhalten. Eben deßhalb existirte immer dieses von Gott geleitete, untrügliche Lehramt; und wo existirte es im Anfange des sechszehnten Jahrhundertes, wenn es sich nicht in der römisch katholischen Kirche vorgefunden hat?

(122) Nicht zufrieden mit der thörichten Folgerung — dichtet jetzt Luther selbst das Bekenntniß derselben dem Pabste an.

(123) Diese auffallende Unwahrheit wird sogar als gewisse Wahrheit angegeben, — wird selbst ein Einverständniß des Pabstes fälschlich ausgestreut. — Was ist Täuschung, wenn dieß keine ist?

(124) Noch nicht genug! Selbst aus so einer Andichtung des Geständnisses wird ein Stoff der Verläumdung gezo-

Nu wils zur rechten Heuptsachen komen, weil Gott auff Erden keinen Stand mehr geordent hat (ich rede jtzt vom Ehestand nicht, und was dran hanget) zu regieren, denn die zween, nemlich geistlich und weltlich, dadurch er wil helffen dem Menschlichen geschlecht, Durch den geistlichen zum ewigen leben auff erden im Himel, durch den weltlichen, zum zeitlichen leben auff erden, Fragt sichs nu billich, woher denn der Bepstlich stand kome, Weil er nicht sein wil, weder himmlisch (das ist, aus der Christlichen Kirchen da Christus ist) noch jrrdisch (das ist aus der weltlichen Oberkeit) Aus Schlauraffen kan er nicht komen, Denn wer wolt so unvernünfftig sein, und sich so hoch versündigen an dem heiligsten Vater Bapst? (125)

---

gen! — Aber wenn der Pabst, da er mit Luthern harmonisch, und die Wahrheit reden soll, als ein Besessener, als ein Lügner, und Lästerer gescholten wird, — in welche Kategorie hat sich Luther selbst gesetzt?! Hier würde wohl Erasmus sagen: „Luther mag eher alle überzeugen, daß er vor Hasse verrückt, oder mit einer Gemüths Krankheit befassen, oder von einem bösen Geiste getrieben sey.“ Aduers. epist. non sobr. p. 1279.

(125) Soll jetzt erst zur rechten Hauptsache gekommen werden? — Es kommt der schon ehevor eben so unschicklich, als irrig gemachte Schluß abermals vor — nur mit mehr Unbesonnenheit. — Nehme man gleichwohl den Satz an, dessen Falschheit Luther selbst zu fühlen schien, daß nämlich Gott nur die zwey Stände — den geistlichen und weltlichen — eingesetzt habe: — nun gut! Der Pabst gehört zum geistlichen Stande, und ist das Haupt desselben; wie er von der ganzen Christenheit seit vielen

Doctor Luther ist ein grober gesell, wenn er selb solchs hören solt, würde er wie ein Bauer mit Stiffeln und sporen hinein springen und sagen, Der Bapst were von allen Teuffeln aus der Hellen in die Kirchen — — —, wie droben gesagt, (126) Denn der selbe schendliche, verfluchte Ketzer ist in dem tiefsen jrthum ersefft, das er gleubt, was Gott thun wil, das thut er gewislich durch die zwey Regiment, uñ wolle niemand ein sonderlichs machen. (127) Wolan

---

Jahrhunderten anerkannt würde. Sein göttlicher Ursprung ist also in dieser Hinsicht aufgedeckt, und erprobet. Durch den possenreisserischen Beysatz wird Erasmus zu fragen berechtigt: „In convitiis — quem non vincit scurram?“

(126) Die Possenreisserey in einer so wichtigen Sache wird fortgesetzt, und erreicht einen Grad, welcher die Vernunft und Ehrbarkeit verletzet. Ist dieß Sprache eines Religions-Reformators, eines Weisen? — Welche ist dann die Sprache des Tollhauses? — Man lese, und urtheile!

(127) Möge sich hier Luther selbst mit ungeeignetem Scherze charakterisirt haben! Gegenwärtige Schrift spricht unzweydeutig aus, wessen Geistes er gewesen sey. — Wenn alle Verfügungen Gottes durch die geistliche oder weltliche Obrigkeit geschehen; dann kann Luthers Reformation wohl nicht Werk Gottes seyn; weil sich beyde Obrigkeiten entgegen gesträubt haben. Aber hier ist ja selbst von der Stiftung des Oberhauptes der geistlichen Regierung die Frage. — Man erinnere sich an die passende Worte des Erasmus Hyp. libr. II. pag. 1159. „Possenreisserisches Schimpfen gegen meine Diatriba war ihm lieber; es schien

scherz lege dich. Wo kompt das Bapstum her? Ich sage noch wie vor, Es kompt vom Teuffel, weil es nicht von der Kirchen, die Christus durch seinen heiligen Geist regiert, noch von weltlicher öberkeit kompt, Solchs wil ich also mechtiglich beweisen, das auch die Hellen pforten nichts dawider sollen vermügen, (128)

S. Petrus I. Petr. 4. So jemand redet, das ers rede, als Gottes wort, So jemanden ein Ampt füret, das ers thue, als aus dem vermögen, das Gott darreicht, auff das Gott in allen dingen gepreiset werde durch Jhesum Christ ꝛc. Also auch S. Paulus an viel örtern verbeut Menschen lere seer hart, sonderlich Tit. I. Straffe sie scharff, auff das sie gesund seien im Glauben, und nicht achten auff Menschen gebot, welche abwenden von der Wahrheit. Und der Herr selbs Matt. XV. Vergeblich dienen sie mir mit Menschen geboten. Hie ists verboten gewaltiglich, das man in der Kirchen nicht solle Menschenlere predigen noch hören, als die nicht Gottes ehre und preis wirket, Sondern vom glauben abfüret,

---

ihm ein vortreflicher Kunstgriff: denn er dachte: Ich will über die Diatriba scherzen und mich lustig machen, damit alle — durch mein Ansehen motivirt — dieselbe bespeyen, und mit keinem Auge würdigen. Hierauf rechnete der prahlerische Krieger."

(128) Unter lästerlichen Schmähungen pochte schon Luther auf die Gewißheit seiner bisher angebrachten Gründe; und jetzt erst will er den mächtigen Beweis anfangen — mit spöttischer Allusion auf die Worte Jesu. — Laßt uns diesen mächtigen Beweis näher beleuchten!

und Menschen ehre sucht. Denn Gott will alleine in seiner Kirchen reden, wircken und regiern, auff das er allein gepreiset werde, wie wirs, Gott lob, dahin gebracht, haben in unsern Kirchen, und mit Gottes hülffe in den schwang komen ist, das fast jederman weis, wie man sich, als für dem Teuffel selbs hüten solle, für Menschen lere, Und allein unsern Herrn und Heiland hören, wie der Vater von jm zu uns sagt am Jordan. Dis ist mein lieber Son, an dem ich wolgefallen habe, den solt jr hören. (129) Und

---

(129) Dieser angeblich mächtige Beweis beginnt mit einer excentrischen Tirade von den Pflichten der kirchlichen Vorsteher im Predigtamte; da doch hier zu beweisen wäre, daß der kirchliche Primat, oder das Pabstthum nicht von Christus, sondern vom Teufel abstamme. Jeder Vorstand soll seinem Berufe entsprechen; Gottes Wort soll in der Kirche gelehrt werden; Menschen-Gebothe, welche von der Wahrheit abwenden, sind nicht zu achten, sind vielmehr auszumerzen Dieß alles ist Lehre des Pabstthumes. Manchmalige Mißbräuche fanden in jeder Kirchen-Gemeinde Statt. — Gott redet in seinen Kirchen nicht unmittelbar, sondern durch den Mund der berufenen Lehrer. Ob Gottes Wort von Luthers Parthey rein gepredigt werde, ist eben die grosse Frage, deren Auflösung wohl nicht zum Besten Luthers ausfallen möchte, wenn diese seine Schrift berücksichtigt wird. — Nicht jede Menschen-Lehre ist zu verwerfen, sondern jene, welche von der Wahrheit abwendet, oder für Gottes Wort ausgegeben wird: und so möchte sich wohl der angebliche Reformator mancher verwerflichen Menschen-Lehre schuldig gemacht haben, der seine willkührlichen Auslegungen für Gottes Wort auf-

er selbs Joh. X. Meine Schafe hören meine stim̃e, Aber der Fremden stim̃e hören sie nicht, Sondern flihen davon, denn sie kennen der Fremden stim̃e nicht. Dis liebliche, lustige Bil[1]e, das der Herr hie setzet von den Schafen, magstu selbs sehen, wenn du wilt unter den Schafen. Wenn ein Frembder jnen rüfft, pfeifft oder locket, Hermen, Hermen, so leuffts und fleuhet, Und je mehr du lockest, je mehr es leufft, als were ein Wolff da, denn es kennet die frembde stim̃e nicht, Wo aber der Hirte ein wenig sich hören lesst, da leufft alles zu, denn sie kennen seine stim̃e. Also sollen ja so thun alle rechte Christen, die hören keine stim̃e, denn jres Hirten Christi, wie er daselbs auch sagt Joh. X. Alle die vor mir komen, sind Diebe und Mörder gewesen. Aber die Schafe haben jnen nicht gehorchet. (130)

---

dringen wollte; wie ihm Erasmus oft bittere Vorwürfe machte.

(130) Noch weniger frommet dem Zwecke Luthers das Bild eines wahren Hirten. Ist jener der wahre Hirt, welchen die Schafe kennen, und dem sie folgen; dann war es gewiß der Pabst: denn er wurde — selbst nach Luthers Geständniß — über neun hundert Jahre als Oberhirt der Kirche anerkannt und geehrt. — Wie aber konnte sich Luther als Religions Reformator legitimiren, der weder einen ordentlichen, noch außerordentlichen Beruf hiezu aufzuweisen im Stande war? — Zwar zog er bald viele an sich: doch seine mächtigen Reizungs-Mittel sind bekannt, — nämlich die geistlichen Güter in Hinsicht der Fürsten, Weiber in Hinsicht des Clerus, und Freyheit in Hinsicht des gemeinen Volkes. — Schafe folgen nicht nur ihrem Hirten,

Hieraus und dergleichen viel Sprüchen ists klerlich, und gewaltiglich gnug beweiset, das Menschen lere und werck, in der Christlichen Kirchen, von Gott strenge und hart verboten sind, als die wider den Glauben sind, und von der warheit füren, das ist, sie sind eitel lügen und betrug für Gott, Und wo der Teuffel zuschlegt, das man sie mit Gottes namen, oder der Apostel namen schmückt, und unter jrem namen verkeufft, so finds nicht mehr schlechte lügen und betrug, sondern auch Gottes greuliche lesterung und abgötterey oder greuel, (131) Denn da machet der

---

sondern auch dem anziehenden Reize eines Fremden: „Wenn du dem Schafe einen grünen Zweig hinweisest; so ziehst du es an dich, sagt der heilige Augustin, tract. 26. in Joan., und füget bey: Trahit sua quemque voluptas. — Zu welch' einem Hirten sich Luther durch einige seiner Schriften charakterisirt habe, bemerkten die reformirten Schweizer: und das Publikum möge über den Grund oder über die Uebertriebenheit jener Bemerkung urtheilen!

(131) Wenn die Propheten über den Götzendienst ihrer Propheten geklagt haben; wo existirte zur Zeit Luthers so ein Götzendienst, als in der verwirrten Phantasie desselben? Die gefolgerten Sätze welche in den Prämissen nicht enthalten sind, beurkunden wohl nicht Geistes Gegenwart. — Oder welcher Vernünftiger kann unbedingt aussprechen, Menschen-Lehre, und Menschen-Werk in der christlichen Kirche seyen von Gott streng und hart verbothen, seyen wider den Glauben, führen von der Wahrheit ab, — Das ist, seyen eitel Lügen und Betrug vor Gott?? — Oder wer schmückt dieselben mit dem Namen Gottes, oder der

Teuffel Gott zum lügener und betrieger, als habe Gott solche lügen geredt, und solch werck gethan, Und die Leute fallen drauff, und gleubens und vertrauen drauff, als hett es Gott geredt und gethan, geben also jr vertrauen und ehre, welche allein Gott gebürt, der lügen und dem Teuffel, (132) das heisst denn die rechte abgötterey und Gottes lesterung in allen Propheten durch und durch, Als Isaie II. Das Land ist vol Götzen, sie beten an das werck jrer Hende, welches jre finger machen, Hier. XXIX. Darumb das euch Semeas hat geweissagt, und ich jn nicht gesand habe, und hat gemacht, das jr auff lügen vertrauet habt ꝛc. Da höreſtu, wer nicht gesand ist, der hat nicht Gottes wort, und durch sein Menschen lere macht er, das die Leute auff lügen trauen, das heisst abgötterey treiben. (133)

Apostel? — Wenn Luther seine eigene Meynung der göttlichen Schrift unterlegt, wie es manchmal unläugbar ist; wenn er seine eigene Lehre für Gottes-Wort ausgiebt, ist dieß Gottes greuliche Läſterung und Abgötterey?? —

(132) Doch die unsinnigste Aeußerung ist wohl folgende, daß der Teufel dadurch Gott zum Lügner und Betrüger mache. — Man beherzige diesen einzigen Satz!! — Num haec tam delira videntur esse mentis sobriae? — Erasmus — adverſ. epiſt, non sobr. pag. 1271.

(133) Die nochmalige Berufung auf ungeeignete Schrifttexte der Propheten bestättigt noch mehr das obige Urtheil des Erasmus. — Oder soll dadurch auf die Verehrung der Bilder und der Heiligen gedeutet seyn? Dann ist dieses — selbst nach dem Geständnisse

Hier komen wir zu den rechten Bünden, das ist nu gewis, das der Babst und sein Stand, ein lauter Menschen geticht und findlin ist, Denn, wie gehört, Er ist nicht, und wil nicht sein aus Weltlicher öberkeit ordnung. Er ist nicht, wil auch nicht sein, aus der Concilien oder Kirchen ordnung, (134) So

---

des Protestanten Dr. Feßler — schändliche Unwissenheit, oder Verläumdung. (Ansichten von Rel. und Kirchenth. Th. II. S. 219.) — Der Fragepunkt ist, ob der kirchliche Primat von Christus eingesetzt sey? — Die Katholiken behaupten es; und Luther will dasselbe mit mächtigen Beweisen widerlegen. Unter dergleichen mächtige Beweise gehört also auch dieser: „Das Pabstthum ist nicht von Christus eingesetzt; weil es keinen göttlichen Beruf hat, welches eben der Fragepunkt ist; oder — weil es von Christus nicht eingesetzt ist. — Möchte vielmehr Luther erprobt haben, von wem er zur Reformation der Kirche Jesu gesandt worden sey: als Doktor der Theologie auf einer sächsischen Universität konnte er so einen Beruf nicht in Anspruch nehmen; wenn man nicht jedem zum nämlichen Doktorate beförderten Schwärmer eben dieses Recht einräumen will. — Mit mehr Grunde also paßt auf Luther selbst: „Wer nicht gesandt ist, der hat nicht Gottes Wort, und durch seine Menschen-Lehre macht er, daß die Leute auf Lügen trauen.“ — Heißt dieß Abgötterey treiben; dann — wer machte sich der Abgötterey schuldig?

(134) Aus unsinnigen Prämissen läßt sich kein vernünftiger Schluß ziehen. Was noch mit keinem — auch nur scheinbarem Beweise erprobt wurde, wird nun als gewiß vorgestellt. Was kein Katholik ansprach, wird als Widerlegungs-Stoff vorgeschützt.

weis man auch gewis, das kein Buchstabe Göttlichs Worts in der Schrifft von jm funden wird, Sondern auch sich aus eigener hoffart, thurst und freuel in solche höhe gesetzt. (135) Darnach sich geschmückt mit Gottes wort, dadurch schendlich Gott gelestert, sich zum abgott gemacht, und die Christenheit mit seiner greulichen abgötterey erfüllet, belogen, betrogen, und zu abgöttischen verdampten Leuten gemacht, die solchs gegleubet, und darauff vertrauet haben, als hette es Gott durch sein Wort also geboten, und haben also den Teuffel müssen fürchten und ehren, anbeten und dienen unter Gottes namen. Da hastu den Bapst, was er sey, und wo er herkome, Nemlich ein greuel (wie Christus Matth. XXIV. sagt) aller abgötterey von allen Teuffeln aus grund der Hellen erfür bracht. (136)

---

(135) Da es auf den eigentlichen Fragepunkt kommt; so wird — ohne vorläufige Prüfung der Schrifttexte — gegen die laute Stimme des christlichen Alterthumes kurz abgesprochen: „Man wisse auch gewiß, daß kein Buchstabe von dem Pabstthume, oder dem kirchlichen Primate in der heil. Schrift zu finden sey!! — „Daß sich der Pabst aus eigner Hoffart in solche Höhe gesetzt habe!“ Diese offenbare Unwahrheit wird in der Folge noch mehr beleuchtet werden. Sagt ja der von Luthern selbst gepriesene heil. Gregor: „Allen, die einige Kenntniß vom Evangelium haben, ist bekannt, daß die Sorge über die ganze Kirche dem heil. Petrus, dem Fürsten der Apostel, durch die Stimme des Herrn verliehen ward.“

(136) Auf Unwahrheiten dieser Art folgt wieder ein Ausguß der unsinnigsten Lästerung und Verläumdung. —

Ja sprichstu, Er wil warlich aus Gottes Wort, und aus Gott herkomen, Denn er füret in vielen Decreten den spruch Math. 16. Du bist Petrus, und auff diesen fels wil ich meine Kirchen bauen, Und wil dir die schlüssel zum Himelreich geben ꝛc. Das sol so viel gesagt sein, der Bapst zu Rom ist Herr uber die gantze Christenheit. (137) Trauen das möchts thun, Wer hette sich des hohen verstands versehen zum heiligsten Vater, Man möcht doch einen armen gesellen, zuvor verwarnet haben, ehe er sich so tieff und hoch versündiget, und den Bapst einen

---

Man lese, und staune!! — Wahrhaft — ipsa febris non posset loqui febrilius! Erasm. l. c. Soll dieß der mächtige Beweis seyn, wider welchen die Pforten der Hölle nichts vermögen?! —

(137) Nun erst beginnt der Uebergang auf die Prüfung der Worte Jesu Matth. XVI. — Aber gleich anfangs kommt eine doppelte Verdrehung vor: a) denn nur dem Pabste in vielen Dekreten wird die Anführung dieses Textes zur Probe des kirchlichen Primates zugeschrieben, da doch so viele heilige Väter, und selbst der heil. Gregor, denselben zu so einer Probe angeführt haben. Als Sinn jenes Textes wird geradehin ausgesprochen: „Der Pabst zu Rom sey Herr über die ganze Christenheit.“ — Nicht dieses ist der Sinn jener Worte Jesu; sondern sie enthalten das Versprechen des Gottmenschen, den kirchlichen Primat dem heiligen Petrus zu verleihen. Erst in der Folge Joh. XXI. wurde jenes untrügliche Versprechen realisirt, — wurde der gedachte Primat dem heil. Petrus wirklich ertheilt, und von dem heil. Petrus auf seine Nachfolger zu Rom gebracht.

Esel, narren, abgott, Teuffel hieſſe, Wol mir, das ich heute mich hart hab eingeneſtelt, Es kam mich ſchon der ſchaffshuſt an fur groſſem ſchrecken, von ſolchem hohen verſtand des Bapſts, und möcht leicht geſchehen ſein, wo ich nicht hoſen angehabt, ich hette es gemacht, das die Leute nicht gern riechen, So bange und angſt ward mir fur ſolcher Bepſtlicher, hoher weisheit. (138)

Doch wundert mich, warumb ſein Heiligkeit ſo einen tunckeln Spruch für ſich genomen hat, ſo doch viel heller Sprüche in der Schrifft zur ſachen gedienet hetten, Als erſtlich der Gene. I. Im anfang (das iſt zu Rom) ſchuff Gott (das iſt) ſtifftet Himel (das iſt den Bapſt) und Erden (das iſt die Chriſtlichen Kirche) Die Erde war wüſt und leer (das iſt, die Chriſtliche Kirche iſt dem Bapſt unterworffen ꝛc.) Dieſer Spruch hette viel mehr gethan. Item Iſaie I. Der Ochs kennet ſeinen Herrn (das iſt, der Bapſt zu Rom iſt Herr uber alles) und der Eſel die Krippen ſeines Herrn, (das iſt, die Chriſtenheit iſt des Bapſts leibeigen) Und der Sprüche die gantze

---

(138) Was beynahe allgemein von heiligen Vätern, und von Theologen über tauſend Jahre — aus den Worten Jeſu Matth. XVI. erkärt und bewieſen wurde, — dieſe Erklärung wird ietzt als eine Erfindung des Pabſtes von Luthern auf ſo eine ſchandvolle Art perſiflirt, daß — nach dem Ausdrucke der reformirten Schweizer — ſo gar ein Schweinhirt bey Zoten dieſer Art nicht vollends zu entſchuldigen wäre. — Man leſe, und — urtheile!

Schrifft vol, die alle viel heller vom Bapſtum reden, denn Matth. 16. (139) Hiezu hülffe auch die Logica, und parva Logicalia, als, Nullus et nemo mordent ſe in ſacco, id eſt, Papa eſt caput et dominus eccleſiae. Item, Propoſitio hypothetica (id eſt Papa) induta Cappa Cathegorica (id eſt in vrbe Roma) ſedet in arbore Porphyriana (id eſt, caput eccleſiae vniuerſalis) et deuorat genera et ſpecies, (id eſt, habet poteſtatem condendi leges) Und ſo fort an, iſts in allen Creaturn, geſchrieben, gemalet, gegraben, und gebildet, das der Bapſt zu

---

(139) Selbſt mit der heiligen Schrift ſpielt Luther den Poſſenreiſſer. Iſt dieß Achtung für Gottes-Wort, wenn dasſelbe zur Hannswurſtiade herabgewürdigt wird? Iſt dieß Sprache des Weiſen, des Religions-Reformators?? Aber ſo unwürdig die Bibel zu behandeln — war Luthern nichts neues; ſchon im Jahre 1527. that er das Nämliche in der Fehde gegen Zwinglius, (§. 14.) und legte damals den Text Geneſis I. auf folgende poſſenreiſſeriſche Art aus: „Der Kuckuck fraß die Graßmücke mit Federn und allem.“ — Mit Recht nennt Dr. Plank (Geſch. der Entſtehung ꝛc. B. II. S. 475) dieß Poſſenſpiel einen falſchen, und zugleich groben Spott, — ein nichts ſagendes Geſchwätz. — Mit Recht ſchreibt Erasmus von Luthern (Hyperasp. Libr. II. p. 1191.) „Was nützt die Berufung auf ſechs tauſend Texte, wenn Luthern erlaubt iſt, dieſelben ſo auszulegen, wie er die meiſten bisher ausgelegt hat: — — wenn er die Beweiſe des Gegentheiles ganz artig — ich will nicht ſagen, poſſenreiſſeriſch — verhehlet, — in der Meynung, es ſehe ihn Niemand, da er ſich ſelbſt mit Kindern die Augen zuhält.“

Rom sey das Heubt, Herr, Richter, uber alles, was im Himmel und Erden ist. (140)

Denn auch Ex: c. solite, de maioritate, der heiligste Vater Bapst solcher weise nach die Schrifft zu deuten, und das Bapstum zu verteidigen, also schreibt an den Keiser zu Constantinopel, Hastu nicht gelesen, das Gott hat zwey grosse Liechter geschaffen, die Sonne (das ist den Bapst) und Mond (das ist den Keiser) Wie weit nu die Sonne grösser ist denn der Mond, so weit ubertrifft der Bapst den Keiser, das ist, der Bapst ist (wie die Glose scharff ausrechent) 67. mal grösser, denn der Keiser, Das wil ein Bepstlin werden wens ausgewechst. (141) Höreſtu

---

(140) Zum Unwillen und zum Eckel jedes Vernünftigen — wird das Possenspiel noch weiter getrieben. War diese Schrift vorzüglich für das gemeine Volk bestimmt; wozu dann dergleichen lateinische Albernheiten? — Wahrscheinlich sollte dadurch der Pöbel geblendet, und von aufmerksamer Würdigung des Hauptpunktes abgelenkt werden. Erasmus (Hyperasp. libr. I. p. 1060.) verglich Luther mit Gaucklern, qui Fabulam saltant apud populum promiscuum non omnibus accommodam. Noch wird den widersinnigen Albernheiten die falsche Idee beygefügt, als wenn der Pabst zu Rom als das Haupt, als der Herr und Richter über alles, was im Himmel und auf Erden ist, von den Katholiken angesehen würde. So einen übertriebenen Begriff vom Pabste hat kein vernünftiger Katholik.

(141) Das angeführte Beyspiel passet nicht hieher: denn es enthält nicht Schriftauslegung, sondern ein Gleichniß der geistlichen und weltlichen Macht mit

es Leser, du must hie nicht lachen, oder möchtest auch, wie ich, den schaffshusten kriegen, und wo dir die hosen nicht hart anligen, soltestu auch wol eine unlust anrichten, die man mit Trozischen und Wachholdern müste verjagen, Und der heiligst Vater dir solche stinkende Sünde nimmermehr vergeben möcht, auch nicht in todes nöten. Darumb hüte dich fur lachen, in solchen ernsten sachen, Und dencke, das der Bapst nicht schertzet noch feilet in der Schrifft deutung, wie du hie siehest. (142)

Ehe denn ich den Christlichen verstand dieses Spruchs anzeige, mus ich zuvor diesen schwanck erzelen. Die Glosa 50. c. Considerandum, und Abbas

---

der Sonne und mit dem Monde. Im damaligen Zeitalter hatte man allerdings überspannte Begriffe von dem Verhältnisse der gedachten doppelten Macht. Anwendung der übertriebenen Begriffe finsterer Jahrhunderte auf alle Zeiten ist Mißgriff: am wenigsten eignet sie sich auf die Auslegung des Textes Matth. XVI., wo vom Ursprunge des kirchlichen Primates, nicht vom Verhältnisse desselben zur weltlichen Obrigkeit die Rede ist.

(142) Nun folgt wieder ein Ausguß schändlicher Zoten! — War Luther nüchtern, da er Schandthaten dieser Art auf das Papier brachte? — Hat er nicht den schamlosesten Possenreisser übertroffen? — — Man lese und — urtheile, ob nicht diese Fragen des Erasmus hier anwendbar seyen? — Und ein Mann, der sich so zu schreiben nicht schämte, soll ein Rüstzeug Gottes seyn?!

bas c. Significasti sagen, das dieser spruch Matth. 16. nichts thue das Bapstum zu bestettigen, Sondern der Spruch Johan. vltimo: Pasce oues meas. Weide meine Schafe, Also sind sie uneins, der Bapst und seine Juristen, worauff das Bapstum gegründet sey. Der Bapst sagt, Es sey gegründet, Matth. XVI. Und schreiet solchs aus durch viel Decreten. Seine Juristen sagen, Nein, und lügen strafft hie unternander, der Knecht den Herrn, und der Herr den Knecht, Hie menge sich der Teuffel zwischen diesen hadder. Indes wöllen wir sie lassen haddern, und dieweil den Bapst nicht fur Bapst halten, bis sie der sachen eines werden, zwar, juristisch zu reden (wenn ich ein Jurist sein wolt) dünckt mich, die Juristen haben eine bessere sachen, weder der Bapst, weil sie sich darauff gründen, Christus habe Matth. 16. die Schlüssel S. Petro nicht gegeben, sondern allein verheissen, darumb müsse der Bapst beweisen, wo sie jm gegeben seien. Solche Argument können wir Theologen, den Juristen zu gut, (wo sie der Bapst verdamnen wolte) sehr wol helffen, nemlich also. (143)

---

(143) „Sehet iezt, wie Luther jenes auf Widersprüche hindreht, das sich nicht widerspricht.“ (Erasmus Hyperasp. libr. II. pag. 1114.) — Alle Katholiken — Theologen und Juristen — sind einstimmig, daß Christus den kirchlichen Primat Matth. XVI. einzusetzen versprochen, und denselben erst nach seiner Auferstehung Joh. XXI. dem heil. Petrus wirklich verliehen habe. Indeß — weil die Verheissung Jesu — des Gottmenschen — untrüglich, gewiß zu realisiren war, genüget schon das göttliche Versprechen,

Es ist den Christen nicht gnug, das man sich beruffe auff die Propheten, so Christum verheissen haben, Sondern muß auch die Aposteln darstellen, die da zeugen, die Verheissung sey erfüllet, und der verheissen Christus komen und gegeben. Also sey der Bapst auch schuldig, nicht die Verheissung Matth. XVI. zu füren, Sondern hellen Text fur zu legen, das solche Verheissung erfüllet sey, und S. Pet. in die Possession geweiset sey. (144) Hie werden dem Bapst

---

um auf die Gewißheit der geschehenen Einsetzung zu schliessen, — gründet schon einen geltenden Beweis über die Existenz des Primates. Dieser Beweis lautete immer so, oder wurde wenigstens so verstanden: „Christus hat Matth. XVI. die Einsetzung des kirchlichen Primates in der Person Petri verheissen; also hat er — seinem Versprechen getreu — ihn eingesetzt. Man muß die Gewißheit, und die Zeit so einer Einsetzung unterscheiden! dann werden wohl Schwänke Luthern, nicht dem Pabste — zur Last fallen. —

(144) Das aufgestellte Gleichniß zwischen den Verheissungen der Propheten des alten Bundes, und zwischen der Verheissung Jesu würde auch einem Schulknaben zu verargen seyn. Jene waren blosse Menschen, von deren göttlicher Sendung die Welt nicht vollends überzeugt gewesen ist; deßhalb mußte die Wahrheit ihrer Weissagung erst durch den Erfolg bestätigt werden: Jesus aber war Gottmensch, — wird als Gott von den Christen geehrt. Gottes Versprechen kann nicht unerfüllt bleiben. Dieses Versprechen war so geeignet, daß es von Jesu selbst — noch vor seiner Himmelfahrt, — und in der Person des Apostels Petrus mußte erfüllt werden. Wer an der Wahrheit dieser Erfüllung zweifelt, und erst noch Be-

die hosen stincken, denn wo wil er imermehr den Text finden, der da klerlich sagt, die Schlüssel seien S. Petro gegeben von Christo, wie er doch nach seiner Juristen urtheil schuldig ist zu beweisen, und kein Buchstaben in der Schrifft von den Schlüsseln rede, on Matth. 16. (145)

Hieraus wil folgen, das der Bapst die Schlüssel S. Petri zu sich gerissen, ehe denn das recht beweiset ist, dazu nimermehr beweisen kan, das er als ein bösewicht geraubt hat, das nicht sein ist, oder müssen falsche gemalete schlüssel sein, die nichts sind, denn ein gemelte, und wir frey sind, jm nichts zu gleuben, als einem verzweivelten lügener und Spitzbuben, ja als einem Teuffels gespenst. (146) Dazu mügen

---

weise dafür fordert, wie es Luther gethan hat, — muß entweder Läugner der Gottheit Jesu, oder — nicht bey gesunder Vernunft seyn.

(145) Nebst der schamlosen Folgerung — welch' eine kleinliche Ausflucht mit dem Worte „Schlüssel!“ Jeder Schüler der Theologie weiß, daß dieß hier ein figürlicher Ausdruck sey, daß dadurch die geistliche Gewalt, — das kirchliche Hirtenamt bezeichnet werde. — Was Christus bey seiner Verheissung symbolisch — mit der Schlüsselgewalt — bezeichnet, drückte er nach seiner Auferstehung — bey der Realisirung seines Versprechens — bestimmter aus: „Weide meine Schafe!“ — Was muß man hier von der Schriftauslegung Luthers denken??

(146) Welche weitere Folgerung aus falschen Prämissen! — Noch wurde nicht einmal der Text Matth. XVI.

wir sein Wapen, da er die Schlüssel füret, und seine Kron drauff, mit gutem gewissen auffs heimlich gemach füren, und zur unternotdurfft brauchen, darnach ins feur werffen (besser wer es den Bapst selbst) Denn in solchen grossen sachen, die gantze Christenheit betreffend, mit Gottes Wort felschlich, lesterlich handeln, das ist, abgötterey anrichten, das kan keine zeitliche straffe gnugsam rechen, Gott mus in der tieffesten Helle selbst straffen. In des sol ein Christen, wo er des Bapst Wapen sihet, dran speien, und mit Dreck werffen, nicht anders, denn so man einen Abgott anspeien und mit Dreck werffen sol, Gott zu ehren. (147) Denn solch Wapen des Bapsts, ist ein

---

erläutert; noch wurde kein Beweis wider das Pabstthum angeführt; und schon jetzt wird mit unverschämten Lästerungen dem Pabste angedichtet, er habe die Schlüssel des h. Petrus an sich gerissen, — könne sein Recht dazu nicht beweisen!! — Unmittelbar zuvor widersprach Luther, daß die Schlüssel dem h. Petrus ertheilt wurden; und jezt gesteht ers; da der Pabst die Schlüssel S. Petri geraubt haben soll. Aber — „Widersprüche zu schreiben ist Luthern nichts Neues.“

(147) Nun bricht eine eben so unflätige, als wüthende Rachsucht gegen das päbstliche Wappen aus. — Haben wohl die Schreckenmänner Frankreichs in der schaudervollsten Revolution so eine unsinnige Wuth gegen die Wappen des Adels geäußert? — — Und so eine unflätige Wuth soll — Gott zu ehren ausgeübt werden?! „Ich schäme mich, solche Absurditäten zu erwähnen, — hat Erasmus Luthern erwiedert (Hyperasp. libr. II. pag. 1209.) Wenn dieselben nur mich beleidigten; dann würde ich dazu lachen. Nun ist mir be-

öffentliche lügen und Teuffels gespenst, dafür sich die Leute vergeblich gefurcht haben, und darauff vertrauet, als were es Gottes befehl, so es doch eitel lügen und Gottes lesterung, eine rechte erzabgötterey ist. Solchs sage ich, folgt aus seiner Juristen der besten eigen bekentnis, Da sie sagen, Der Text Matth. 16. thue nichts dazu, das ein Bapst sey, das ist so viel gesagt, der Bapst leuget, und lestert Gott damit, das er den Text Matth. 16. auff sein nichtiges, lesterliches Bapstum zeucht, und daraus sein verfluchtes Wapen und kronen macht, die Welt damit zu schrecken, uñ unter sich zu werffen, die gewissen, so durch Christi Blut erlöset und frey gemacht sind, zu fangen und zu verderben. (248)

---

wußt, welch' ein Nachtheil hieraus jenen Sterblichen entspringe, welche ihre Seelen so einem Geiste anvertrauen, — und welche Unbild der h. Schrift angethan werde, da sie von einem Menschen so einer ungezügelten Stimmung und Sprache behandelt wird. „Quantaque scripturarum contumelia, ab homine tam effrenis animi, linguaeque tractari!“

(148) Das päbstliche Wappen, das unschuldige Symbol der kirchlichen Obergewalt, wird eine Lüge, und ein Teufels-Gespenst, eine Gottes Lästerung und Erzabgötterey gescholten! „Kann wohl ein nüchterner Mensch solche Thorheiten sagen?“ (Erasm. adu. epist. nonfobr. p. 1271.) — Dieß soll aus dem Bekenntnisse der Juristen folgen!! — Und welches ist dieses Bekenntniß? — Was schon den Katholiken, und selbst dem Pabste bekannt, und von ihnen eingestanden war, wurde von den Juristen bemerkt, daß Matth. XVI. nur die Verheissung, nicht die wirkliche Verleihung des

Denn der Bapst diesen Text Matth. XVI. so hoch rhůmet fur sich, das er XX. c. omnes, und c. Sacrosancta, thar brůllen, wie die Rômische Kirche allein (sonst keine) sey von Gott selbest gestifftet. Die andern Kirchen, habe die Rômische Kirche gestifftet, und Gott habe der Rômischen Kirchen solch Privilegium fur andern gegeben, das sie macht habe, uber Himlisch und jrdisch Reich, Und wer den andern Kirchen abbruch thut, der thue gros unrecht, Aber wer es der Rômischen Kirchen thut, der ist ein Ketzer, und dergleichen viel. Weil nu hiezu seine Juristen Nein sagen, und solchs fur lůgen halten, Was sollen wir Theologen thun? die solche grosse lůgen, mit Gottes Wort geschmůckt, sehen und hôren můssen? (149)

Primates — in Hinsicht der Zeit (Not. 143.) ausgesprochen sey. — Indeß läugneten sie die wirkliche, nachher erfolgte Verleihung nicht, — läugneten nicht die aus dem Versprechen Jesu Matth. XVI. zu folgernde Gewißheit des nachher eingesetzten Primates. — Auf so ein unschicklich angebrachtes, vielmehr erdichtetes Bekenntniß der Juristen stützet Luther seine wüthende Lästerung!! — Man lese, und — staune!

(149) Der angeführte Kanon „Omnes, welcher sich dist. XXII. vorfindet, meldet keine Sylbe vom Texte Matth. XVI,, stammt aus der Mitte des neunten Jahrhundertes ab, spricht nicht von Stiftung der Kirchen, sondern von der verschiedenen Würde, z. B. von der Patriarchal- Metropolitan-Würde derselben, welche nicht von Christus, sondern von Menschen — wenigstens mit Wissen und Willen des Pabstes — eingesetzt wurde. Verletzung eines göttlichen Institutes, und als solches galt der Primat Roms, ist

Wir sagen, das es eine greuliche Gotteslesterung, ja abgötterey sey, denn wie wir droben gehört haben, Es ist gar viel ein ander lügen der blossen that, und lügen der lere, Und noch viel ein ander lügen der blossen lere on Gottes Wort, und lügen der lere mit Gottes Wort geschmückt. Denn wer also leuget in der Lere, das er Gottes Wort dazu füret, der macht den Teuffel zu Gott, und Gott zum Teuffel, als rede Gott des Teuffels lügen, und verfüret mich damit, das ich den Teuffel unter Gottes namen ehre und anbete, und die lügen fur warheit halte. Mit solchen lesterlichen abgöttereyen unzehlich, hat der Bapst die Welt erfüllet. (150)

---

allerdings schwerer, als der Eingriff in blos menschliche Institute zu ahnden. Doch Begriffe und Ausdrücke des finstern Mittelalters sind nicht immer auf Rechnung jedes Zeitalters zu schreiben. — Im Kanon „Sacrosancta“ kommt nichts anders vor, als was selbst der h. Gregor vom Primate der römischen Kirche betheuert hat. — Daß die Juristen den kirchlichen Primat verneinen, und für Lüge halten, ist Unwahrheit, deren fader Grund allbereits aufgedeckt ist. — Wenn man sich erinnert, mit welcher Verachtung, mit welchen unflätigen Zoten Luther in seinen Tischreden fol. 397. a. 398. b. 400. a. b, 406. b. gegen die Juristen schimpfte, und unbedingt absprach: „Ein jeglicher Jurist ist entweder ein Schalk, oder ein Esel, der nichts kann in göttlichen Dingen;“ — wie konnte er sich auf die Auktorität der Juristen im Auslegen der Bibel berufen? —

(150) Möge Luther die Lügen — wie immer — klassificiren! Möge es sträfliche Entehrung des göttlichen

O Nu greiffe zu, Keiser, König, Fürsten und Herrn, und wer zugreiffen kan, Gott gebe hie faulen Henden kein glück, und erstlich neme man dem Bapst Rom, Romandiol, Urbin, Bononia, und alles, was er hat als ein Bapst, denn er ist possessor pessimae fidei, Er hats mit liegen und triegen. Aber was sage ich liegen und triegen? Er hats mit Gottes-

---

Wortes seyn, wenn Lüge mit Texten der h. Schrift geschmückt wird; — eine Entehrung, deren sich alle Ketzer schuldig machten! — Dessen ungeachtet ist die Folgerung Luthers nicht nur übertrieben, sondern unsinnig. Oder folgt daraus, daß der Teuffel zu Gott, und Gott zum Teufel gemacht, und der Teufel unter Gottes Namen geehrt werde?! — Und wer hat seine eigenen Ideen der h. Schrift öfter angedichtet, — wer hat Unwahrheit, und so gar unflätige Possen öfter mit Gottes Worte geschmückt, als selbst Luther? — Möge gegenwärtige Schrift desselben den Ausschlag geben! — Mehrmal machte Erasmus Luthern hierüber Vorwürfe: er klagte, daß Luther mit der h. Schrift nach Belieben schalte und walte — nicht als ein Ausleger, sondern als Herr derselben. Hyperasp. libr. I. p. 1063. „Wenn wir gedulden, daß du nicht Ausleger, sondern Herr der göttlichen Schrift seyest; dann möge der Sieg auf deiner Seite seyn.“ — Er klagte, daß Luther jede Auktorität verwerfe, und seine Träumereyen donnernde Aussprüche Gottes nenne: (sua somnia vocat dei tonitrua.) — daß dieser sich allein die Schrift-Auslegung vorbehalte, und, so oft es ihm beliebt, sich zu erdichten gestattet, was so wenig aus der h. Schrift, als Milch aus dem Bimssteine, heraus zu pressen ist ꝛc. L. c. libr. II. pag. 1162. 1170. —

lesterung und abgötterey, dem Reich schendlich gesto-
len, geraubt, und jm unterworffen, und dafur zu
lohn, in das ewige Hellische feuer, unzehlige See-
len durch seine Abgötterey verfürt, wie er selbs 'rhü-
met 40. Si papa, und Christus Reich verstöret, da-
her er heißt ein greuel der verstörung, Matth. 24. (151)

---

(151) Sollte man hier nicht glauben einen der wüthendsten Revolutions-Männer zu hören, welche am Ende des achtzehnten Jahrhundertes zur Schande der Menschheit lebten? Nein! auch der entthronte Tyrann unsers Zeitalters verfuhr gegen den Pabst nicht so ungerecht, nicht so grausam, als wozu Luther alle Fürsten aufforderte. Die weltlichen Besitzungen des Pabstes sind mit dem kirchlichen Primate nicht im wesentlichen Verbande. Die Erwerbungsart derselben ist nicht Raub und Diebstahl, — ist mit ehrenvollen Zügen von der unpartheyischen Geschichte aufgezeichnet. Man lese die schöne Schrift des gelehrten Protestanten Joh. von Müller: „Reise der Päbste“! — Und man muß über die von Luthern ausgegossene Verläumdung staunen. — Noch verdient die Auslegungs- oder Verdrehungs-Weise Luthers reif überlegt zu werden. Er behauptet, daß sich der Pabst im Kanon „Si papa“ selbst rühme, unzählige Seelen seyen von ihm durch Abgötterey in das höllische Feuer verführt worden. Doch erstens enthält jener Kanon nicht Worte eines Pabstes, sondern Worte des Märtyrers Bonifacius; wie schon oben (Not. 43.) erinnert wurde: zweytens lautet er bedingnißweise, und diese Bedingung wird schon von den erwähnten Anfangsworten ausgesprochen: „Wenn der Pabst sein eigenes, und das Heil seiner Brüder vernachlässigt; Si papa suae et fraternae salutis negligens deprehendatur etc.) — dann zieht er mit sich viele Seelen in den

Darnach solte man jm selbs dem Bapst, Cardinal, und was seiner Abgötterey und Bepstlicher heiligkeit gesindlin ist, nemen, und jnen (als Gottes lesterern) die zungen hinden zum hals herausreissen, und an den galgen an nageln an der riege her, wie sie jr Siegel an den Bullen in der riege her hangen, Wiewol solchs alles geringe ist, gegen jre Gotteslesterung und abgötterey. Darnach liesse man sie ein Concilium, oder wie viel sie wolten, halten am Galgen, oder in der Helle unter allen Teuffeln. Denn sie haben nicht unwissentlich, noch aus gebrechlichkeit das leidige Bapstum angefangen. Sie wusten sehr wol, das jre vorfaren S. Gregorius, Pelagius, Cornelius, Fabianus, und viel mehr heilige Bischove der Römischen Kirchen, solchen greuel nicht hatten geübt, wie droben gemeldet. (152)

---

ewigen Untergang. — Kann dieß nicht auch von Aeltern und allen Vorgesetzten gesagt werden; und wie unsinnig wäre der Schluß: „Aeltern und Vorgesetzte rühmen sich deßhalb über den Untergang ihrer Untergebenen!! — So folgerte Luther!

(152) Aber selbst der wüthende Pariser Pöbel — im Taumel der unsinnigen, und blutgierigen Schwärmerey — führte nicht so eine Sprache, als hier Luther äußert. — Wohl nicht ohne Grund schrieb der Verfasser des Triumphs der Philosophie — wahrscheinlich selbst ein Protestant — Th. I. S. 40.: „In den Schriften mehrerer dieser Reformatoren waren Grundsätze und Aeußerungen vorgetragen, die auch einem Jakobiner des 18ten Jahrhundertes Ehre gemacht haben würden. Es ist bekannt, welche schmähliche Lobrede Luther den Fürsten hielte. — — Principem et non latronem esse, vix est possibile. — „Schon neunzehn Jahre vor Erscheinung

Sie wusten wol, das S. Cyprianus, Augustinus, (153) Hilarius, Martinus, Ambrosius, (154) Hieronymus,

---

obiger Schrift wähnte Erasmus, daß Luther, wenn demselben die geeigneten Mittel vorhanden gewesen wären, nichts weniger als schonend würde gewesen seyn.“ — So oft wirfst du der römischen Kirche Tyranney vor: — schrieb Erasmus Tom. IX. Hyperasp. libr. I. pag. 1090. — findet dieselbe Statt; dann hat sie sich allmählig seit langer Zeit eingeschlichen, und ward durch Reichthümer, und weltliche Macht genährt. Wenn aber zu jenem Geiste, den deine Schriften athmen, Reichthümer, Auktorität und Macht der römischen Päbste käme; so würde sich's wohl zeigen, was wir zu erwarten hätten. Ohne Zweifel würdest du hieher deine Trabanten, und bewaffnete Heere schicken, — würdest deine Gegner noch ärger mit dem Schwerdte behandeln, als du sie iezt mit der Feder behandelst. Indeß wo ist jener wunderliche Evangelist, welcher vorgab, das Evangelium allein mit dem Schwerdte des Geistes, nämlich mit Gottes Worte, gegen die Pforten der Hölle rächen zu wollen. Du würdigst dich ganz zu Verläumdungen, Schmähungen, Drohungen herab, und doch willst du ohne Falsch, rein, und vom Geiste Gottes, nicht von menschlichen Leidenschaften geleitet scheinen.“ — Hat Luther hier nicht noch übertroffen, Was Erasmus vermuthete?

(153) Als Grund der wüthenden Nachsucht wird die geschichtliche, schon oben (Not. 69. litt. b. c. und 72) aufgedeckte Unrichtigkeit angegeben, daß die Heiligen — — Gregorius ꝛc, Cyprianus, Augustinus nichts vom Pabstthume gewußt haben sollen.

(154) Aus dem gedachten Zeugnisse obiger heil. Väter läßt sich auch auf die Stimmung der übrigen Väter schlies-

mus, (155) Dionisius, (156) und viel mehr in aller Welt heilige Bischove, nichts vom Bapstum gewust hatten, auch nicht unter der Römischen Kirchen ge-

---

sen. Luther beruft sich noch auf Hilarius, Martinus, Ambrosius. — Allein

a) Hilarius behauptet gerade das Gegentheil: denn er nennt in cap. 16. Matth. edit. Parisinae p. 690. den heil. Petrus den glücklichen Grund der Kirche, (felix ecclesiae fundamentum) — nennt l. c. pag. 1290. die Kirche Roms, als den Stuhl Petri, das Haupt der Kirche, und giebt als das Beste und Schicklichste an, daß dahin die Priester aus allen Provinzen ihre Berichte abstatten. (Si ad caput, id est, ad Petri sedem de singulis quibusque provinciis domini referant sacerdotes).

b) Was Luther für einen Martinus gemeynt habe, läßt sich nicht errathen: wahrscheinlich wußte er es selbst nicht. Weder Martin von Tours, noch Martin der Pabst hinterließ Schriften.

c) Der heil. Ambrosius, obschon er nie besondere Gelegenheit hatte, vom kirchlichen Primate zu schreiben, giebt doch unverkennbare Winke seiner Stimmung in dieser Hinsicht. Er führt de excessu fratris sui T. II. edit. novae p. 1127. von seinem Bruder Satyrus an, daß dieser bey seiner Taufe gefragt habe, ob der taufende Bischof in der Gemeinschaft mit der römischen Kirche sich befinde? — Er betheuerte libr. III. de Sacr. c. 1. „Ich will in allen der römischen Kirche folgen 2c.“

(155) Die auffallende Stimmung des heil. Hieronymus für den Primat ist offen aufgedeckt — Not. 69. litt. a. —

(156) Auch ist räthselhaft, welchen Dionysius hier Luther gemeynt habe. Meynte er den heil. Dionysius Areopa-

west. Sie wüsten wol, das die vier hohe Concilia, Nicenum, Constantinopolitanum, Ephesinum, Calce-

---

gita? — Aber die ihm zugedachten Schriften sind vom gröſten Theile der Gelehrten als unterschoben erklärt, und dieß mit desto mehr Grunde; weil sie erst im sechsten Jahrhunderte, und zwar von Ketzern — Severianern, an das Tageslicht gebracht wurden. — Noch übrigen der heil. Dionysius, Bischof von Alexandria, und der heil. Dionysius, Bischof zu Rom. Daß von diesen beyden die Rechte des römischen Primates anerkannt wurden — in der Mitte des dritten Jahrhundertes, — erhellet aus einer Thatsache, welche der heil. Athanasius (sent. Dionysii T. I. edit. novae p. 252) erwähnt. — Im Streite nämlich mit Sabellius bediente sich der heil. Dionysius von Alexandria einiger Ausdrücke, welche den entgegen gesetzten Irrthum — die nachmalige Lehre des Arius — zu begünstigen schienen. Dadurch ärgerten sich mehrere Katholiken von Alexandria: einige davon brachten ihre Klage nach Rom. Der damalige Bischof Rom's — ebenfalls Dionysius genannt — trug dem angeklagten Bischofe auf, sich zu rechtfertigen. Dieser nahm den Auftrag willig an, und schickte seine Rechtfertigung mit einem achtungsvollen Schreiben an den Pabst Dionysius nach Rom. Hierauf ward vom Pabste die Lehre des Bischofes von Alexandria als orthodox erklärt, und das dortige Volk vollends beruhigt. — So unbezweifelt diese Thatsache ist, so unläugbar erprobet sie a) die Ueberzeugung des Volkes zu Alexandria von der kirchlichen Obergewalt des römischen Stuhles, b) das Anerkenntniß derselben von Seite des verklagten Bischofes, c) und die wirkliche Ausübung der Obergewalt von Seite des Bischofes zu Rom — schon im dritten Jahrhunderte.

donense und viel ander Concilia, solchen Bepstlichen greuel nie erkennet hatten. (157)

Ah was sol ich mehr sagen? Sie wustens wol, und wissens noch jtzt wol, das die ganze Christenheit in der Welt, kein Heubt uber sich hat, on allein den Heiland Jhesum Christum Gottes Son, welchen S. Paulus das Heubt nennet seines Cörpers, welchs ist die gantze Christenheit, Ephe. 4. und mehr örten. Sie wissen noch heutiges tages wol, das in gantz Orient, wo Christen sind, nicht unter dem Bapst sind. Sie wissen wol, das sie kein Gottes Wort fur sich, sondern alles wider sich haben. (158) Noch sind sie so

---

(157) Die angeführten heiligen Väter zeugen also selbst gegen Luthers Behauptung. Eben so verhält es sich mit den vier hohen Concilien: man kehre einen Rückblick auf die obige Note 119. a. b. c. d.! — Wenn Luther das Publikum nicht geflissentlich durch falsche Angabe täuschen wollte; so konnte er — nach Stolbergs Ausdrucke — die Kirchengeschichte wohl nur mit flüchtigem und von Leidenschaft geblendetem Blicke gelesen haben. — Et hic est hujus negotii coryphaeus!! Erasmus ep. libr. XX. ep. 72.

(158) Nicht zufrieden, den Vätern und den Concilien falsche Zeugnisse angedichtet zu haben, — dichtet Luther jetzt den Päbsten selbst ein falsches Bewußtseyn an, und eignet sich Kenntniß fremder Gedanken zu. — Christus ist allerdings das Haupt seiner Kirche, aber nur das unsichtbare Haupt; — kann und muß nicht ein sichtbarer Körper auch ein sichtbares Haupt haben? Allerdings trennten sich in der Folge der Zeit mehrere Christen des Morgenlandes vom kirchlichen Primate Roms; aber selbst diese Trennung, und der mehrmalige Versuch

freuelthurstige, unverschampte, verstockte köpffe, das sie wider solch starcke zeugnis, und vermanung jres gewissens, aller Welt, gantzer Schrifft, das leidige, lesterliche, abgöttische Bapstum, mutwilliglich, wissentlich haben angericht, und halten noch jmer fort drüber, Und verdamnen zugleich als Ketzer, alle jre vorfaren vor Bonifacio, auch die gantzen Christenheit, so uber 600. jaren vor dem Bapst gewest, sampt allen heiligen Vetern und Concilien, auch alle Christen, so diese 1500. jaren sind gewest, und noch sind in den morgen Lendern. (159) Denn wo das Bapsthum ein Artickel des Glaubens ist, und so ein hoher, nötiger Artickel, wie der Bapst in allen Decretalen brüllet, uñ aus Matth. XVI. gründen wil, So ists gewis, das S. Augustinus, und Cyprianus, ja alle Apostel mit der gantzen Christenheit in aller Welt

---

einer Reunion zeuget für die Existenz jenes Primates. — Daß derselbe kein Gottes Wort für sich, sondern alles wider sich habe, ist eine Unwahrheit, welche bey Prüfung der Schrifttexte noch mehr auffallen wird.

(159) Auf geschichtliche Unrichtigkeiten folgen wieder lästernde Unwahrheiten. Ehret ja noch heut die römische Kirche viele alte, vor Bonifacius gewesene, Päbste, und orientalische Christen unter der Zahl der Heiligen; — ehret sie ja die heiligen Väter, und die ersten allgemeinen Concilien des Orients, Welche unverschämte Lüge also, daß die Päbste alle ihre Vorfahrer vor Bonifacius, alle heiligen Väter, alle Concilien und Christen des Morgenlandes als Ketzer verdammen!! — „War Luther nüchtern, da er dieses schrieb?“ Erasm. Hyperasp. libr. II. pag. 1114.

über 1500. jar müssen Ketzer und ewig verdampt sein, auch Christus selbs, sampt jnen, der sie durch seinen heiligen Geist solche Ketzerey geleret hat, Und niemand selig noch heilig worden ist, on die Bepstliche Christen allein. Solch urtheil stehet einem Bapst wol an, und solt nicht Bapst sein, wo er nicht solch urteil sprechen thürfte. (160)

Und dieses Juristischen verstands wider den Bapst, sey jtzt gnug, (161) wöllen sehen, wie die Wort Christi Matth.

---

(160) Die Stimmung des heiligen Augustin und Cyprian für den Primat Roms wurde (Not 69. b. c.) aufgedeckt — Was Luther hier noch als gewiß ausrufet, läßt unmöglich volle Geistes Gegenwart vermuthen. Es bestättigt sich der von Erasmus Hyperasp. libr. I. pag. 1064. gemachte Vorwurf: „Du schämst dich nicht allein so einer offenbaren Unwahrheit wegen nicht; sondern du fügest den vorigen noch unverschämtere bey; denn aus falschen Prämissen wird von dir die falscheste Folgerung geleitet.“ Oder — kann ein Schluß dieser Art, wie er ihn hier machte, einem vernünftigen Manne] in der Hitze des heftigsten Streites entfahren? — Wurde dabey nicht Wahrheit und Gerechtigkeit verletzet? — Der bisherige Ausguß so vieler Schmähungen, Possenreisserey en, Unwahrheiten und Verläumdungen ward vorausgeschickt, ehe noch die Auslegung der Schrifterte begann. Wahrscheinlich sollte ehevor der Leser geblendet und übertäubt werden, um nicht das offene Licht zu sehen, und die Stimme der Wahrheit zu hören. — Laßt uns Luthers Auslegung, oder vielmehr Verdrehung der heil. Schrift näher beleuchten!

(161) Die gedachte juristische Auslegung des Textes Matth. XVI. war nicht wider den Pabst, war mit der Ausle-

Matth. XVI. recht Christlich zu verstehen sind, und wie meisterlich sie der Bapst zum grund seines Bapsthums zu füren weis, (162) Joh. VI. spricht der Herr. Mein Wort sind Geist und Leben. Dem nach müssen diese Wort Matth. XVI. auch Geist und Leben sein, (163) Nemlich, wenn er spricht, Ich wil meine Kirchen auff diesen fels bauen. Hie mus Bauen ein Geistlich, lebendig geben sein. Fels mus ein lebendiger, geistlicher Fels sein. Kirche, mus ein geistliche, lebendige versamlung sein, ja also lebendig, das es alles ewiglich lebet. Denn Fleisch ist kein nütz ꝛc. es stirbt und lebet nicht ewiglich. (164) So ist nu dieser Fels

---

gung des Pabstes im Einklange. (Not. 142.) — Wenn dieß bisher Stoff des Streites Luthern war; so stritt er, wie Don Quixotte — gegen ein Phantom.

(162) Hochtrabend verspricht Luther eine recht christliche Auslegung des erwähnten Textes; und welche ist diese recht christliche Auslegung? —

(163) Die Worte Jesu Joh. VI. beziehen sich auf das grosse Geheimniß des heil. Abendmahles; sind nun dieselben als allgemeine exegetische Regel auf alle Schrifttexte anzuwenden; dann muß jeder buchstäbliche Sinn aus der Bibel ausgemerzt, und überall ein Geheimniß angenommen werden.

(164) Die Eigenheit mancher Worte des Heilandes spricht schon einen figürlichen Sinn aus. Wenn Christus den Apostel einen Fels nennet, und auf diesen Fels seine Kirche zu bauen verspricht; so fällt unschwer auf, daß kein materieller Fels, kein materielles Bauen einer materiellen Kirche, verstanden werde. Leicht ist zu schliessen, daß der Fels den festen Grund, und das Bauen der Kirche die Errichtung, oder Gründung der

allein der Son Gottes Jhesus Christus, und niemand anders, wie des die Schrifft vol ist, und wir Christen wol wissen. (165) Bauen und gebauet werden auff diesen Fels, kan nicht mit Gesetzen oder Wercken zugehen, Denn Christus wird nicht mit Henden oder wercken ergriffen, Sondern mus durch den Glauben uñ Wort zugehen. (166) Also kan auch die

---

kirchlichen Gesellschaft auf jenen festen Grund bedeute. — Allerdings wird dadurch eine lebende Versammlung gemeynt; aber so eine Versammlung hienieden, die ewig lebet, wie Luther fordert, ist nicht zu verstehen; diese Forderung und Deutung ist nicht nur willkührlich, sondern auch unsinnig.

(165) Wie aus dem vorigen Satze folge, daß nun dieser Fels Christus sey, und niemand anderer, ist nicht mit Grunde zu beurtheilen: es müßte nur aus der thörichten Maxime folgen, daß in der heil. Schrift überall etwas Lebendes, und zwar ewig Lebendes zu verstehen sey. Aber zu welchem Unsinne würde dann die Auslegung der heil. Schrift herabgewürdigt werden! — Daß Christus in andern Schrifttexten ein Fels genannt werde, wird nicht widersprochen: nun ist die Frage, ob Matth. XVI. Christus durch den ausgesprochenen Fels sich selbst bezeichnet habe? Diesem widerspricht die damalige Absicht des Heilandes, der Context, und die Stimmung des christlichen Alterthumes.

(166) Noch auffallender ist Luthers Auslegung des Wortes „Bauen" 2c.: es soll nicht mit Gesetzen und Werken, sondern durch den Glauben zugehen; denn Christus wird nicht mit Händen und Werken ergriffen!! — Wie verfällt hier Luthers Phantasie auf Gesetze und Werke und Glauben? — wie widersinnig wird der Text ge-

Kirche nicht durch sich selbs oder eigen werck, sich geistlich oder lebendig machen, sondern durch den Glauben wird sie gebauet auff diesen Fels, und also geistlich und lebendig, so lange sie auff dem Fels gebauet, bleibt, das ist, bis in ewigkeit. (167) Hieraus siehestu, das die meinung Christi in diesem Spruch eben die ist, da er sagt Johan. XI. Ich bin das leben und aufferstehen, Wer an mich gleubt, wird nimermehr sterben. Item Johan. 8. Wer mein Wort helt, wird den Tod nicht sehen. Und Summa, dieser Text Matth. XVI. redet vom Glauben, das, wer da gleubet, der ist gebauet auff diesen fels, wie man spricht. Wer Gott trauet, hat wol gebauet. Das mercke wol (sage ich) das Christus Matth. XVI. vom Glauben, und nicht von unsern wercken redet. Denn hieraus wird sichs finden, was der Bapst fur ein frömchen ist. (168)

---

martert! — Es ist ja die Rede von dem, was Christus thun werde: „Auf diesen Fels werde ich meine Kirche bauen.“

(167) Eben deßhalb — wie paßt hieher, daß sich die Kirche nicht durch sich selbst geistlich oder lebendig machen könne? — Was sollen die folgenden Worte sagen? — Man lese, und urtheile, ob so etwas Schrift-Auslegung, oder nicht vielmehr ein Produkt der verwirrten Phantasie sey, durch welche Luther im zweyten Jahre seines Klosterlebens auf die überspannte Lehre des rechtfertigenden Glaubens geleitet wurde? Quartalschrift für kathol. Geistliche. Jahrgang III. B. I. Hefte II. S. 193. ꝛc.

(168) Wird die Veranlassung, die Eigenheit, der Zweck

Also deutet es St. Petrus selbs (welchen die Buben gern wolten zum Bapst zu Rom machen, auch Christum, wie Platyna thut) I. Petr. 2. So jr geschmackt habt, das der Herr freundlich ist, zu welchem jr komen seid, als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworffen, Aber bey Gott ist auserwelet und köstlich. Und auch jr, als die lebendige Steine, lasset euch bauen zum Geistlichen Hause, uñ zum heiligen Priesterthum, zu opffern Geistliche opffer,

---

* jener Worte Jesu Joh. XI. und VIII. berücksichtigt; welche Analogie ist zwischen denselben, und zwischen dem Texte Matth. XVI. aufzufinden? — Dessen ungeachtet wird dem Heilande überall die nämliche Meynung angedichtet. — Was der ehrwürdige Plank von Göttingen an der Bibel-Auslegung Luthers im Streite wider Erasmus (Gesch. der Entstehung ꝛc. B. II. 112. ꝛc.) gerügt hat; was Erasmus betheuerte, daß Luther manches aus der h. Schrift erkläre, welches sich daraus so wenig, als Milch aus einem Bimssteine pressen lasse, — dieß bestättigt sich hier von neuem. — Und wie widersinnig ist der endliche Schluß! — Soll unter „Bauen" der Glaube zu verstehen seyn; — soll hieher passen: „Wer Gott trauet, hat wohl gebauet; dann muß ja der Glaube Sache des Heilandes gewesen, der seine Kirche auf den Fels zu bauen versprach, und dann muß der parodoxe Sinn jener Worte Jesu seyn: „Ich (Christus) werde glauben." — Und wie eignet sich hieher die aus der Luft gegriffene Erwähnung unserer Werke? — Wer hat denn jemals behauptet, daß Matth. XVI. Christus von unsern Werken rede? — Auch diese Auslegungsweise rechtfertigt die Frage: „War Luther nüchtern, da er so etwas schrieb?"

die Gotte angeneme sind, durch Jhesum Christum. (169) Das aber solch bauen auff diesen Stein, oder Fels, Christum gleuben sey, beweiset bald darnach S. Pet. durch den Propheten Isaiam 28. und spricht, Darumb stehet in der Schrifft, Sihe, ich lege einen ausserweleten kestlichen Eckstein in Zion, Wer an jn gleubet, der sol nicht zuschanden werden. Euch nu, die jr gleubet, ist er köstlich, Den ungleubigen aber ist er ein Stein des anstossens, und ein Fels des ergernis, die sich stossen an den wort, und gleuben nicht an den, darauff sie gesetzt sind. So offt zeucht S. Petrus das Wort Glauben an, das kein Zweivel sein kan, das bauen auff diesen Stein, sey nichts anders, denn gleuben an Jhesum Christum. (170)

Auch S. Paulus Ephe. 2. stimmet mit S. Petro. So seid jr nu nicht mehr Geste und fremdlinge, son-

---

(169) Der h. Petrus — als kirchliches Oberhaupt — wurde für den Stellvertreter Christi hienieden auf Erden, — nie für Christus selbst geachtet. Die Stelle I. Petr. 2. ward an neu bekehrte Christen gerichtet, wodurch ihnen der Apostel die erhabene Würde ihrer Bekehrung und des christlichen Glaubens an das Herz legte.

(170) Auch die angeführten Worte des Propheten Isaias haben die nämliche Tendenz. Aber wie passet so etwas auf die Stelle Matth. XVI.? Soll hier Aehnlichkeit seyn; soll bauen auf diesen Stein nichts anders heissen, als glauben an Jesus Christus; dann muß, wie kurz zuvor bemerkt wurde, dem Texte Matth. XVI. dieser Sinn unterlegt werden: „Ich — Christus — werde an Christus glauben.“

dern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auff den grund der Apostel und Propheten, da Jhesus Christus der Eckstein ist, auff welchen der gantze bau in einander gefügt, wechst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auff welchen auch jr erbauet werdet zur behausung Gottes im Geist ꝛc. (171) Solchs alles ist mit vleis wol zu mercken, damit wir verachten künnen, das unsletige narren Gewesche, das die Bepste füren in jren Decreten, von jrer Römischen Kirchen, das ist von jrer Teuffels Synagoga, die sich selbs sondert von der gemeinen Christenheit, und von dem Geistlichen Gebeu,

---

(171) Im ähnlichen Sinne sind die Worte des h. Paulus Ephes. II. zu deuten; sie schärfen ebenfalls die erhabene Würde eines neubekehrten Christen durch das Symbol eines Tempels Gottes ein: wie Paulus auch I. Cor. III. 14. schreibt: „Gottes Tempel ist heilig, und dieser seyd ihr.“ Dieser Tempel, oder ein einzelner Christ, stützt sich unmittelbar auf seine Lehrer, oder auf den Grund der Apostel und Propheten; sein endlicher Grund ist immer Christus. — Nicht vom Grunde einzelner Christen, sondern von dem unmittelbaren Grunde der ganzen Kirche Jesu ist Matth. XVI. die Rede. — Zwar auch in Hinsicht seiner ganzen Kirche bleibt Christus das unsichtbare Haupt, — der endliche Grund: aber es fragt sich, ob der Heiland seiner Kirche, als sichtbarem Körper, nicht auch ein sichtbares Haupt, und den verschiedenen Theilen seines geistlichen Gebäudes nicht auch einen Vereinigungs-Punkt gegeben habe? — Dieß läßt schon seine allweise Güte vermuthen; und dahin zielen seine Worte Math. XVI. (§. 34.)

so auff diesen Stein gebauet ist, und ertichtet ir selbs eine fleischliche, weltliche, nichtige Oberkeit uber die gantze Christenheit. (172) Denn der zweier eins mus war sein, ist die Römische Kirche nicht zugleich auff diesen Stein mit allen andern Kirchen gebauet so ist sie des Teuffels Kirche, Ist sie aber zugleich mit allen andern Kirchen auff diesen Stein gebauet, so kan sie nicht uber die andern Kirchen Herr und Heubt sein, Denn Christus der Eckstein weis nicht, von zweierley, ungleichen Kirchen, wie auch der Kinder Glaube, das ist, der gantzen Christenheit Glaube spricht. Ich gleube eine heilige Römische Kirche. Denn die Römische Kirche ist und sol sein ein stück oder glied der heiligen Christlichen Kirchen, nicht das Heubt, welches allein Christo gebürt dem Eckstein. Wo nicht, so ist sie nicht eine Christliche, sondern eine unchristliche, und widerchristliche, das ist eine Bepstliche Bubenschule. (173)

---

(172) Hätte Luther auf so einen Unterschied des Sinnes der Schrifttexte Rücksicht genommen, oder Rücksicht nehmen wollen; dann würde sich die Wahrheit offen gezeigt haben. — Allein er schien, in diesem Punkte die Wahrheit vielmehr zu verhüllen, — suchte die Augen der Leser durch einen neuen Ausguß der Schmähung und Verläumdung zu blenden, und erdichtete, daß sich die römische Kirche selbst von der allgemeinen Christenheit söndere! —

(173) Im obigen Dilemm verwirrt Luther die Begriffe der allgemeinen römischen Kirche, und der Particular-Kirche Rom's, die Begriffe des Pabstes als Bischofes zu Rom, und als Hauptes der gan-

Hierauff lasst uns nu selbs den Text Matthei XVI. furnemen, und sehen, wie starck er bey dem Bapst, der so stolz und fest, auch wider seine Juristen, darauff pocht, stehen will, (174) So sprichts Matt. XVI.

---

zen Kirche, die Begriffe des sichtbaren, und des unsichtbaren Oberhauptes der Kirche. Wird diese Verwirrung entfaltet, dann liegt am Tage, daß alle Partikular = Kirchen — auch die cömische — auf den nämlichen Stein, oder Fels, als den Vereinigungspunkt, gebaut seyen, daß auch die römische Partikular = Kirche dem Pabste als kirchlichen Oberhaupte untergeordnet sey. Eben deßhalb, weil alle einzelne Kirchen in diesem Vereinigungspunkte concentrirt sind, entsteht Einheit derselben; eben deßhalb, weil dieser Vereinigungspunkt der Bischof zu Rom ist, wird die Gesammtheit aller Partikular = Kirchen die allgemeine römische Kirche genannt. Selbst nach Luthers Eingeständnisse spricht der Glaube der ganzen Christenheit: „Ich glaube eine heilige römische Kirche.“ — Warum „römische“? Wenn nicht der Centralpunkt zu Rom ist? — Auffallend ist hier von der allgemeinen römischen Kirche die Rede. Doch Luther verdreht es auf die Partikular = Kirche Roms, vermischt das sichtbare und unsichtbare Haupt der Kirche, und nimmt am Ende zur punischen Taktik — Calumniare audacter! seine Zuflucht.

(174) Nach so vielen Umschweifen, Schmähungen, Großsprechereyen, und Verläumdungen geht erst Luther in's Detail des Textes Matth. XVI. — Sollte dieses nicht früher geschehen seyn? Nicht nur der Pabst, sondern selbst das christliche Alterthum berief sich auf jenen Text — mit einer ungezwungenen, dem Pabstthume günstigen

Jhesus fragt seine Jünger, Wer sagen die Leute, das des Menschen Son sey? Sie sprachen, Etliche sagen, du seiest Johannes der Teuffer, Die andern, du seiest Elias, Etliche, Du seiest Jeremias, oder der Propheten einer.

Dis gehe jtzt seinen weg, und magst drüber lesen S. Hieronymum, der solchs fein auslegt, wie fleisch und blut nichts gewisses von Christo reden künne, ob es gleich die grosse wunderthat Christi sihet, und hoch von jm helt. (175) Weiter fragt er, nicht was die Leute, sondern was sie selbs, seine Jünger, von jm halten, und spricht, Was sagt jr denn, das ich sey? (Merck hie das er sie alle sampt in hauffen fragt, Wer sagt jr denn, das ich sey?) Da sprach Simon Petrus, Du bist Christus des lebendigen Gottes Son. Solch antwort thut Petrus von aller Apostel wegen, Denn wo ein hauffe wird gefragt, künnen sie nicht zugleich alle antworten, Sondern einer mus das wort von aller wegen füren, wie man spricht, zween mügen mit einander singen, aber mit einander

---

Auslegung, welche wahrscheinlich nie würde angestritten worden seyn, wenn nicht leidenschaftliche Abneigung in's Mittel getreten wäre. Daß die Juristen in der Hauptsache widersprachen, ist eine schon mehrmal gerügte Erdichtung.

(175) Kann Fleisch und Blut nichts gewisses von Christo reden; wird zur Beantwortung einer Frage höhers Leicht erheischt; so verdient jener schon vorläufig Aufmerksamkeit, und hohe Achtung, der diese Frage genügend löset, — nämlich Petrus.

können sie nicht reden. Daher sagen die Veter recht, Augustinus, Cyprianus, und Chrisostomus, das S. Peter sey gewest der Apostel mund, und hab in jrer aller Namen geantwortet, Denn sie alle gefragt, und zu antworten schüldig gewest sind. (176)

Derhalben legt der Bapst hie einen blossen, und bauet auff einen faulen grund, dieweil S. Peter ab-

---

(176) Haben schon mehrere Apostel nach einander auf das Fragen von der Sage anderer geantwortet; so hätten sie es vielmehr thun sollen, da um ihre eigene Stimmung gefragt wurde. Waren sie alle gefragt, und zu antworten schuldig; warum thaten sie es nicht? — Kleinlich ist die Ausflucht: „ Zwey mögen mit einander singen, aber mit einander können sie nicht reden. So unrichtig schon für sich dieser Satz ist; so thöricht ist die Voraussetzung, daß sie bey ihrer Antwort hätten miteinander reden müßen: ist dieses ja auch auf die erste Frage nicht geschehen; obschon sich mehrere geäußert haben. Eben so unrichtig ist, daß, wenn mehrere gefragt werden, gerade Einer im Namen aller antworten müße, vorzüglich wenn sich dieser nicht schon ehevor über die gemeinschäftliche Stimmung benommen hat; welches im gegenwärtigen Falle nicht geschah. Mögen heilige Väter den heil. Petrus bey dieser Gelegenheit das Organ der übrigen Apostel genannt haben; so deuteten sie schon auf eine Auszeichnung desselben. — Immer war es personelles und individuelles Glaubens-Bekenntniß des Apostels Petrus; da er — ohne vorläufige Benehmung — nicht mit allwissendem Blicke in die Herzen der übrigen sehen konnte. — Nur durch ihr Stillschweigen erprobten die andern ihre Beystimmung; und nur auf so eine Art war Petrus das Organ der übrigen Apostel.

lein antwortet, sey er ein Herr uber die andern Apostel, und der Bapst uber alle Welt. (177) Denn da stehts klar im Text, das Christus nicht S. Peter fragt, Wer sagstu, das ich sey? Sondern alle Jünger, und spricht, Wer sagt jr, das ich sey? Und hat S. Peter müssen fur sie alle antworten, und sein antwort zugleich aller antwort sein, gleichwie auch im Weltlichen und Heuslichen Regiment geschiet, da ein Knecht Stadtschreiber oder Syndicus, das Wort des Rats und Gemeine, oder Gesinds füret, Dadurch aber nicht der Stad Herr ist. Und ein Jurist oder Cantzler, des Keisers, Königes, Fürsten wort redet, darumb aber lange nicht selbs, Keiser, König, Fürst ist, wie der Bapst aus dieser antwort S. Petri wil Herr sein uber die Apostel, und aller Apostel Kirchen, Faul ist das, sage ich, und der Bapst bestehet ubel, wo er nicht ein bessers auffbringet, wie er nu thun wird, wie folget. (178)

---

(177) Was Luther durch Beweise zu leisten nicht im Stande war, suchte er durch Verdrehung und Uebertreibung zu bewirken. Es ist irrig, daß der Grund, welcher aus dem Texte Matth. XVI. für den kirchlichen Primat gezogen wird, darin bestehe; weil der heil. Petrus allein geantwortet hat. Dieß ist nur ein Nebenumstand, der auf die Auszeichnung jenes Apostels schliessen läßt: der eigentliche Grund des Primates besteht in den folgenden Worten des Heilandes.

(178) Es ist irrig, daß es Lehre des Pabstthumes sey, Petrus wäre Herr über die andern Apostel, und der Pabst Herr über alle Welt geworden; noch irriger ist's daß der Pabst aus dieser Antwort Petri

Und Jhesus sprach zu jm, Selig bist du Simon Bariona, Fleisch- und Blut hat dir das nicht offenbart, Sondern mein Vater im Himel, Und ich sage dir, Du bist Petrus, und auff diesen Fels, wil ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hellen sollen sie nicht uberweldigen, Und dir wil ich die Schlüssel des Himelreichs geben, Alles, was du auff Erden bindest, sol auch im Himel gebunden sein, und alles, was du lösest auff Erden, sol auch im Himel los sein.

Wer nu hie augen hat, der stecke sie nicht in beutel, und wer ohren hat, der schicke sie nicht uber feld, das er sehen und hören müge, wie der Bapst hie zum Herrn uber Himel und Erden, uber Kirchen und Keiser gesetzt wird, welchen hohen Artickel des Glaubens doch die Christenheit, von anfang bis auff den Bapst nicht gewust, Auch die zween Juristen (wie droben gesagt) Johannes Teutonicus und Panormitanus, als verzweivelte Ketzer verneinen, und dem Bapst in diesem Text nichts gestehen. Aber was

---

Herr über die Apostel, und Herr aller Apostel-Kirchen seyn wolle. Der nächste beste Katholik kann die Unwahrheit jener Angaben bemerken und aufdecken. Eben weil Christus den heil. Petrus nicht allein, sondern alle Apostel gefragt, und Petrus allein das erhabene Glaubens-Bekenntniß abgelegt hat; fällt dessen Auszeichnung desto mehr ins Aug. — Oder warum hat Petrus für alle andere Apostel antworten müßen? Er war nicht, wie im weltlichen Regiment ein Syndicus oder Kanzler, von Amts wegen, oder durch vorläufige Uebertragung dazu bestimmt; wenn man ihm doch nicht schon damals einen Vorzug einräumen will.

ist Gott, Christus, Kirche, Welt, Juristen, gegen den Bapst? (179)

Simon Bar Johanna (spricht der Herr) Du bist selig.

Wol dir O Simon, das du solches weissest, das ich der Messias, und des lebendigen Gottes Son bin, das hat dich dein Vater Johannes nicht gelernt. Denn so nent er jn, Johannis am letzten, Simon Johannis, hastu mich lieb? Welchs hie Matth. XVI.

---

(179) Statt ruhiger Prüfung der Worte Jesu beginnt abermal Possenreisserey, und Verdrehung des wahren Gesichtspunktes. Hätte doch nicht Luther selbst die Augen vor dem hellen Lichte geschlossen, und die Ohren vor der lauten Stimme der Wahrheit verstopft!! — Mit unredlicher Uebertreibung wird dem Katholicismus als hoher Glaubens-Artikel angedichtet, daß der Pabst durch den Text Matth. XVI. zum Herrn über Himmel und Erden, über Kirchen und Kaiser gesetzt wurde. Kein vernünftiger Katholik hat dieß jemal geglaubt, oder gesagt: nie war dieß Lehre der römisch-katholischen Kirche. — Es wird also gleich anfangs der ächte Begriff des kirchlichen Primates verfälscht, — wird ein Phantom aus der Luft aufgegriffen, — wird die irrige Angabe in Hinsicht der Juristen wieder ausgekrämt, — wird noch die scoptische Frage gestellt, was Gott, Christus, Kirche, Welt, Juristen gegen den Pabst seyen?! — Mit welchem Rechte hätte hier Erasmus Hyperasp. libr. I. p. 1043. sagen dürfen: „Ich werde alle verständigen, wie weit du in der Kunst, alles zu verdrehen, zu verfälschen, zu verläumden und zu übertreiben gekommen seyest ꝛc.“

Ebreisch Simon Bar-Johanna sagt, oder noch kürzer, Bar Jona, das heist, Son Jona, oder Son Johanna. Ja solchen hohen verstand hastu von deinem Vater nicht, noch die andern Jünger, sampt dir, von Fleisch und Blut, oder von jren Vetern, noch einigen Menschen, Sondern mein Vater im Himel hat dirs offenbaret. Denn in diesen wenigen Worten Petri, die er sampt den andern Jüngern bekennet (denn sie stehen alle fur einen Man in dieser Antwort Petri) ist begriffen das gantz Evangelium, ja die gantze heilige Schrifft. Denn was wil die Schrifft von anfang, zum ende aus anders, denn das Messias Gottes Son komen solt, und durch sein Opffer, als eins unschuldigen Lemblin Gottes, der Welt Sünde tragen und weg nemen, und also vom ewigen Tod erlösen zur ewigen seligkeit. Umb des Messias und Gottes Sons willen, ist die heilige Schrifft geschrieben, und umb seinen willen alles geschehen, was geschehen ist. (180)

---

(180) Wie ganz verschieden von der Frage Jesu lautet diese seine Aeußerung! Jene war an alle Apostel gerichtet; diese enget sich auf die Person Petri ein. Gleichsam, als wollte Christus dem künftigen Wahne vorbeugen, daß diese seine Aeußerung für alle Apostel gemeynt sey, berührt er Persönlichkeiten, die nur dem Apostel Petrus eigen waren — sagt mit unverkennbarer Energie: „Du bist selig, — du bist Petrus, — dir sage ich, — dir will ich geben ꝛc. — Allein Luther übergeht diese interessanten Umstände, legt seine Meynung dem Heilande in den Mund, nimmt als gewiß an, was eben streitig ist, und befaßt sich mit un-

Also lesen wir fast im anfang der Schrifft, Gene. 3. Des Weibs Samen sol dir den kopff zutretten. Und Heva Gene. 4. da sie von Cain sagt, Ich hab den Man den Jehova. Diese Wort lauten schier der meinung nach, wie hie S. Peters Wort, denn sie wil sagen, da hab ich den Samen, den rechten Man, den Messia, den Jehova, das ist, der Gott und Gottes Son ist, ders thun sol, was uns verheissen ist. Aber sie feilet an der Person, Sonst sind jr Wort sehr ehnlich den Worten S. Petri, an diesem ort. Sihe, solch gros ding ist in den Worten S. Petri, das ist, eine rechte apostolische rede. Also haben hernach alle Apostel, nicht allein S. Peter, in der gantzen Welt gepredigt, und predigen, bis an der Welt ende. Denn, wie gehört, nicht S. Peter allein, sondern die andern, durch seinen mund solch antwort geben dem Herrn auff seine frage an sie gethan. (181) Weiter spricht der Herr.

---

geeigneter Exegese, um die Aufmerksamkeit der Leser vom eigentlichen Fragepunkte abzulenken. —

(181) Das Glaubens = Bekenntniß des Apostels Petrus ist deutlich genug, und mit dem Beyfalle Jesu gekrönet: wozu also die unschickliche Anführung der Texte Gen. III. und IV., in denen keine Analogie des Bekenntnisses der Gottheit Jesu vorkommt? — Im ersten spricht Gott selbst; im zweyten spricht Eva von ihrem Sohne, und nachmaligen Bruders = Mörder — Cain, den sie durch Gottes Gnade erworben zu haben bekennet.! Oder soll zwischen Cain und Christus eine Analogie seyn? — Die Worte Gen. IV. lauten nach dem Arabischen nicht: „Ich habe den Mann, den

Und ich sage dir, Du bist Petrus, und auff diesen Fels wil ich meine Kirche bauen. (182)

Johan.

Jehova," sondern: „Ich habe einen Mann, d. i. ein Kind männliches Geschlechtes — als ein Geschenk von Gott erhalten." Man schliesse hieraus, was von der Bibel-Auslegung Luthers zu halten sey. — Haben gleichwohl die übrigen Apostel in der Folge den Glauben an die Gottheit Jesu gepredigt; so folgt nicht, daß sie an dem Glaubens-Bekenntnisse Matth. XVI. den nämlichen Antheil, wie Petrus, hatten. Predigten ja auch andere die Gottheit Jesu; und predigen ja auch wir den Glauben an dieselbe.

(182) Gelehrte Schriftausleger, wie Herr Kistemaker, legen ein grosses Gewicht auf den Nachdruck der griechischen Worte: Κἀγω δέ σοι λέγω; Kistemaker bemerkt in seiner Abhandlung über den Primat Petri, daß jener Nachdruck auch von protestantischen Auslegern, Rosenmüller, Teller und anderen anerkannt wurde. — Warum sprach hier Christus nicht in der vielfachen Zahl, wie seine Frage gelautet? — Warum sprach er energisch: „Dir sage ich?" — Warum berief er sich auf den individuellen Namen: „Du bist Petrus," — wenn er alle Apostel gemeynt hat? — Schon früher — wohl nicht ohne Vorbedeutung — legte Christus jenem Apostel den Namen Fels, Petrus, bey; und nun klärte sich des Heilandes Absicht auf; nun benutzte er den beygelegten Namen, und sprach: „Du bist Petrus oder der Fels; und auf diesen Fels (ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρᾳ) will ich meine Kirche bauen." — Welch' ein natürlicher, leicht faßlicher Sinn, vorzüglich wenn auf das vorher gegangene, sich auszeichnende Glau-

Johan. I. Nennet er jn Kepha Caldeisch, und Petros oder Petra Griechisch, Rupes Lateinisch, heist auff Deudsch Fels, als da sind die hohen Fels, da die Schlösser auffgebauet stehen. Nu wil der Herr sagen, Du bist Petrus, das ist ein Felser. Denn du hast den rechten Man erkennet und genennet, welcher der rechte Fels ist, wie jn die Schrifft nennet, Christus. (183) Auff diesen Fels, das ist auf mich Christum, wil ich meine gantze Christenheit bauen, gleichwie du sampt den andern Jüngern darauff gebauet bist, durch meinen Vater im Himel, der es euch offenbart hat. (184) Auff Deudsche weise redet sichs

---

Glaubens = Bekenntniß dieses Apostels, und auf das seiner individuellen Person ertheilte Lob Rücksicht genommen wird! — (§. 34.)

(183) Aber wie unnatürlich und widersinnig ist Luthers Deutung! — „Du bist Petrus, das ist, ein Felser: denn du hast den rechten Mann erkennet, — welcher der rechte Fels ist“!! 2c. — Auf so eine Art hätte der Apostel diesen Namen erst durch sein Bekenntniß der Gottheit Jesu erhalten. Allein die heilige Schrift sagt bestimmt, daß er lange zuvor — bald nach seiner Berufung zum Apostolate — jenen Namen vom Heilande erhalten habe. — So eine Deutung steht also selbst mit der heil. Schrift im Kontraste.

(184) Obige — widersinnige — Deuteley sollte Luthern den Weg bahnen, daß Christus mit den Worten „auf diesen Fels“ sich selbst verstanden habe. Doch wie ungegründet, wie dem Sinne und dem Contexte der Worte Jesu widersprechend ist diese Auslegung! — Selbst einige Protestanten wußten dieselbe nicht anders, als mit der willkührlichen Angabe zu vertheidigen

sein also. Du sagest (von aller wegen) Ich sey Messia oder Christus, des lebendigen Gottes Son, Wolan, so sage ich dir wiederumb, Du bist ein Christ, und auff den Christ wil ich meine Kirche bauen. Denn in Deudscher sprache begreifft das Wort Christ, beides, den Herrn selbst, wie man singt, Christ ist erstanden, Christ fuhr gen Himel, Und auch den so an den Herrn Christ gleubet, wie man spricht, Du bist ein Christ, So sagt Lucas, Act. 11. Das die Jünger zu Antiochia am ersten sind Christen genennet worden, daher solcher Name blieben ist, Christen, Christenheit, Christlicher Glaube ꝛc. (185) Also gibt

---

„Christus habe bey den Worten „auf diesen Fels" mit dem Finger auf sich selbst gedeutet. Aber der gelehrte Protestant Michaelis (Einleitung in das n. T. Th. I. §. 14.) widerlegt jene eitle Ausflucht mit der Bemerkung: „Der Finger ist nicht Christi Finger, sondern der Finger des polemischen Auslegers."

(185) Endlich fällt der gröste Unsinn der Deuteley Luthers aus seiner Berufung auf die deutsche Sprache auf: „Du bist ein Christ, und auf den Christ will ich meine Kirche bauen." — Hier dürfte wieder Erasmus fragen: „War Luther wohl nüchtern, da er so etwas niederschrieb"? — Oder hat Christus in der deutschen oder verdorbnen deutschen Sprache zu Petrus gesprochen?? — Sind Fels und Christ identische Ausdrücke? — War schon damals der Name „Christ" gebraucht? — Sagt ja Luther unmittelbar darauf, daß erst später Act. XI dieser Name aufkam, und die Jünger am ersten zu Antiochia Christen genannt wurden. — Auf Deuteleyen und Widersprüche dieser Art verfiel Luther, um den kirchlichen Primat zu beseitigen!

hie der Herr Simoni Jona den namen, felser oder Christ, darumb das er den Fels oder Christ vom Later erkennet, und rhümet mit seinem Munde, von aller Apostel wegen. (186)

Hieraus ists klar genug, das Christus hie, mit dem Bauen seiner Kirchen auff den Fels, oder auff sich selbs, nichts anders nennet, denn den gemeinen christlichen Glauben (wie droben gesagt ist, aus den Aposteln Petro und Paulo) das wer da gleubet an Christo, der ist auff diesen Fels gebauet, und wird selig, auch wider alle Pforten der Hellen, Wer nicht an Christo gleubt, der ist nicht auff diesen Fels gebauet, und mus verdampt sein mit den Pforten der Hellen. Das ist der einfeltige, einige, gewisser verstand dieser Wort, und kan kein ander sein, wie die Wort klerlich und gewaltiglich geben, (187) Und

(186) Wie schon oben selbst Luther erwähnt hat, wurde der Name Petrus Joh. I. vom Heilande weit früher dem Apostel Simon gegeben; damals war nicht das Glaubens-Bekenntniß dieses Apostels Ursache. Was also Luther hier als Motiv angiebt, ist eigenmächtige, und der biblischen Geschichte widersprechende Erdichtung.

(187) Was nun aus der h. Schrift mit Grunde so wenig, als Milch aus einem Bimssteine, zu pressen ist, wird klar genug, wird der einfältige, einzige, gewisse Verstand der Worte Matth. XVI. genannt!! — Oder man vergleiche noch einmal diese Worte in ihrem ganzen Umfange mit Luthers Auslegung; und welcher Vernünftiger kann so einen Sinn daraus ziehen? — Wie kann jenes, was als Handlung des Hei-

reimen sich mit dem Wort Marci vltimo. Wer gleubt und getaufft wird, wird selig werden, und Johannis 11. Wer an mich gleubt, wird nimer mehr sterben — (188) Ja sage ich, Mercks wol, und zeichens vleissig an, das der Herr hier Matthei 16. nicht redet von Gesetzen, zehen Geboten, oder unsern Wercken, die wir thun sollen und künnen, Sondern von dem Christlichen Glauben, oder von dem werck des Vaters, das er mit dem Son und heiligen Geist in uns wircket, nemlich das er uns geistlich bauet auff den Fels, seinen Son, und gleuben lernt an Christum, damit wir sein Haus und wonung werden, wie

---

landes — das Bauen nämlich seiner Kirche auf den Fels — ausgesprochen wird, der gemeine christliche Glaube seyn? — Wie kann jene versprochene Thatsache Jesu den Sinn haben: „Wer an Christus glaubet, ist auf diesen Fels gebaut, und wird selig?“ Denn es würde der widersinnige Sinn anzunehmen seyn: „Ich — Christus — werde an Christus glauben, — werde auf diesen Fels gebauet, und selig seyn!“ — „Wäre von mir so etwas Unbesonnenes (sine mente) gesagt worden, — schrieb Erasmus Hyperasp. libr. I. p. 1092. — wie dieses von dir gesagt wird; mit welchen Schmähungen würdest du über mich herfallen!“

(188) Eben so paradox ist die Angabe einer Analogie zwischen dem Texte Matth. XVI. und zwischen jenen Marci vltimo, Joh. XI.; wenn doch ersterer nicht lauten soll: „Ich werde an mich glauben, werde getauft und selig werden. Ich werde an mich glauben, und nimmer mehr sterben.“ —

I. Petr 2. und Ephe. 2. droben beweiſet iſt, (189) Weiter

Und dir wil ich die Schlüſſel des Himelreichs geben. Alles was du binden wirſt auf Erden, ſol auch gebunden ſein im Himel, Und alles, was du löſeſt auff Erden, ſol auch im Himel los ſein. (190)

Der Herr wil ſeine Kirchen, ſo auff jn gebauet iſt, und an jn gleubet, wol verſorgen. Denn weil, ſie das Evangelium fur der Welt predigen und bekennen, und damit regirn ſollen, und das Chriſtus

---

(189) Noch paradoxer iſts, daß Luther wohl gemerkt wiſſen will, der Herr rede Matth. XVI. nicht von Geſetzen, zehn Gebothen, oder unſern Werken, die wir thun ſollen und können. — Wer in der Welt hat denn jemals ſo etwas behauptet? — Schon wieder ein Schreckenbild — aus der Luft gegriffen! — Nicht genug! daß Luther ſeine Lieblings-Idee auf die unſchicklichſte Weiſe dem gedachten Texte unterſchiebt und ihn von chriſtlichem Glauben deutet; dreht er ihn ſogar auf ein Werk des himmliſchen Vaters, und auf die Stimmung einzelner Chriſten hin! - Hatte Erasmus nicht Recht, der Luthers Schriftauslegung eine gewaltſame und eiſerne (violentam prorſus et ferream) nannte? Hyperaſp. libr. II. p. 1205.

(190) Mit abermaligem Nachdrucke beſtättigt Chriſtus, daß er von der individuellen Perſon des Apoſtels Petrus, von einem Vorzuge desſelben verſtanden ſeyn wolle: „Und dir will ich die Schlüſſel des Himmelreichs geben — heißt es, — Was du binden, — was du löſen wirſt ꝛc.“

Jhesus sey Gottes Son, wil er jr Wort geehret und unverachtet haben, Sondern man sols gleuben, und in solchen ehren halten, als redet ers durch sich selbs personlich vom Himel. Wer nu das Evangelium von den Aposteln oder Kirchen höret, und nicht gleuben wil, dem sollen sie ein solch urteil sprechen, das er verdampt sein sol. Item, nachdem er gleubig worden ist, fellet, und nicht sich wider zum Glauben bekeren wil, dem sollen sie auch ein solch urteil fellen, das seine Sünde behalten, und er verdampt sein sol Widerumb, wer das Evangelium höret und gleubet, oder von seinen Sünden sich keret wider zum Glauben, dem sollen sie solch urteil sprechen, das jm seine Sünde vergeben sind, und er solle selig werden. Und uber solchem urteil wil er im Himel halten, als ob ers selbs gesprochen. Sihe, das sind die Schlüssel des Himelreichs, und das ist jr Ampt, Auff das man in der Kirchen eine ewige behaltung und vergebung der Sünden habe, Nicht allein zur Zeit der Tauffe, oder einmal im leben, sondern on unterlas bis aus ende, behaltung fur die unbusfertigen und ungleubigen. Vergebung fur die Busfertigen und Gleubigen. (191)

---

(191) Bey dieser Erklärung der vom Heilande versprochenen Schlüsselgewalt gesteht Luther selbst ein, daß dadurch nicht nur das Predigtamt, sondern auch die Gewalt, *ein Urteil über den Sünder* — ein Bindungs- oder Lösungs-Urtheil zu sprechen, — folglich eine obrigkeitliche Gewalt zu verstehen sey. Christus versprach, diese obrigkeitliche Gewalt dem Petrus zu verleihen, und erklärte deutlich genug, in welchem Sinne

Und hie merck abermal, und zeichens mit vleis in dein Hertz, das der Herr hie auch nicht redet von Gesetzen, oder unsern Wercken, die wir thun sollen, sondern von seinen Wercken, nemlich, von behaltung und vergebung der Sünden, Denn Sünde behalten und vergeben, ist allein der göttlichen maiestät werck, Aber er wil solch sein werck durch seine Kirchen uben und volbringen, Darumb spricht er, was sie binden oder lösen wird auff Erden, das sol bey jm im Himel gebunden oder los sein. Darumb folgen im Kinder Glauben auch die zwey stück auff einander. Ich glaube eine heilige Christliche Kirche, gemeinschafft der Heiligen, Vergebung der Sünden, das, wo die Kirche ist, nemlich der Bau auff dem Felssen, da sind auch die Schlüssel zur vergebung der Sünden. (192)

---

er seine Kirche auf Petrus bauen wollte. — Dieß harmonirt nicht mit den vorigen Aeußerungen Luthers. — — Wollte Christus seine Kirche wohl versorgen; so mußte er ihr alle zur Erreichung des kirchlichen Zweckes nöthigen Mittel — auch einen Centralpunkt der zerstreuten Glieder — verschaffen. Ein sichtbarer Körper kann nicht ohne sichtbares Haupt bestehen. — Indeß kommt noch manches Auffallendes in obiger Erklärung vor. Luther redet von Unbußfertigen und Unglaubigen; und doch scheint er keine Sünde, als den Unglauben — kein Besserungs = Mittel, als den Glauben zu kennen. — Ist dieß Christus = Lehre?

(192) Von der Weisheit und Güte Jesu ist zu vermuthen, daß er seine kirchliche Gesellschaft wohl versorgt, und nicht ohne obrigkeitliche Aufsicht gelassen habe. Die Glieder jener Gesellschaft sind Menschen; Ausübung nicht nur der innern, sondern auch der äußern Religion eig-

Zum andern mercke, das die Schlüssel und solche macht Sünde zu binden und zu lösen, nicht ist gegeben den Aposteln und Heiligen zur Herrschaft uber die Kirchen, sondern allein den Sündern zu gut und

---

net sich zum kirchlichen Zwecke. — Was also in jeder wohl geordneten Gesellschaft nothwendig, und wesentlich ist, kann nicht der Kirche Jesu abgesprochen werden. — Bey Verheissung der Schlüsselgewalt — sprach der Heiland: „Was du immer binden, — was du immer lösen wirst ꝛc.“ — Sind gleichwohl diese Worte nur in Hinsicht des kirchlichen Zweckes zu deuten; so beschränken sie sich doch nicht auf die bloße Nachlassung oder Behaltung der Sünden: sie sprechen auch die jeder Gesellschaft nöthige Gewalt aus, jene Maaßregeln vorzukehren, welche der kirchliche Zweck erheischt. — Diesen Gesichtspunkt in Betracht der Schlüsselgewalt scheint Luther verrücken zu wollen. Es durchkreuzet sich hier wieder seine Idee von Gesetzen und Werken der Menschen: er verdreht die von der Kirche auszuübende Schlüsselgewalt auf blosses Werk Gottes. Allerdings ist Vergebung der Sünden nur Gottes Sache; allein da er sie im Gnaden-Gesetze durch seine Kirche, oder durch die kirchlichen Vorgesetzten ausüben will; so muß auch Menschen-Werk ins Mittel kommen Indeß sind die Worte Jesu unmittelbar an Petrus gerichtet; und was der Heiland dadurch versprach, wurde unmittelbar diesem Apostel versprochen. Richtig sagt Stollberg Gesch. der Rel. J. Ch. Th. X. S. 517. „Die Schlüssel des Himmelreichs werden namentlich nur dem Petrus vom Sohne Gottes beygelegt, nur den Petrus nennt er den Felsen, auf dem er seine Kirche bauen wolle. Ist es möglich, die durch solche Ausdrücke bezeichnete Macht und Würde des Hauptes der Apostel zu verkennen“?

zu nutz. Denn wo nicht Sünde ist, da darff man der Schlüssel und jres ampts nicht. Denn man sol S. Paul, und seines gleichen heiligen, nicht lösen noch absolvieren von Sünden, denn sie haben keine, on die teglichen, und übrigen im fleisch, die bis in's grab bleiben, wie er sagt I. Corinth. 3. Ich bin mir nichts bewußt, aber damit bin ich nicht gerecht, uñ Rom 7. Ich biene dem Gesetz der Sünden nach dem fleisch, Sondern sol sie dem Fels lassen befohlen sein, auff den sie gebauet sind. Aber den Sündern sind sie not, die entweder nicht auff den Fels gebauet, oder vom Fels gefallen sind, das man sie widerumb hinauff baue, (193) Darumb ists nicht eine

---

(193) Die Existenz und Wesenheit seiner kirchlichen Obergewalt ist nicht mit Mißbräuchen derselben zu vermengen. Luther verfällt auf diese, um jene aus dem Auge zu rücken. Doch anfangs beschränkt er diese Gewalt nur auf die Nachlassung der Sünden, welche freylich nicht Stat findet, wo keine Sünden sind. Bleiben — nach Luthers Aeußerung — die täglichen Sünden, und übrigen im Fleisch — bis in's Grab; so möchte wohl schon hieraus ein Reinigungs-Ort jenseits des Grabes zu folgern seyn. Eine blosse Empfehlung derselben gewährt keine zuverlässige Sicherheit: und nichts Unreines geht in das Himmelreich ein. Die kirchliche Schlüsselgewalt erstreckt sich nicht auf jene, die nicht Mitglieder der Kirche sind. Wäre auch — nach Luthers gezwungener Deutung — das auf den Fels bauen, oder gebaut seyn — nichts anders, als an Christus glauben; dann würde jener, der nicht an Christus glaubt, die Nachlaß der Sünden von der kirchlichen Schlüsselgewalt zu erlangen unfähig seyn.

Weltliche gewalt, dadurch die Bischove uber die Kirchen sich brüsten und Herrschen (beneficium, non dominium) möchten, Sondern eine Geistliche gewalt, Den Sündern zu gut und zu heil gegeben, das sie die selbigen bey den Bischoven und Kirchen suchen und finden mügen, so offt es jnen not thut, dadurch die Sünder selig, und nicht die Bischove Herrn und Juncker werden sollen. Gleich als wenn ein Fürst tausent Gülden seinem Diener thette, das er die solt unter etliche arme Leute teilen, Durch diese tausent gülden soll der diener nicht reich noch Herr uber die armen Leute werden, sondern, wie sie der Herr befohlen hat, frey umb sonst von den armen Leuten lassen suchen und finden, Er aber allein einen willigen Diener sich hierin erzeigen, den armen Leuten zu trost und nutz, Das mercke wol, es gilt dem Bapst. (194)

---

(194) Daß die Gewalt, Sünden nachzulassen, keine weltliche Gewalt sey, hat niemand widersprochen; auch wurde die von Christus eingesetzte kirchliche Obergewalt niemals als weltliche Macht, oder als Begünstigung des Stolzes, und der Herrschsucht von der katholischen Kirche anerkannt. Die später dem Pabste beygelegten politischen Gerechtsame sind vom kirchlichen Primate auszuscheiden. Ist es Pflicht eines jeden Obern, nicht seinem Eigennutze zu fröhnen, sondern für das Beste der Unterthanen zu sorgen; so ists um desto mehr Pflicht eines kirchlichen Vorgesetzten. Wenn manchmal jener Pflicht nicht ganz entsprochen wurde; dann ist Mißbrauch der Gewalt zu ahnden, aber nicht die Gewalt selbst zu verwerfen. Luther schweift hier vom Pabste auf die Bischöfe aus, will irrige Begriffe ausstreuen, mit denen die Katholiken in Hinsicht der Schlüsselgewalt

Zum dritten mercke wol, und behalts feſt, das die Schlüſſel nicht allein S. Petro, viel weniger allein dem Bapſt nach S. Petro gegeben ſind. Denn wiewol der Herr allein mit Petro redet, So ſtehet doch Petrus da nicht fur ſeine Perſon allein, ſondern an ſtat und Perſon aller Jünger, mit denen Chriſtus anfieng zu reden und zu fragen, wie es alle Lerer, ehe der Bapſt vom Kaiſer Phoca geſtifftet, verſtanden, geleret, und gehalten haben in der gantzen Chriſtenheit, Und noch heutigs tags halten in Orient. (195) Ah was darffs viel Wort? Liecht kan nicht finſternis

---

befaßt ſeyn ſollen, und will wohl gemerkt ſeyn wiſſen, was aus der Luft aufgegriffen, und nicht einmal zur Sache geeignet iſt.

(195) Auffallend iſts, daß Chriſtus nur Matth. XVI. von den Schlüſſeln des Himmelreiches ausdrückliche Meldung machte. Was eben ſtreitig, was durch vernünftige Exegeſe, und durch das Urtheil des chriſtlichen Alterthumes widerlegt iſt, nimmt Luther als gewiß, und als merkenswürdig an, daß nämlich jene Worte des Heilandes Matth. XVI. auf alle Apoſtel zu deuten ſeyn. Nicht nur wird das Mär'chen vom Kaiſer Phocas als Stifter des Pabſtthumes neuerdings aufgewärmt; ſondern die geſchichtliche Unwahrheit ohne Scheue ausgeſprochen, alle Lehrer vor Phocas hätten in der ganzen Chriſtenheit die gedachten Worte von allen Apoſteln verſtanden. Man beherzige die oben angeführten Zeugniſſe der heiligen Väter, vorzüglich des heil. Gregors; — man ſehe ſich gleichwohl mit einem flüchtigen — nur nicht von Leidenſchaft geblendeten — Blicke in der Kirchengeſchichte um; und — wer muß nicht über Luthers kühne Behauptung ſo einer geſchichtlichen Unrichtigkeit ſtaunen?

sein, Matth. 18. redet Christus nicht mit S. Peter allein, Sondern mit allen Jüngern. Warlich ich sage euch, was jr auff Erden binden werdet, das sol gebunden sein im Himel, Und was jr auf Erden lösen werdet, sol los sein im Himel, Das sind eben die Wort von binden und lösen, die er droben mit S. Peter redet, und ob hie keine meldung der Schlüssel geschiet, So ist doch das ampt der Schlüssel, wie droben Matth. XVI. gewaltiglich ausgedrückt, Und dazu redet er hie klerlich von Sünden, die man binden und lösen sol. Denn hart davor sagt er von den Sündern, die nicht hören wöllen, und spricht, Solchen soltu halten, als einen Heiden und Zölner. Flugs drauff, Warlich ich sage euch, was jr binden werdet ꝛc. (196)

---

(196) Allerdings redet Christus Matth. XVIII. nicht mit Petrus allein, sondern mit allen Aposteln: aber welch' ein grosser Unterschied findet sich zwischen den Worten Jesu Matth. XVI. und XVIII. vor! Im erstern Texte ist ein ausgezeichnetes Glaubens-Bekenntniß von Seite des Apostels Petrus, und Belohnung desselben von Seite des Heilandes unverkennbar. Christus erwähnt die individuellen Verhältnisse des Petrus; deckt nun das Geheimniß auf, warum er ihm schon früher diesen Namen beygelegt habe; verspricht, auf ihn, auf diesen Fels, seine Kirche zu bauen. ꝛc. — Des Heilandes unwürdig wären diese Worte, wenn sie nicht auf einen Vorzug des Petrus deuteten. — Um auch den Gegenstand, auf welchen jener Vorzug gemeynt sey, zu bezeichnen, wird die Schlüsselgewalt, oder geistliche Gerichtsbarkeit ausgedrückt. — Allein die geistliche Gerichts-

Und das noch wol mehr ist, an selbem ort sagt er, wo zween unter euch eines werden, warumb es ist, das sie bitten wöllen, das sol jnen widerfaren von meinem Vater im Himel. Denn wo zween oder drey in meinem Namen versamlet sind, da bin ich mitten unter jnen. Hie hören wir, das auch zween oder drey in Christus Namen versamlet, eben alles macht haben, was S. Petrus und alle Apostel. Denn der Herr ist selbst da, wie er auch sagt Johan. 14. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, Und mein Vater wird jn lieben, und wir wöllen zu jm komen, und wonung in jm machen. (197) Daher ist

---

barkeit ward nicht nur dem Petrus, sondern allen Aposteln zugedacht, und Matth. XVIII. verheissen. Diese gieng auf die Nachfolger der Apostel über, und existirt noch bey denselben, nämlich bey den Bischöfen; wie der Vorzug des Petrus in Hinsicht der geistlichen Gerichtsbarkeit bey dem Nachfolger dieses Apostels — bey dem Pabste — existirt. — Will man nicht aus dem Lichte geflissentlich Finsterniß machen; so muß dieser Unterschied, und dieser Sinn der beyden Texte Matth. XVI. und XVIII. anerkannt werden; — vorzüglich wenn noch ein Rückblick auf das christliche Alterthum gekehrt wird.

(197) Was wol noch mehr seyn soll, ist ein auffallender Mißgriff Luthers, wodurch die den Aposteln von Christus verliehene Gewalt zu binden und zu lösen allen Christen, auch den Lajen, zugeeignet würde, wenn zwey oder drey derselben im Namen des Herrn versammelt wären: denn diese sollen die nämliche Macht haben, welche Petrus und alle Apostel hatten!! — Dadurch wäre den Schwärmern das Wort gesprochen. — Christus schloß aus der Kraft des allgemeinen Ge-

komen, das offt ein Mensch, der an Christum gegleubt, einem gantzen hauffen widerstanden hat, als Paphnutius im Concilio Niceno, (198) und wie die Propheten den Königen Israel, Priestern und allem Volck widerstunden. Kurtzumb, Gott wil unverbunden sein, an der Menge, Grösse, Höhe, Macht, und was Persönlich ist bey den Menschen, Sondern wil

---

bethes, daß um desto mehr im Himmel gebunden und gelöset seyn würde, was seine Apostel auf der Erde — gemäß der ihnen verliehenen Gewalt — gebunden und gelöset hätten. Hieraus, und aus der Liebe Gottes für fromme Christen folgt nicht, daß alle gemeinschäftlich Bethende, und alle fromme Christen die Gewalt zu binden und zu lösen, die nämliche Macht, wie Petrus und alle Apostel, haben.

(198) Das Beyspiel des Paphnutius eignet sich gar nicht hieher: er äußerte dem Concil von Nicäa in Hinsicht eines Disciplinar-Punktes — des kirchlichen Cölibats-Gesetzes — seine Meynung, und fand Beyfall: deßhalb hat er nicht einem gantzen Haufen widerstanden — noch weniger sich die bischöfliche Gewalt angemaßt. — Nebstdem — wie entehrend spricht hier Luther vom ersten allgemeinen Concil zu Nicäa, welches ihm kurz zuvor ein hohes, heiliges Concil gewesen ist! — Hat Paphnutius, der an Christum glaubte, dem ganzen Concil widerstanden; so ist zu folgern, daß die Väter dieser heiligen Synode an Christus nicht geglaubt haben, und daß die Auktorität jenes einzelnen Mannes höher, als die Auktorität der allgemeinen Synode zu achten sey! Hätte nicht auch hier Erasmus sagen dürfen: Quid faciemus huic rabulae, quem nihil pudet in quemuis dicere? Hyperasp. libr. II. p. 1211.

allein bey denen sein, die sein Wort lieben und halten, und soltens eitel Stalbuben sein, Was fraget er nach Hohen, Grossen, Mechtigen Herrn? Er ist der Gröſſest, Höhest und Mechtigst allein. (199)

Wenn nu der Bapst gleich steiff und stoltz stehen kündte, als er nicht kan, auff dem Spruch Matth. XVI. so stehen wir dagegen noch viel stöltzer und steiffer auff Matth. XVIII. Denn es ist nicht ein ander Christus, der Matth. XVI. mit S. Peter redet, und Matth. XVIII. mit den andern Jüngern, eben dieselben Wort, redet, und nicht verheist, Sondern gegenwertiglich und thatlich die macht gibt, Sünde zu binden und zu lösen. (200) So fare der Bapst

---

(199) Kann wohl Revolution und Anarchie mehr begünstigt werden, als durch diese Aeußerung Luthers? — Wird einmal dem Volke unbedingt in Kopf gesetzt, Gott frage nichts nach grossen, hohen, mächtigen Herren, — er allein sey der Größte und Mächtigste, — er wolle allein bey denen seyn, die sein Wort lieben und halten, wären sie gleichwohl nur Stallbuben; dann welche Unordnung, welche revolutionäre Auftritte sind bey jeder Volks Gährung zu fürchten. — „Du bezweckest (spectas) Aufruhr, welche bisher aus deinen deutsch geschriebenen Büchern schon so oft entstanden ist, erinnerte Erasmus. (Hyperasp. libr. I. p. 1079.) — So machten es wohl die Apostel nicht.“ (Sic nimirum fecerunt apostoli!)

(200) Zwar der nämliche Christus spricht Matth. XVI. und XVIII., aber wie ganz verschieden sind in beyden Texten seine Worte! Im ersten sind sie energisch an Petrus allein, — im zweyten ausdrücklich an alle

hin mit seinem Peter, Binde und löse was er kan, mit den verheissenen Schlüsseln, die er noch nicht hat. (201) Wir wöllen der ander Apostel macht zu binden und zu lösen, gleich S. Peter halten, und wenn hundert tausent S. Peter, ein Peter, und alle Welt eitel Bapst were, dazu ein Engel vom Himel bey jm stünde. Denn wir haben hie den Herrn selbs uber alle Engel und Creaturn, der sagt, Sie sollen alle

---

Apostel gerichtet: im ersten kommt die Belobung des ausgezeichneten Glaubens = Bekenntnisses Petri, und das unmittelbare Versprechen Jesu vor, auf diesen Fels — Petrus — seine Kirche zu bauen; ihm werden die Schlüssel des Himmelreiches verheissen. Von diesen allen geschieht keine Meldung im zweyten Texte. — Nur sind in beyden Texten die Worte — Binden und Lösen ꝛc. — gleichlautend, doch mit dem Unterschiede, daß sie einmal an Petrus, das andere Mal an alle Apostel gerichtet sind. — Was also aus den Worten des Heilandes Matth. XVIII. folgt, bestehet hierin, daß Christus allen Aposteln die Gewalt zu binden und zu lösen versprochen habe: denn die eigentliche Verleihung dieser Gewalt im Bezug auf alle Apostel geschah erst Joh. XX. 22. 23. Und eben dieß ist die Lehre der römisch = katholischen Kirche, welche die allen Aposteln verliehene Gewalt zu binden und zu lösen noch heut zu Tage an den Bischöfen, als Nachfolgern der Apostel, ehret.

(201) Luther verdreht hier den Begriff des kirchlichen Primates auf die blosse Gewalt zu binden und zu lösen, und nimmt noch die kleinliche Ausflucht, daß die Schlüssel Matth. XVI. dem Petrus verheissen, nicht gegeben wurden!!

alle gleiche gewalt, Schlüssel und ampt haben, auch zween schlechte Christen allein in seinem Namen versamlet. Diesen Herrn sol uns Bapst und alle Teuffel nicht zum Narren, Lügener und Trunckenbold machen, Sondern wir wöllen den Bapst mit füssen tretten, und sagen, Er sey ein verzweivelter lügener, Gottesleſterer, und abgötterischer Teuffel, der die Schlüssel zu sich allein gerissen hat, unter S. Petrus Namen, So Christus die selben allen gleich in gemein gegeben hat, Und wil den Herrn Matth. XVI. zum Lügener machen, Ja das müste man loben? (202)

---

(202) Nicht zufrieden mit so einer Verdrehung — dichtet Luther dem Heilande die Worte an: „Sie sollen alle gleiche Gewalt, Schlüssel und Amt haben.“ — Wo hat Christus dieses gesagt? — Du sündigst hierin, — warf Erasmus Luthern vor, (Hyperasp. libr. I. pag. 1054) — daß du uns immer deine Auslegung als Gottes Wort aufdringest.“ — Thöricht ist die Wiederholung der exotischen Angabe: „Auch zwey schlechte — im Namen des Herrn versammelte — Christen haben die Gewalt zu lösen und zu binden, ja — die nämliche Gewalt, wie Petrus und alle Apostel.“ — Nun — nach Verdrehungen dieser Art — verfällt Luther von neuem auf seine punische Taktik, und auf unsinnige Schmähungen. — Man lese, und staune und urtheile wieder, ob Luther nüchtern war, da er diese lästernden Thorheiten geschrieben hat?! Oder kann ein Mann bey gesunder Vernunft behaupten: „Der Pabst — bey seiner schon vom christlichen Alterthume anerkannten Auslegung des Textes Matth. XVI. — mache den Heiland zum Lügner, zum Narren, zum Trunkenbold?! —

Item, Johan XX. Spricht der Herr, nicht zu S. Peter allein, sondern zu allen Aposteln oder Jüngern, Gleichwie mich mein Vater gesand hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt, blies er sie an (nicht S. Peter allein) und sprach zu jnen, Nemet hin den heiligen Geist, Welchen jr die Sünde vergebt, dem sind sie vergeben, Welchen jr sie behaltet, dem sind sie behalten. Gern möcht ich hören, was der Bapstesel hie wider sagen künd, und wenn er tausent Spitzbübische zungen hette, so müssen sie doch allzumal hie zu schanden werden. (203) Denn klar sind

---

„Da Luther dieses schreibt, scheint er auf eine wunderliche Art heftig; — urtheilte einst Erasmus. (adversus epist. non sobr. pag. 1267.) — aber diese Heftigkeit däucht nüchternen Leuten lauter Unsinn (mera insania) zu seyn.“

(203) Was Christus Matth. XVIII. allen Aposteln verheissen, dieß hat er ihnen Joh. XX. nach seiner Auferstehung wirklich verliehen, — die Gewalt nämlich, Sünden nachzulassen, oder zu behalten. Hier ist nicht vom kirchlichen Primate die Rede; noch nie hat sich ein Katholik zur Erprobung desselben darauf berufen. Die hiezu geeigneten Texte sind Matth. XVI. und Joh. XXI. — Was der Heiland in jenem — des vorzüglichen Glaubens wegen — dem Apostel Petrus versprach, hat er ihm in diesem Texte — der vorzüglichen Liebe wegen — verliehen. Unschicklich wären in beyden Texten die Worte Jesu, wenn sie nicht von einem Vorzuge des Petrus gedeutet würden. — Doch Luther greift hier die Katholiken an, wo sie nicht stehen, und wo sie nie gestanden sind; die Antwort, welche er vom Pabste hören möchte, könnte ihm ein Schul-

die Wort des Herrn, Wie mich mein Vater gesand hat, so sende ich Euch, Euch, Euch, nicht dich Peter allein, das ist, was ich aus des Vaters befehl gepredigt, und auff mich Felsen gebauet habe, eben dasselbe, und kein anders solt ir predigen und bauen, (204) Und jr solt alle gleichen gewalt, und die Schlüssel haben, Sünde zu vergeben und zu behalten. Denn das sind eben die selben Wort, vom binden und lösen, die er Matth. XVI. von Schlüsseln zu Petro redet. Dis der Herr selbs, der solchs redet, darumb fragen wir nichts darnach, was der Bapstesel in seinen Drecketen hie wider tobet. (205)

---

knab geben: und auf wen fallen jezt seine lästernden Schimpfungen?

(204) Allerdings sind Joh. XX. die Worte Jesu deutlich auf alle Apostel ausgesprochen, — ganz harmonisch mit der katholischen Religions-Theorie, welche nicht nur dem Apostel Petrus, sondern allen Aposteln das Predigtamt, und die Gewalt Sünden nachzulassen oder zu behalten einräumt. Aber — in Hinsicht des Primates — ist dieser Text aus der Luft aufgegriffen, — nicht geeignet, — wie Luthers Deutung: „Auf mich Felsen gebauet ꝛc.“

(205) Wäre allein von der Gewalt, die Sünden nachzulassen, oder zu behalten, die Rede; dann könnte der Text Joh. XX. unter den Aposteln Gleichheit beweisen: wäre im Texte Matth. XVI. sonst nichts enthalten, als die Worte vom Binden und Lösen: dann dürfte daraus wohl noch nicht auf einen Vorzug, oder Primat geschlossen werden. Aber nun handelt Luther in verschiedenem Betrachte unredlich: a) er dichtet den Ka-

Und hie ist (das wir den armen Juristen Johannt Teutonico, und Panormitano auch helffen) der Text, da die verheissene Schlüssel Matth. XVI. (wie sie meinen) mit der that S. Peter gegeben, und er in die Possession geweiset wird, Auff das es klar sey' die verheissen Schlüssel, Matth. 16. sind nicht S. Petro allein, Sondern allen Jüngern gegeben. Solchs sage ich den armen Juristen zu dienst. (206) Denn wir Theologen haben sterckern grund, und disputirn nicht de verbo futuro und praesenti in solchen hohen sachen, Darumb ist dis Wort, das der Herr zu jnen allen sagt, Wem jr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben, Eben so viel, als wenn einen jeg-

---

tholiken einen Beweis des kirchlichen Primates aus dem Texte Joh. XX. an; aus welchem so ein Beweis nie gemacht wurde: b) er vermengt den Begriff der allen Aposteln und deren Nachfolgern eigenen Gewalt, die Sünden nachzulassen oder zu behalten — mit dem Begriffe des kirchlichen Primates: c) er zieht aus dem Texte Matth. XVI. etwelche Worte, und verschweigt gerade dasjenige, woraus der Primat bewiesen wird. Um die Leser zu blenden — wird dann Schimpfung und Unflat benützt.

(206) Noch unredlicher verfahrt Luther, da er die Erfüllung des Matth. XVI. dem Petrus gemachten Versprechens auf den Text Joh. XX. zieht, welcher nur die Matth. XVIII. allen Aposteln geschehene Verheissung realisirt. — Die Worte Jesu Joh. XXI., aus denen die wirkliche Einsetzung des Primates erprobt wird, werden hier vollends umgangen.

lichen in sonderheit nach einander anspreche, Sehe da Peter, Nim den heiligen Geist, wem du die Sünde vergibst ꝛc. Sehe da Andres, Nim hin den heiligen Geist, Wem du die Sünde vergibst. Sehe da Jacob, Sehe da Johannes, Thoma, Bartholomee, Philippe, Simon, Juda ꝛc. Eben so viel ists (sage ich) wenn er sie alle anspricht in gemein, als wenn er einen jglichen besonders anspreche, Denn ein jglicher hat sichs müssen dem andern zu gleich annemen, weil es zu allen gleich gesagt ist, Darumb kan S. Peter mit den gemeinen schlüsseln und gemeinem ampt der schlüssel, welches ist vergebung und behaltung der Sünden, nichts eigens noch sonderlichs verstehen noch haben, uber die ander Apostel, Und ist hie kein Excluſiua, wie die Römischen Esel flicken uñ tichten. Es heist nicht tibi Petro soli, Und wens schon so were, so were doch die Excluſiua, nicht wider die Apostel, sondern vielleicht wider Caiphas, und das Mosisch Priesterthum. Sonst bleibt Petrus an stat aller Apostel, wie diese zween Sprüche Matth. 18. und Johan. 20. mit aller gewalt beweisen, und erzwingen. Das ist gewis. (207)

---

(207) Schon wieder von dem phantastischen Widerspruche der Glossatorn und des Pabstes! — Das excentrische Luftgefecht über den Text Joh. XX. wird fortgesetzt, und, was nicht streitig, was nicht zur Sache geeignet ist, als Fragepunkt mit ermüdender Tirade behandelt. Oder wer hat wohl jemals die Gewalt, Sünden nachzulassen oder zu behalten, dem Apostel Petrus allein zugeschrieben? — Auch hier dürfte Erasmus sagen: „Was führt er (Luther) mit Redlich-

Zuletzt ist auch da das Werck und die That. Denn S. Matthias ist zum Apostel nicht von S. Petro, Sondern durchs los, durch Christum vom Himel bestetigt, und zu den andern eilffen Aposteln geordnet, Act. I. Jsts nu ein Artickel des Glaubens, wie uns die Römischen Esel gern uberdreuen und uberliegen wolten, das S. Petrus allein die Schlüssel habe als ein Privilegium (so nemens die Narren zu Rom) So ist hie S. Peter, sampt allen Aposteln und Matthias, auch eitel Ketzer, das sie wider solchen Artickel handeln und lassen nicht S. Matthias von S. Peter allein, der die Schlüssel allein uber die gantzen Welt haben sol, geordnet und bestetigt werden, und Christus selbs wird in des Bapsts Bann sein müssen, das er solche Ketzerey mit S. Matthias begangen, bestetigt hat. O der arme Sünder Christus, wie wil er jmermehr vergebung seiner Ketzerey und Sünden erlangen, bey dem Römischen Stuel? Ich hette schier gesagt bey den Mauleseln. (208)

---

keit an, nachdem er einmal die Verläumdung beschlossen hat?" — Und „er macht sich desto lächerlicher, da er mit einem Schatten streitet." (Adu. epist. non sobr. pag. 1271. 1277.) Dessen ungeachtet wird kleinlich geschimpft, und Gewißheit vorgeschützt!

(208) Auf die unschickliche Exegese folgt eine eben so unschickliche Erwähnung etwelcher Thatsachen. — Die Wahl eines Apostels — statt des Verräthers Judas — war nicht Sache des kirchlichen Primates, sondern Gottes Sache; wie selbst die Jünger Jesu in ihrem Gebethe äußerten: „Herr! der du aller Herzen kennest, zeige an,

Und ob gleich Bepstliche heiligkeit, dem Herrn Christo die macht lassen wolte, als einem Printzen, der keinem Gesetz unterworffen, wol möcht nach seiner Himelfart mehr Apostel beruffen, denn er auff Erden beruffen hette, So kann doch der selben Apostel keiner auff Erden predigen, oder Bischoff ordenen, Sondern müste aus der Welt ins Schlauraffen Land, daselbst predigen, Kirchen stifften, und Bischoff ordenen. Ursach ist die, der Heiligst Vater ist mit seinem S. Peter, wie seine Decret sagen, aller Welt Bischoff, und predigt, und ordent Bischove niemand drinnen, denn der Bapst allein, Darumb mus S. Matthias und die andern 10. Apostel, kein raum noch stat haben, zu predigen oder Kirchen zu stifften, noch Bischoff zu ordenen in der gantzen Welt, Sondern allein die

---

welchen von diesen zweyen du erwählet hast." — Indeß auch bey dieser Gelegenheit kamen Winke des Vorzuges Petri vor: denn Petrus nahm der erste das Wort, machte allein den Vortrag und Vorschlag einer neuen Wahl; und alle Jünger befolgten den Vortrag. — Wie thöricht wird die Wahl eines neuen Apostels zur Gewalt, Sünden nachzulassen, oder zu behalten, gerechnet! — Je unschicklicher so eine Erwähnung ist; desto mehr muß man über Luthers niederträchtige und gotteslästerische Schmähsucht staunen, welche sich auf eine unsinnige Art ausgoß. — Man lese obige Stelle, und lese sie wieder! — Und man urtheile, ob dies Sprache eines Vernünftigen, eines Rüstzeuges Gottes, eines Reformators der Religion sey? — Sind dadurch nicht die harten Urtheile des Erasmus und der reformirten Schweizer über Luthers Schriften bestättigt?

Bepstliche heiligkeit, verstehest wol, was ich meine. (209)

Oder solts also sein, das ein jglicher Apostel hette gleiche macht mit S. Petro, und hette ein jglicher an seinem ort in der Welt gepredigt, Kirchen gestifftet, und Bischove geordnet, on S. Peters wissen und befehl, wie droben gehört ist Joh. XX. So wolt das daraus folgen, das die Bepstliche heiligkeit, drey ding thun müste, Erstlich seine Decret, als verzweivelte, erstunckene lügen verdamnen, und sich selbs

---

(209) Nun wird der Stoff des vorigen possenreisserischen Schimpfens herabgestimmt, aber ein neuer eben so irriger Stoff der Schmähung aufgegriffen, daß nämlich im Falle des Primates Petri kein anderer Apostel auf der Erde zu predigen, und Bischöfe zu ordnen Macht gehabt hätte. Aber so etwas hat noch kein Katholik bey voller Besonnenheit behauptet: auch die beygefügte Ursache ist Unwahrheit oder bösartige Verdrehung. Denn unter dem kirchlichen Oberhaupte wird nicht ein Bischof der ganzen Welt verstanden; nie sprach der Pabst das Recht an, durch sich allein alle Bischöfe zu ordnen. Oder hat zur Zeit Luthers in der ganzen katholischen Welt niemand gepredigt, niemand Bischöfe geweihet, als der Pabst allein? — Der Pabst, als kirchliches Oberhaupt, hat nur die oberste Aufsicht und Leitung der ganzen Kirche, damit die untergeordneten Hirten ihrer Pflicht so wohl im Predigamte, als in Bestellung kirchlicher Vorsteher entsprechen. — Wie konnte Luther auffallende Unwahrheiten dieser Art ausstreuen, wenn ihm Wahrheits-Liebe heilig, und wenn nicht Verläumdung seine Absicht gewesen wäre? — Allerdings versteht jeder Vernünftiger Luthers Tendenz.

auff sein verlogen lesterlich maul schlagen, da er sich rhümet der hohe Priester und Heubt aller Kirchen auff Erden, und Christum Matth. XVI. Joh. XX. und hie Act. I. zum lügener und Ketzer macht. (210)

Das ander, Er müste zuvor suchen und gewis machen, welche Kirchen S. Petrus in der Welt bepredigt, und welche Bischove er geordnet hette, damit er nicht griffe in der andern Apostel Kirchen und Bischove, die alle zumal so gut und hoch sind, als der Römische Bischoff. Denn sie alle zumal geordnet

---

(210) Nach ausgegoßner Schmähung wird auch obige Angabe in Hinsicht der Apostel modificirt — auf so eine Art, die niemals bezweifelt wurde. Denn niemand läugnete, daß die Apostel unmittelbar von Christus die Gewalt zu predigen, Kirchen zu stiften, Bischöfe zu ordnen erhalten hatten, Diese Gewalt steht nicht nur mit dem kirchlichen Primate, als oberster Aufsicht und Leitung in keinem Widerspruche, sondern wird so gar von demselben vorausgesetzt. — Die Resultate, welche Luther gefolgert wissen will, möchten wohl theils ihn selbst treffen, theils Unsinn desselben beurkunden. Oder welche Dekrete sollte der Pabst verdammen? — Wer hat gelogen und gelästert? — Wer hat die Texte Matth. XVI. und Joh. XX. und Act. I. verdreht, und irrig gedeutet? Und wird wohl durch eine irrige Auslegung der heil. Schrift Christus zum Lügner und Ketzer gemacht? — „Hier fügest du Unsinn (insaniam) bey, — urtheilte Erasmus (Hyperasp. libr. I. p. 1083.) — da du kurz zuvor deine Abneigung gezeigt hast.“ — Auf solche Gründe ward die Bestreitung des Pabstthumes gestützt?! —

sind von solchen Apostеln, die S. Peter in allen dingen gleich von Christo gesetzt sind. O hie würde der heiligst Vater also zu thun kriegen, das er auch nach dem Jüngsten tage nicht zum ende keme, Wo bliebe dieweil der Römische Stuel, und der Maulesel Regiment zu Rom? (211)

Zum dritten, müste er auch das gewis machen, das S. Peter keine Kirche auff Erden gestifftet, noch Bischove geordent, auch in keiner Kirchen gepredigt hette, on allein zu Rom. Wo nicht, so solte der Bapst auch wol S. Peter mit Schlüssel und allem

---

(211) Eben so excentrisch und thöricht ist diese Forderung, daß zur Erprobung des kirchlichen Primates der Beweis nöthig sey, in welchen Kirchen Petrus gepredigt, und welche Bischöfe er geordnet habe. Wie paßt dieß als nothwendige Bedingung zur obersten Aufsicht und Leitung der — von wem immer gestifteten — Kirchen? — Hätte Petrus in keiner Kirche unmittelbar gepredigt, keine Bischöfe unmittelbar geordnet; so würde dieses seinem Primate nicht nachtheilig seyn, welcher eine oberste Leitung ausspricht. Wurde ja so etwas nie als wesentliche Bedingung des Pabstthumes anerkannt. Nebst dieser unschicklichen Forderung — nimmt Luther als gewiß an, was eben der Fragepunkt ist, die übrigen Apostel seyen von Christus in allen Dingen gleich dem Petrus gesetzt worden. — Und aus so faden, unschicklichen und falschen Angaben möchte Luther eine unauflösbare Schwierigkeit machen, um das Resultat seiner eigenen Beweisart mit Insolenz auf den Pabst zu werfen. „War er wohl nüchtern, da er dieses schrieb?“ — Dürfte hier wieder Erasmus fragen.

verlieren. Denn hat S. Peter etwa in der Welt mehr gepredigt, Kirchen und Bischove geordent, So kan der zu Rom nicht sich rhümen, das er allein sey S. Peters Stuel Erbe, Sondern die andern alle künnen eben so wol, als der Römische sich rhümen, Sanct Peter ist unser Apostel, hat unser Kirchen und Bischove geordent, Darumb sind seine Schlüssel unser, und nicht des Bischoves zu Rom. (212) Nu ists gewis, das Sanct Peter zu Jerusalem, zu Antiochia, ist

---

(212) Unmittelbar zuvor verlangte Luther zur Erprobung des Primates den Beweis, daß Petrus in mehrern, ja in allen Kirchen gepredigt, und überall Bischöfe geordnet habe; iezt fordert er zu eben diesem Zwecke Gewißheit, daß Petrus keine Kirche gestiftet als die römische, — daß er in keiner Kirche gepredigt, und Bischöfe geordnet habe, als allein in der römischen. Welche Paradoxie! — Nicht von größerm Gewichte ist das beygefügte Motiv, worin die Begriffe des Predigtamtes, der Bischofsweihe, des Apostolates und des kirchlichen Primates verwirrt werden. Petrus konnte ehevor in mehrern Städten Apostel und Bischof gewesen seyn, konnte das Predigtamt und Episcopat jener Städte andern überlassen, und sich nach Rom begeben haben: denn Prediger und Bischöfe existiren mehrere. Allein anders verhält es sich mit dem Primate der ganzen Kirche, welcher nur Einer ist. Deßhalb können mehrere Erben des Stuhles Petri seyn, wenn vom bischöflichen Stuhle, oder vom Episcopate desselben allein gesprochen wird. Aber das — seiner Eigenheit gemäß — Eine Primats-Recht trug Petrus immer mit sich, und übertrug es nur nach dem Tode Einem Nachfolger, welcher nicht nur das Episcopat, sondern die Völle der permanenten Gewalt desselben erbte.

Apostel gewest, dazu wie seine Epistel zeuget, in Asia, Ponto, Cappadocia, Bythinia, Galatia, Diese alle mügen wider den Bischoff zu Rom (vielmehr wider den Bapst, der nach den Bischoven komen ist, weder Bischoff noch Christen) rhümen. Lieber Bischoff, S. Peter ist unser Apostel, wir haben von jm die Schlüssel, und sind uber die Römischen Kirchen. Denn uns hat er seine schöne, lange Epistel zu geschrieben, Aber der Römischen Kirchen hat er nicht ein stiplin vom geringsten Buchstaben geschrieben. Wie gefelt dir der schnitzer Bapstesel? (213)

---

(213) So z. B. war Petrus ehevor Bischof zu Antiochia, und überließ die bischöfliche Sorge über diese Stadt einem andern, da er sich nach Rom begeben hat. Die oberste Aufsicht über die Kirche Jesu brachte er mit sich nach Rom: hier wurde er mit dem Martertode gekrönet, und, weil keine andere Verfügung geschah, hinterließ er durch eine natürliche Folge-Ordnung die Völle der permanenten Gewalt nach dem Tode seinem Nachfolger zu Rom. Hierauf beriefen sich die heiligen Väter; in diesem Sinne nannten sie Rom den apostolischen Stuhl, nannten den Bischof Roms den Erben des Stuhles Petri, den Erben nämlich nicht nur des Episcopates, sondern auch des Primates. — Endlich behauptet sogar Luther, daß selbst jene Kirchen, an welche Petrus geschrieben hat, auf die Nachfolge im kirchlichen Primate Anspruch, und einen vollgütigern Anspruch machen könnten, als die römische Kirche. — Welche Behauptung! — Sollte wohl nicht gerade das Gegentheil gefolgert werden? — Schon der Begriff des Primats spricht Oberaufsicht über alle Kirchen aus, welche sich durch Schreiben an entfernte, und untergeordnete Gemeinden äußert. — An die

Ja S. Peter ist zu Rom gemartert mit S. Paulo, wie die Decret rhümen. Das thut nichts zur sachen. Es ligen viel tausent Marterer zu Rom, die daselbs gemartert sind, und dennoch keiner Bischoff zu Rom gewest ist. S. Stephanus ist zu Jerusalem gemartert, Aber damit nicht Bischoff zu Jerusalem wurden. (214) Man fragt nach S. Peterus Ampt, Pres-

---

Gemeinde, bey welcher Petrus selbst gegenwärtig war, darf man keine Briefe desselben in Anspruch nehmen, — Möge Luther dieß sein fades und thörichtes Raisonnement einen Schnitzer heissen! — Aber das Resultat desselben sollte er doch nicht mit so einer Unbesonnenheit auf den Pabst werfen. Oder wer hat sich hier als Esel beurkundet?

(214) Es ist einhellige Stimme nicht nur der päbstlichen Dekrete, sondern des ganzen Christlichen Alterthumes, daß die zwey Apostel Petrus und Paulus zu Rom ihr Leben mit der Marterkrone endigten: wer dieß bezweifelt, möge auch die ehemalige Existenz Roms bezweifeln. Wenn für den Primat der römischen Kirche die Thatsache angeführt wird, daß Petrus zu Rom war, und starb; so wird immer der Beweis vorausgesetzt, Petrus sey von Christus als Oberhaupt der ganzen Kirche aufgestellt worden, und habe diesen Primat nach der ordentlichen Folge = Ordnung auf seinen Nachfolger in jener Kirche gebracht, in welcher er gestorben ist. Diesen Gesichtspunkt verdreht Luther vollends, und will die thörichte Idee geltend machen, als wenn aus dem Tode zu Rom auf das Episcopat des Apostels Petrus geschlossen würde. Wie paßt hieher: „Viele tausend Martyrer wurden zu Rom gemartert, und keiner von ihnen ist Bischof zu Rom gewesen“? — Noch unschicklicher ist die Erwähnung des heil. Stephanus, von

digt, und wie er Bischoff geordent habe zu Rom, darauff sie Matth. XVI. füren und sich gründen, (215) Wiewohl hie sind etlich Gelerten, die wollen, das S. Peter nie gen Rom sey komen, Und solt dem Bapst saur werden sich zu wehren, wider solche Schrifft. Ich wil hierin nicht Richter seyn S Peter sey da gewest oder nicht. Denn wol allein S. Paul, der gewislich da gewest ist (wie Lucas in Act: und er selbs in seinen Episteln schreibt) die Kirchen und Bischoff zu Rom kan geordent haben, Aber das ich frölich sagen, wie ich gesehen und gehört hab zu Rom, das man zu Rom nicht weis, wo die Cörper S. Petri und Pauli ligen, oder ob sie da liegen. Solchs weis Bapst und Cardinal seer wol, das sie es nicht wissen (216).

---

dem die heil. Schrift ausdrücklich sagt, daß er Diakon gewesen sey.

(215) Aus dem Texte Matth. XVI. wird nur die Verheissung des kirchlichen Primates bewiesen: aber keinem Vernünftigen fiel bisher ein, aus diesem Texte den Beweis zu machen, daß Petrus zu Rom Bischöfe geordnet habe. — Luther verwirrt die zwey Sätze: a) Petrus wurde von Christus als kirchliches Oberhaupt aufgestellt, und b) Petrus brachte den ihm verliehenen Primat nach dem Tode an seinen Nachfolger zu Rom. Was zum zweyten Satze gehört, wird auf den ersten verdreht, — dem zweyten aber wird unterschoben, was sich zum ersten eignet.

(216) Nun möchte Luther schlechterdings läugnen, daß Petrus jemals nach Rom gekommen sey: er beruft sich auf etliche Gelehrte, (vielmehr Thörichte) legt ihnen so

Doch stellen sie zwey Heubter auff S. Petri und Pauli tag, geben für, und lassen den gemeinen Man gleuben, es seien der Apostel natürliche heubter, da

---

ein Gewicht bey, daß die Widerlegung derselben dem Pabste sauer werden sollte, und — will die geschichtliche Evidenz wenigstens zweifelhaft machen. Wahr und bemerkenswerth ist, was hierüber Stolberg (Geschichte der Religion J. Ch. Th. X. S. 573.) erinnert: „Nicht nur vermessen, sondern schamlos ist die Behauptung einiger Protestanten, welche haben läugnen wollen, daß Petrus in Rom gewesen. Verdienstvolle Protestanten rügen mit Unwillen diese Dreistigkeit. Grotius (Annot. in ep. I. Petr. V. 13.) sagt: Daß Petrus in Rom gewesen, wird kein wahrer Christ läugnen. Der anglikanische Bischof Pearson hat in einer eignen Schrift des Apostels Petrus Aufenthalt in Rom erwiesen, so auch der gelehrte Protestant Baratier, der in einer besondern Abhandlung über die Folge der Bischöfe Roms, von Petrus an bis zu Victor, geschrieben, und später die Partheilichkeit des Bower, eines seiner Glaubensbrüder, gerüget hat, welcher, daß Petrus zu Rom gewesen, bezweifelte, „eine Thatsache, schreibt Baratier, die vom ganzen Alterthum bezeugt wird. Es gereicht zur Schande einem Protestanten, zu gestehen, daß einer von seiner Religion sie je in Zweifel gezogen habe. — Weit entfernt dem Protestantismus zu dienen, hat er ihm grossen Schaden gethan.“ — In der That, — fügt Stolberg bey, — kann eine solche Behauptung nur aus grosser Verblendung des Verstandes, oder aus Unlauterkeit des Herzens kommen, da sie auch nicht Einen Scheingrund für sich hat, auf dem sie beruhen könnte, und das ganze Alterthum durch vereinigte Zeugnisse sie zerstiebt“! — Was muß man nun vom angeblichen Religions-Refor-

leufft der andechtige pöbel zu mit Hansen von Ihene. Aber Bapst, Cardinal und jr gesindlin wissen seer wol, das es zwey hültzen, geschnitzt, und gemalet Heubter sind, gleichwie sie mit der Veroniken auch thun, geben für, es sey unsers Herrn Angesicht, in ein schweistüchlin gedruckt, Und ist nichts, denn ein schwartz bretlin viereckt, da hanget ein Klaretlin für, darüber ein anders klaretlin, welches sie auffziehen, wenn sie die Veronica weisen, Da kan der arm Hans von Ihene nicht mehr sehen, denn ein klaretlin für eim schwartzen bretlin, Das heisst denn die Veronica geweiset und gesehen, und hie ist grosse andacht und viel ablas, bey solchen ungeschwungen Lügen. (117)

So

---

mator selbst denken, der so etwas ausstreute? — Daß die Körper der Apostel Petrus und Paulus sich zu Rom befinden, ist eine eben so verbürgte Thatsache, als das ehemalige Daseyn dieser Apostel zu Rom. Thöricht also wird dem Pabste und den Kardinälen angedichtet: „Sie wissen sehr wohl, daß sie es nicht wissen“!!

(217) Gesetzt auch, man wüßte nicht mehr bestimmt die Begräbniß-Stätte der zwey Apostel: gesetzt, man hätte die ächten Häupter derselben nicht mehr; welches aber keinen Grund der Wahrscheinlichkeit hat; läßt sich deßhalb die unläugbare Thatsache ihrer Gegenwart in Rom bezweifeln? — Wie eignet sich hieher die kleinliche Erwähnung des Schweißtuches der Veronica? — Ist ja die Verehrung der Reliquien, wie der Bilder, nur respektiv. — Und wären gleichwohl manchmal Mißbräuche unterloffen; wie paßt dieser Absprung auf blosse Mißbräuche zur

Aus-

So gar grosse, unmesliche lust, hat der verdampt Bapstesel, und seine verfluchte Bubenschule zu Rom, den armen Christen man, zu essen, nerren, spotten, Ja Gott im Himel zu lestern und solche abgötterey zu stifften in seiner heiligen Kirchen, lachet in die faust, das er solche seine lesterliche, abgöttische lügen angebetet sehen mag, raubet und stillet dafür aller welt gut und gehorsam, Das man greiffen mus, das Bapstum sey (wie droben gesagt) ein lügen gespenst, vom Teuffel darumb in die Kirchen gesetzt, das es nichts anders thun solle, denn lügen, lesterung, Abgötterey stifften, damit den Glauben und das wort Gottes zu stören, und dafür alles rauben, was die welt, so unter jm ist, hat und vermag, und alle Seelen zum Teuffel füren. (218)

Auslegung des Textes Matth. XVI., und zur Aufsuchung der Quelle des Pabstthumes? — „Hier möge der Leser von neuem bemessen, wie sich Luther überall gegenwärtig gewesen sey.“ Erasmus — Hyperasp. libr. II. pag. 1124.

(218) Nach so vielen Verdrehungen, Andichtungen, geschichtlichen Unwahrheiten folgt wieder ein Strom der unsinnigen Lästerung. Da Luther eine Behauptung geltend machen will, welche auch dem Protestanten zur Schande gereicht, und welche nur aus Verblendung des Verstandes, oder aus Unlauterkeit des Herzens kommen kann; (Not. 216) dann schimpfet er auf den Pabst mit Ausfällen und Verläumdungen, welche entweder Geistes Abwesenheit, oder, was noch ärger wäre, Bösartigkeit des Herzens verrathen. Man muß bey reifer Ueberlegung obiger

Nu wie gesagt, die Apostel S. Peter und S. Paul mügen da zu Rom ligen oder nicht, so thuts nichts zur sachen, Sondern wer daselbs die Kirchen und Bistum habe gestifft. Denn S. Paulus ligt nicht zu Corinthen, Philippen, Thessalonich, Colossen, und andern Kirchen, da er doch Bischove gesetzt, und Kirchen geordnet hat, das so viel es S. Peter bestrifft, fast keine Kirche ist, die ungewissern anfang hat, als eben die Römische. (219) Sie schreiben

---

Stelle auf die unbeliebige Frage verfallen: „Wenn dieß Sprache der Weisheit, Sprache eines Rüstzeuges Gottes ist; welche ist dann die Sprache des Tollhauses?“ Man muß mit Erasmus aufrufen: „Was beweisen so viele possenreisserische Schmähungen, so viele boshafte Unwahrheiten, daß der Pabst Gott im Himmel lästere, Abgötterey in der Kirche stifte, seine abgöttischen Lügen angebethet sehen möge, Gut und Gehorsam der ganzen Welt raube, den Glauben und das Wort Gottes zerstöre, alle Seelen zum Teufel führe ꝛc.?! Dürfte nicht auch hier Erasmus auf die Vermuthung gerathen: Luther sey entweder aus Hasse unsinnig, — oder von einem bösen Geiste getrieben? Adu. ep. non sobr. pag. 1279.

(219) Nach dem unsinnigen Schimpfen erklärt Luther selbst als gleichgültig, ob die Apostel Petrus und Paulus zu Rom liegen, oder nicht. Nun setzt er in Hinsicht des römischen Primates das vorzüglichste Moment darin, wer die römische Kirche, und das Bisthum Roms gestiftet habe. — Aber auch dieses ist unrichtige Ansicht. Denn zum gedachten Primate wäre es eben nicht nöthig, daß Petrus unmittelbar die christliche Gemeinde Roms gestiftet hätte. Genug! wenn er

wol, S. Peter sey XXV. jar zu Rom gesessen, Aber solche lügen frisset sich selbs. Denn er ist ja noch zu Jerusalem gewest, da S Paulus uber XVIII. jar nach des Herrn himelfart zu jm kam Gal. 1. und 2. und sol VII. jar zu Antiochia gesessen sein, davon noch das fest S. Peter stuelfeire den namen hat. Solche zal zusam macht XLV. jar. Also wird S. Peter acht jar nach Nerone gelebt haben, von dem er doch sol gemartert sein. Denn Nero hat sich erstochen 37. jar nach der himelfart Christi. (220) Sie

in der Folge dahin gekommen, jener Gemeinde vorgestanden, und als kirchlicher Vorstand derselben gestorben wäre. — Indeß ist auch dieses unrichtig, daß keine Kirche eines ungewissern Anfangs sey, als die römische. Bezeuget ja schon Irenäus, (aduersus haeres. III. 3.) daß die Kirche Rom's von den Aposteln Petrus und Paulus sey gegründet und geordnet worden. „Das ganze Alterthum, — schreibt Stolberg l. c. S. 574., — die heiligen Väter, so wie die kirchlichen Geschichtschreiber setzen diese historische Wahrheit in ein so helles Licht, daß die hie und da erst seit dem sechzehnten Jahrhundert erhobnen Widersprüche oder Zweifel nur Mitleiden verdienen.“

(220) Die ungewissen Aeußerungen einzelner Männer in Rücksicht der Zeitrechnung können die durch das christliche Alterthum bestättigte Gewißheit der erwähnten Thatsache nicht entkräften. Aber niemand machte wohl eine unrichtigere Rechnung als Luther selbst: denn 25. 18. und 7. sind nicht 45., — wie er behauptet, sondern 50. — Man lese über die Zeit der Ankunft des Apostels Petrus zu Rom Stolbergs Geschichte der Rel. J. Ch. Th. X. S. 576. ꝛc. —

liegen und tichten unternander von S. Peter, das hundert ins tausent, das ich den wahn habe kriegt, das weder S. Peter, noch S. Paul habe den ersten stein an der Kirche zu Rom gelegt, Sondern sey etwa ein Jünger der Aposteln von Jerusalem oder Antiochia gen Rom komen, und den Glauben Christi in etlichen wenig Heusern gepredigt, oder wie zu der zeit gewohnheit, sind etlichen Jüden zu Rom wonhafftig, als Aquila und Priscilla ꝛc. auff Ostern und Pfingsten gen Jerusalem gereiset, daselbs den Glauben gelernt, und mit heim bracht gen Rom unter jr freundlin, Jüden und Heiden. Hiezu beweget mich das XVI. c. Rom. da S. Paulus viel Heiligen zu Rom mit namen grüsset, und doch er selbs noch nicht dahin komen war, S. Peter auch nicht, Denn hernach Aquila und alle Jüden wurden vertrieben aus Rom von Claudio, Act. XVIII. so zuvor von S. Paulo gegrüsset waren. (221)

---

(221) Hier also verdient Luther das von Stolberg ausgesprochene Mitleiden. — War gleichwohl früher ein oder der andere Christ zu Rom; so war dieß noch nicht Gründung der römischen Kirche, um desto weniger, da Christen und Juden vom Kaiser Claudius aus Rom vertrieben wurden. Die eigentliche Gründung derselben ist also nach dem Tode des Claudius auf die Zeit der Regierung Nero's zu datiren. — Merkwürdig ist Stolbergs Bemerkung l. c. S. 575. „Ein Beyspiel von der Macht des Vorurtheils, — selbst über Männer von grossen Verdiensten, sehen wir am tief gelehrten Baumgarten, wenn er in seinem Auszuge der Kirchengeschichte von Petrus und Paulus also

Nu das ist der Römischen Kirchen keine schande, Denn hernach, da S. Paulus dahin komen ist, hat ers gewislich alles recht angericht und gebessert, Wie er Rom. I. verheisst, und jren Glauben seer rhümet, den doch weder er selbst noch S. Peter gepflantzt hatte, Desgleichen hat S. Peter auch gethan, so er anders gen Rom komen ist. Denn auch in Creta, der Jünger S. Pauli Titus, Kirchen und Bischove geordent hat, wie jm S. Paulus Tit: I. befelh thut. (222)

---

schreibt: „In den folgenden Zeiten sind diese beyden Apostel als Stifter der Kirche zu Rom angesehen worden, welches bey Paulo mit mehrerm Recht geschieht, als bey Petro.“ Hatte denn der schriftkundige Mann vergessen, was Paulus an die Römer schrieb? Nach welchen, uns und der ganzen Kirche unbekannten Angaben urtheilte Baumgarten, daß Paulus für diese von Petrus gestiftete, von Petrus gepflegte Kirche mehr gethan habe, als Petrus?“ — So ein Vorurtheil des gelehrten Baumgarten möchte sich wohl von gegenwärtiger Schrift Luthers herschreiben. Aber ists möglich, daß sich gelehrte Männer noch in neuern Zeiten auf diese Schrift gründen?

(222) Wozu dieser ganze Absatz? Er eignet sich gar nicht zum vorgesteckten Zwecke; wenn nicht Luthers Zweck war, des Apostels Petrus Ankunft nach Rom zu widersprechen, oder wenigstens zweifelhaft zu machen, und dem Apostel Paulus an der Gründung der Kirche Roms grösern Antheil, als dem Petrus, einzuräumen. „Wahrhaftig, — sagt Stolberg nicht ohne Grund l. c. — diese Kirche war von Petrus, oder vielmehr von Gott durch Petrus wohl gegründet worden, ehe Pau-

Ja was geschiet mit S. Paulo dem grossen Apostel Act: IX? Da er von Himel bey Damasco niedergeschlagen ward, sagt jm der Herr, Er solt in die Stad gehen, da würde man jm sagen, was er thun solte. Ist das nicht ein wunder? Ein solcher Apostel wird nicht gen Jerusalem zu S. Petro und andern Aposteln geweiset, sondern zu einem schlechten Jünger Anania, der Hand auff jn legt, das er den heiligen Geist empfienge. Was wil hiezu der lügen Esel zu Rom sagen, der mit seinem Petro, wil aller Kirchen Herr und Meister sein? Dieser Apostel Paulus, thut jm ein grössern stos, denn S. Matthias und die andern zehen Apostel, die der Bapst aus der Welt ins Schlauraffen land jagt, sampt ihrem Apostelampt, weil er aller welt Lerer sein wil. Paulus deckt den Schalck recht auff, hinden und fornen, das man unter seine lügen sihet, wie in des Hellischen Satans reich. (223)

---

lus sie auch nur gesehen hatte“? — Man lese eben da, wie Stolberg die Zweifel in Hinsicht der Zeitrechnung löse! — Aber die ursprüngliche Stiftung der römischen Kirche, wie schon oben bemerkt wurde, ist eben nicht im wesentlichen Verbande mit dem kirchlichen Primate: und auch deßhalb befaßt sich Luther mit excentrischer Tirade.

(223) Doch unter die fadesten Einwürfe wider den Primat des Petrus ist dieser zu rechnen, daß der bey Damascus niedergeschlagene Saulus nicht nach Jerusalem zu Petrus und zu den andern Aposteln, sondern zum Jünger Ananias nach Damaskus geführt wurde, um die Auflegung der Hände, und dadurch den heil.

Denn da sind seine Epistel wol XIIII., die zeugen gewaltiglich, was er für Kirchen und Bischove geordent habe in der Welt on S. Peter, freilich auch on den Bapst, welche alle sagen können, S. Paulus sey jr Apostel, und nicht S. Peter, Derhalben der Bapst mit seinem Petro, ja mit seinem Teuffel, nicht recht noch macht uber sie habe, und sein lügen maul verflucht sein müsse, da er sich rhümet aller Kirchen Heubt und Meister des Christlichen Glaubens, Ja

---

Geist zu empfangen. — Schon die weite Entfernung Jerusalems deckt den Unsinn jenes Einwurfes auf. Mußte ja der blinde Saulus an der Hand geführt werden, und konnte mit harter Mühe in die nahe gelegene Stadt Syriens — Damascus — kommen. Wie hätte man ihn weiter, als durch die Hälfte Palästinens, nach Jerusalem führen können, und — was hätte er dort zu thun gehabt? — Auflegung der Hände, und Mittheilung des heil. Geistes — unmittelbar von Gott befohlen — ist ja nicht Sache des kirchlichen Primates. Nebstdem würde folgen, daß kein Apostel vor dem Jünger Ananias einen Vorzug gehabt hätte. — Je fader und thörichter dieser Einwurf ist, desto mehr rühmt sich mit demselben Luther, und hat die Unverschämtheit, zu fragen: „Was will hiezu der Lügen-Esel zu Rom sagen? — Aber — wer bewies sich hier als Lügen-Esel?? — Noch nicht genug! Der Begriff des kirchlichen Primates wird verfälscht, und unrichtig so dargestellt, als wenn Petrus das Lehramt allein gehabt, und die übrigen Apostel vom Lehramte ausgeschlossen hätte, wenn ihm der Primat zugeeignet würde?! — Wäre in der ganzen Schrift Luthers kein Beweis des Unsinnes; so würde ihn diese Stelle erproben.

Römisch zu reden, Meister aller lügen, lesterung und abgötterey (224)

Ah, was wil man viel sagen? Es heisst, wie S. Paulus sagt, Non est apud Deum personarum respectus, Die Kirche zu Antiochia, ist von keinem Apostel gegründet, sondern von Barnaba, oder wie Act: XI. stehet, von den Propheten und Lerern Barnaba, Lucio, Simon Manahen, und Saulo, Das es gewis ist, Saulus sey noch nicht zu der zeit unter die Heiden ein Apostel geordent (wie bald hernach im selben Capitel geschiet) Nu ist die Kirche Antio-

---

(224) Aber Paulus soll den Schalk recht aufdecken. ꝛc. — Und was sagt Paulus in seinen Briefen? — Daß er mehrere Kirchen gestiftet, und Bischöfe geordnet habe; — dieß thaten auch andere Apostel; — dieß erheischte ihr Beruf, ihr Apostolat. Deßhalb war Paulus allerdings Apostel jener Kirchen. Allein hier ist die Rede nicht vom Apostolate, sondern vom Primate der ganzen Kirche: dieser Primat spricht die oberste Leitung der christlichen Kirchen aus; sie mögen von wem immer gestiftet seyn. Abermal wird der ächte Gesichtspunkt verdreht, — wird Falsches mit Wahrem vermengt, z. B. daß der Pabst sich rühme, Meister des Glaubens zu seyn, (Not. 4.) — wird auf eine widersinnige und verläumderische Art geschimpfet. Oder was muß man von Ausdrücken denken: „Der Pabst mit seinem Petro, ja mit seinem Teufel“ ꝛc. — „Sein Lügen-Maul müße verflucht seyn: er sey — römisch zu reden — Meister aller Lügen, Lästerung und Abgötterey“?! — Nicht Paulus also, sondern Luther selbst möchte hier den Schalk aufgedeckt, und sich selbst durch sein verläumderisches Schimpfen dazu charakterisirt haben.

chia, eine treffliche Kirche geweſt, weit uber die Römiſche, hat auch (wie man ſchreibt) ſo viel Marterer gehabt, als ſteine in der ringmaur ſind, wie wol Rom auch uber die maſſe viel Marterer gehabt, Aber ſolche Schule, und ſolche gelerte Leute hat ſie nie gehabt, das iſt war, und kriegt ſie nimer mehr. Darumb iſts nichts geredt, dieſe Kirche iſt von einem Apoſtel geordent, Darumb iſt ſie mehr, denn andere Kirchen, ſo nicht von einem Apoſtel gegründet iſt. Das ſind fleiſchliche gedancken, die Gott nicht achtet, dazu auch erlogen. Denn da wider ſtehet Antiochia, die iſt von keinem Apoſtel gegründet, und ubertrifft viel andere, auch von den Apoſteln gegründet. (225)

Alſo die Kirche Alexandria iſt von keinem Apoſtel gegründet, Sondern von S. Marco, welchen etliche den Evangeliſten, etliche anders nennen, Gewis iſts aber, das kein Apoſtel dahin komen iſt, Noch iſt die-

---

(225) „Widerſprüche zu ſchreiben — war Luthern nichts neues.“ — Kurz zuvor ſetzte er das gröſte Moment darauf, wer eine Kirche geſtiftet habe: iezt erklärt er es als etwas Gleichgültiges, und erhebt die Kirche von Antiochia; obſchon ſie nicht von einem Apoſtel geſtiftet ſeyn ſoll. — Aber die angebrachten Gründe ſo einer Erhebung ſind weder zum Zwecke geeignet, noch mit der Geſchichte im Einklange. — Wie paſſen die Worte des Apoſtels hieher: Non eſt apud Deum perſonarum reſpectus? — Hatten alſo die Apoſtel vor den übrigen Menſchen keinen Vorzug? — Giebt es deßhalb keinen Unterſchied der Stände, keine Obern?? — Wie ſehr würden jene Worte — im Sinne Luthers gedeutet — die Anarchie begünſtigen! —

selbe Kirche weit, weit uber die Römische Kirche. Denn da ist eine treffliche Schule gewest, da vielen landen aus geholffen ist, Daher ist Athanasius und viel ander grosse Lerer komen, zu Rom ist nie keine Schule gewest, und nicht sonderlich gelerte Leute daher komen. Diese zwo Kirchen, Antiochia und Alexandria, sind die besten und nützlichsten, so man aus allen Historien weis, doch niemals unter der Römischen kirche gewest, viel weniger unter dem Meister (ich wolt sagen Lügener) aller Welt dem Bapst. (226)

---

(226) Nicht weniger übertrieben und unwahr ist die Erhebung der Kirche zu Alexandria — im Vergleiche mit der römischen Kirche. Es kommt hier eben nicht auf den höhern Grad der Gelehrsamkeit, oder auf den temporellen Zustand einer Schule an. Aber auch in dieser Hinsicht hat der heil. Augustin den Kirchen von Rom und von Africa den Vorzug eingeräumt, welche er doctiores et diligentiores ecclesias nannte. Der gepriesene und gelehrte Athanasius, welcher aus der Schule Alexandrias ausgegangen ist, erkannte den Primat des römischen Bischofes, und nahm bey demselben seine Zuflucht. — Selbst der heidnische Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus erzählt, wie standhaft Liberius, Bischof zu Rom, dem Kaiser Konstantius widerstanden sey, als dieser ihn zwingen wollte, dem Athanasius, Bischofe zu Alexandria, das Urtheil zu sprechen, und sagt von ihm, er sey „Vorsteher der christlichen Religion“ (antistes legis christianae) gewesen (Euseb. eccl. hist. XV. 7.) — Daß die Kirchen zu Antiochia, und Alexandria niemals unter der römischen Kirche, viel weniger unter dem — Pabste gewesen seyn, ist eine auffallende Unwahrheit. Dieß erhellet aus dem, was eben von Athanasius erwähnt wur-

Hippon ist eine Stad vieleicht so gros als Wittemberg, die hat einen Bischoff gehabt, nemlich S. Augustinum, der mehr gethan hat bey der Kirchen, denn alle Bepste und Bischove zu Rom auff einen hauffen geschmeltzt, und aus seiner Schulen sind viel seiner Bischove in die Lender hin und wider geordent, Und S Gregorius bekennet, das seine Schrifft gegen S. Augustini Schrifft seien, wie spreu gegen weitzen. Und das ist war, (227) Dazu ist dieser

---

de; dieß erhellet aus der früher (Not. 155.) angeführten Thatsache des Bischofes zu Alexandria — Dionysius; dieß erprobte Cyrillus — Bischof zu Alexandria, welcher im Namen des römischen Pabstes der allgemeinen Synode zu Ephesus präsidirt, und laut ausgesprochen hat: „Wir müßen als Glieder unserm Haupt dem römischen Pabste anhangen; unsere Schuldigkeit ist ihn zu fragen, was wir glauben und vertheidigen sollen“ Der heil. Thomas führt diese Stelle Cyrills an — opusc. I. contra gentes. — Endlich erhellet aus den Briefen des heil. Gregor's an die Bischöfe zu Alexandria und Antiochia, daß diese beyde Kirchen dem Pabste, als kirchlichem Oberhaupte, untergeordnet waren. — Mit so einer Dreistigkeit streuet Luther Unwahrheiten aus, und — nennt den Pabst einen Lügner!!

(227) Noch weniger hängt der Vorzug einer Kirche von dem personellen Verdienste eines einzigen Bischofes derselben ab. Lasse man dem heil. Augustin, und dessen Schriften das verdiente Lob! Aber der bescheidene Augustin würde sich wohl geärgert haben, wenn er gelesen hätte, daß er bey der Kirche mehr gethan haben sollte, als alle Bischöfe Roms. Möge der heil. Gregor die Schriften Augustins den seinigen vorge-

Bischoff S. Augustin nicht gewest unter dem Bischoff zu Rom, viel weniger unter dem Seelmörder uud Weltfresser dem Bapst, Darumb ists nichts, das man wil der personen oder larven nach in dieser sachen richten und fürgeben, diese Kirche ist gröſſer, diese hat einen Apostel, diese ist reicher, diese ist edler, diese ist einer Keiserlichen stad Kirche, Weltliche und zeitliche ding mügen und müssen sich hienach richten, Gott fragt nichts darnach, Er wil ungefangen sein mit seinem Geist und Gaben, Sondern frey macht haben, wie billich, einer geringen Kirchen zu geben solche Leute und Lerer, die er allen groſſen Kirchen nicht gibt, wie Hippon ein Exempel ist, und unser Wittemberg auch. Denn der heilige Geist und seine Gaben sind nicht erbliche güter, unter das weltliche Recht geordent, oder an einen ort gebunden, Sein Reim heisst, spirat vbi vult, und nicht spirat vbi nos volumus. (228)

---

zogen haben; folgt wohl hieraus, daß Augustin zum Besten der Kirche mehr leistete, als die Gesammtheit aller Päbste? Wer so etwas behauptet, kann die Kirchengeschichte entweder ,gar nicht, oder nur mit einem von Leidenschaft geblendeten Blicke gelesen haben. — Und wie excentrisch ist hier die Erwähnung personeller Eigenschaften einiger Bischöfe! — Die Frage ist ja, ob Christus Matth. XVI. den kirchlichen Primat dem Apostel Petrus versprochen, ob er ihm denselben in der Folge verliehen, ob Petrus nach seinem Tode diesen Primat auf seine Nachfolger zu Rom gebracht habe?

(228) Den excentrischen Ausflüchten fügt Luther die geschichtliche Unwahrheit bey: „Der heil. Augustin sey nie

Der Bapst meinet wol, der heilige Geist sey an Rom gebunden, Aber wenn er des kündte gute siegel und Brieve aufflegen, so hette er gewonnen. Denn so er wil das Heubt aller Kirchen sein (welchs unmüglich) mus er zuvor gewis machen, das er und seine nachfolger den heiligen Geist gewis und erblich haben müssen, und nicht irren können. Ja die Brieve und siegel möchte ich gerne sehen. Denn das er Matth. XVI. furgibt, die Römische Kirche sey auff den Fels gegründet, das der Hellen pforten nicht sollen sie uberweldigen, Ist droben klar gnug beweiset, das solchs sey von der gantzen Christenheit geredt, und nicht von dem Römischen Bepstlichen stuel, Und ist suma, wie gesagt, Gott fragt in seinem Reich nicht

---

unter dem Bischofe Roms gewesen." Man beherzige die Geständnisse Augustins von dem römischen Primate, welche oben (Not. 69. litt. b.) angeführt wurden. So eine Unwahrheit will Luther mit der lästernden Schmähung decken, da er den Pabst einen Seelmörder und Weltfresser nennt!! — Hierauf folgen neue excentrische Ausflüchte. Eben weil hier nicht auf Persönlichkeiten, nicht auf zeitliche und politische Verhältnisse einer Kirche Rücksicht zu nehmen ist; so sollte auf den ächten Fragepunkt desto mehr gedrungen werden. „Ob nicht der Kirche Roms ein Vorzug im höhern Sinne gebühre"? Aber es wird vom Hauptpunkte abgeglitscht, — wird auf Mittheilung besonderer Geistesgaben, auf die Individualität einzelner Männer ausgeschweift, — wird ein unbescheidener Wink auf eigene Verdienste gegeben; so, daß man wieder mit Erasmus fragen dürfte: „War Luther nüchtern, da er dieses schrieb"?

nach groſſen, hohen, mechtigen, vielen, weiſen, edlen ꝛc. ſondern wie Maria ſinget, Er ſihet die Nidrigen an Und wie er ſeinen Apoſteln Matth XVIII. und ſonſt offt ſagt, Wer gros wil ſein unter euch, der ſey der geringeſt, und wer wil der fürnemeſt ſein, ſey euer Diener, wie ich komen bin, nicht das man mir dienen ſolle, ſondern ich unter euch bin, als ein Diener, (229)

Aber im Bapſtum und allen Decretalen iſts darumb zu thun, das er allein ja der gröſſeſt, öberſt,

---

(229) Abermals eine irrige Angabe, und excentriſche Ausflucht! — Daß der heilige Geiſt an Rom gebunden, und den Päbſten erblich verliehen ſey, ſagte kein Pabſt. Nicht einmal die Untrüglichkeit des Pabſtes allein iſt Lehre der katholiſchen Kirche, — noch weniger mit dem kirchlichen Primate im weſentlichen Verbande. — Genug! daß der Pabſt das Haupt der untrüglichen Kirche ſey. Eine Unmöglichkeit des Hauptes aller Partikular = Kirchen iſt eben ſo parador, als die Unmöglichkeit eines ſichtbaren Hauptes bey einem ſichtbaren Körper. — Aus den unſchicklichen Prämiſſen — welch' eine thörichte Folgerung, oder Ueberſicht! — Wenn Gott die Demuth achtet, und befolgt wiſſen will; achtet er deßhalb die Groſſen, die Weiſen, — die Edeln nicht?? — Wurde Maria deßhalb von ihm nicht mehr, als andere Menſchen, geachtet? Stellt ſich ja Chriſtus ſelbſt zum Ideale auf: er war demüthig, — war Diener für alle; iſt er darum nicht größer, als alle Menſchen geweſen? Muß ihm darum kein Vorzug beygelegt werden? — Sagte er ja ſelbſt: „Wer unter euch der Größere iſt, Qui major est inter vos, fiat ſicut minor,

mechtigst sey, dem niemand gleich, niemand urteilen noch richten solle, Sondern jederman solle unterthan sein, und sich richten lassen, Und sich doch die weil rhüme, Er sey ein knecht aller knechte Gottes, das ist, auff Römisch und Bepstisch, Herr aller Herrn, König aller Könige, auch uber alle Christen, das ist, uber Gott, Christum und den heiligen Geist, so in den Christen wonet, und lebet Johannis XV. welchen heisset S. Paulus II. Thessalo: II. Den Menschen der sünden, und Kind des verderbens, den Endechrist, der sich wider und uber Gott setzt und erhebt. Denn die Christenheit hat kein Heubt, kann auch keines mehr haben, denn den einigen Son Gottes Jhesum Christ, der hat siegel und brieve, das er nicht irren könne, und ist an Rom, noch einigen Ort nicht gebunden. (230)

---

(230) Von dem Ursprunge, von der Existenz des kirchlichen Primates, — nicht von der nachmaligen Ausdehnung desselben soll hier gehandelt werden. Luther schweift auf die letztere aus, — und auf so eine Art, daß sich dabey nicht Besonnenheit vermuthen läßt. Schon öfter machte er sich des Mißgriffes schuldig, und leitete den Geist und die Wesenheit des Pabstthumes aus den Dekretalen ab, deren einige als Geburten finsterer Jahrhunderte selbst bey Katholiken kein Gewicht haben. Daß alle Dekretalen auf die überspannte Macht des Pabstes zielen, ist Unwahrheit. Ehevor ward die Demuth des heiligen Gregorius gerühmt, der sich im Geiste Jesu Diener aller Diener genannt hatte. Nun, da spätere Päbste den nämlichen Titel gebrauchten, wird er auf einen eben so thörichten, als willkührlichen Sinn verdreht: er soll heissen — „Herr aller Herren,

Nu das wir wider zum Spruch Matth. 16 komen, Sage mir, wie kündte der Bapst einen feinern, gewaltigern Spruch aus der gantzen Schrifft, wider sich selbs uns weisen, und in die Hende geben, damit wir sein lesterlich Bapstum zu grund verdamnen, und zerstören möchten? Den Fels, da Christus seine Kirche auffbauen wil, deutet er in seinen Decreten also, Fels heisse nicht Christus, sondern die Gewalt und Oberkeit S. Peters, das ist, seine eigen ertichte, erlogene Oberkeit, uber alle Welt, welche sol Christus mit dem wort, Fels, S. Peter und dem Bapst gegeben haben.

König aller Könige"! — Wer sagte dieß jemals? — Aber die unsinnigste Folgerung ist: „Der Pabst — als Haupt der Kirche — ist über alle Christen; — dieß sey so viel, als — er ist über Gott, über Christus, über den heiligen Geist; — er ist deßhalb der Mensch der Sünden, das Kind des Verderbens, der Antichrist, der sich wider und über Gott setzt und erhebt!! — Und hievon wird als Grund angegeben, weil der heilige Geist in den Christen wohnet. Hieraus wird von Luthern gefolgert: „Wer über die Christen, in denen Gott wohnet, Herr seyn will, der masse sich eine Herrschaft über Gott, über Christus, über den heiligen Geist an; — der sey der Mensch der Sünden, der Antichrist"!! 2c. — Welche Folgerung! — Ließe sich wohl nicht das Nämliche auf alle weltliche Regenten christlicher Unterthanen anwenden? — Wäre dieß nicht Begünstigung der Revolution und der Anarchie unter den Christen? — Man lese, und urtheile, und staune!

ben. (231) Alle Kirchen auff solchen Fels gebauen, heisse, das sie alle müssen dem Bapst gehorsam sein, oder seien ewiglich verdampt, das auch Christus Blut dafür nicht helffen könne. Ist das nicht fein ausgelegt? (232) Der Herr spricht, Der Fels bin Ich, der Bau drauff ist der Glaube an mich. (233) Da

---

(231) Nun — nach so vielen Umschweifen — lenkt Luther auf den Text Matth. XVI. ein, und will gerade dadurch das Pabstthum zerstört wissen. Seine widersinnige Auslegung dieses Textes wird als Gottes Wort vorausgesetzt, der natürliche, vom christlichen Alterthume gedeutete Sinn desselben wird persiflirt, und verstellt. Daß unter dem Worte „Fels“ Petrus verstanden werde, ist nicht nur Behauptung päbstlicher Dekrete, sondern heiliger Väter, und selbst gelehrter Protestanten. J. F. Schleusner — Lehrer der Theologie zu Göttingen — (Novum Lexicon graeco — latinum in N. T. Tom. II. p. 484) legt jenen Text auf so eine Weise aus: „Auf dich (Petrus) als auf den Grund, als auf einen festen Stein, werde ich die christliche Kirche bauen.“

(232) Nicht dieß ist der Sinn, welchen der Pabst unter dem Worte „bauen“ ꝛc. versteht. Gehorsam ist Folge einer rechtmässigen Obergewalt, geeignete Strafe ist Folge des Ungehorsams. Geradehin ewige Verdammung bey jedem Ungehorsame aussprechen, daß auch das Blut Jesu nicht helfen könne, gehört zu andern Uebertreibungen und Unwahrheiten Luthers.

(233) Nicht Christus, sondern Luther spricht so. — Was läßt sich nicht alles der heil. Schrift andichten, wenn eigenmächtige Auslegung für Gottes Wort gelten soll?

wider der Bapst. Der Fels ist mein Gewalt und Oberkeit, der Bau drauff, ist aller Christen gehorsam gegen mir, füret also die Christen vom Glauben Christi auff sich selbs, und leret sie an stat des Glaubens, gehorsam gegen jm, welches ist ein werck von Menschen, Ja vom Teuffel gestifftet, darauff sich die Christen verlassen sollen, das ist den Teuffel zum Abgott haben und anbeten. (234) Denn wir Christen wissen, das auch die Werck der gebot Gottes, welchs der heilige, rechte gehorsam ist, nicht gnug sind, wo das gebeu auff diesen Fels, das ist, der Glaube an Christum uns nicht erhielte, was solte denn der gehorsam dem Bapst gethan, das ist, ertichtet, Menschen, ja viel mehr Teuffels werck und abgötterey uns helffen? (235)

---

(234) Wird Petrus als Fels verstanden: — ward er, und nach ihm sein Nachfolger zu Rom — der Grund, oder das sichtbare Haupt der sichtbaren Kirche Jesu; wie unsinnig ist wieder Luthers Folgerung, daß alsdenn der Pabst die Christen vom Glauben Christi abführe, — Daß alsdenn der dem kirchlichen Oberhaupte zu leistende Gehorsam ein Menschenwerk — vom Teufel gestiftet — seyn werde, — daß alsdenn die Christen den Teufel zum Abgott haben, und anbethen!!

(235 „War Luther nüchtern, da er dieses schrieb“? — Wie passen seine überspannten Ideen von dem Glauben, und von Menschenwerken hieher? Die Aufstellung eines Oberhauptes, oder Vereinigungs-Punktes der Kirche bezweckt ja Einheit, und das Beste des Glaubens an Christus: Gehorsam — der von Gott aufgestellten Obrigkeit geleistet — ist Pflicht und Gottes

Denn der Bapst, oder vielmehr der böse Geist in jm, wuste das wol, Wo dieser verstand bleiben solte, das der Fels Christus were, und der Bau drauff, der Glaube were, und die Wort so solten vrrstanden werden, Auff diesen Fels wil ich meine Kirchen bauen, das ist, Meine Christen sollen und werden an mich Christum gleuben, So hette er nichts kund ausrich-ten, noch einen Bapst machen. Denn was kanstu aus diesen Worten machen, Meine Kirche wird auff mich Felsen gebauet werden, oder sie wird an mich gleu-ben, sich auff mich verlassen und vertrauen? Was kanstu aus diesen Worten (sage ich) machen, denn das alle Christen, oder die gantze Christenheit, und wer ein Christ sein wil, werde an Jhesum Christum gleuben, und sein vertrauen, als auff einen Fels sezen, das jm auch der Helle pforten, das ist, alle Teuffel nichts thun sollen? (136) Diese meinung kan

Wille; — wie kann er Teufelswerk und Abgötterey seyn? — „Nur durch Paradoxien und Uebertreibungen willst du allein gelehrt scheinen, — würde auch hier Erasmus erwiedern, (Hyperasp. libr. I. p. 1059) — weil nichts mehr zur Trennung (seditionem) paßt."

(236) Noch immer fährt Luther fort, seine gezwungene und widersinnige Auslegung als gewiß und als Gottes-Wort anzupreisen. Christus spricht ja, was er selbst thun werde: „Ich werde bauen": er spricht von sei-ner eigenen Handlung. Schon deßhalb ist die Hin-drehung auf den Glauben der Christen unschicklich. — Und wenn jene Worte des Heilandes — nach Luthers Phantasie — nichts anders sagen können, als „Daß al-

keinen Bapst geben noch leiden, weiset uns auch weder zum Bapst, Bischoff noch einigen Menschen, er sey Keiser oder König, Sondern versamlet uns alle unter den einigen Son Gottes, den rechten Fels, unser seligkeit, versamlet uns so gar allein auff Christum, das wir auch uns selbs, und unser guten wercken müssen verlassen, und allein durch den Glauben an jn gerecht und selig werden. (237)

Darumb mus der böse Geist einen andern falschen verstand diesem Spruch machen und sagen, Fels heisse S. Peter und Bapst oder jr gewalt (ist gleich viel) Drauff bauen heisse dem Bapst gehorsam sein.

---

le Christen — an Christus glauben werden; — da ein Christ schon jenen bezeichnet, der an Christus glaubt; so würde der Sinn jener Worte Jesu seyn: „Alle, die an Christus glauben, werden an Christus glauben.“ — Dürfte nicht wieder Erasmus schreiben: Cui non oboriatur vomitus ad ista tam delira? — Advers. epist. non sobr. pag. 1270.

(237) Aus einer willkührlichen und widersinnigen Auslegung, wie jene Luthers ist, kann wohl kein Pabst, — kann nichts Vernünftiges gefolgert werden. Auch nicht vernünftig ists, daß hier Luther auf Kaiser und Könige verfällt, und seine Lieblings-Idee vom rechtfertigenden Glauben einem Texte unterschiebt, aus welchem sie so wenig fließt, als — nach des Erasmus Ausdrucke — Milch aus dem Bimsteine. — Ist es nicht unwahrscheinlich, daß Luther im Moment einer Geistes Abwesenheit das erste Mal auf jene überspannte Idee verfallen sey; so möchte hier die Anwendung derselben eben nicht von Geistes Gegenwart zeugen.

Da kund ein Bapst aus werden, das es nu nicht mehr heisse, wer an Christum gleubet, wird selig, Sondern wer dem Bapst gehorsam ist, der wird selig. (238) Er aber der Bapst selbs, als der Fels, niemand solle gehorsam noch unterworffen sein. Da hastu des geistlichen rechts und aller Decretalen, Sumarien und gantzen verstand, daraus du greiffen kanst, das der Bapst und sein Bapstum sey ein Teufels gespenst, aus verkeretem verfelschten verstand Matth. XVI. das ist, aus lügen, Gottes lesterungen, als dem Teuffel aus dem hindern geboren, (239)

---

(238) Was aus dem natürlichen Sinne und Contexte der Worte Jesu fließt; was die christliche Kirche länger als tausend Jahre darunter verstanden hat, kann wohl nicht vom Teufel kommen: vielmehr möchte die paradoxe Verdrehung jener Worte von keinem guten Geiste abzuleiten seyn. Verdrehung ists ebenfalls, daß von Seite der Katholiken unter den Worten „Auf den Fels bauen“ verstanden werde — „Dem Pabst gehorsam seyn.“ Dieß ist nicht der Sinn jenes Textes, sondern eine Folge des ächten Sinnes. — Unwahrheit und Verläumdung ists, daß es bey der katholischen, dem Pabstthume günstigen Auslegung des gedachten Textes nicht mehr heissen solle: „Wer an Christus glaubt, wird selig.“ — Nur muß ein lebendiger, durch schuldige Mitwirkung bethätigter Glaube verstanden seyn. Der Glaube an Christus war, und — ist immer der römisch-katholischen Kirche heilig. Selbst der gelehrte Protestant — Plank gesteht, daß man in diesem Punkte den Katholiken Unrecht gethan habe.

(239) Der Fragepunkt ist, ob Petrus Matth. XVI. die Verheissung des kirchlichen Primates erhalten habe;

Darumb ist auch aus dem Bapstum nichts guts komen, sondern verstörung des Glaubens, Lügenden, lesterliche Abgötterey unser eigen werck, auch zurüttung weltliches Stands, Mord und aller jamer, dazu unzucht so schendlich, wie jtzt zu Rom öffentlich fur augen, dafür geraubt, Bistum, und alle güter der Christenheit, schier auch der Könige dazu. Was hette nu der Bapst wol verdienet, der aus diesem seligen und tröstlichen Spruch vom Glauben Christi, ein solchen greuel und wust aller lügen und abgötterey gemacht hat? Er gehöret in jenes Gericht, alle pein auff Erden weren viel zu geringe. (240)

---

statt diese Frage zu lösen, glitscht Luther von derselben ab, und schimpft über die Folgen des Primates, — schimpft auf eine Art, wodurch Vernunft und Ehrbarkeit empört werden. Wenn das geistliche Recht (hiezu gehören wohl auch die Dekretalen) für den kirchlichen Primat spricht; folgt daraus wohl, daß der Pabst und das Pabstthum ein Teufels Gespenst sey? — Wer hat den Text Matth. XVI. verkehrt, und verfälscht? — Wer hat sich der Lügen schuldig gemacht? — Man lese, und — urtheile, ob dieß Sprache eines Weisen, eines Religions-Reformators sey? —

(240) Billig denkende, gelehrte Protestanten gestehen, und preisen den wohlthätigen Einfluß des Pabstthumes nicht nur auf Religion, sondern auch auf politische Verhältnisse — so gar zur Zeit finsterer Jahrhunderte; obschon nicht alle Handlungen aller Päbste in Schutz zu nehmen sind. Unläugbare Thatsache ist, daß der römische Pabst — selbst Paul III. — an der Verbreitung des christlichen Glaubens rastlos arbeitete. Oder wer hat nach Deutschland, England, Indien ꝛc. aposto-

Weiter das da folget, Ich wil dir die Schlüssel des Himelreichs geben, Was du binden wirst auff Erden, sol gebunden sein im Himel, und was du lösest auff Erden, sol los sein im Himel, hat den verstand, kann auch keinen andern haben, wie wir gehört haben, das uns der liebe Herr und treuer Bischoff unser Seelen, hinder sich gelassen hat die macht, Sünden zu binden und zu lösen. Denn es mus ja eine zucht und straffe sein in der Kirchen, um der rohen, frechen Leute willen. (241) Widerumb auch ein trost und hoffnung ~~um der~~ gefallen willen, das sie nicht dechten, jre Tauffe were nu verloren, wie die Novatianer, vielmehr aber der Bapst geleret haben. (242)

---

lische Männer gesandt? — Was muß man nun wieder von Luthers verläumderischer Schmähung denken: „Aus dem Pabstthume sey Zerstörung des Glaubens, Lüge, Abgötterey, Zerrütung des weltlichen Standes, Mord und aller Jammer ꝛc. ꝛc. gekommen? — „Was beweisen so viele boshafte Unwahrheiten?“ — Dürfte man nicht vielmehr die traurigen Folgen der von Luthern veranlaßten Trennung beherzigen? —

(241) Gut! Wenn der rohen und frechen Leute wegen eine Zucht und Straffe in der Kirche seyn muß; dann genüget nicht blosse Nachlassung oder Behaltung der Sünden: dann muß auch in der kirchlichen, wie in jeder andern wohl geordneten, Gesellschaft obrigkeitliche Leitung existiren, und sich auch auf äußere Handlungen erstrecken. Hier kann also nicht das innere Gewissens-Forum allein zu verstehen seyn.

(242) Wann, und wo hat der Pabst jemals dem Irrthume der Novatianer beygestimmt, und gelehrt, daß

Nu dieſes binden und löſen iſt dem Bapſt nicht gnug, und kan damit nicht uber die andern herrſchen, weil ſolch binden und löſen, auch wol ſchlechte Pfarherr und Caplan haben müſſen. (243) Sum̃a es gehört auch zum Glauben, und nicht zum Bepſtlichen gehorſam, wie droben geſagt, Darumb hat ers anders und beſſer gedeutet, alſo, Was du bindeſt, was du gebeuteſt, was du ſetzeſt, was du wilt haben, auff Erden, das ſol geboten, geſetzt, und gewollet ſein im Himel, und wer dir nicht gehorchet und ſolchs helt, ſol nicht ſelig werden ꝛc. Wie dünckt dich umb den Geſellen? Da ſihe, ob nicht die Römiſche kirche, das iſt, die Bepſtliche, Helliſche Grundſuppe billich ſich rhüme, Eine mutter aller Kirchen und Meiſterin des Glaubens, da wir thun ſollen, was ein aller mutwilligſter

---

nach der Taufe keine Nachlaſſung der Sünden übrige? — War nicht das Beichtinſtitut der römiſch = katholiſchen Kirche allgemein bekannt? — Hat ja Luther ſelbſt zum erſten Vorwande ſeiner Trennung die entgegen geſetzte Beſchuldigung anfgegriffen, daß der Pabſt die Sünden Vergebung durch die Abläſſe zu ſehr erleichtere. Und ietzt bürdet er dem Bapſte die Lehre auf, nach der Taufe finde keine Nachlaſſung der Sünden Statt!! — Doch Luther achtete nicht auf Widerſprüche, wenn es ihm um die puniſche Taktik „calumniare audacter“ zu thun war.

(243) Eben weil die Macht zu binden und zu löſen — im Gewiſſens Forum — ſchon jedem Pfarrer und Kaplane gebührt; muß auch eine höhere Aufſicht und Gewalt zur Beförderung der kirchlichen Zucht verfügt ſeyn.

bube auff Erden gebeut und haben wil, unangesehen, obs Gott verbiete oder nicht haben wölle. (244)

Hiezu zwinget er nu das wort Christi unsers lieben Herrn, Matth. XVI. (Quodcumque, alles) und machts jm seer nütze in seinen Decretalen. Alles was du bindest ꝛc. Alles sol heissen nicht die Sünde, davon Christus allein redet, sondern alles, was auff Erden ist, Kirchen, Bischove, Keiser, Könige, vieleicht auch alle — — aller Esel, uud sein eigen — — auch. (245) Ah mein lieber Bruder in Christo,

(244) Doch — welche Consequenz! „Suma — heißt es — es gehört auch zum Glauben, und nicht zum päbstlichen Gehorsam.“ ꝛc. — Wie paßt denn dieses hieher? — Ist dieser unschickliche Absprung Luthers auf seine Lieblings-Idee vom Glauben nicht neuer Beweis einer Unbesonnenheit? — Und wenn man die unmittelbar darauf erfolgten Lästerungen, Unwahrheiten und Verläumdungen bedenkt, — ist es möglich, Geistes Gegenwart dabey zu vermuthen? — Die römische Kirche eine hölliſche Grundsuppe, — eine Meisterin des Glaubens, — den Pabst einen allermuthwilligsten Buben nennen, der etwas gebiethe, wenn es auch Gott verbiethe, — welche tollkühne, und verläumderische Aeußerung! — Spricht so Christus-Geist? —

(245) Sind gleichwohl die Worte Jesu „Was du immer binden wirst“ generell; so hat doch stets die römisch-katholische Kirche dabey vorzüglich Behaltung ꝛc. der Sünde verstanden. Es ist also Luthers Angabe falsch, daß jene Worte nicht auch Sünde bezeichnen sollen. Sind gleichwohl jene Worte generell; so sind

halt mirs ja zu gut, wo ich hie oder anderswo so grob rede von dem leidigen, verfluchten, ungeheurem Monstro zu Rom, Wer mein gedancken weis, der mus sagen, das ich jm viel, viel, viel zu wenig thue, und mit keinen worten noch gedancken erlangen kan, die schendliche, verzweivelte lesterung, die er treibt mit dem Wort und namen Christi, unsers lieben Herrn und Heilands, Lacht darnach in die faust, als habe er des Narren Christi und seiner Christen, die jm solche glosen gleuben, fein gespottet, Und doch grosse Pompa fürgibt, als sey er Christi Vicarius, und wolle alle Welt selig machen mit seiner heiligkeit. (246)

Also das Wort (auff Erden) martert er also, so weit die Erden ist, so weit habe ich zu binden, das

---

sie doch von der gedachten Kirche nur auf kirchliche Gegenstände gedeutet, und nicht auf politische Anliegenheiten der Kaiser und Könige ausgedehnt worden. Manchmalige Uebertreibungen, oder Mißbräuche sind nicht auf Rechnung der Kirche, oder aller Päbste zu schreiben, — Was ist also von Luthers schamlosem Ausfalle zu denken?

(246) So eine Entschuldigung der Grobheit verräth noch mehr Unrath des Herzens, als der Feder; wenn doch nicht vielmehr Geistes Abwesenheit daraus zu schliessen ist. — Oder kann ein vernünftiger Mensch so schmähen und lästern? — Wer hat sich zum Abentheuer charakterisirt? — Wer trieb mit dem Worte und Namen Jesu Lästerung; Wer verdiente, mit dem Titel eines Narren gestempelt zu werden? — Man lese, und urtheile!

ist, zu gebieten, zu setzen und zu thun, und ist mir alle Welt schüldig gehorsam zu sein. Der liebe Herr und Bischoff unser Seelen, Jhesus Christus, wie I. Petr. III. sagt, hats also gemeint, Was jr hie nieden unter euch bindet, oder löset, das sol droben gebunden und los sein. Denn ich bin bey euch hie niden, bis an der Welt ende, hat nicht gemeinet, das der gantz Erdboden, leiblich solt dem Bapst gehorsam sein, Sondern wie wir Deudschen sagen hie niden, das heisst er auff Erden, Was wir sagen, droben, das heisst er im Himel, Damit ist keine Herrschafft gegeben, weder den Bischoven noch Kirchen auff Erden. Denn Christus Reich, ist ein Geistlich und Himlisch Reich, und obs wol auff Erden ist, und im fleisch leben mus, so regirts doch nicht fleischlich, wie S. Paulus sagt I. Corinth. X. Aber hie mus man den heiligsten Vater ausnemen, der hat einen höhern geist, weder Christus selbs ist, Darumb mus man seinen Decreten allein, und nicht dem heiligen Geist, oder Christo, auch nicht Gott seinem Vater gleuben. Denn er ist wider und uber Gott, wie S. Paulus sagt II. Thessalo. II. (247)

---

(247) Auch über die Worte — „auf Erden“ wird dem Pabste eine irrige Auslegung angedichtet. So unvernünftig war noch kein Pabst, daß er von der ganzen — auch von der nicht christlichen — Welt Gehorsam forderte. Eben so wenig hat jemals — obiger Worte wegen ein Pabst auf irdische Herrschaft Anspruch gemacht. — Die ganze Tirade Luthers ist also blosses Luftgefecht, ist Verdrehung, und Andichtung: die angeführten Schrifttexte eignen sich nicht hie-

Und hie kan man greiffen, das der Bapst mus besessen und voller Teuffel sein, Das er so gar alle sinn und vernunft verloren hat, (248) Denn die wort Christi von den Schlüsseln sind gewislich Göttliche, starcke verheissung, Was du bindest, sol gebunden sein, die müssen erfüllet werden. Gott mus und kan nicht liegen, Denn er ist nicht ein Bapst noch Cardinal, Was er zusagt, das helt er fest und gewis. (249) Nu frage die Historien, ob S. Peter

---

her. Und niedrige Verläumdung ists, daß sich der Pabst einen höhern Geist, als Christus selbst, zueigne, daß er verlange, man müße seinen Decreten allein, und nicht dem heiligen Geiste, oder Christo, oder Gott dem Vater glauben. Wo und wann hat jemals ein Pabst so etwas verlangt??— Der Unsinn, daß der Pabst wider und über Gott sein solle, wurde schon oben aufgedeckt. Nicht minder unsinnig ist hier die Anwendung des Textes Pauli II. Thess. II., welcher von der Zeitepoche des jüngsten Gerichtes spricht. —

(248) Das Resultat, welches aus obigen Aeußerungen Luthers folgt, wirft er nun wieder seinem Gegner zu. Oder muß aus denselben nicht geschlossen werden, daß vielmehr Luther selbst an einer Geistes Abwesenheit gelitten habe? — Er dichtet dem Pabste eine Bölle der Teufel an. „Vielleicht — sagte Erasmus (adverss. epist. non sobr. p. 1267) — redet sein Mund aus der Bölle des Herzens: gewiß dieses pflegt das Merkmal eines nahen Unsinnes zu seyn.“

(249) Früher verlangte Luther Beweise über die Erfüllung des Versprechens Jesu, und schimpfte auf den Pabst, weil sich dieser auf das göttliche Versprechen ge-

fey Herr gewest uber die gantzen Welt, wie der Bapst die wort deutet. Hie mus entweder Christus ein Lügener sein, der sein Wort nicht gehalten habe, oder der Bapst mus ein verzweivelter, gottesleſterlicher Böſewicht sein, der unserm Herrn solche lügen auffs legt, das er S. Peter und jm habe die gantzen Welt zeitlicher weise ubergeben, So doch noch jtzt der Türck starck gnug, Nein hie zu sagt, on was sonst alle Welt thut. (250) Solt nu ich als ein Christ, und alle Liebhaber unsers Herrn Christi nicht hie billich ungedültig, zornig und unleidlich sein, dazu dem verfluchten Bapstum nicht fluchen, uñ auffs schendlichst nennen, der sich nicht schemet unsern Herrn auffs aller schendlichst zu lestern, und seine verheissung zu lügen machen? Denn hie ists nicht alleine erlogen, Das Christus mit dem wort, Alles was du binden

---

stützt hat. Jetzt verdreht er die Beschuldigung, als wenn der Pabst die Erfüllung des Versprechens Jesu bezweifelte. Man sehe Not. 143. 144.

(250) Noch hat kein Pabst die Worte „auf Erden" in dem Sinne gedeutet, daß Christus dadurch die ganze Welt zeitlicher Weise dem Petrus übergeben habe, — daß Petrus deßhalb Herr über die ganze Welt gewesen sey. Dehnt sich ja der kirchliche Primat nicht über die Gränzen der christlichen Kirche aus; und wie eingeschränkt war noch zur Zeit des Petrus die Kirche Jesu! — Da Luther auffallende Unwahrheit schreibt, lästert er zugleich, und wirft dem Pabste thöricht vor, daß Christus von demselben zum Lügner gemacht werde! — Welche Verdrehung! — Welche neue Unwahrheit!

wirſt auff Erden, ſolt gewalt uber alle welt Petro verheiſſen haben, Sondern iſt auch erlogen, das S. Peter oder die Bepſte ſolche gewalt bekomen, ins werck bracht, oder in Poſſeſſion genomen haben. (251)

Und das nicht jemand dencke, ich redet ſolches vom Bapſt aus zornigen bewegten gemüte, ſo laſſet uns ſein wort ſelbs hören, 22. diſt: Omnes, ſpricht der Bapſt Nicolaus (welchs droben auch kurtz gemeldet iſt) die Römiſche Kirche hat gegründet und geſtifftet alle Kirchen, ſie ſeien Patriarchen, Ertzbiſtum, Primaten, und welcherley wirden oder ordens ſie ſind. Aber ſie die Römiſche hat der allein geſtifftet, und auff den Fels des itzt gebornens Glaubens auffgericht, der Petro dem Schlüſſeltreger des ewigen lebens, die macht und recht beide uber jrdiſch und Himliſch Reich befohlen hat, Darumb hat kein jrdiſch urtheil, ſondern das Wort, durch welchs gemacht iſt Himel und Erden, und alle Element geſchaffen ſind, die Römiſche Kirche geſtifftet. Denn ſie hat von dem das Privile-

---

(251) Wäre Luther vom ächten Chriſtus-Geiſte beſeelt geweſen; dann würde er ſo etwas nie geſchrieben haben, wodurch Wahrheit und Gerechtigkeit verletzt, Ehrbarkeit und Vernunft empöret wird: oder er hätte über ſich ſelbſt ungeduldig und zornig ſeyn müßen. Aber die vorige Andichtung wird von ihm wiederholt, und dem Pabſte Gotteslästerung ſchamlos und mit Unbeſonnenheit aufgebürdet! Muß man ſich hier nicht an die Worte des Erasmus erinnern: Heic rurſus blasphemum facis Erasmum, homo blaſphemiis vndique ſcatens: agnoſce tuas voces, vere, inquam, Luthere! tuas? — Hyperaſp. libr. I. pag. 1056.

gium der sie gesetzt hat, Darumb ists kein zweivel, Wer der andern Kirchen einer jr recht nimet, der thut unrecht, wer aber der Römischen kirchen Privilegium, welches jr das öberst heubt aller Kirchen geben hat, nemen wil, der fellt in Ketzerey, und wie jener ein ungerechter, so ist dieser ein Ketzer zu schelten. (252)

Hie höreſtu, das Christus wort (auff diesen Fels wil ich meine Kirchen bauen) solt nicht heissen, das die gantze Christenheit an Jhesum Christum gleuben sol, sondern sol so viel heissen, Allein die Römische Kirche hat Christus gestifftet. Die andern alle, das ist die gantzen Christenheit, hat nicht Christus, sondern die Römische Kirche gestifftet, (253) Der liebe

---

(252) War der bisherige Ausguß schändlicher Schmähungen und Verläumdungen nicht Folge des zornigen Gemüthes; so ist er Wirkung der Unbesonnenheit gewesen. Dieß wird durch die wiederholte Berufung auf die Worte des Pabstes Nicolaus bestättigt. Schon in der Not. 149. wurde der Sinn des erwähnten Kanons aufgedeckt, welcher die blos kirchliche Hierarchie, oder die allmählig von der Kirche eingesetzten Grade der Patriarchen, Metropoliten, Erzbischöfe in ein Verhältniß mit dem von Christus eingesetzten Primate des römischen Bischofes stellt. — Sind gleichwohl die Ausdrücke im Geiste des neunten, finstern Jahrhundertes gewählt; so sprechen sie doch in der Hauptsache Wahrheit aus, und rechtfertigen nicht Luthers ungezügelte Schmähsucht. — Wer Aufhellung der Wahrheit sucht, beruft sich nicht auf finstere Jahrhunderte.

(253) In verschiedener Hinsicht kommt hier Verdrehung

Herr Christus weis nicht mehr, denn von einer Kirchen in der gantzen welt, die er auff sich den Fels durch den Glauben bauet, Aber der Bapst macht zweierley Kirchen, die Römische, die sol allein von Christo auff den Fels gestifftet sein, die andern Kirchen hat, (vieleicht der Teuffel, oder das wirs nicht viel besser machen) nicht Christus, sondern die Römische Kirche gestifftet. (254) Item, die Schlüssel sollen nicht die Sünden binden und lösen, wie der Herr sagt, sondern macht und recht geben dem Bapst, uber alle jrdische Königreich und Himelreich.

---

des ächten Sinnes vor: obiger Ausspruch des Pabstes Nicolaus bezwecket nicht eine Auslegung des Textes Matth. XVI.; und wird dessen ungeachtet unschicklich dahin gedreht: er redet von dem Ursprunge verschiedener Grade der kirchlichen Hierarchie, nicht von Stiftung der Partikular = Kirchen. So heilig der Glaube an Christus ist; so sprechen doch nicht alle Texte der Schrift davon. — Nicht die römische Kirche, sondern den kirchlichen Primat, welcher in der Folge durch Petrus an die römische Kirche gebracht wurde, hat Christus im eigentlichen Sinne gestiftet.

(254) Die Begriffe der allgemeinen Kirche, und der Partikular = Kirchen werden hier verwirrt. Wenn Christus von seiner Kirche redet, so versteht er die Gesammtheit aller Partikular = Kirchen, sie mögen dann von wem immer zu stiften seyn: alle wurden von Christus auf den Fels — Petrus gegründet; d. i. der Grund, das Haupt aller sollte Petrus, und dessen Nachfolger seyn.

(255) Der

reich. (255) Ich mus auffhören, ich mag nicht mehr in dem lesterlichen, Hellischen Teuffels dreck und stanck fudbeln, Ein ander lese auch. (256) Wer Gott wil hören reden, der lese die heilige Schrifft. Wer den Teuffel wil hören reden, der lese des Bapsts Drecket und Bullen (257) O weh, weh, weh dem, der dahin kompt, das er Bapst oder Cardinal wird, Dem were besser, das er nie geboren were, Judas hat den Herrn verrhaten, und umbbracht, Aber der Bapst verret und verderbt die Christenlichen kirchen, welche der Herr lieber und theurer, weder sich selbs oder sein

---

(255) Der Herr sagt nicht geradehin, daß die Schlüssel = Gewalt von Bindung und Lösung der Sünden zu verstehen sey: aber auch der Pabst sagt nicht, daß sich jene Gewalt nicht auf Vergebung und Behaltung der Sünden ausdehne; noch weniger ists Lehre des Pabstthumes, daß durch die gedachte Schlüssel = Gewalt dem Pabste Macht und Recht über alle irdische Königreiche gegeben werde. Welche Andichtungen also in wenigen Worten!

(256) Und nach so vielen Ungereimtheiten — welcher schamloser Schluß! Ist nicht vielmehr jeder, der Luthers Schrift bisher gelesen hat, zu einem ähnlichen Schlusse berechtigt? Schon Erasmus (Hyperasp. libr. I. pag. 1082.) machte denselben: „Aus Eckel vor den so vielen Schimpfungen, schrieb er, deren kein Maaß und Ende ist, wurde ich genöthigt, das Buch beyseits zu legen ꝛc.“

(257) Wozu hier wieder die possenreisserische, und unschickliche Erwähnung der päbstlichen Dekrete und Bullen, als — um schmähen, und lästern zu können?

blut geachtet, Denn er sich selbs für sie geopffert hat. Weh dir Bapst. (258)

Daher kompt das engstliche wüten und toben nach dem Römischen reich, da nennen sie sich Keiser und Herrn uber Könige und Keiser, Setzen sie ab und ein, lassen jnen die füsse küssen, verbannen, morden und verfluchen sie. (259) Wie haben sie mit unsern

---

(258) Nicht wehe dem Babste, der zur obersten Leitung der Kirche Jesu bestimmt — seinem erhabenen Berufe entspricht! — und unstreitig haben schon viele Päbste diesem Berufe entsprochen, — Gottes Reich auf der ehevor unglaubigen Welt verbreitet, und zum Besten der Menschheit thätig hingewirkt. Mehrere durch Einsicht und Redlichkeit ausgezeichnete Protestanten gestehen dieß mit Offenheit. — Auch viele Kardinäle erwarben sich durch ihre Verdienste allgemeine Achtung. Man erinnere sich — selbst unter dem Pabste Paul III. — an den Kardinal Sadolet — den Freund des Erasmus! Muß man nicht vielmehr mit den Worten Jesu sagen: „Wehe dem, von welchem Aergerniß kommt“! — Und hat ja schon früher selbst Staupitz Luthern geschrieben, daß dessen Schriften zu vielen Aergernissen Anlaß gaben. (§. 13.)

(259) Aus falschen Prämissen sind wohl keine richtige Resultate zu ziehen. Was aber hier dem Pabste angedichtet wird, steht doch in einem gar zu auffallenden Kontraste mit der Wahrheit und der Geschichte. Unwahr ist, daß jemals ein Pabst nach dem römischen Reiche gestrebt, — sich Kaiser, und Herrn über Kaiser und Könige — im Sinne Luthers — genannt, — Kaiser oder Könige gemordet habe. „Was beweisen so viele boshafte Unwahrheiten“? — fragte Eras-

Deudschen Keisern gethan, Fridrico dem ersten, und dem andern, bis sie den einigen Erben Conradinum mit dem Schwert öffentlich richten, mit Philippo, mit Henrico dem vierten und fünfften, mit Ludovico Bavaro. (260) Hetten imer gern das Reich on Heubt gemacht, das der Bapst möchte Keiser sein, Aber Philippus in Frankreich erzeiget ein fein Exempel an dem Bapst Bonifacio dem achten, dem grossen Heubtschalck unter den Bepsten. Derselb wüterich setzet den König Philippus ab, verbot Franckreich die huldigung und gehorsam dem Könige zu leisten, und gab für, das Königreich were dem Stuel zu Rom heimgefallen, weil er nicht thet, was der Bapst wolte, Aber König Philippus trachtet jm nach, durch einen Columneser, der erwischt jn zu Anagnina eben in der Kamer, darin er geboren war, füret jn gen Rom, warff jn in den Kercker, da starb er wie ein Hund, für grossem leid und ungedult, Aber solche straffe ist noch viel zu geringe, on das es gut were, das man

---

mus. — Hiezu eignet sich auch die päbstliche Hinrichtung Conradins.

(260) Die Streitigkeiten einiger Päbste mit deutschen Kaisern sind nicht einseitig zu beurtheilen. Es möchte wohl die Frage Statt finden, auf welcher Seite mehr gefehlt worden sey? — Um diese Frage gründlich zu beantworten — muß man sich in die Verhältnisse und Grundsätze jener Zeiten hinein denken. An dem Verfahren wider Ludwig den Baier hatte zuverläßig der damalige König Frankreichs größere Schuld, als der Pabst. — Man lese hierüber Schmidts Geschichte der Deutschen!

also den andern Bepsten und Cardineln auch thet. Denn es ist ein lesterlicher, verdampter Stand, das, wenn gleich einer from sein wolt, doch Gottes Lesterer, und ein Feind Christi sein mus, seines Standes halben. (261)

Sie haben aber grosse, viel unfletiger Heuchler, die sie zu solchem toben reitzen, und schreiben, das der Bapst mit allem recht König uber alle Könige, Herr uber alle Herrn sey, Unter denselben ist einer, der schreibt, das der Keiser Nero hette sollen das Römisch reich S. Petro auffgeben, und Constantinus magnus

---

(261) Das Betragen des Pabstes Bonifacius VIII. wurde schon von gleichzeitigen Katholiken getadelt, und streng genug geahndet. Aber hier entsteht wieder die Frage: „War der König Philipp von Frankreich nicht noch tadelnswürdiger?“ — Läßt sich wohl mit Recht aus Mißbräuchen einzelner auf alle Päbste, aus Mißbräuchen auf die Widerrechtigkeit des Standes selbst schliessen? — Welcher Stand würde dann noch rechtlich seyn? — Millot — eben nicht Freund der Päbste — (Universalhstiorie ꝛc. B. VI. S. 252.) rüget die Gebrechen des Pabstes Bonifacius VIII., macht aber auch das Geständniß, daß verschiedene Päbste — weise, verehrt — gemeine Väter der Völker — des Vertrauens der Könige würdig, und voll Eifers für die Beförderung der allgemeinen Christenliebe waren. — Endlich welcher verläumderischer Unsinn ists, daß jeder Pabst — seines Standes halber — ein Gotteslästerer, und Feind Christi seyn müße!! — Dürfte hier nicht der Pabst mit Erasmus erwiedern: „Tu me blasphemum facis, blasphemiis vndique scatens?“

sey schüldig gewest auch wider des Rats zu Rom bewilligung, das reich Sylvestro dem Bischoff zu Rom zu ubergeben, (262) daher ist ertichtet die grosse lügen de donatione Constantini, dist: 96. und Ludouici primi dist: 64. Ego Ludouicus, Und tibi Domino Johanni. Solche lügen und kützeln haben die Bepste gern, wechst jnen der bauch davon. Und macht also ein Narr den andern unsinnig. (263) Nicht das sie es für warheit halten, sie wissens seer wol anderst, Sondern gern wolten, das unter die Leute keme, und alle Welt fur warheit hielte, damit die Keiser und Könige böse gewissen kriegten, das sie jre Königreiche wider Gott und recht besessen, als dem Bapst mit frevel genomen und geraubt, dem sie dieselben einzureumen und abzutretten schüldig weren, obs einmal geraten wolt, das die Könige sich fur dem gemaleten Teuffel, oder jrem eigen Star, oder fur des Bapsts — fürchten wolten, und den Bapst bitten, das er wolt jr Reich annemen. (264) Denn

---

(262) So gar auf Träumereyen einzelner Phantasten beruft sich Luther, und zieht daraus einen Stoff, auf den Pabst zu schimpfen.

(263) Die angebliche Schankung Constantins, wie auch die erwähnte Bestättigung Ludwigs und Otto's wurden selbst von Katholiken kritisch beleuchtet. Darin geschieht keine Meldung von des Pabstes Herrschaft über alle Königreiche, sondern nur von der weltlichen Gewalt über den so genannten Kirchenstaat. — Hätte doch nicht Luther selbst fremde Träumereyen unschicklich benutzt!

(264) Aus der unschicklichen Benützung erhellet zugleich, wie unsinnig und verläumderisch gefolgert werde, daß der

das er die Schlüssel in seinem Wappen füret, mit den dreien Kronen, thut er nicht darumb, das jm viel an binden und lösen der Sünden gelegen sey, Sondern er malet damit dis Drecket Omnes, den Königen für die augen, predigt und dreuet jnen, das sie bedencken sollen, wie mit grossem frevel, sie dem Bapst jre Königreiche vorhalten. Denn alle jrdische Kronen sind sein, welche jm Christus durch die Schlüssel gegeben hat, Wie Nicolaus Bapst, Omnes, hie raset und — — (265)

Daher die Bepstliche Krone zu Rom nicht heisst ein Bischoffshut, Sondern regnum mundi, Der

---

Pabst dadurch die Gewissen der Kaiser und der Könige aufschrecken, und die Königreiche derselben an sich bringen wolle. Ist ja nur von einem gewissen Distrikte der Länder selbst in den erdichteten Urkunden die Rede.

(265) Falsch ists, daß der Pabst Nicolaus im Dekrete „Omnes“ alle irdische Kronen angesprochen habe: hievon kommt darin keine Sylbe vor. Nur heißt es: Christus habe dem h. Petrus die Rechte des irdischen und himmlischen Reiches (terreni simul et coelestis imperii iura) verliehen.“ Jeder Mann von voller Besonnenheit weiß, daß durch jene Worte nur die von Christus verliehene Bind- und Lösegewalt auf der Erde und im Himmel verstanden werde. Hat sich ja der nämliche Pabst Nicolaus an den griechischen Kaiser Michael dist. 96. c. Cum ad verum etc. bestimmt erklärt, daß sich der Kaiser nicht die Rechte des Pabstes, und der Pabst nicht die Rechte des Kaisers anmassen, — daß sich, wer Gott dienet, nicht in irdische Geschäfte einmischen solle.

Welt reich, davon S. Gregorius und frome Bischove der Römischen Kirchen nichts gewust, ehe der Bapst kam. Denn die Welt ist in drey teil geteilet, die nennet man Europa, Affrica, Asia, Das sind die drey Kronen des Bapsts. (266) Denn alle Reiche in diesen dreyen Leudern sinds des Bapsts, wie das Cap: Omnes, und seine Heuchler (ich hette schier gesagt, wie des Teuffels — —) rhümen, das er der gantzen Welt Herr sey. (267) Diese Krone hielt der Teuffel unserm Herrn Christo für, Matth. IV. da er jn auff den hohen Berg füret, und zeiget jm alle Reich der welt und jre Herrlichkeit, und sprach, Das alles wil ich dir geben, so du nider felleſt, und mich anbeteſt, Aber der Herr sprach zu jm, Heb dich weg von mir Satan. Wie spricht aber der Bapst? Kom her Satan, und hetteſt du noch mehr welt, als diese, Ich wolt sie alle annemen, und dich nicht allein an-

---

(266) Die Deutung der allmählig eingeführten dreyfachen Krone des Pabstes ist ebenfalls irrig: denn nicht die politische Gewalt über die drey Welttheile wurde dadurch bezeichnet; — sonst wäre nach Erfindung des vierten Welttheiles auch die vierte Krone beyzufügen gewesen; sondern es ward dadurch die geistliche Gewalt ausgedrückt, welche ihre Wirkungen auf die Erde, in den Himmel, und in das Reinigungsort jenseits des Grabes erstreckt, oder — in diesem Sinne — potestas terrestrium, caelestium, et infernorum.

(267) Die hier noch einmal und schamlos aufgewärmte Unwahrheit in Hinsicht des c. Omnes etc. ist Not. 265. allbereits in's helle Licht gestellt.

beten, sondern auch — — — (268) Das sind die Wort seiner Decreten, und Decretalen, darin nichts vom Glauben Christi, sondern alles und alles von seiner Hoheit, Majestät, Gewalt und Herrschaft uber Kirchen, uber Concilia, uber Keiser, uber Könige, und uber alle Welt, auch uber den Himmel geleret wird, Ist aber alles mit Teuffels — versiegelt, und mit Bapstesels — — geschrieben. (269)

---

(268) Nun muß selbst die h. Schrift Luthern zum possenreisserischen Spiele, und zur Fröhnung seiner Schmähsucht dienen!! Hatten wohl die reformirten Schweizer nicht Grund, zu behaupten, daß kein Mensch jemals schändlicher geschrieben habe, als Luther? — Daß auch ein Schweinhirt bey Ausdrücken dieser Art, welche aus Ehrbarkeits-Liebe hier ausgelassen, und mit — — ersetzt wurden, nicht vollends zu entschuldigen wäre. —

(269) Ferners ists Unwahrheit, daß dieß die Worte der päbstlichen Dekrete und Dekretalen sind, daß darin, obschon sie — ihrer Eigenheit gemäß — nicht zum Glaubens-Unterrichte bestimmt sind, nichts vom Glauben Christi, sondern alles von des Pabstes Hoheit, Majestät, Gewalt und Herrschaft über Kirchen, Concilien, Kaiser, Könige, über alle Welt, auch über den Himmel gelehrt werde. — Man lese die Bücher des kanonischen Rechtes; und man wird nicht nur schon das erste Hauptstück der Dekretalen „vom Glauben, und von der h. Dreyeinigkeit“ finden, sondern sich auch von andern Unwahrheiten Luthers überzeugen, welche er mit schändlichen Zoten und Possen versiegelt. — Hier dürfte wohl wieder Erasmus von Luthern sagen: „Wenn derjenige, welcher so schreibt, nüchtern ist;

Wolan das sey jetzt in der kürtz von dem ersten schaden geredt, den der Bapst mit seinem Binden gestifftet hat, Denn wer kan alles erzelen, was der Teuffel durch den Bapst mit Königen und Keisern zu morden und zu verraten geübt hat? Sie sind Weltliche Herrn, von Gott geordent, Warumb leiden sie solches von einem faulen Wanst, groben — — — zu Rom? Warumb fragen sie nicht Gottes Wort und rechte Prediger? Aber Gottes zorn hat die Welt also gestrafft. (270)

---

dann habe ich nie einen Berauschten gesehen.“ Hyperasp. libr. II. p. 1126. — „Aber — sagte Erasmus ein anders Mal — weit gefährlicher ist die Betrunkenheit, welche aus Selbstsucht und Hasse entsteht, als jene, welche vom Weine kommt.“ Aduers. epist. non sobr. p. 1270.

(270) Möge nun ein Rückblick auf die vorigen Tiraden geheftet werden! Die Aufgabe Luthers war, den Ursprung des Pabstthumes, und den Sinn des Textes Matth. XVI. aufzudecken: allein es wurde von dem Hauptstoffe abgeglitscht, und auf blosse Mißbräuche des Pabstthumes ausgegangen, ohne zu bedenken, daß kein Stand unter Menschen ohne Mißbräuche sey. Diese Mißbräuche wurden in den Zeiten der Unwissenheit, und in Quellen aufgesucht, denen selbst der Katholik keine unbedingte Auktorität zueignet. Aber auch den hieraus gezogenen Stellen ist ein falscher Sinn angedichtet, und das Ganze ist mit schändlichen Schmähungen, Teufeleyen und Verläumdungen durchwebt worden, — „Die Behauptung eines falschen Satzes, — bemerket Dr. Plank — Gesch. der Entstehung ꝛc. B. II. S. 134. 135. —

Der ander schade, den der Teuffel durchs Bapsts, ja durchs Teuffels schlüssel gethan hat, ist viel erger und gröſſer, denn weltlich gut aller Königreiche, ist nichts gegen das geistliche ewige gut. Hie hat er sein Binden oder gebieten dahin gestreckt, ins geistlich Regiment, in aller Teuffel Namen, das es solle heissen, gesetze stellen, uber die gewissen der gantzen Christenheit, wie Nickel Juncker Bapstesel c. Omnes rhümet, Er habe auch Jura caelestis imperii, macht im Himelreich zu schaffen. (271) Und etlicher masse ists war, Er

---

wird einen grossen Mann nicht leicht in dem Auge eines billigen Richters verkleinern, und kann also auch für Luthern nicht sehr nachtheilig seyn: aber daß er diesen Satz durch so manche schwache Gründe vertheidigte, — — dieß sind wahre Schwächen, deren Bloßstellung die Gerechtigkeit gegen den so oft gemißhandelten Mann, (Erasmus, — und hier darf man den Pabst setzen) mit dem er es zu thun hatte, einmal recht vollständig verlangte.“ — Schon wieder wirft Luther die eben so grundlose, als empörende Beschuldigung des Pabstes vom Verrathen und Ermorden der Kaiser und Könige hin, — schimpft auf eine eben so thörichte, als schamlose Weise. — Hat er sich wohl dadurch zum rechten Prediger charakterisirt, mit dem sich Kaiser und Könige berathen sollten??

(271) Der Uebergang auf kirchliche, oder geistliche Gegenstände beginnt mit einer noch unsinnigern Wuth. Den Fragepunkt, ob der Pabst das kirchliche Oberhaupt sey, läßt Luther auch hier fahren; und auf diesem Punkte beruht doch, ob päbstliche Verfügungen im Gewissen, und vor Gott eine Verbindungs-Kraft ha-

hat im Himel Reich, das ist in Christus Reich, in der Kirchen, viel zu schaffen, und viel geschafft (gleichwie sein Gott der Teuffel auch) Denn er hat viel zu thun, das er zubreche, und zerstöre alles, was Christus gebauet hat, und noch bauet. Also hat sein Gott auch zu schaffen, im Hause Hiob, da er jm alle seine Kinder, Gesinde und Vieh erschlug, und jn selbs auch plagte, Eben dasselbe werck hat sein heiliges Kind der Bapst auch zu thun, in dem Reiche Christi, der wollen wir zum Exempel etliche stücke erzelen. (272)

Erstlich wie droben gehört, wil der Herr seine Kirchen auff sich den Fels gebauet haben, das ist, an

---

ben? — Daß der Pabst Nicolaus c. Omnes etc. sich rühme, über die Gewissen der ganzen Christenheit im Himmel schaffen zu können, ist übertriebene und falsche Deutung. (Not. 265.)

(272) Irrig wird Himmelreich mit der Kirche hienieden vermischt. Was in der Kirche gebunden oder gelöset wird, eignet sich auf diese Erde, und gehört — im Sinne des Pabstes Nicolaus — ad iura terreni, nicht caelestis imperii. Letzers spricht nur aus, daß auch Gott jenes, was in der Kirche gebunden und gelöset ist, als solches im Himmel achte. — Nach Verdrehungen dieser Art — welche Lästerungen: „Der Teufel sey Gott des Pabstes; — der Pabst zerbreche und zerstöre alles, was Christus gebauet habe, und noch baue, wie ehemals der Satan im Hause Hiobs alles zerstört hatte; — der Pabst sey das heilige Kind des Teufels!! — Wie verwirrt, und von Teufeln schwanger erscheint nicht wieder Luthers Phantasie!

jn sol man gleuben, wer ein Christ sein wil. Nein, spricht der Bapstesel, Es heisst, man sol mir gehorsam sein, und mich für einen Herrn halten, solch werck macht selig, und ungehorsam, oder mich nicht für einen Herrn halten, das verdampt. (273)

Item, der Herr gibt sein Sacrament gantz sein Christen, Nein, spricht — — — —, Den Leien ist gnug eine gestalt, den Priestern gehörts gantz. (274)

---

(273) Nun geht Luther in das Detail seiner Divergenzlehren, wovon die einzige vom kirchlichen Primate hieher geeignet wäre. Diese berührt er zwar zuerst; setzt aber als gewiß voraus, was eben nicht nur streitig, sondern in verschiedenem Betrachte widersinnig ist. Er dichtet seine Auslegung als Gottes Willen dem Heilande an: dann wird dem Pabste so eine Auslegung des Textes Matth. XVI. angedichtet, welche nie vom Pabste gemacht wurde; — wird die Folge des unmittelbaren Sinnes verstellt, und als unmittelbare Auslegung des Pabstes mit insolenter Schmähung ausgegeben.

(274) Obschon die Lajen-Communion unter Einer Gestalt Luthern ehevor gleichgültig, und blosser Disciplinar-Punkt schien: obschon er früher lehrte, daß auch unter Einer Gestalt der ganze Christus gegenwärtig, und die Bölle des Sakraments da sey; so setzt er iezt auf die entgegen strebende Lehre ein grosses Moment, und dichtet dem Pabste an, daß dieser den Lajen nicht das ganze Sakrament reichen wolle. Oder haben in der ersten Kirche die Märtyrer, die Einsiedler, die Sterbenden bey dem Empfange Einer Gestalt nicht dem Willen Jesu entsprochen, — nicht das ganze Sakrament empfangen?? Auf die Eigenheit des

Item, das Sacrament wil der Herr hie gegeben haben zu stercken die armen gewissen durch den Glauben. Nein, sagt — — — —, Man sols opffern für die Todten und Lebendigen, Verkeuffen, eine Handtierung, und Jarmarckt daraus machen, das wir den bauch damit weiden, und aller Welt güter fressen (275).

Item, der Herr wil, das, wer im rechten Glauben stirbt, sol gewis selig sein. Nein, spricht — — —, Man mus zuvor ins Fegfeur, und gnugthun für die

---

Opfers bey den Priestern wird hier keine Rücksicht von Luthern genommen, — wird vielmehr durch mehrere Absätze mit so schamlosen Variationen auf den Pabst geschimpft, daß sich nicht nur Ehrbarkeit, sondern auch Vernunft gegen die wörtliche Anführung derselben sträubt.

(275) Jezt erst wird die Eigenheit der Eucharistie, als eines Opfers, berührt, aber dabey die ganze Lehre des Katholicismus hievon in einem falschen Lichte dargestellt. Die Eucharistie wird von der katholischen Kirche als Sakrament und als Opfer, — immer als Stärkung armer Gewissen, aber nicht nur durch den Glauben, sondern vorzüglich durch innere Kraft, geehrt; ihre heilsame Wirkung wird auf die Lebendigen und auf die Todten im Reinigungsorte ausgedehnt. — Daß aber der Pabst lehre, man solle das Opfer der Eucharistie verkaufen, eine Handthierung und Jahrmark daraus machen, um damit den Bauch zu weiden, und aller Welt Güter zu fressen, ist schwarze Verläumdung. Man lese den nächsten besten Katechismus der Katholiken; — man lese die Entscheidungen der Trienter Synode, um sich von Luthers ausgestreuter Unwahrheit zu überzeugen.

Sünde, Denn on werck die gnugthun für die Sünde, so ich binde oder gebiete, mus man ins Fegfeur, da kan niemand, denn ich mit den Schlüsseln und Messen helffen, Christus und glaube kan hie nichts. (276)

Item, der Herr wil, das seiner Tauffe krafft sol bleiben, so offt wir widerkeren, so lang wir hie leben. Nein, spricht — — — —, die Tauffe ist bald verloren, Darumb habe ich die heiligen Münch orden der Tauffe gleich und besser zu halten lassen predigen, wie wol ich selbs solcher Tauffe nicht begere, noch darff. (277)

---

(276) Die Lehre vom Reinigungsorte jenseits des Grabes wird ebenfalls verdreht. Der Herr will zwar, daß nicht nur Rechtgläubige, sondern alle Menschen selig werden: aber nicht alle Menschen entsprechen ener göttlichen Absicht. Selbst nicht alle, die im rechten Glauben von dieser Welt scheiden, und zur Seligkeit gelangen, entschlaffen ganz von allen Fehlern gereinigt. Oder warum ist schon in der ersten Kirche das Gebeth für verstorbne Rechtgläubige — nach dem Zeugnisse heiliger Väter — Sitte gewesen? — Noch schiefer und unredlicher wird dem Pabste angedichtet, daß er unbedingt spreche; „Man müße zuvor ins Fegfeuer“: ist ja Lehre des Pabstes, daß ganz gereinigte Seelen gerade hin nach dem Tode zur himmlischen Freude kommen: — ferners: „Christus könne hier (im Reinigungsorte) nichts“; hängt ja alles von Gottes Erbarmen ab; und hat ja das Gebeth, und selbst das Meßopfer für die Verstorbenen nur die Eigenheit einer Fürbitte (per modum suffragii) bey Gott — auch der Lehre des Pabstes gemäß.

(277) Daß die Kraft der Taufe immer bleibe, — daß

Item, der Herr wil, wer da beicht oder seine sünde bekennet, und gleubt der Absolution, dem sollen sie vergeben sein. Nein, sagt — — — —, Glaube thuts nicht, Sondern dein eigen reu und gnugthun, auch erzelung aller heimlicher, vergessener und unerkandten sünde. (278)

---

deßhalb die so gar von Ketzern verliehene Taufe niemals dürfe wiederholt werden, war stets Lehre des Pabstthumes. Es ist also muthwillige Andichtung, was Luther den Pabst sprechen läßt, — daß die Taufe bald verloren sey, daß der Pabst predigen lasse: „Die Mönchsorden iseyen der Taufe gleich und besser zu halten, — daß der Pabst der Taufe nicht bedürfe. — Würde hier nicht wieder Erasmus fragen: „Was beweisen so viele boshafte Unwahrheiten?“ —

(278) Auf ähnliche Art wird die Lehre von der Beicht und Busse verdreht. — Wo hat wohl jemals der Herr seinen Willen geäußert, daß Beicht und bloser Glaube an die Absolution zur Vergebung der Sünden genüge? — Daß dazu nicht Reue, — nicht Sinnes-Aenderung nöthig sey? — Sua somnia, — schrieb Erasmus von Luthern, — vocat dei tonitrua. Hyperasp. libr. II. p. 1162. — Ebenfalls ists muthwillige Andichtung, daß der Pabst den Glauben schlechterdings verwerfe, oder als unnütz bey der Sünden-Vergebung erkläre. — Thut der blosse Glaube nicht alles; so folgt nicht, daß er nichts thue. Muthwillige Andichtung ists auch, daß der Pabst die Erzählung vergeßner, und unerkannter Sünden verlange. — Man frage hierüber ein Schulkind der katholischen Kirche! — Leider! daß so eine Andichtung selbst der augsburgischen Confession einverleibt wurde!

Item, der Herr wil, das nach dem Glauben, und der brüderlichen liebe sol aller Creaturen brauch frey sein, das daselbs keine sünde noch gerechtigkeit zu suchen sey. O nein, spricht hie der allerhellischt Vaterchen, Christus ist truncken, toll und töricht, hat vergessen, was er mir mit den Schlüsseln für grosse macht zu binden gegeben hat. (279) Nemlich ich habe macht zu binden und zu verbieten — Das —

Wer Milch isst am Freitage, Sonnabent, an der heiligen Apostel abent, oder meiner Heiligen, die ich gemacht habe, das ist eine Todsünde, und ewig verdamnis, doch das ich solchs zu halten nicht schüldig sey.

Wer Butter, Kese oder Eyer isst an denselben tagen, das ist eine Todsünde und die Helle.

Wer

---

(279) Schon wieder soll der Herr wollen, was Luther will! — Der unbedingte Satz, daß nach dem Glauben und der brüderlichen Liebe aller Kreaturen Gebrauch frey sey, ist nicht nur Gottes unwürdig, sondern zur Begünstigung allerley Excesse geeignet. — Ist gleichwohl kein Geschöpf an sich sündhaft; so kann doch der Gebrauch desselben Sünde seyn. Hat ja Gott selbst im Paradiese den Genuß einer gewissen Frucht verbothen. So etwas ist Befugniß jeder Obrigkeit. Es kommt also darauf an, ob der Pabst kirchliches Oberhaupt sey? — Da Luther dem Heilande die Prädikate „Betrunken, Toll und Thöricht“ beylegen läßt; so möchte er sich wieder selbst charakterisirt, und das Urtheil des Erasmus bestättigt haben: „Du warst nicht nüchtern, da du dieses geschrieben hast.“

Wer aber fleisch isst an solchen tagen, der ist weit unter der Hellen verdampt, ausgenomen mich und meine Cardinalen, die sind solchem Binden nicht unterworffen, Ursach, wer zu binden macht hat, wird on zweivel nicht sich selbs, sondern andere binden.

Wer nicht fastet und feiert den Heiligen, so ich habe erst erschaffen, das ist eine Todsünde und verdamlicher ungehorsam, Ursach, Ich hab macht zu binden und zu lösen, (280) ja vieleicht auch.

Wer nicht meinen — anbetet, das ist eine Todsünde, und die Helle, Denn er helt nicht das ich macht habe alles zu binden und zu gebieten.

Wer nicht meine füsse küsset, und wo ichs so binden würde, mich — — — lecken wolte, das were eine Todsünde, und tieffe Helle, Denn Christus hat mir die Schlüssel und macht alles und alles zu binden gegeben. (281)

---

(280) Als kirchliches Oberhaupt konnte der Pabst allerdings an gewissen Tagen Abtödtung, oder Fasten, und Enthaltung von gewissen Speisen vorschreiben. Und dann tritt jenes ein, was Christus selbst aussprach: „Nicht die Speise — macht den Menschen unrein, sondern der Ungehorsam, welcher vom Herzen kommt.“ Richtig urtheilte Erasmus — Hyperasp. libr. I. p. 1054.: „Ich sehe, daß einige Menschengesetze (hominum constitutiones) nothwendig, einige nützlich seyen; obschon mir ihre allzu grosse Menge mißfällt.“

(281) Das possenreisserische Schimpfen und Verläumden wird bis zur Verletzung des Wohlstandes und der Ehr-

Welcher König, Keiser oder Fürst mir nicht uber gibt sein Königreich und Herrschaft, das ist eine Todsünde und ewig verdamnis. Denn ich habe solchs macht zu binden und zu gebieten. (282)

Welcher Bischoff mir nicht das Pallium abkeuffet, der sündiget tödlich, und ist verdampt, Ursach, ich habe macht zu binden, und solches zu gebieten.

Wer solchen kauff (das ist ja kein raub) heisset Simoney, der sündiget tödlich und verdamlich. Denn ich bins, der da binden und lösen sol.

Wer da klagt uber beschwerung der Annaten, Bapstmonden, und dergleichen viel, sündigt tödlich. Denn ich habe macht solchs zu binden, das meinet er dist. XIX. In memoriam, das man alles tragen und leiden müsse, was der Römische Stuel auffleget, wenns gleich untreglich ist. (283)

---

barkeit getrieben, — wird mit dem Worte des Heilandes „Binden“ so getrieben, daß sich auch ein Schweinhirt dabey zu schämen Ursache haben würde. — Und dieß soll Sprache der Weisheit, — Sprache eines Rüstzeuges Gottes seyn?!

(282) Schamlose Unwahrheit ists, daß der Pabst jemals die Auslieferung der Königreiche und Herrschaften von Königen, Kaisern und Fürsten forderte.

(283) Was in Hinsicht der Pallien und Annaten nach Rom kam, war zu den Bedürfnissen der kirchlichen Oberaufsicht bestimmt, — auch durch Concordate bewilligt. Eingeschlichene Mißbräuche wurden selbst von

Und das ich zu den rechten stücken wider kome, Christus hat die Ehe frey wollen haben. Nein spricht der — — zu Rom, Priester, Münche, Nonnen sollen nicht ehelich sein, und ist weit besser, das einer keusch lebe (nach der Römischen, Bepstlichen, Cardinelischen keuschheit, dagegen Sodoma und Gomorra Jungfrauen sein möchten) denn ehelich werden. (284)

Katholiken mit lauter Stimme geahndet — ohne Furcht einer Todsünde, oder der ewigen Verdammniß. — Es ist Maxime Karls des Grossen gewesen, daß man lieber alles tragen, als sich vom Vereine der römischen Kirche trennen sollte. Ist die Weisheit dieser Maxime nicht durch mehrmalige Erfahrung erprobt? —

(284) In welchem Sinne Christus die Ehe frey ließ, in eben demselben wird sie auch vom Pabste frey gelassen. Der Heiland selbst erwähnte, und pries einige, die freywillig — des Himmelreiches wegen — unehelich blieben. Wer freywillig einen Stand wählet, bey dem Ehelosigkeit bedungen ist, bleibt auch freywillig ehelos. Wenn ein Hausvater nicht zu verdenken ist, der keine verheurathete Dienstbothen aufnimmt, — schreibt selbst als Protestant Dr. Feßler; wenn ein Fürst die Heurath der Soldaten erschwert, — ists wohl der Kirche zu verargen, daß sie als Bedingung ihres freywillig zu wählenden Dienstes die Ehelosigkeit gesetzt hat? — Merkwürdig sind die Worte des Erasmus, Hyperasp. libr. I. p. 1053.: „Aus Liebe des Evangelium verließen die Apostel ihre Ehefrauen, welche sie ehevor gehabt hatten: keiner derselben heurathete. Nun thun diejenigen, welche sich, tausendmal für das Evangelium sterben zu wollen, brüsten, gerade das, was viele vom Evangelium entfernt.“ — In seinen Brie-

Item, Leien sollen auch nicht ehelich werden, oder hochzeit haben, in den verbunden zeiten. Denn der Hellische Vater hats verbunden und verboten, bey einer Todsünde und ewigen verdamnis. (285)

Darnach raffet er alle Münche und Nonnen secten auff mit alle jren statuten, von kleidern, speisen, geberden ꝛc. und was ein jglicher Narr ertichtet, bestetiget solch unzeliche und untregliche Gesetze, krönet sie mit Ablas und gnaden, das die Christliche freiheit und Glauben nicht mehr ist bekand gewest, Sondern alle welt, alle winckeln, alle kleider, alle personen, alle speise mit stricken und banden uberschüttet und erfüllet ist worden, das, wo es hette sollen lenger wehren, vieleicht auch Sünde und Helle hette müssen sein, wo jemand hette gehustet, geschneuzt, genieset, oder sonst seine notdurfft gethan, Ich schweig jtzt, was er mit seinem verlogen Ablas, gülden Jar,

---

fen machte Erasmus die Bemerkung, daß sich Luthers Comödie, oder vielmehr Tragödie, wie gewöhnlich, mit einer Heurath geschlossen habe. — Die lästernden Ausfälle auf den Pabst und auf die Kardinäle sind durch das kurz zuvor im Publikum erschienene Reformations-Projekt des Pabstes Paul III. widerlegt. — Man muß sich hier wieder an die Worte des Erasmus erinnern: „Quid faciemus huic rabulae, quem nihil pudet in quemuis dicere?

(285) Das kirchliche Verboth, in den heiligen Zeiten des Advents und der Fasten Hochzeit zu halten, beschränkt sich auf feyerliche Hochzeiten. Wer Religion, und die Geheimnisse unserer heiligen Religion ehrt, kann nicht gegen jenes Verboth schimpfen.

Weihwasser, Agnus Dei, Cresem, Feur, Wachs, Kreuter, ah wer kans alles erzelen? Item Walfarten, Brüderschaften gestifftet hat, Es ist fast kein Creatur blieben, daran er nicht seine strick und gifft gehencket habe, das wo einer gangen, gestanden, oder was gethan hat, da ist er in ferlichkeit der Sünde und Tods komen. (286)

Solchs alles aber hat er nicht darumb gethan, das er eine zucht oder gut Regiment, damit in der Kirchen anrichtet, Wie das Predigamt, Hausvater uñ weltlich schwert thut. Denn solche seine band und stricke sind zur zucht kein nütze noch not, Sondern es mus alles den hohen Titel füren, das es Gott anlige, lestere und schende, nemlich Gottesdienst mus es heissen, und heilige gute werck, dadurch vergebunge der Sünden, und ewiges leben erlangt werde, Das

---

(286) Noch wird die Galle und Schmähung gegen die klösterlichen Institute ausgegossen. Beherzigt man den frommen Zweck dieser Institute, den unläugbaren Nutzen, welchen sie dem Staate so wohl als der Kirche gewährten; so läßt sich nicht ohne Unwillen auf die possenreisserischen Andichtungen und Schimpfungen Luthers hinblicken. Doch man darf sich eben nicht wundern, wenn ein abtrünniger Mönch über den Ordensstand schimpft; nur sollte er nicht Unwahrheiten auftischen, und nicht die Mißbräuche der Klöster auf die Rechnung des Pabstes schreiben. Auch in Hinsicht anderer kirchlichen Disciplinar = Gebräuche, — gleichwohl auch einiger Mißbräuche — beurkundet sich der nämliche Schmähungs = Geist Luthers, die entehrende Maxime: Calumniare audacter etc.

ist so viel gesagt, das die Christen hie mit gefangen werden zu gleuben, das der Bapst macht und gewalt habe, als ein Gott uber die Kirchen, zu binden und zu thun, alles was er wil, Ja seine gewalt hat er damit gesterckt, und uns seinem gehorsam unterworffen, dafür aller welt gut und gelt geraubt, Darnach gar sanfft und frölich in die faust gelacht, das die Christen solche grosse, grobe Narren sind, und lassen sich so leichtlich nerren und effen umb ihren Glauben, freiheit, Leib und Seele, gut und ehre, zeitlich und ewiglich, Ja das wolte fürnemlich der Teuffel. Denn das ist (wie gesagt) nicht der grösseste schade, das er unser leib, gut und ehre unter sich geworffen hat, mit seinem verfluchten binden, Aber das er die gewissen, oder Seelen damit verstrickt und verknüpfft hat, als seien es göttlich Gebot, Gottesdienst und werck zur seligkeit, Und sünde macht, da keine ist, da sind die gewissen erschreckt und blöde worden, der glaube geschwecht, und endlich erwürget und erstickt, Christliche freiheit verloren. (287)

---

(287) Nicht genug! daß die kirchlichen Anordnungen an sich selbst gelästert wurden, auch die Absicht derselben wird verdreht, und auf eine unsinnige Art dargestellt, als wenn sich der Pabst dadurch, als einem Gott über die Kirche, die Gewalt, alles zu thun, was er will, anmaßte, — Glauben, Freyheit, Leib und Seele, Gut und Ehre raubte, — Sünde, wo keine ist, machte ꝛc. Muß ja — nach Luthers obigem Eingeständnisse — eine Kirchenzucht seyn; — ist ja der sinnliche Mensch durch äußere Handlungen, durch Symbole ꝛc. — zum Aufschwunge

Da ist erfüllet, was S. Paulus Col. III. sagt, Was lasset jr euch fangen mit satzungen, als lebetet jr noch in der Welt (die da sagen) du solt das nicht angreiffen, du solt das nicht kosten, essen noch trincken, du solt das nicht anrüren oder anzihen. Das sind die krefftige jrrthum, die Gott sendet uber die, so die Wahrheit nicht lieben, sondern gleuben den lügen. Und wenn der Teuffel selbs zu Rom regiern solte, kündte ers doch nicht erger machen, Ja wenn er selbs regirete, kündten wir uns für jm segenen und fliehen, das er nichts schaffen kündte, Aber nu der Bapst sich jm ubergeben hat zur larven mit Gottes wort geschmückt, darunter man jn nicht hat können kennen, das ist Gottes zorn, da ists geschehen alles was sein bitter, teuffelischer, hellischer groll wider Christum und seine Kirchen hat erdencken mügen, da ist er unser Abgott worden, den wir unter dem namen S. Petri und Christi, haben angebetet, sampt allen seinen lügen, Gotteslesterungen, und abgötterey, das mag ja gebunden heissen, und die Schlüssel brauchen zur gewalt, nicht zum Glauben. (288)

---

des Geistes zu motiviren. Dieß bezweckte der Pabst und die Kirche: ward dieser Absicht nicht immer entsprochen; so war es Schuld des Zeitalters, und der menschlichen Schwäche.

(288) Wie der angeführte Text Coloss. III. hieher passe, ist nicht einzusehen: darin kömmt keine Sylbe vom erwähnten Stoffe vor. Und dürfen, — müßen wir uns wohl nicht nach kirchlichen Gesetzen fügen? Sagt ja selbst der Apostel Coloss. IV. 8. „Wer nun dieß verachtet, der verachtet nicht einen Menschen, sondern

Hie magstu selbs lesen II. Theff. II. und sehen, was S. Paulus meinet, da er sagt, der Endechrist sitze im Tempel Gottes, das ist, in der Kirchen Christi, als sey er Christus und Gott selbs, wie seine Heuchler lestern und sagen, Der Bapst sey nicht ein pur mensch, sondern aus Gott und Mensch eine vermischte person, gleichwie unser Christus allein ist. Und was ein Mensch der sünden sey, hastu aus vorigen stücken leicht zu vernemen, da er nicht allein für sich ein Sünder ist, Sondern mit sünden, falschen Gottesdienst, Gottesslesterung, unglauben und lügen, die welt, sonderlich den Tempel Gottes, die Kirchen, vol, vol gemacht, Damit auch ein Kind ist des verderbens, das ist, sich selbs mit unzeligen Seelen zur Hellen und ewigem verdamnis gefürt hat. (289)

Gott, der noch dazu selbst seinen heiligen Geist in uns gegeben hat." — Darf kein menschliches Gesetz geachtet werden?? — Dann strömt aus Luthers Feder ein Ausguß der unsinnigen Verläumdung gegen den Pabst — mit Aeußerungen, die wohl nicht volle Geistes Gegenwart vermuthen lassen. — Man lese, und — staune!!

(289) Noch einmal kömmt Luther mit der unsinnigen Deutung der Worte des Apostels II, Thess. II., und legt jenes auf den Pabst aus, was Paulus von der Zeit des nahen jüngsten Gerichtes behauptet. Würde das Pabstthum auch erst zur Zeit des Kaisers Phocas angefangen haben; so wäre der Pabst doch schon über 900. Jahre vor Luthern gewesen: wie kann also der Pabst der von Paulus bezeichnete Antichrist seyn, welcher kurz vor dem Ende der Welt auftreten wird?? Aber die weitere Charakterisirung des Pabstes verräth noch mehr

Der Türcke verfüret auch die Welt, aber er sitzt nicht im Tempel Gottes, füret nicht den namen Christi und S. Petri, auch die heilige Schrifft nicht, sondern stürmet auswendig die Christenheit, und rhümet sich derselben feind, Aber dieser inwendige Verstörer wil freund sein, wil Vater heissen, und ist zweyfeltig erger, denn der Türck. Das heisst ein greuel der verwüstung oder verstörung, Ein Abgott, der wider Christum alles verstöret, was Christus gebauet und uns gegeben hat, O wie schrecklich ist solcher greuel anzusehen und zu hören. Das sey kürtzlich gesagt vom andern schaden, durch des Bapsts binderey, Seelmörderey, Abgötterey, Lügen und des Glaubens zerstörung, christlicher freyheit gefengnis, und der gewissen Verderbung erfüllet. (290.)

---

den tollen Ausguß der unbesonnenen Schmähung. Was nie einem vernünftigen Katholiken in Sinn kam, — daß nämlich der Pabst Christus, daß er Gott, daß er kein purer Mensch, sondern Gott und Mensch zugleich sey, — diese Albernheiten dichtet Luther dem Pabste an, und tobet wieder gegen ihn mit den tollsten Beschuldigungen, — auch mit jener, daß er unzählige Seelen zur Hölle und ewigen Verdammniß geführt habe; wie er oben aus dem Cap. Si papa ꝛc. — auf eine unsinnige Weise gefolgert hat.

(290) Mit Grunde schrieb Hugo Grotius gegen die Beschuldigung des Pabstes, als wäre er der Antichrist: „Der Pabst lehret nichts, das wider die Lehre Christi ist; er kann also nicht der Antichrist seyn.“ Und auf ähnliche Art läßt sich gegen andere Verläumdungen schliessen, welche Luther gegen den Pabst ausgießt. — Hier häuft er Unsinn auf Unsinn; stellt den

Als der Teuffel nu in solche unmesliche gewalt sich gesetzt hatte, Und nichts denn binden, fangen, liegen, rauben, mordern und lestern (wie sein werck sind Johan. 8.) trieb, fieng er nu auch das ander stück an, Nemlich, lösen, Nicht die Sünde vergeben, Sondern, solche seine gesetze feil haben und verkeuffen, Denn er hat auch macht zu lösen, das ist umb gelt zu verkeuffen, da hat er einen marckt uñ kram angericht in aller welt (welchen acht ich) gebe er nicht umb den marckt zu Venedig, oder Antorff, Da hat er feil, Butterbrieve, Eyerbrieve, Milchbrieve, Kesebrieve, Fleischbrieve, Ablasbrieve, Messebrieve, Ehebrieve, Und alles was er schendlich gebunden hat, noch viel schendlicher umbs gelt los giebt. Da ist das geschwürm und unzifer seines Krames, Indulta Privilegia, Iñunitates, on alle masse und zal. Also sind seine gesetze, nicht allein Seelstricke und bande der armen gewissen (wie gesagt) dafur er alles gelt und gut, geraubt und gestolen hat, Sondern auch Geltstricke und Netze, damit er was noch ubrig ist, auch rauben und stelen müge. Hie haben wir unser

---

Pabst ärger, als den Türken vor: nennt ihn einen Abgott, der wider Christum alles zerstört, was Christus gebauet, und uns gegeben hat!! — Legt ihm Seelenmörderey, Abgötterey, Lügen, Zerstörung des Glaubens, Gefängniß christlicher Freyheit, Verderbung der Gewissen zur Schuld, ohne hierüber auch nur Einen Beweis geliefert zu haben!! — Ist dieß Christus-Geist? — Kann ein Mensch bey gesunder Vernunft so schreiben??

Christliche freiheit, durch Christus Blut uns erworben und gnediglich geschenkt, müssen umb unser gelt keufsfen, wie Hiere: Treno: 5. desgleichen klagt. (291)

Dennoch nicht gewis sein mügen, ob wir wol und recht dran thetten. Denn da war kein Glaube, der uns versichern kundte, Da fragt der Bapst nicht nach, das er nur das gelt kriegt, und seine macht bestetigt. Was solt der Bapst und sein Gott der Teuffel nach der Seelen heil fragen? Denn ich der viel gesehen, bin selbs auch einer geweset, Halt wol, jr sollen noch viel im Bapstthum seyn, die auff solchen Kauff und los geben, des Bapsts, nicht hetten gebauet, wenn sie auch die Welt sollten verdienet haben. Und war viel ein grosser Sünde und tiesser Helle, wo einer hette fleisch am Freitag gessen, Denn

---

(291) In nämlichen Tone wird auch von der Gewalt zu lösen gesprochen, als wenn der Pabst dadurch nicht die Gewalt der Sünden = Nachlassung verstanden, sondern nur Dispensationen in seinen Gesetzen gemeynt und ausgeübt hätte. Es ist dieß eine abermalige Unwahrheit; und so hätte Luther die citirten Worte Joh. VIII. von des Satans Werken auf sich selbst anzuwenden Ursache gehabt. — Zwar, wer Gesetze zu geben berechtigt ist, kann auch in denselben dispensiren: zwar mögen einige Päbste bey Dispensationen dieser Art nicht immer klug und uneigennützig zu Werke gegangen seyn: dergleichen Mißbräuche wurden selbst von Katholiken gerügt. Aber — wie gewöhnlich — übertreibt auch hier Luther alles, dichtet mehr dazu; und möchte gern Ungebundenheit von kirchlichen Gesetzen als christliche Freyheit geltend machen.

so er hatte einen Mord und Ehebruch begangen. Wo aber ein Münch (wie offt geschahe) seine Platten, Kappen und Müncherey dem Bapst abgekaufft hatte, Den hielt man für einen Apostaten, abtrünnigen Christen, des Seelen nimermehr kein rat were. (292)

Also ein verzweivelte, tieffe, Teuffelische gifft ist Menschenlere, wo sie das gewissen recht ergreifft, sonderlich wo lange gewohnheit, und der name Gottes felschlich dazu kompt, das Gottes gebot nicht ein faden geachtet wird, gegen diese Eisern keten, Menschlicher, Teuffelischer lere. Wolan, das heisst ja meisterlich die Wort Christi ausgelegt, Was du binden und lösen wirst auff Erden, sol gebunden und los sein im Himmel. Lieber male mir hie den Bapstesel mit einer Sackpfeiffen, Aber last uns auch Gott danckbar sein,

---

(292) Dieser ganze Absatz ist unbesonnene Verwirrung: man kann sich über keinen vernünftigen Sinn desselben verständigen. Die excentrische Phantasie vom Glauben kommt wieder zum Vorscheine; Schmähung und Verläumdung ist allein kennbar, und verständlich. Wurde Uebertretung der Kirchengeboth e vom Pabste geahndet; so geschah dieß weit mehr im Falle des Todschlages oder Ehebruches: man berücksichtige die auf dergleichen Laster gelegten Strafen der Kirche! — Wie paßt die Abkaufung der Mönche hieher? Auf so eine Art wäre ja dem Pabste nicht alles um Geld feil gewesen. Oder wollte vielleicht Luther seine Apostasie vom Klosterleben dadurch rechtfertigen; weil in diesem Stücke keine päbstliche Dispensation zu hoffen gewesen wäre? —

der uns von solchen Teuffelsbanden erlöset hat, das uns nicht etwas erger wiederfahre. (293)

Der dritte schade, den der Pabst mit den Schlüsseln gethan hat in der Kirchen, Ist erstlich der, da solt er binden, bannen, und straffen, die rechten Sünde wider Gottes gebot, umb welcher allein willen der Herr die Schlüsseln seiner Kirchen gegeben hat, Matth. 16. und 18. Hie hat der Bapst keinen binde Schlüssel, sondern eitel löse Schlüssel, Da lesst er zu Rom, und in allen Stifften gehen ein solch frey leben, in aller Büberey und Hurerey, das auch Sodoma gegen sie heilig sein möchte, Und er ist auch selbs der Abt in solchem heiligen Orden, der ergest Bube aller Buben auff Erden. Daher kompt

---

(293) Durch so einen Schluß wird Luthers Unbesonnenheit nach auffallender beurkundet. Wie reimt sich die wüthende Folgerung von der Menschen-Lehre, wie die Verachtung der göttlichen Gebothe hieher? Man kehre einen Rückblick auf Luthers bisherige Verdrehung, und mit unsinnigen Lästerungen, mit schamlosen Ausfällen durchkreuzte Deutung des Textes Matth. XVI.; und dann urtheile man, auf welcher Seite sich ächte Auslegung der Worte Christi befinde! — Doch Luther selbst scheint nicht auf seine Gründe zu bauen: er nimmt zur thörichtsten Schimpfung Zuflucht. Was soll die Abmalung des Pabsteſels mit einer Sackpfeiffe beweisen, — was bedeuten? — Welche schändliche Verwirrung der Phantasie Luthers! Muß man nicht mit Erasmus erstaunt ausrufen: Et hic est hujus negotii coryphaeus! — Und nun — um was sollen wir Gott bitten? — um was ihm dankbar seyn? —

die grausame furcht, für einem rechten, freien Concilio. Denn er wil ungereformiert sein, wirds auch wol bleiben ewiglich. Er wil nicht die Schlüssel uber sich leiden, Sondern unter sich haben, wie er in vielen Decreten tobet, das jn niemand binden noch richten solle noch müge. Das also unmüglich ist ein nützlich, fruchtbarlich Concilium zu halten. Denn er thut doch hernach wie vor, und macht sich los vom Concilio, wie er allzeit gethan hat, und solchs hinfürt zu thun sich frey daher rhümet, macht zu haben. (294)

Ah, was plagen wir uns selbs mit dem verfluchten Bapst, wie solt er die Sünde binden? Weis er doch nicht, verstehet er doch nicht, der grobe, grosse Esel, und Narr, was Sünde sey, kans auch nicht, wils auch nicht wissen. Ich weis, das unser Kinder und Catechumeni, das ist, die den Catechismum können, gelerter sind, denn Bapst, Cardinal, und gantzer Römischer Hof, sampt alle jrem Anhang. Denn dafur darffestu nicht sorgen, das der Bapstesel mit seiner Römischen Bubenschule, ein einig gebot unter

---

(294) Nun kehrt Luther abermal auf die alten Vorwürfe der Sittenlosigkeit des Pabstes und des römischen Hofes, des Abscheues vor einem Concilium zurück, als wenn hierin allein die Gewalt zu lösen verstanden und ausgeübt würde. Man erinnere sich an das energische Streben gerade des Pabstes Paul III., die Sitten des römischen Hofes zu reformiren, und ein allgemeines Concilium zu berufen; (§. §. 26. 271.) dann muß das Unwahre, Verläumderische, oder Unsinnige der von Luthern ausgegossenen Beschuldigung auffallen.

den zehen verstehet, Auch nicht eine Bitte im Vater unser, noch einem Artickel im Glauben, oder wie Taufe und Sacrament zu verstehen und zu gebrauchen sey, wie ein Christ leben sol, was gute werck sind, Gott gebe, das er die zehen gebot (wil des Verstands gerne schweigen) könne nach einander zelen, wie unser Kinder von vier, fünff jaren können. Denn sie lesens nicht, gehen nicht damit umb, So gebens auch jre grosse Bücher, Decret, Decretal, Sexti, Clementin, Extravagant, Bullen nicht. Nicht ein Wort kanstu aus allen diesen Büchern, sampt jren Scribenten finden, das ich leren möchte, das erste gebot zu verstehen, oder eine bitte im Vater unser zu beten. Ist auch nicht wunder, sie haltens fur geucherey und lauter Narrenwerck, was wir Christen gleuben, Heissen uns Bon Christian, das ist, grosse Narren, die solch ding gleuben mügen. (295)

---

(295) Man bedenke, wie sehr sich der Pabst Paul III., wider welchen diese Schandschrift Luthers gerichtet war, nebst mehrern Kardinälen jener Zeit durch gelehrte Kenntnisse ausgezeichnet habe; (§. 28.) wie muß man über die hier ausgestreuten Unwahrheiten, und Verläumdungen staunen! — Welcher Unsinn, in den Gesetzbüchern des geistlichen Rechtes einen Catechismus, oder Unterricht im Vater unser und in den zehn Gebothen für Kinder suchen und fordern wollen, und schliessen, weil darin kein Kinder-Unterricht zu finden sey, halte der Pabst den christlichen Glauben für Narrenwerk!!! — Dieser einzige Absatz mag genügen, um Luthers Charakter in ein Licht zu stellen, vor welchem jeder Mann von Gefühle und Ehre mit Staunen

Denn rechen du, wenn er solte verstehen, das erste gebot, Du solt nicht ander Götter haben, und was da wider Sünde heissen, so müst er alle seine Drecket, Drecketal und Bullen verbrennen, und sich selbs mit, sampt alle Cardinalen. Denn wie droben gehört, so sind seine Decret eitel grosse heubtlügen, schreckliche Gottes lesterungen, und greulichen abgötterein. Wie solt der nicht ander Götter haben, der in aller Welt, Abgötterey, lesterung, lügen stiftet, wie ein Mensch der Sünden und Kind des verderbens thun mus? Darumb ists hie nichts mit den Schlüsseln, Sünde zu binden, bannen, und straffen. Denn hie ist niemand daheim, der da wisse oder erkenne, was Sünde sey. Man mus in lassen faren, wie er besessen ist, jmer zum Teuffel zu, Gottes zorn ist uber sie komen, und sündigen unbusfertiglich in den heiligen Geist. (296)

Zum

---

und Abscheue zurückbeben muß. — Man lese, und folgere! — — —

(296) Aber was hier vorkömmt, ist noch auffallender: — Unmöglich konnte ein Mensch bey voller Geistes Gegenwart so schreiben: oder welche wäre sonst die Sprache des Tollhauses? Hatte sich Luther gleich im Anfange seiner Reformation durch Verbrennung des kanonischen Rechtes, welches in Deutschland gesetzliche Kraft gehabt hat, selbst den Tadel des vernünftigern Theiles seiner Parthey zugezogen; so ist die gegenwärtige Aeußerung noch unverschämter und unsinniger. Alle päbstlichen Dekrete als Hauptlügen, als schreckliche Gotteslästerungen, und als gräuliche Abgöttereyen schimpfen, — nein!

Zum andern, da er nu kompt auff das lösen der rechten Sünde, das ist, zur vergebung der Sünden, wider Gottes Gebot geschehen, da macht er den tröstlichen löse Schlüssel zu nicht uñ kraftlos in aller welt, Denn so leret er mit seinen Schulen, das der Schlüssel nicht löset, noch die Sünde vergeben sind, wo nicht die reu, beicht, und gnugthun da ist, Weiset uns also vom Glauben auff unser Werck, das wir nimermehr kön en gewis werden, ob die Sünde vergeben sind, wir seien denn zuvor gewis, das wir durch unser thun, der vergebung wirdig sind und verdient haben, Welchs ist ein vergeblich, unmüglich ding O das ist ein schreckliche Plage in der Christenheit, das man die Leute ungewis macht, und bleiben lesst auff jren eigen- ungewissen wercken. (297)

---

dieß kann Niemand als ein Wahnsinniger, oder — — Welche Entehrung der beynahe ganzen christlichen Kirche, die jenen Decreten seit vielen Jahrhunderten gesetzliche Kraft zugestanden hat!! Doch das Ende des Absatzes spricht Luthers wüthenden Unsinn noch deutlicher aus: man lese, und — staune!!

(297) Was Luther zuvor läugnete, daß nämlich der Pabst in den Worten von der Schlüsselgewalt auch die Gewalt, Sünden nachzulassen, verstehe, gesteht er nun ein. Allein dabey behauptet er eine andere Unwahrheit, daß der Pabst diese Schlüsselgewalt zernichte, und in der ganzen Welt kraftlos mache. — Hier wird Luthers widersinnige und praktisch schädliche Lehre ausgekrämt — von dem allein rechtfertigenden Glauben, als wenn dieser zur Nachlasse der Sünden allein genügte, und keine Reue, keine Sinnes = Aender=

Unser lieber Herr und Heiland gibt uns mit diesen Worten, was jr löset, sol los sein, eine treffliche, tröstliche verheissung, wie droben gesagt, das es sol los bey jm sein, was wir lösen, wie Johan. 20. klerlicher stehet. Wem jr die Sünde vergebt, dem sind sie vergeben, das sind Wort (sage ich) der Verheissung, darin er vergebung der Sünden verheisst, Solche verheissung foddert nicht unser werck, wie das Gesetz thut, Sondern unsern Glauben. Denn Gott wil uns umb unser verdienst willen, nicht den Himel geben, Sondern aus lauter gnaden und barmherzigkeit durch Christum, Und sol nicht heissen (wie sie leren) Die reu möcht so gros sein, es füre einer von munde auff gen Himel, (298.) Ja wie Judas mit dem strick an den Baum, und Saul in sein eigen schwert,

---

ung, kein Sünden-Bekenntniß dazu nöthig wäre. Allerdings weiß der Mensch nicht zuverläßig, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey; deßhalb müßen wir mit Furcht unser Heil wirken. — Unsere Sinnes-Aenderung (unsere Werke in diesem Sinne) — ist nothwendig, damit wir der Kraft der Schlüsselgewalt empfänglich werden. Lärmte ja Luther mehrmal gegen das opus operatum; und nun stellt er selbst dasselbe auf. — Doch — Widersprüche sind ihm nichts Ungewöhnliches!

(298) Statt von dem Fragepunkte in Hinsicht des kirchlichen Primates zu reden — wird noch immer auf die Vergebung der Sünden, auf Luthers excentrische Lehre vom Glauben ausgeschweift. Auch der Katholik bauet und vertrauet auf Gottes Gnade, und auf die Verdienste Jesu; aber deßhalb hält er seine Werke, seine

Aber der Bapstesel weis nichts, weder vom Glauben, noch verheissung, noch von Gottes Geboten, Helt die Kirchen für einen Eselstal, oder Seustal, da er mit seinem Dreck innen regiren müge (299)

Das sey gnug gesagt von diesem Spruch Matth. 16. habs zu viel und zu lang gemacht. (300.) Aber der Bepstliche greuel hat keine masse noch ende.

Verdienste nicht für unnöthig, deren Werth er von den Verdiensten Jesu ableitet. Man soll nicht die Spannkraft der menschlichen Mitwirkung, woran es gröstentheils zu mangeln pflegt, durch blosse Erhebung des Glaubens schwächen. Luthers Mißgriff in diesem Punkte ward selbst von seinen Freunden gerügt. — Ehevor warf er dem Katholicismus die Lehre vor, daß alle Verstorbenen in's Fegfeuer müßten: ietzt tadelt er an demselben die Lehre, daß einige vom Munde auf gen Himmel fahren! — Doch Wiedersprüche zu schreiben — war Luthern nichts neues. —

(299) Und unmittelbar darauf — welch' ein neuer Ausguß unsinniger verläumderischer, schamloser Schmähungen!! — Was ließe sich hieraus nicht wider Luther schliessen? —

(300) Wenn bisher aus Luthers Feder je eine Wahrheit floß; so ists, daß er es über den Spruch Matth. XVI. zu viel und zu lang gemacht habe — leider! mit gewaltsamer Verdrehung des ächten Sinnes, mit geschichtlichen Unwahrheiten, mit excentrischen Ausfällen, mit schamlosen, — den Wohlstand und die Ehrbarkeit verletzenden Schimpfworten, mit Widersprüchen, mit schändlichen Verläumdungen.

Und hie siheſtu (meine ich) wie fein der Bapſt weis die Wort Chriſti auszulegen, Und wie wol er ſein Bapſthum drauff gegründet hat, das heiſſt, wie Chriſtus ſagt, Aus deinem eigen munde wirſtu verdampt. Und I. Cor. 3. die Weiſen erhaſchet er durch jre eigen Klugheit. Das iſt die Meiſterſchafft des heiligen Geiſts, das er eben dieſelben Wort nimpt, die von den tollen Geiſtern für ſich gefürt werden, und füret ſie wider ſich ſelbs, und ſtürtzt ſie mit jren eigen Woffen. Ich wüſte plötzlich nicht einen gewaltigern Spruch aus der Schrifft zu füren, wider den Bapſt (wie droben gemeldet) Denn eben dieſen, damit er ſich gründen, bauen, ſetzen und wehren wil, und iſt kürtzlich ergriffen und erhaſcht, durch ſeine eigen Klugheit, das heiſſt auff Deudſch, in ſeiner Klugheit ſich beſchm — — (301) Da ligt der Bapſt in ſeinem eigen Dreck, und wird erfunden, das ſein Regiment und ſtand ſey nicht von Gott noch von Menſchen, ſondern von allen Teuffeln aus der

---

(301) Deſſen ungeachtet rühmet er ſich, das Pabſtum gerade durch obigen Text vollends widerlegt zu haben!! Daß doch nicht Eckel von der nochmaligen Ueberſicht der geprieſenen Widerlegungs-Gründe Luthers zurück hielte! — Soll man über desſelben Prahlerey, oder gefliſſentliche Täuſchung, oder blinde Befangenheit mehr ſtaunen? — Möchte ſich wohl nicht die erwähnte Meiſterſchaft des heiligen Geiſtes bey Luthern ſelbſt erprobt haben, daß er die Worte, welche von tollen Geiſtern für ſich angeführt werden, wider ſie ſelbſt nahm, und ſie mit ihren eignen Waffen ſtürzte?

Helle, eitel abgötterey, Gottesleſterung, Lügen, Seelmörderey, Mord, Reuberey, Auffrhur, Feindſchafft wider Gott, Keiſer, Könige und alle Menſchen, ſonderlich wider die Chriſtenheit, Viel erger denn der Türcke. (302)

Ja ſprichſtu, Er fragt nichts nach deinem ſchreien und ſchreiben, er bleibt wol fur dir, er iſt zu mechtig, Des bin ich wol zufrieden, Mir iſt gnug, das ich ſicher fur mich bin, und wiſſe jn zu urteilen nach dem Wort Gottes, das wider jn iſt, und ich mit gutem gewiſſen jnen fur einen — — —, und Gottes feind halten mag. (303). Mich kann

---

(302) Der Geiſt und die Gründlichkeit der gerühmten Widerlegung läßt ſich aus dieſer unſinnigen, verläumderiſchen Folgerung bemeſſen. — Man leſe, und ſchlieſſe, ob ein Menſch bey voller Geiſtes Gegenwart, wenn er nicht der ausgeſchämteſte Verläumder iſt, ſo ſchreiben könne? — Erasmus ſcheute ſich nicht zu behaupten: At ego potius auguror, futurum, ut nullum nomen ſub ſole fuerit vnquam execrabilius Lutheri nomine et apud papiſtas et apud antipapiſtas, Hyperasp. libr. II. pag. 1221.

(303) Hätte Luther nur geſchrieen und geſchrieben; dann wäre wohl nichts darnach zu fragen. Aber Verdrehung der Schrifttexte, Ausſtreuung auffallender Unwahrheiten, tollkühne Verläumdung der römiſch-katholiſchen Kirche und ihres Oberhauptes kann deſto weniger gleichgültig ſcheinen; da dadurch nicht nur revolutionäre Umwälzung des alten Kirchenſyſtemes bezweckt, ſondern der Grund des noch fortdauernden Sektenhaſſes gelegt wurde. — Wie Luther den Pabſt

er nicht fur einen Esel halten, denn er weis, das ich von Gottes sonder guaden gelerter bin in der Schrifft, weder er und alle seine Esel sind, Nicht allein ich, Sondern sehr Viel seiner Leute mehr fast in allen Landen. (304) Er hat den Teuffel fur sich, so haben wir Gottes Wort für uns, Las frisch hergehen, sterben wir drüber, so leben wir desto herrlicher mit Christo, lebet er drüber, so stirbet er desto greulicher mit allen Teuffeln, Quia Emmanuel, hie ist Gott mit uns, dort der Teuffel mit jm, Es gelte frölich, wer zuletzt den Sieg behalte. (305)

---

nach dem Worte Gottes beurtheilt habe, ist allbereits zu seiner Schande aufgedeckt. — Und was muß man nicht nur von einem Christen, sondern sogar von einem Heiden sagen, der andere mit gutem Gewissen auf eine ärgerliche Weise verläumden zu können vorgiebt?

(304) Diese Großsprecherey läßt nicht nur auf Unbescheidenheit, sondern auch auf unbesonnene Verläumdung schliessen. Besondere Gnade Gottes bey der wenigstens hier geäußerten Schriftauslegung rühmen — dieß möchte wohl das Urtheil rechtfertigen, daß Luther weder von Gottes Gnade, noch von der Vernunft geleitet wurde.

(305) „Wovon das Herz voll ist, sagte Erasmus von Luthern, redet vielleicht der Mund.“ Hier wird abermals in Luthers Phantasie bey dem Pabste der Teufel gesehen, — wird mit dem Teufel geschlossen!! Kann wohl Gottes Wort, kann Gott mit jenem seyn, der Unsinn, und Verläumdung, und Teufel ausstreut? —

Der ander Spruch, der da sol beweisen, das der Bapst aus Gott kome, ist dieser Johan. vlt. Weide meine Schafe. (306.) Hie ist des Bapsts Cle. 3. extra de elect. c. Significasti, diese glose, Uns sind die Schafe Christi in S. Petro befohlen, da der Herr spricht, weide meine Schafe, und macht keinen unterschied zwischen diesen und jenen Schafen, Auff das ein jeder wissen sol, das er nicht in seinen Schaffstal gehöre, so er Petrum und seine stuelerben nicht

---

Ist auf eine Schrift dieser Art ein herrlichers Leben mit Christus zu erwarten? — Doch das Urtheil hierüber sey dem göttlichen Richter überlassen!

(306) Jezt erst wird der Text Joh. XXI. näher berührt, welcher mit jenem Matth. XVI. im nahen Verbande steht, und von so vielen heiligen Vätern zur Erprobung des kirchlichen Primates angeführt wurde. — Luther beginnt wieder mit unredlicher Verdrehung: „Der Spruch, — sagt er, — soll beweisen, daß der Pabst aus Gott komme.“ — Dieß ist nicht der unmittelbar zu beweisende, nicht ein schicklicher Satz. Sondern jene Worte des Heilandes sollen beweisen, daß der Heiland dem Petrus einen Vorzug vor den übrigen Aposteln, — die Oberaufsicht über seine Kirche verliehen, und das Matth. XVI. gemachte Versprechen realisirt habe. — Unredlich wird auch der beweisende Spruch nur mit den Worten angeführt: „Weide meine Schafe!“ — Nicht diese Worte enthalten den vollen, und eigentlichen Beweis des Vorzuges; sie sind nothwendig mit der vorläufigen Frage Jesu „Liebst du mich? Liebst du mich mehr als diese“? — und mit der vorläufigen vorzüglichen Liebes-Aeußerung des Petrus zu verbinden. Dann

erkennet, fur seine Hirten und Meister ꝛc. Ich bin erschrocken, und meinete trauen, es donnerte so sehr, so gar einen grossen, scheuslichen — — — (307)

Wenn ich nun fraget, Was haben denn die andern Apostel alle, sonderlich S. Paulus geweidet? Da wird der grosse — des Bapsteſels vielleicht sagen, das sie vielleicht Ratten, Meuse und Leuse, oder wens gut wird, Seu geweidet haben, auff das allein der

---

erst fällt der Sinn jener Worte auf: „Weide meine Schafe“! Dann wird dadurch Belohnung der vorzüglichen Liebe des Petrus unverkennbar.

(307) Statt das Zeugniß des ganzen christlichen Alterthumes zu berücksichtigen — beruft sich Luther auf eine Clementine c. Significasti. Doch unter allen Clementinen kommt kein Kapitel „Significasti“ vor. Nur in den Decretalen libr. I. Tit. VI. c. IV. befindet sich eines mit diesem Anfange; worin der Pabst Pascal erinnerte: Als Christus die Sorge über alle seine Schafe dem Petrus anvertraut hat, setzte er die Bedingung, und sagte: Wenn du mich liebest, so weide meine Schafe!“ — Allein auch mit diesen Worten des Pabstes befaßt sich Luther nicht, sondern verfällt auf eine nicht auktorisirte Glosse derselben, welche nur Folgen des kirchlichen Primates entfaltet. — Ohne auch nur scheinbaren Anlaß zu haben — folgt hierauf ein Ausguß der unflätigsten Spötterey: Ehrbarkeit, Wohlstand und Schamröthe sträuben sich gegen die ausdrückliche Erwähnung der Schandworte Luthers. — Und dieser Mann soll ein Rüstzeug Gottes, ein Religions-Reformator seyn?!

Bapsteſel, der Schefer, und alle Apoſtel Seuhirten bleiben. (308)

Ja was iſts aber, das Chriſtus nicht zu St. Peter, ſondern zu allen Jüngern ſprach, Marci vltimo, Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur? Da ſind ja die Schafe Chriſti nicht allein S. Peter, ja nicht denn Apoſteln allein, Sondern auch den 72. Jüngern befohlen. (309) Hie muſtu den Meiſter und Hirten aller Schafe hören, und den Text recht verſtehen. Denn es ligt an einem

---

(308) Auf ſchamloſe Unflåterey folgt eine unſinnige Folgerung. Schon das Wort Primat, oder oberſte Aufſicht über alle Schafe Jeſu ſetzt untergeordnete Aufſeher, oder Hirten derſelben voraus. — Die mehr als tauſendjährige Obſervanz der römiſch-katholiſchen Kirche bewies es täglich; und zur Zeit Luthers würde einem Schulknaben die Frage verargt worden ſeyn: „Was denn damals die Biſchöfe Deutſchlandes, welche den Primat des römiſchen Pabſtes anerkannten, geweidet, — ob ſie deßhalb Ratten, Mäuſe, Läuſe ꝛc. geweidet haben? — Oder ließe ſich wohl nicht der nämliche Unſinn auf jede, auch politiſche, Regierungsweiſe anwenden: „Wenn unter einem Könige alle Unterthanen eines Reiches ſtehen: wer denn von untergeordneten Beamten, und Dikaſterien zu leiten ſey, — — vielleicht Ratten, Mäuſe, Läuſe? ꝛc. — Und bey ſo einem Unſinne — abermals welche Ausdrücke!!

(306) Das Predigtamt, und die Oberaufſicht über die ganze Kirche Jeſu, obſchon ſie in vielem Betrachte verſchieden ſind, werden hier von Luthern vermengt. Sache

guten Ausleger, spricht man, wie du droben gehört hast, das Fels heisse der Bapst, darauff bauen, heisse jm gehorsam sein, Binden heisse, Keiser, Könige, und alle Welt fangen, du must in des heiligsten Vaters Decreten nicht Lateinisch, Griechisch, Ebreisch, Sondern die neue Römische sprache lernen und verstehen, wie auch droben Jungfrau Paula Tertius dem Keiser, und dem Reich, die Wort, Frey, Christlich, Deudsch, auff sein Römisch auslegt. (310.) Also ist nu Römisch hie die meinung, Gehet hin (das ist, du Peter gehe allein hin) in alle Welt (das ist, gen Rom) und prediget (das ist, setze einen Bapst, der Gott und Herr sey) aller Creatur (das ist, der macht habe uber Bischoff, Keiser, Könige, uber Himel und Erdreich c. Omnes) Wer da gleubt (das ist, wer dem Bapst gehorsam ist) und getaufft wird (dem Bapst die Füsse

---

des Predigtamtes ist — Schafe Christi zu bilden oder mit Gottes Worte zu nähren: Sache des kirchlichen Primates ist —die oberste Leitung jener Schafe zu führen. Prediger sind in jeder Gemeinde nöthig; der Primat schränkt sich — seiner Eigenheit gemäß — auf Eine Person ein. Man ziehe wieder eine Parallele auf die politische Regierungsweise, und das thörichte Raisonnement Luthers wird desto mehr auffallen.

(310) Nun wird der ehevor mit dem Texte Matth. XVI. getriebene Unfug wiederholet, wird das gegen den Pabst Paul III. getriebene Possenspiel erneuert. — Mit Grunde würde auch hier Erasmus aufrufen: „Und noch höreſt du nicht auf, jenes zu behaupten, das so offenbar falsch ist“! Hyperasp, libr. I. pag. 1093.

küsset) der wird selig (bleibt unverdampt) Wer nicht gleubt (nicht gehorsam ist) wird verdampt (ist ein Ketzer) (311.)

Denn aus dem Spruch Matth. 16. hastu nu gnug gehört, Wo Christus unser Herr vom Wort und Glauben redet, das solchs müsse von der gewalt, geitz, abgötterey und greuel des Bapsts zu verstehen sein. Dis ist die Regel und griff die Schrifft auszulegen, Daher der Römische Stuel sich nicht unbillich Magistram Fidei rhümet, das ist, ders besser wisse und mache, weder Christus selbs, und der heilig Geist, die seine arme Fibulisten sind. (312.) Darumb wo die Schrifft vom Glauben oder Wort Gottes redet, das ist alles zu verstehen von des Bapsts gewalt, und unserm gefengnis, Als Rom: I. Der Gerechte lebet seines

---

(311) Noch nicht genug! Die Worte Jesu, welche zu allen Aposteln — des Predigtamtes wegen — gesprochen, und bisher von keinem Vernünftigen auf den kirchlichen Primat gedeutet wurden, ziehet itzt Luther mit Gewalt auf diesen Primat, und travestirt sie auf possenreisserische Art. — Selbst also die heilige Schrift muß Luthern zum Possenspiele dienen!

(312) Das Possenspiel mit der heiligen Schrift dauert fort; auffallende Unwahrheiten und Verläumdungen werden demselben eingewebt. Luther, — wie ihm Erasmus öfters vorgeworfen hat, behandelte die heil. Schrift willkührlich, und auf eine ungebührliche Weise; und dichtet iezt dem römischen Stuhle an, daß sich der Pabst als Meister des Glaubens rühme, alles besser wissen und machen wolle, als Christus und der heilige Geist! — Man erinnere sich an die obige (Not. 4.) Bemerkung.

Glaubens, das ist, der Bapst ist Herr uber alles, Joh. I. Das Wort ist Fleisch worden (das ist, der Bapst ist Herr uber alles) und hat uns gewonet (das ist, wir sind seine gefangene, mit Leib, Seele, gut und ehre, dazu die gantze Welt) (313,) Denn so dieser Spruch Matth. 16. Auff diesen Fels wil ich meine Kirchen bauen, nichts anders thut, denn das er den Bapst zum Gott und Herrn macht, uber Himel und Erden, So kan sich kein Buchstabe in der Schrifft erweren, er mus auch dasselbe thun, (314.) Ja auch Virgilius nicht, da er sagt, Tityre tu patulae recubans sub tegmine fagi, das ist, du Bapst sitzest zu Rom, Sylvestrem tenui meditaris arundine musam, das ist, bist Herr uber die gantze Christenheit. Und Ovidius Hanc tua Penelope, lento tibi mittit Vlysses, das ist, Bapst ist Herr und Gott uber Himel und Erden, Nil mihi rescribas, attamen ipse

---

(313) Die Lüge und das Possenspiel wird noch weiter getrieben. Obschon nur wenige Schrifttexte, z. B. Matth. XVI. und Joh. XXI. von den Katholiken zum Beweise des Primates angeführt werden; so dichtet ihnen Luther an, daß sie alles, was die Schrift vom Glauben und vom Worte Gottes redet, von der Gewalt des Pabstes, und von unserm Gefängnisse verstanden wissen wollen! Dann folgt eine possenreisserische, bis dahin unerhörte Auslegung, — vielmehr Entehrung der Texte Röm. I. und Joh. I.

(314) Wer hat jemals gesagt, daß der Text Matth. XVI. den Pabst zum Gott und zum Herrn über Himel und Erden mache?? — So will Luther die vorigen Lügen durch eine neue Lüge unterstützen.

veni. das ist, wer dem Bapst nicht ist unterthan, mit Leib und Seel, gut und ehre, der ist verloren. Dünckt dich solchs lecherlich sein? Warum lachestu nicht vielmehr des groben, grossen Esels Cle. 3. c. Significasti, der diesen Spruch Christi, Weide meine Schafe, auff seine gewalt zeucht, der sich eben so fein dahin reimet, als alle Vers in Virgilio und Ovidio, Also möchte das Liedlin auch hieher dienen, Der Kuckuck ist zu tod gefallen (der Bapst ist aller Kirchen Meister) von einer holen Weiden (das ist zu Rom) Wer wil uns den Somerlangt (das ist, die Christen sind schüldig) zeit und weil vertreiben (das ist, jm die füsse zu küssen) (515.)

---

(315) Das Possenspiel erstreckt sich sogar auf hämische Verhunzung einiger Verse Virgils und Ovids, und auf Deutung derselben vom Pabstthume! — Wahrhaft — „welchen Possenreisser hat Luther nicht übertroffen“ ?? — Mit so einem vorläufigen Gauckelspiel, und mit Lästerung des Pabstes kommt Luther abermal auf die Worte Jesu Joh. XXI., welche seit dem Urchristenthume mit einhelliger Stimme vieler heiligen Väter vom kirchlichen Primate ausgelegt wurden; und welche der — selbst von Luthern gerühmte — heilige Gregor mit so einer Zuverläßigkeit von dem Primate des Petrus auslegte, daß er sich zu behaupten nicht scheute: „Allen, die Kenntniß vom Evangelium haben, sey bekannt, daß der Herr dem Apostel-Fürsten Petrus die Sorge der ganzen Kirche übertragen habe: denn ihm wird gesagt: Petrus! liebest du mich? — Weide meine Schafe“! — Dessen ungeachtet waget Luther die Aeußerung! „Diese Worte des Heilandes reimen sich auf den kirchlichen

Droben haben wir gehört, wenn gleich S. Peter allein befohlen were, alle Schafe Christi zu weiden, wie es nicht ist, auch unmüglich ist, denn wir müssen die andern Apostelen, sonderlich S. Paul, nicht Meuse oder Leuse Hirten sein lassen, umb des Bapsts fortz und Drecket willen, (316.) So folgt doch daraus nicht, das auch dem Bapst gleich S. Petro alle Schafe zu weiden befohlen sind, Haben sichs auch die fromen Bischove der Römischen Kirchen, ehe der Teuffel den Bapst auffgeworffen hat, nie unterstanden noch furgenomen (welche müsten alle Ketzer und ewig verdampt sein, weil sie des unverschampten Bapsteſels Artickel nicht haben gegleubt) (317.) Sondern würde das

---

Primat eben so fein, als alle Verse in Virgilio und Ovidio"!! — Und noch erst die scoptische Anwendung eines trivialen Liedleins!! — Nach Gregors Urtheile dürfte man Luthern wohl nicht Kenntniß vom Evangelium zuschreiben. — Aber — wie sehr verblendet ungezügelte Leidenschaft! — „Keine Betrunkenheit ist gefährlicher, als jene, die von Selbstsucht, und von Hasse herkommt."

(316) Die vorigen Albernheiten werden neuerdings aufgewärmt, daß es unmöglich sey, alle Schafe Christi zu weiden, — daß im Falle des kirchlichen Primates die andern Apostel, vorzüglich der heil. Paulus, Mäuse- und Läuse-Hirten gewesen wären!! — Abermal will Luther jene Albernheiten mit Unflate decken. Ist dieß Sprache der Weisheit, des Christus-Geistes? —

(317) Auch die geschichtliche Unwahrheit wird mit lästernder Schmähung wiederholt, daß die frühern Bischöfe Rom's — im Sinne Luthers — vor dem Kaiser Phocas

widerspiel draus folgen, Nemlich, weil S. Peter nicht die Römischen Kirchen allein, sondern viel andere in Bithinia, Asia, Ponto, Cappadocia geordent hat, köndten dieselben, und ein jgliche sonderlich, eben so wol sich rhümen aller Schafe Hirten, als die Römische Kirche, weil sie eben von demselben Apostel herkomen, und eben so wol rhümen können, S. Peter der Apostel, und nicht die Kirche zu Rom, hat uns gestifftet, Dazu seine Epistel uns, und nicht der Römischen Kirchen zugeschrieben, wie gesagt. Sind nu die selben Kirchen, nicht Hirten aller Schafe Christi, Wo her wils denn der Bapstesel zu Rom sein? der nicht solch starck zeugnis von S. Peter hat, als jene, Ja gar keine zeugnis beweisen kan. (318.)

---

ihre Sorge nicht auf die ganze Kirche Jesu ausdehnten. Man beherzige die Zeugnisse der heiligen Väter, vorzüglich des heiligen Gregor's! —

(318) Endlich wird die krasseste — wahrscheinlich affektirte Ignoranz in Hinsicht der Uebertragung oder Vererbung des Primates Petri auf dessen Nachfolger zu Rom von neuem angebracht. Nicht die Stiftung einer Kirche, nicht der Empfang apostolischer Schreiben gründet das Recht der Nachfolge im Primat; (Not. 212. 213.) sondern es ist dabey zu berücksichtigen, in welcher Kirche Petrus gestorben, und die Völle seiner permanenten Gewalt gelassen habe. — Gestützt auf diesen Grund hat schon das christliche Alterthum die römische Kirche den Stuhl des heil. Petrus, den apostolischen Stuhl, das Haupt der ganzen Kirche, und den Bischof Roms — Nachfolger des heil. Petrus im kirchlichen Primate genannt, und geehrt. Wer so etwas wi-

Wir haben ja droben gehört, das sie S. Peters sehr ungewis sind, und die Kirche von Rom erst ich weder von S. Petro noch S. Paul gepflantzt ist, Sondern von den geringsten Jüngern, Aquila und andern, so zu Rom gewonet, auch wol da geboren sind, wie sie in allen Landen woneten, Act 2. Sie sagen alle sampt, S. Paulus sey bekeret dasselbe jar, darinnen Christus gelidden und aufferstanden ist, eodem anno astronomico non legali, nemlich Christus habe gelidden den 25. Tag Martii, und Paulus sey hernach bekeret 25. Januarii, wie es im Calender stehet, da ist das jar noch nicht herumb. Das sey so oder nicht, so kans doch nicht weit davon sein, vielleicht kaum ein jar. Hieraus folget, das die Römische Kirche, hab das Evangelium und Glauben gehabt 27. jar, ehe S. Paul oder S. Peter gen Rom komen sind, und meine meinung wil gewis werden, das Aquila und andere mehr Rom: 16. genennet, zu Jerusalem auff die grossen Fest gezogen, die Apostel daselbs gehöret, und mit sich gen Rom das Wort heimgebracht haben. (319.)

Denn

---

derspricht, wer sogar mit Dreistigkeit behauptet, „der römische Pabst könne sein Primats-Recht mit gar keinen Zeugnissen beweisen, las entweder nie mit sehendem Auge die Kirchengeschichte, oder verbreitet geflissentlich Unwahrheit.

(319) Sogar wird noch einmal weitläufig und excentrisch auf die Frage ausgeschweift, ob Petrus zu Rom gewesen sey“? — Selbst protestantische Gelehrte haben die blosse Bezweiflung dieser Thatsache mit Schande gebrandmarkt. (Not. 216.) — Ob die Kirche Rom's

Denn S. Paulus spricht Rom. 16. das Andronicus und Junias seine Blutfreunde, sind berühmte Apostel, und ehe Christen gewesen, denn er, Und preiset daselbs eine Frau Maria, die sonderlichen Bleis bey den Römischen Christen gethan habe. Ist nu Andronicus und Junias ehe Christen gewest, denn S. Paulus, so müssen sie dasselb jar des Leidens Christi, bald nach Pfingsten zu Jerusalem, gleubig worden sein, und das Wort unterwegen erstlich den Jüden hin und wider gepredigt, und also berhumpte Apostel worden sein, solten wol von den 3000 sein, die durch S. Peters erste Predigt bekeret sind Act. 2. Nu ist von dem jar des Leidens Christi, bis auffs ander jar Neronis 27. jar, da Paulus gen Rom komen ist, Act. 28. Daher rhümet er den Glauben der Römer, Rom. 1. den er doch nicht gepflantzt hatte. Hiemit wils werden, das der Römischen Kirchen erste Stiffter, und Bischove oder Prediger sind,

---

von den Aposteln Petrus und Paulus sey gegründet und geordnet worden? — Widersprüche, — selbst blosse Zweifel dieser von dem christlichen Alterthume bestättigten Thatsache, — schreibt Stolberg, — verdienen Mitleiden (Not. 219.) — Möge ein und der andere Christ schon vor der Ankunft des heil. Petrus zu Rom gewesen seyn, — dieß war noch nicht eigentliche Gründung der römischen Kirche. — Und diese Gründung wäre nicht einmal von Seite des heil. Petrus nothwendig gewesen, um den kirchlichen Primat auf seinen Nachfolger in Verwaltung der römischen Kirche zu übertragen. (Not. 219. 222.) — Was also Luther hier anführt, ist aufgewärmte, excentrische Tirade.

S. Paulus Vettern Andronicus und Junias, Wo wil der Bapst solch zeugnis von S. Peter bringen? Und ist gleublich, das die 27. jar uber, auch etliche Christen jung und alt getäufft und gestorben, die ersten Heiligen zu Rom, zum Herrn Christo gen Himel gefaren sind, die weder S. Peter, noch S. Paul gesehen haben. (320.)

Es stiffte aber ein Jünger oder Apostel eine Kirche, so ists eine rechte Kirche, und ligt an der Person nicht, Gala: 2. Denn Gott gibt kein ander, oder besser Tauffe, Evangelium im Glauben, durch Peter oder Paul, Denn durch Andronicum, Juniam, Aquilam, oder wie geringer Jünger er sey, (321.) Droben haben wir auch gesagt, das die Kirche zu

---

(320) Aus dem nämlichen Grunde paßt auch gegenwärtige Tirade schlechterdings nicht zur Bestreitung des römischen Primates. — Möge Paulus in was immer für einem Jahre nach Rom gekommen seyn: mögen Andronicus und Junias und Maria — wann immer dem Christenthume gehuldigt; und zur Verbreitung desselben vieles beygetragen haben; welchen Bezug hat dieß alles auf den kirchlichen Primat? — Sind eben erwähnte Christen vom heil. Petrus zu Jerusalem bekehrt, und vielleicht auch von ihm nach Rom abgeordnet worden; so würde Petrus schon in dieser Hinsicht den ersten Grund zur römischen Kirche gelegt haben. — Aber überflüßig ists, sich auf Beweise dieser Art zu berufen.

(321) Nachdem kurz zuvor so ein grosses Gewicht darauf gesetzt worden ist, wer eine Kirche gestiftet habe; wird dieses ietzt als gleichgültig ausgegeben, und wieder der

Alexandria und Antiochia treffliche Kirchen geweſt ſind, mehr denn die zu Rom, mit ſonderlichen Gaben und Leuten begabt, wie wol ſie nicht von Apoſteln gepflantzt ſind, ſonderlich die zu Antiochia, welche iſt, wie Act. 11 ſagt, von den zerſtreueten Jüngern, unter dem Trübſal, der ſich uber Stephano erhub, gepflantzt, und hat doch ſo zugenomen, das die Gleubigen daſelbs, am erſten ſind Chriſten genennet worden, (322.) O wenn ſolch vorteil der Bapſt hette, das die Jünger zu Rom am erſten weren Chriſten genennet worden, ſo würden alle zehen Himel, wie die Aſtronomi zelen, dem hochmütigen wanſt zu Rom, viel zu enge ſein, ſeinen Rhum zu begreiffen, Und iſt doch nichts, denn in Chriſto ſind alle Kirchen gleich. Hie iſt kein Grieche noch ungrieche, kein Man, kein Weib, kein Römer, noch Antiocher, kein Leibeigner noch Freier, Wir ſind allzumal Einer in Chriſto, Gala. 3. (323.)

ächte Geſichtspunkt verdreht. Es iſt ja nicht davon die Rede, ob eine Kirche die rechte ſey, ob ſie die nämliche Taufe, das nämliche Evangelium ꝛc. habe.

(322) Ungeachtet der eben geprieſenen Gleichheit aller Kirchen — erhebet Luther die Kirchen zu Alexandria und Antiochia, — erhebet ſie wieder irrig über die Kirche zu Rom. (Not. 226.) — Ein groſſes Moment ſetzt er auf bloſſe Benennung, daß nämlich die Gläubigen zu Antiochia zuerſt Chriſten genannt wurden. — Wie ausſchweifend, wie inconſequent, wie unklug iſt Luthers Raiſonnement!

(323) Da er keine geltenden Beweiſe aufzufinden im Stande iſt; nimmt er ſeine Zuflucht wieder zur puniſchen

On das der Bapst mus Rotten anrichten und schreien, Ich bin Petrisch, und wer nicht Petrisch ist, der ist verdampt, welchs doch Paulus 1. Cor. 3. hart verbeut, und nennet sie fleischlich, die da sagen, Ich bin Petrisch, Ich bin Paulisch, Ich bin Apollisch, (324.) Ah was rede ich so freundlich und gelinde, in solcher sachen? Der Bapst Clemens 3. spricht, daß alle Schafe Christi in der Welt, sollen unter jm sein, und sich weiden lassen, Das dich Gott straffe (schenden thar ich nicht sagen, Denn du bist schon allzu hoch geschendet, weil du on auffhören

---

Taktik, und schimpfet auf den Pabst! — Wie kleinlich ist die Veranlassung dazu! Wie unpassend die Deutung des Textes Gal. III.! — Gilt gleichwohl bey Gott kein Unterschied der Personen, wenn vom Berufe zum Christenthume und zum Apostolate die Rede ist; folgt wohl hieraus, daß in der Kirche Jesu volle Gleichheit aller Glieder, — nicht ein Lehrer oder Hirt der andern, — nicht ein Oberhirt sey?

(324) Der heil. Paulus I. Cor. III. redet von Spaltungen, welche zu Corinth waren, und von falschen Lehrern, welche Verschiedenheit der Lehre ausstreuten; Paulus klagt, daß Zank und Eifersucht eingerissen sey: worauf unmittelbar folgt: „Einer von euch sagt: Ich zwar halte es mit Paulus; der andere aber mit Apolo“ ꝛc. — Mittelpunkt der Einigkeit im Glauben und zur Erhaltung dieser Einigkeit bestimmt — ist der kirchliche Primat; wie können also auf denselben jene Worte des Apostels passen?? Dürften sie wohl nicht schicklicher auf Luther selbst anzuwenden seyn? — Oder wer machte Spaltungen?

Gott schendest, und seine Apostel, Kirche und Schrifft) Das dich Gott straffe, sage ich, du unverschampts lügen maul, lester maul, Teuffels maul, Der du fur Gott, fur allen Engeln, fur der lieben Sonnen, fur aller Welt tharst herausspeien, du seiest allein der Hirt aller Schafe Christi, unangesehen die Evangelia und Episteln der Apostelu, Petri und Pauli, dawider du so wissentlich speiest, und wirfest deinen Teuffels dreck aus. Denn es ist kein Kind nicht, das nicht wisse von den zwelff Aposteln, und S. Paul zu sagen. (325.)

Was ists, mein lieber Bruder, gesagt, Ich bin allein Hirt aller Schafe Christi, und aller Kirchen Meister, denn so viel, S. Paul und alle Apostel sind nicht Apostel, oder sind sie etwas, so müssen sie Ketzer, verdampt, und falsche Lerer sein, weil sie wider diesen Artickel, da allein S. Peter alle Schafe weiden

---

(325) Und nun wieder welch' ein unsinniger Ausfall auf den Pabst! — Daß alle Schafe Christi unter der Oberaufsicht des Pabstes, als kirchlichen Oberhauptes, stehen, — war in der Dauer so vieler Jahrhunderte die allgemeine Stimme der ganzen Kirche: und ietzt soll deßhalb der Pabst ein unverschämtes Lügenmaul, Lästermaul, Teuffelsmaul seyn!! Dieser Lästerung folgt Verdrehung und Unwahrheit. Was auch im finstersten Jahrhunderte kein altes Weib der katholischen Kirche behauptet hat, — dieß wird dem Pabste angedichtet, und die kirchliche Oberaufsicht dahin gedrehet, als wenn der Pabst allein Hirt der Schafe Jesu, als wenn — nebst Petrus — kein anderer Apostel gewesen wäre!!

fol, und sein Stuelerbe der Bapst, sich unterstanden haben mehr Schafe zu weiden, weder S. Peter, und jnen nichts befohlen ist, (326.) Ich wolt wol gern hie ein Deudsch Wort reden, das dich Bapst dis und jenes bestehe, kanstu nichts mehr, denn liegen, und triegen, Gott lestern, die Apostel schenden, fluchen, Kirchen fressen, leiblich und Geistlich verstören, Könige vermaledeien, und mit füssen tretten, abgötterey stifften, aller Welt güter verschlingen, und solchs alles unter S. Peters namen, das dich Bapst dis und jenes bestehe. (327.) Aber solch schön Deudsch thar ich nicht reden, der Bapstesel möchte zürnen, So stehets auch einem Prediger nicht an, zu fluchen, der zu segenen ist beruffen, Ich rede aber meine grosse Anfechtung mit ungeschickten Worten, Das wird mir mein Herr Christus verzeihen, um welchs willen ich alles thue und rede. (328.) Ja spricht Clem. 3.

---

(326) Sind ja auch die Bischöfe, selbst die unmittelbaren Seelsorger, Hirten der Schafe Jesu: spricht dieß ja schon der Name „Oberhirt“ aus. Wie thöricht ist abermal die Vermischung des Primates mit dem Apostolate! — Wie unsinnig die Folgerung, daß die Apostel, wenn sie etwas sind, Ketzer, verdammte und falsche Lehrer seyn müßen! —

(327) Auf diesen Unsinn — welch' ein Ausguß abermaliger Verläumdungen! — Dürfte man hier nicht vielmehr Luthern den Vorwurf machen: „Kannst du denn nichts, als lügen und trügen“? — 'Man Lese, und urtheile, „ob dieß Sprache eines Christen, — eines Vernünftigen sey?.

(328) Ja! einem Prediger stehts nicht an, zu fluchen; noch weniger soll er mit ungezügelter Leidenschaft, auf

Christus redet indistincte, Weide meine Schafe, macht kein unterschied zwischen diesen und jenen, Darumb mus meine Schafe heissen, alle Schafe. Ey dat ist ein skarper Jurist und Sophist, doch nicht mit den skerpsten, Du heilige Jungfer S. Clemens, Wer dich Esel, Schützen und Bachanten, mit ruten striche, das dir das Blut vom — — flösse, und den Donat, Das pronomen Meum decliniren lerete. (329.)

---

eine Wohlstand und Ehrbarkeit verletzende Art schimpfen, die Wahrheit verdrehen, und schamlose Verläumdungen ausstossen. Allerdings hat Luther mit ungeschickten Worten aus der Völle des Herzens seine Anfechtung ausgesprochen. Aber was muß man von so einem Herzen denken, wenn es mit dem Verstande seine volle Richtigkeit hatte? — Daß Luther dieß alles wegen Christus gethan und geredet habe, — welche Lästerung des Heilandes, wenn es nicht Unbesonnenheit ist!! „Bisher machte er nur einen Possenreisser, — schrieb Erasmus Hyperasp. libr. II. pag. 1125. — iezt stößt er Gotteslästerungen aus.“

(329) Nicht nur Ein Pabst, sondern beynahe alle heiligen Väter z. B. Irenäus, Cyprianus, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Gregorius ꝛc. haben unter den Worten „Weide meine Schafe!“ die Oberaufsicht über die ganze Kirche, über alle Schafe Jesu verstanden. Aber sie rissen jene Worte nicht vom Kontexte ab, wie es Luther thut; sie legten dieselben aus — mit Rücksicht auf die vorläufige Auszeichnung der größern Liebe Jesu von Seite des Petrus, — mit Rücksicht auf das Versprechen des Heilandes Matth. XVI. — Und gegen diese so natürliche, so allgemeine Textes Auslegung der heil. Väter, der ganzen Kirche, wie muthwil-

Ich muß grob Exempel geben dem groben Esel, (330.) Wenn Keiser Karol spreche zu seiner Heubtman einem, als in Brabant oder Flandern, Ich befehl dir meine Leute, sihe wol zu, das sie geschützt werden, und jederman recht geschehe, und dencke, das es meine Land und Leute sind, Nicht deine Leute mit denen du thun wolteſt, was dich gelüstet, wie sie offt pflegen. Da gienge der Heubtman hin, und rhümet sich, Keiser Karol hette jm indistincte, alle seine Leute befohlen, uñ wolte dadurch Heubtman sein, so weit als Keiser Karol Herr were, in Hispanien, Italien, Germanien ꝛc. uñ doch wol wüste, das Keiser Karol viel andere Heubtleute hette, Were das nicht ein lieblicher, gewündschter Heubtmann? Also ein jglicher Fürst und Herr, wenn er zu seiner Amptleute einem, spreche, Ich befehle dir meine Leute oder unterthanen, Sihe zu, und halt wol haus, und dencke, das nicht deine, sondern meine Land und Leute sind, So wolt der selb Amptmann über alle Leute des selben Fürsten sein. (331.)

---

lig, wie possenreisserisch, wie schamlos schimpfet Luther!! — Wäre so eine Sprache nicht sogar im Tollhause zu ahnden?? — Noch wird das cap. Significasti irrig dem Pabste Clemens zugeschrieben, welches vom Pabste Pascal kommt.

(330) Selbst das hier angeführte Beyspiel möge zur Probe dienen, auf wen die hier ausgestossene Schmähung falle.

(331) Soll das erwähnte Beyspiel zur Auslegung des Textes Joh. XXI. passen; so muß der Fall nothwendig auf folgende Art gesetzt werden. — Ein Fürst, z. B.

Item, ein jglicher Parrherr, Wil mich auch se-
zen, Ich bin Prediger der Kirchen zu Wittemberg,
Nu mus ich mich dieses befehls annemen, da Christus

Kaiser Karl, ist im Begriffe von seinem Reiche — durch eine lange Reise ꝛc. — zu scheiden: denn die Verfügung Jesu in Hinsicht des kirchlichen Primates geschah bey, und wegen seinem Scheiden von dieser Welt. — Dieser Fürst hatte unter seinen vertrauten Freunden, oder Ministern Einen, welcher ihm schon früher vor allen andern Ministern eine vorzügliche Treue bethätigt hat, und dem der Fürst zur Belohnung jener vorzüglichen Treue schon damals das Versprechen machte, ihm einsmals die oberste Leitung seines ganzen Reiches zu übergeben. (Matth. XVI. Auf dich werde ich meine Kirche bauen!) — Die Stunde des Scheidens war nahe: kurz zuvor stand der Fürst im Zirkel seiner Minister. Und nun wand er sich zu jenem, dem er schon ehevor das erwähnte Versprechen gemacht hat, und dessen Bestimmung noch nicht auf eine gewisse Sphäre des Geschäftes eingeengt war: nun forderte er ausdrücklich und energisch von diesem Minister allein die Betheuerung einer vorzüglichen Liebe. (Liebest du mich? Liebest du mich mehr, als diese?) Und nun — nach erfolgter dreymaliger Betheuerung — sprach er zu demselben unbedingt: „Verwalte, regiere meine Unterthanen! (Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!) — In diesen Umständen, bey diesen Verhältnissen — welcher Vernünftiger kann den Sinn der Worte des Fürsten in Zweifel ziehen? Wer kann mit Grunde läugnen, daß dadurch der Fürst in seiner persönlichen Abwesenheit jenem vertrauten und so geprüften Freunde allein die oberste Leitung des ganzen Reiches, — aller seiner Un-

spricht, Weide meine Schafe. Denn es trifft alle Pfarherr und Predeger in der gantzen Welt, semptlich und sonderlich. Weil aber mein Herr Christus nicht hette unterschiedlich zu mir gesagt, Weide meine Schafe zu Wittemberg, Sondern frey dahin, Weide meine Schafe, so wolt ich zu faren, und in aller Welt die Schafe Christi mir dienstbar machen, und Herr uber sie sein, unangesehen, das er viel ander Prediger hin und wider hette. (332.) Was solt man hie thun?

---

terthanen — anvertraut habe? — Allein Luther verstellt und verdreht wesentliche Umstände: er verschweigt die Entfernung des Fürsten, und setzt den Fall der bleibenden persönlichen Gegenwart desselben; — er redet von einem Beamten, dem der Fürst ein bestimmtes Amt, einen gewissen Wirkungskreis, die bezeichnete Sorge über gewisse Unterthanen schon vorläufig angewiesen hat. In so einem Falle, der aber nicht auf Joh. XXI. paßt, ist der Sinn des fürstlichen Auftrages freylich anders zu deuten. Wenn z. B. der stets allein regierende, und gegenwärtige Fürst einem seiner Landrichter sagt: „Sorge für meine Unterthanen“! — dann weiß wohl jedermann, daß die im gewissen Landgerichts-Distrikte begriffenen Unterthanen des Fürsten gemeynt seyen, und der Fürst dadurch nicht seine oberste Leitung des ganzen Reiches dem Landrichter übergebe.

(332) Eben so verhält sichs mit einem Pfarrer und Prediger: jedem derselben ist ein gewisser Wirkungskreis, ein gewisser Distrikt durch die Eigenheit ihres Amtes bedungen. Ferners werden die Zeitumstände des von der Welt scheidenden Heilandes unschicklich auf die heutige Anstellung einzelner Prediger gezogen. Hieraus läßt sich Luthers thörichte Berufung auf sein eigenes

Mit ketten und stricken müste man zulauffen und sagen, Ich were rasend, tol und thöricht-worden. (333.) Also ob wol der Bapsteſel weis, oder ja wissen sol, das Christus nicht St. Peter allein, sondern zwelff Apostel und S. Paul, als seine Amptleute in die Welt gesand hat, seine Schafe zu weiden, doch feret er zu, und deutet die Wort Christi auff S. Peter alleine, weil Christus nicht unterschiedlich sagt, Weide meine Schafe zu Rom. Denn Christus kündte auch nicht so unterschiedlich reden, Sonst hette es gelautet, als weren allein zu Rom Christen, und nirgend mehr, Und S. Peter nicht allein der Kirchen zu Rom Apostel ist, Sondern auch Cappadocie, Asie, Ponti, Bythinie ꝛc. (334) Noch wil der unsinnige Narr

---

Beyspiel unschwer beurtheilen. Schon seine Bestimmung zum Predigtamte der Kirche zu Wittenberg spricht aus, welche Schafe er zu weiden hatte, wenn er auch jene Worte Jesu auf sich deuten könnte.

(333) Dessen ungeachtet, und obschon er weder ordentlichen noch außerordentlichen Beruf dazu gehabt hat, maßte sich Luther die Reformation der ganzen Kirche an, — warf sich in dieser Hinsicht zum Hirten aller Schafe Christi auf. — Dürfte man hier nicht sagen, Luther habe sich selbst sein Urtheil gesprochen? ?

(334) Fast sollte man dieses glauben, wenn noch auf die folgenden Albernheiten Bedacht genommen wird. Noch einmal kommt die unschickliche Vermischung des Predigtamtes mit dem kirchlichen Primate vor; und im Falle des letztern wird unschicklich gefolgert, daß Christen zu Rom allein, und nirgend mehr gewesen wären.

und Bapstesel, den Apostel S. Peter allein haben, und sein Stuelerbe allein sein, dazu alle Schafe in der Welt allein haben, die S. Peter nicht gehabt, und wenn er sie gleich gehabt hette, das unmüglich ist, und die andern Apostel mit Christo Nein dazu sagen, dennoch nicht der einige Bischoff zu Rom S. Peters erbe sein mag. Bringe her ketten, stricke, fessel und stock, Wir haben hie einen rasenden, unsinnigen Narren, den tollen Bapstesel. (335.)

Aber es ist Gottes gnade, in solchem grossen zorn, nicht gar ausgewest, und hat den Teuffel nicht lassen reden, mit gantzer freier Zungen, Sondern hat sie gebunden, Das er durch den Bapst mit halber und schwerer zungen hat müssen stolpern, stammeln und lallen, damit seine auserweleten ein zeichen und warnung hetten, daran sie mercken kündten, das der Teuffel im Bapst wonete, und durch jn redet.

(335.) Aber noch mehr möchte man in diesem Glauben bestättigt werden, wenn gegenwärtige Stelle reif beherzigt wird. — Was aus seinen Albernheiten zu folgern wäre, wirft Luther dem Pabste ins Gesicht, nennt ihn einen unsinnigen Narren und Bapstesel, — phantasirt von der Nachfolge des Petrus, als wenn mehrere den kirchlichen Primat desselben, wovon die Rede ist, hätten zugleich erben können; und — im Taumel des Unsinnes verlangt er Ketten, Stricke, Fessel, und Stock, um einen rasenden, unsinnigen Narren fest zu halten!! — Aber — wer hat sich zum rasenden, unsinnigen Narren herabgewürdigt? — Hier möchte wohl wieder Erasmus sagen: Agnosce tuas voces, vere, inquam, Luthere! tuas! Hyperasp. libr. I. pag. 1057.

die Schrifft mit seinem lallen so schendlich ausleget, die Welt zu verfüren. Denn der Teuffel mus es ja also machen, das er einen stanck hinder sich lasse, dadurch man wisse, das er da geweſt. (336)

Ah der liebe Herr Christus hat anders zu thun mit dem Spruch (weide meine Schafe) denn das er einen Bapst oder Teuffel, wider sich und seine Kirchen damit stifften wolte, wie es auch der Römischen Kirchen frome heiligen Bischove, ehe der Bapst in aller Teuffel nomen zu Rom auffstund, gehalten und geleret haben. Denn er redet mit S. Petro und spricht, Simon Johannis, Hastu mich lieb! (welch's Wort der Bapst Clemens, als seine Gifft gar weislich schweigt) so weide meine Schafe. Hie ists klar, das, wer die Schafe Christi weiden sol, der müsse Christum lieb haben, oder ob er weiden köndte und thets nicht aus liebe, so gehet jn doch

---

(336) Man lese diese Stelle, und lese sie wieder! — Welchen Sinn soll sie haben? — — Ist dies Sprache eines Weisen, eines Vernünftigen? — Man darf wohl dem Erasmus nicht verargen, da er von Luthern urtheilte: „Wenn derjenige, welcher so schreibt, nüchtern ist, dann habe ich nie einen Betrunkenen gesehen.“ Wie Luthers Phantasie schon in frühern Jahren mehrmal nichts als Gespenster und Teufel sah; so scheint sie hier noch vom Teufel schwanger zu seyn: immer hört er den Teufel reden, — er läßt den Teufel im Pabste wohnen, wittert so gar die Merkmale des gegenwärtig gewesenen Teuffels!! — Sind sie aber nicht vielmehr Merkmale der Unbesonnenheit?

dieser Spruch nicht an, der die liebe und lust zu Christo foddert. (337)

Hie helfft uñ nu helffet alle Teuffel aus der Helle euern Bapst, dieser Spruch wil jm das hertz abstossen, darauf er so hoch pochet, und sich gründet. Denn wo er Christum nicht liebet, so ist er nicht Bapst, wie sie selbs müssen sagen, weil sie diesen Spruch fur sich füren, So lange er nu nicht beweiset, das er Christum lieb habe, kann er nicht weiden, noch Bapst sein, und ist alle Welt frey, nichts vom

---

(337) Noch immer wird der Teufel gehört! — Dann wird mit Ausdrücken des wüthenden Unsinnes die geschichtliche Unwahrheit behauptet, daß die frühern Bischöfe Rom's den Text Joh. XXI, nicht vom Primate gedeutet haben. — Nun erst berührt Luther die Worte Jesu: „Liebest du mich?“ — Aber welche Verdrehung findet dabey Statt! — Erstens soll der Pabst Clemens in dem erwähnten cap. Significasti — jene Worte geflissentlich verschwiegen haben. — Allein es ist irrig, daß dieß ein Rescript des Pabstes Clemens sey: es ist falsch, daß darin von jenen Worten keine Erwähnung geschehe; denn es heißt ausdrücklich: Cum ouium suarum curam Petro committeret, conditionem posuit, dicens: Si diligis me, pasce oues meas. — Zweytens werden die Worte des Heilandes ausgelassen: „Liebest du mich mehr, als diese?“ — Drittens wird der ganze Gesichtspunkt verdreht, aus welchem der Sinn jener Worte zu bemessen ist. Der Text spricht von Petrus: die Frage ist, ob der Heiland in diesem Texte dem Petrus zur Belohnung der vorzüglichen Liebe einen Vorzug, — die Oberaufsicht über alle seine

Bapsthum zu halten, noch zu wissen. Denn er hat sich hie in diesem Spruch selbs durch sein eigen maul und urtheil gefangen, verurteilt, verdampt, vom Bapsthum gestörzt, das er gar nichts ist. (338)

Da sihe abermal, wie Gott die Weisen in jrer eigen klugheit erhaschet, das sie sich in jrer weisheit bethun müssen. Der Spruch Matth. 16. wie wir

---

Schafe verliehen habe? — Geschah dieses; dann erst kann die Rede von der nachmaligen Uebertragung jenes Vorzuges nach dem Tode des Petrus auf desselben Nachfolger zu Rom, und von der individuellen Würdigkeit eines Subjektes seyn, welches als Bischof zu Rom, als Nachfolger des Petrus im Primate zu wählen ist. — Allein Luther springt vom ganzen Standpunkte, von der wesentlichen Frage ab, und — um dem Hauptbeweise auszuweichen — verfällt er auf die Würdigkeit eines zum Nachfolger des Petrus aufzustellenden Subjektes.

(338) Auf diesen täuschenden Mißgriff folgt wieder unsinniges Lästern und Schimpfen. Der Text Joh. XXI. soll dem Pabste das Herz abstossen!! Geht ja die Beweisekraft desselben auf Petrus: genug indeß! daß dieser die vorzügliche Liebe Jesu erprobt, und die Oberaufsicht über alle Schafe des Heilandes erhalten hat. Mehr beweiset jener Text nicht. — Würdigkeit des Subjektes, Liebe Jesu bey dem Nachfolger des Petrus, bey dem Oberhirten der ganzen Kirche, ist allerdings Forderung des Heilandes: gilt ja dieses verhältnißmässig bey jedem obrigkeitlichen Amte. — Allein — wenn von dem Daseyn, oder von dem Nichtdaseyn der Liebe Jesu die Rede ist, muß ein indivi-

droben gehört, darauff sich der Bapst gründet, stürzet jn in abgrund. (339) Also thut dieser Spruch auch, das ich abermal nicht wüste, wie ich einen Spruch finden solte, der den Bapst mechtiger stürtzete. Darumb heissts mit der Schrifft, Noli me tangere, Las die Schrifft mit frieden, wenn du nicht wilt den rechten sinn suchen, und las sie ungedrehet, oder sie wird dich in abgrund des Hellischen feurs, und hie auff Erden in alle schande drehen, wie hie dem Bapst geschiet. Sie ist ein verzehrend feur, Wenn du meinest, du habest sie gefangen fur deinen verstand, so bistu zu asschen verzeret, ehe du, dich umbsihest. (340) Was hat der Bapst nu gewonnen an

---

duelles Subjekt, nicht ein bloß abstrakter Begriff in Betracht gezogen werden. Auch dieses Mißgriffes macht sich Luther schuldig: der bloße Name „Pabst“ genüget ihm zum Schimpfen und Verläumden; und er bemerket nicht, daß von ihm wenigstens der Primat des Petrus dabey eingestanden wurde.

(339) Und nun das Resultat! — Luther möchte wohl selbst durch gegenwärtige Schrift beurkundet haben, wie weit sich Menschen in ihrer gepriesenen Weisheit verirren können. Seine Verdrehungen, Paradoxien, excentrische Ausflüchte, geschichtliche Unwahrheiten ꝛc. — über den Text Matth. XVI. sind allbereits aufgedeckt; dessen ungeachtet schreibt er denselben siegendes Uebergewicht zu, und behauptet, der Pabst sey durch diesen Text in den Abgrund gestürzt!! — An asseverare — probare est? — fragte Erasmus Hyperasp. libr, II. pag. 1236.

(340) Gleiches Spiel treibt er mit dem Texte Joh. XXI. — ohne denselben ganz angeführt, und ohne die vorzüg-

diesen zweien Sprüchen? Erstlich das ewige Hellische feur. Zum andern ewige schande hie und dort, als der erfunden ist offentlich, ein Felscher der Schrifft, ein Lügener, ein Gottes Lesterer, ein Schender aller Apostel und gantzer Christenheit, ein verlogener Bösewicht, und Tyran uber Keiser und Könige, und alle Welt, ein Dieb, Schalck und Reuber, beide der Kirchen güter, und der weltlichen güter, Ja wer wils alles erzelen? Solchs alles hat er durch diese zween Sprüche getrieben und ausgericht, wie es ist am tage. (341)

---

liche Beweisekraft davon berührt zu haben — verdreht er den Sinn der Worte Jesu auf eine widersinnige Art, und brüstet sich, keinen andern — zum Sturze des Pabstes mehr geeigneten — Spruch zu wissen. — Bey so grundlosen Betheuerungen — „wie zuversichtlich rechnet er darauf, daß alles, was er immer sagen würde, von allen für ein Orakel müße gehalten werden“! Erasmus Hyperasp. libr. II. pag. 1162. — Was über die eigenmächtige und willkührliche Schrifft-Auslegung erinnert wird, scheint sich bey Luthern selbst bewährt zu haben. Hieraus ist die Nothwendigkeit eines von Gott auktorisirten Schrift-Auslegers zu folgern. — Nun dieser — das Urtheil der ganzen untrüglichen Kirche Jesu — bürgt für die päbstliche Auslegung der Texte Matth. XVI. und Joh. XXI.

(341) Beyde Texte sind über tausend Jahre so einstimmig von dem kirchlichen Primate verstanden worden: der heil. Gregor sagt sogar, daß dieser Sinn keinem, der vom Evangelium Kenntniß hat, unbekannt seyn könne. Und Luther, der so grosse Schrifft-Kennt-

Weiden, heisst hie nicht, wie der Bapst Teuffel deutet, Bapst sein, Oberhirt sein, gewalt haben, und Christen unter sich zwingen, Keiser mit füssen tretten, Könige und Bischove mit Eidespflichten fangen, unter sich werffen, Dem Türcken und dem Teuffel stehen solche werck zu, Sondern es heisst den grossen dienst, das man das Evangelium und Glauben predige, oder mit ernst schaffe zu predigen, und also die Kirchen auff den Fels baue, Matth 16. den Seelen mit der Tauffe und Sacrament helffe, Schelte und straffe die unrügigen, wie Paulus sagt, die ungezogenen, tröste die kleinmüthigen, trage die schwachen, habe mit jedermann gedult. (342) Item, lobe und dancke

---

niß vorschützt, will nicht nur jenen offenen Sinn verkennen; sondern stoßt deßhalb wider den Pabst Schmähungen und Verläumdungen aus, die entweder unsinnige, oder bösartige Stimmung im hohen Grade beurkunden. — Man lese, und — urtheile!

(342) Statt einer Widerlegung der päbstlichen Exegese, — statt Festhaltung des eigentlichen Fragepunktes, ob Petrus die Oberaufsicht über alle Schafe Jesu Joh. XXI. erhalten habe? — wird noch immer auf Schmähungen wider den Pabst ausgeschweift. Bey der Erklärung des figürlichen Ausdruckes „Weiden" verwirrt Luther Wahres mit Falschem, und verräth wieder seine verläumderische Tendenz. Allerdings heißt „Weiden" hier nicht — Christen unter sich zwingen, Kaiser mit Füßen tretten, Könige und Bischöfe mit Eidespflichten fangen, und unter sich werfen: wer hat jemals so einen unschicklichen Sinn mit jenem Worte verbunden? — Aber einen Vorzug vor den übrigen Aposteln haben, — Oberhirt seyn, —

Gott on unterlas. Item, bete vleissig fur alle Welt, und füre ein züchtig leben zum guten Exempel, I. Pet. 5 das also durch seinen dienst oder weide viel selig werden, Ja solche Hirten wil der Herr haben. Aber das wird niemand thun, er habe den Christum lieb. Darum ist gar ein gros Wort, Petre hastu mich lieb so weide meine Schaffe. Denn sie sind theur solche Hirten, und nicht so gemein, als die zweifüssige Puffel und Babstesel zu Rom. (343)

---

daß dieses Joh. XXI. durch den Ausdruck „Weiden" — im ganzen Contexte gedeutet — zu verstehen sey, spricht nicht nur die gesunde Exegese, sondern auch die Stimme der ganzen Kirche seit mehr, als tausend Jahren aus. Uebrigens ist Luthers Erklärung über das Wort „Weiden" in verschiedener Hinsicht unbestimmt: es wird der unrichtige Begriff vom Texte Matth. XVI. eingeschaltet, und noch manches hinein getragen, das ohnedem Pflicht eines jeden Christen ist.

(343) Doch Luthers Absicht, über das Betragen der Päbste zu schimpfen, ist dabey unverkennbar; obschon so etwas schlechterdings hieher nicht paßt. Denn sey es auch, daß einige Päbste ihrem hohen Berufe nicht entsprachen; folgt wohl hieraus, daß Petrus vom Heilande Joh. XXI. nicht als Oberhirt der Kirche aufgestellt, und dieses Oberhirtenamt nicht in der Folge an den Nachfolger des Petrus zu Rom übertragen wurde? — Sey es auch, daß würdige Hirten, wie überhaupt würdige Obern theuer und nicht gemein sind; folgt hieraus, daß gar kein Hirtenamt, gar keine obrigkeitliche Gewalt existire? — Und gab es denn gar keine würdige Päbste? — Wer hieran zweifelt,

Sonderlich, weil man solchen grossen Dienst sol umb sonst thun, wie er Matth. X. sagt, Umb sonst habt jrs, umb sonst gebets, das ist, man sol durchs Predigampt, nicht geitz, ehre, wolluſt, gewalt suchen auff Erden, wir haben droben im Himmel reichen lohn, on das die Christen widerumb auch umb sonst sollen jre Hirten nehren und ehren, umb Christus willen, wie er daselbst sagt, Esset und trincket, was bei jnen fur handen ist, denn ein Erbeiter ist seines lohns werd. I. Cor. 9. Der Herr hat verordent, das die so am Evangelio dienen, sich vom Evangelio sollen nehren, Nicht als verkeufften sie, und die Christen keufften von jnen das Evangelium, Sondern alle beyde sollens umb sonst, und umb Christus willen thun. Diese Predigen, und jene nehren, der Schatz ist zu gros, kan keinen kauff noch hantierung leiden, wie es im Weltlichen Stand sein mus (344.)

---

kann nicht Kenner der Geschichte, oder nicht Freund der Wahrheit seyn. Aber Luthern war es bey dieser Gelegenheit nicht um Wahrheit, sondern um Schimpfen zu thun: noch lagen ihm zweyfüssige Püffel und Bapstesel am Herzen, deren er sich entledigen wollte.

(344) „Endlich bemüht sich Luther gegen seine Natur drey gute Worte zu sprechen.“ Erasmus Hyperasp. libr. II. 1217. — Geistliche Verrichtungen, kirchliche Würden sind nicht zu verkaufen: indeß gebührt den geistlichen Hirten — vorzüglich dem Oberhirten — Nahrung und Ehre. Unstreitig sind diese Sätze, — nur nicht hieher geeignet. Ob Luther den kirchlichen Hirten seiner Zeit die schuldige

Und das noch mehr, Nicht allein umb sonst sol-
len die Hirten weiden, sondern auch der Propheten
lohn dafur gewarten, wie hie der Herr zu Petro
sprach, zum Exempel aller ander sagt, Petre hastu
mich lieb, so weide meine Schaff, der lohn so du
hie auff Erden dafur gewarten solt, wird dieser sein,
da du jung wareſt, gürteſtu du dich selbs, und gien-
geſt, wo du hin wolteſt, Wenn du alt wirſt, wird dich
ein ander gürten, und dich füren, da du nicht hin wilt.
Da sihe lieber gesell, was es sey, die Schafe Christi
weiden. Umb sonst dienen und predigen das Evan-
gelium, und dafur gewarten, das wir gefürtet und
gefürt werden, das ist, Leib, Weib, Kind, gut und
alles in die fahr setzen und wogen, Wer wil das
thun, er habe denn Christum lieb, und thue es umb
seinen willen? Ein geitzhals, Ehrsüchtiger und Bauch-
knecht wirds wol lassen. Also haben die Apostel und
Propheten geweidet, Item, der Römischen Kirchen
heilige Bischove, Fabianus, Cornelius, Sixtus, und
jres gleichen, haben jr Blut drüber vergossen, und
sind marterer worden, Also weiden wir jtzt auch. (345)

Ehre geäußert, und bethätigt habe? — Hievon soll die Geschichte sprechen!

(345) Wie überhaupt der charakteristische Geist des Chri-
stenthumes — Besiegung der Sinnlichkeit,
Dämpfung unordentlicher Leidenschaften,
Abtödtung ist; so soll sich dieser Geist vorzüglich bey
jenen zeigen, welche die Christus Religion predigen.
Die Apostel haben — des Evangeliums wegen — ihre
Weiber und alles nicht nur in Gefahr gesetzt, sondern
vollends verlassen: obschon damals noch kein Verbots

Denn der Bapst und seine Rotten haben unser viel in diesen 20 jaren gegürtet und gefürt zum feur, zum wasser, zum schwert, zum Kercker, zum land aus, von Haus und Hoff, Weib und Kind, allein umb des weidens und Evangeliums willen, uñ hören noch nicht auff, Denn sie haben uns schon lengest alle zum tod verdampt, allein umb solchs weidens willen, hoffen engstlich des stündlins, obs einmal Gott verhengen wolt, das sie, (wie sie so hefftig versucht)

---

existirte, haben sie doch — des Evangelium wegen — nicht geheurathet; wie Erasmus bemerkte. — Ist es wahr, daß Luther und seine Anhänger auch so weideten?? — Hat er doch selbst — ungeachtet seiner feyerlichen Gelübde — in kritischen Zeitumständen — selbst zum Aerger Melanchton's ein Weib genommen. Waren ja seine meisten Gefährten im Predigtamte abtrünnige Priester und Mönche, welche eines Weibes wegen ihrem vorigen Stande untreu wurden, und bey der Gemeinde ihren Predigers-Beruf manchmal nur durch Mitbringung eines Weibes bewiesen. Der ehrwürdige Dr. Plank, — Geschichte der Entstehung des prot. Lehrbegriffs B. II. Seite 336, und 338. schreibt von den neuen Predigern: „An einem dritten Ort verkündigte ein verheuratheter Prediger seinen Zuhörern völlig noch die alte Lehre, aber keiner von ihnen zweifelte, daß er die neue höre, denn ihr Pfarrer hatte ja ein Weib," und — „Er (der Prediger) wurde als vom Himmel gesandt, und also ohne weitere Prüfung aufgenommen; denn wenn er gar schon, wie es zuweilen geschah, Weib und Kinder mit sich herumführte, so bedurfte man doch keinen weitern Beweis für die Reinigkeit seiner Lehre." —

uns alle mit einander, sampt unsern Fürsten, mit Landen und Leuten, Schulen und Kirchen, also möchten gürten und füren, das man mit einem Federwisch hinnach keren kündte, In solcher fahr müssen wir gleichwol sitzen, und solchen bittern, gifftigen, Teuffelischen zorn, zeen blecken, und Messer zucken, an jnen sehen, wissen und gewarten, Thun wir das umb gelt und guts willen, So sind wir die unsinnigsten Leute, so die Sonne uber fünff tausent und fünff hundert jaren beschienen hat, das ist, von Anfang der Welt her. (346.)

---

(346) Nach dem Ausbruche der Reformation — wer hat zuerst Blut vergossen? Geschah es nicht von Seite der Protestanten selbst? — Nicht das Evangelium, sondern Widerspänstigkeit gegen die rechtmässige Obrigkeit war Ursache, daß einige Fürsten in der Folge die Todesstraffe verhängt hatten. Schon Erasmus Hyperasp. libr. II. pag. 1219. bemerkte: „Obschon der Türk die Christen duldet, — so soll auch er aus Hasse der Aufruhr den Namen der Lutheraner verabscheuen.“ Wenigstens mag dieß damals Statt gefunden haben, da der Sektenhaß in voller Gährung war. Was Luther, wenn äußere Zwangsmittel in seiner Willkühr gestanden wären, würde gethan haben, bewies er durch gegenwärtige Schrift. Man beherzige obige Note 152; — Bald wird hievon ein neuer Beweis vorkommen. Er scheint also seine eigene Stimmung auf den Pabst übertragen zu haben. Oder — wann haben der Pabst und seine Rotten (wahrscheinlich sind hier katholische Fürsten gemeynt) jenes gethan, was ihnen Luther andichtet? Wozu diese Uebertreibungen, und Verläumdungen? — Vielleicht

Ah, wenn Keiser und Könige auch einmal wolten Christen sein, und dem Herrn Christo einen dienst thun, wie sie wol schuldig weren, (347) und mit dem Bapst verschaffen, das er müste ein Bischoff der Römischen Kirchen sein, wie die gewest sind, so vor dem Bapstthum, nicht Bepste, sondern rechte Bischove gewest sind, wie droben genennet, (348.) und jn dahin halten, das er dem Spruch, Weide meine Schafe, Item, baue meine Kirche auff den Fels, müste gnugthun, nemlich, Weiden und Bauen, weil er so fast solchs begert und rhümet, darauff auch gewarten, der Hellen Pforten stürmen, oder des gürtelns uñ fürens, da er nicht hin wolte, Und damit er zum anfang nicht zu hoch beschweret würde, were es gnug, das er seine öberste Pfarkirche zu Rom, S. Johan Lateran fur sich neme, daselbs zu weiden anfienge, und doch fur sich einen Hirten da

---

hätte Erasmus Luthern auch hier gesagt: „Ad seditionem spectas, quam vides hactenus ex tuis germanice scriptis libellis toties exortam esse. Sic nimirum fecerunt apostoli! Hyperasp. libr. I. pag. 1079.

(347) Hielt also Luther den Kaiser und die Könige seiner Zeit nicht für Christen? — Wer darf sich nun über die wider den Pabst ausgestossenen Lästerungen wundern?

(348) Daß die frühern Bischöfe Roms ihre Sorge auf die römische Kirche allein einschränkten, und nicht das Oberhirtenamt der christlichen Kirche ausübten, diese geschichtliche Unrichtigkeit ist zur Genüge widerlegt.

hielte, und versuchte, was da were Christi Schaffe weiden, und des gürtels gewarten, Was gilts? Er würde nicht eine stunde, auch nicht eine Seele weiden wöllen, der jtzt alle Welt weiden wil, und verflucht alle, die sich nicht wöllen lassen weiden, so doch die Welt schreiet uñ rüfft nach solchen Hirten, die da weiden können, Und der Herr Christus selbs klagt, es mangle jm an solchen Hirten, Gros ist die Erndte (spricht er) Aber wenig sind der Erbeiter, Bittet den Herrn der Erndte, das er Erbeiter schicke in seine Erndte. (349.)

Ja freilich, die gantze Welt stehet offen, wer nur weiden wolte, wie S. Paulus sagt, Wer ein Bischoffsampt begerd, der begerd ein Köstlich werck, Man darff sie nicht zwingen, Sie ruffen, lauffen uñ suchen (die Christen meine ich, die gern selig weren) solche hirten, und können jr nicht gnugsam finden. Denn auch die Bürger und Bauern jtzt sagen, Was sol ich meinen Son lassen studirn? Er wird ein Bettler, mus ein Pfarherr werden? Eben so mehr lasse ich jn ein handwerck lernen, oder Kauff-

---

(349) Ein göttliches Institut, — und als solches wird der kirchliche Primat von Katholiken anerkannt und erprobt, — unterliegt nicht der Willkühr weltlicher Regenten. Was Christus auf die ganze Kirche ausgedehnt hat, kann der Fürst nicht auf Eine Kirche beschränken. — Eben weil es der würdigen Hirten wenige giebt, ist die Aufsicht eines Oberhirten desto wünschenswerther, und ein desto größers Bedürfniß der Kirche.

man werden. Wolan wird auch die Kirche und Schule wüst von Gottes Wort, so mügens die hie und am jüngsten Tage verantworten, so zu solcher verwüstung ursach gegeben haben, Es sey mit raub der Kirchen güter, oder mit abhaltung der Kinder von Schulen, oder womit du es hinderst, oder hindern hilffest, Gott der Vater, Son, Heiliger Geist zeugen, das die Schaffe weiden, sey im das liebste werck, darumb der Son sey Mensch worden, und sein Blut vergossen, das die Leute sollen selig werden. (350.) Wer das Werck thut, oder dazu hilfft (welchs on Schulen und Kirchen nicht kan geschehen) der sol ein grosser Heilige im Himel sein, mit den Patriarchen, Propheten, Aposteln, Martern und allen Heiligen. Gilt das nicht bey dir, uñ hast des kein hoffnung noch glauben? So verhenge dir Gott,

---

(350) Wenn zur Zeit Luthers die Pfarrer wegen dem Raube geistlicher Güter in Bettelstand versetzt wurden, wer hatte hieran grosse Schuld? Wer veranlaßte und begünstigte die Einziehung jener Güter? — Wenn das kirchliche Hirtenamt zu ehren ist; warum hat Luther dasselbe so sehr entehrt, und dabey das Kind mit dem Bade ausgeschüttet? — Doch wie paßt die ganze Tirade auf den vorgesteckten Zweck, — auf die Auslegung des Textes Joh. XXI., — auf die Frage: Ob Petrus durch jene Worte des Heilandes einen Vorzug, — den Primat erhalten habe?? — Luther schweift auf verschiedene Seiten aus, um die Beweiskraft des gedachten Textes zu entstellen, und um die Augen der Leser zu blenden.

das du ein Bapst, Cardinal, oder Römisches Stuels gelied werdest, so hastu was du haben solt. (351.)

Ja spricht der Bapst, So verstehe ich das weiden nicht? Liebs Jungferlein Bepstlin, wie verstehestu es denn? (352.) Also, ich meinet, das ich unter S. Peters namen wolt alle Könige, und alle Welt schrecken, das sie sich unter mich zu weiden, und mir zu dienen ergeben, und ich dadurch ein Herr der Welt würde, und also das alte Römische Reich zu Rom, wider auffrichte, mechtiger und gröſſer, weder es geweſt ist, zur zeit Augusti oder Tyberii, Und ich der rechte Römische Keiser heisse, Herr aller Herrn, König aller Könige, Apoc. 19. wie mir meine Propheten sagten. (353.) Ja, ja, Jungfer Bepstlin,

---

(351) Aber excentrische Ausflüchte genügen nicht: Luther ergreift wieder die punische Taktik, — dichtet dem Pabste, den Kardinälen und jedem Mitgliede der römischen Kirche an, daß sie keine Achtung des kirchlichen Lehramtes, keine Hoffnung, und keinen Glauben haben!

(352) Nach einer kurzen Pause beginnt von neuem auch possenreisserisches Schimpfen. Wie niederträchtig, und eines Mannes unwürdig ist der Ausdruck: „Liebs Jungferlein Bepstlin“!!

(353) Um sich einen Stoff des lästernden Schmähens vorzubereiten — dichtet Luther dem Pabste einen falschen Sinn des Wortes „Weiden“ an; bürdet mit auffallender Unwahrheit demselben auf, daß der Pabst unter dem Namen des heil. Petrus alle Könige und die ganze Welt schrecken, ein Herr der Welt werden, das

bistu da zurissen, so flicke dich der Teuffel uñ seine Mutter, Fürchtestu dich aber nicht fur Gott, das er dich umb solcher schendlichen Verfelschung und Lesterung willen seiner Wort, möchte mit bliz und donner von Himel, durch die Erden in Abgrund der Hellen sencken? Ha, ha, ha, bon profacit, miser porko, Meinet jr Todeske Embrigek, das wir solche Narren sein, als jr seid, und solche geucherey und narrenteiding von Gott und euerm todten Christo gleuben wöllen? (354.) Ey warumb fürestu du denn seine Wort vom Fels, Schlüssel und Weiden? Ey lieber, es ist besser Bestien regirn, denn von Bestien regirt werden, Weistu nicht, wer Meisen fahen wil, mus ein Meisenbein pfeiffen, und wer einen Christen fahen wil, mus reden lernen, wie ein Christ. (355.) Darumb müssen wir euch, bon

---

alte römische Reich zu Rom wieder aufrichten, — der rechte römische Kaiser heissen, Herr aller Herren, König aller Könige seyn wolle. — Und dieß soll der Pabst unter dem Worte „Weiden" verstehen! — Welche Verläumdung!!

(354) Doch den höchsten Grad scheint hier Luthers rasender Unsinn zu erreichen. Man lese, man beherzige jedes Wort! Kann ein Mann bey gesunder Vernunft so schreiben? — Noch zeigt sich dabey, wie tolerant, und wie sanftmüthig Luthers Stimmung war. — Was ist von dem moralischen Charakter desselben zu halten, wenn nicht Geistes Abwesenheit angenommen wird?

(355) Der Paroxysmus dauert fort. — Alle von Erasmus gefällten Urtheile über Luthers Unsinn werden

Christian, bey euerm Glauben ergreiffen, dabey kan man euch, Deudsche Bestien halten und füren, wo uñ wie wir wöllen, wie man die Beeren füret bey dem Rinck in der Nasen, das jr uns nicht abermal uber den Kopf wachset, und mit uns spielet, wie es euer vorfarn, die Gotten, Longobarden, und etliche Keiser gethan haben, Gremmerze, miser Asine, prolabon informatione sataniſſime Papa. (336.)

Wolan, wenn ich Keiser were, wüst ich wol was ich thun wolt. Die lesterlichen Buben allesampt, Bapst, Cardinal, und alles bepstlich Gesind, zusammen koppeln und gürten, nicht weiter, denn drey meile wegs von Rom, gen Ostia füren (Denn ungegürtet und ungefürt würden sie nicht gehen dahin sie nicht wolten) daselbst ist ein Wesserlein, das heisst las

---

hier bestättigt. Oder kann ein nüchterner Mensch so widersinnig, — kann jemand in der Fiberhitze thörichter reden? — Welch' ein reichhaltiger Stoff des Nachdenkens über das Reformations-Werk des sechzehnten Jahrhundertes! — Muß man nicht mit Erasmus wieder staunend aufrufen: Et hic est hujus negotii coryphaeus!! — Man beherzige, was obiger Stelle voraus gieng, und derselben nachfolgt!

(356) Das unsinnige Phantasiren hat noch kein Ende! — Ist dieß Sprache eines Weisen, eines Rüstzeuges Gottes; welche ist dann die Sprache des Tollhauses? — Wem Ausdrücke dieser Art zu grell, oder beleidigend dünken, der lese mit aufmerksamem und unbefangenem Auge die Ausdrücke Luthers! Oder darf denn der so sehr mißhandelte und verläumdete Katholik nicht laut die offene Wahrheit aussprechen?

teinisch Mare tyrrhenum, ein köstlich heilbad, wider alle seuche, schaden, gebrechen päbstlicher heiligkeit, aller Cardinel und seines gantzen Stuels, daselbs wolt ich sie seuberlich einsetzen und baden, Und ob sie sich wolten fürchten fur dem wasser, wie gemeiniglich die besessene und wahnsinnige Leute, das Wasser scheuen, wolt ich jnen zur sicherheit mitgeben den Fels, darauff sie und jre Kirche gebauet, Auch die Schlüssel, damit sie alles binden und lösen können, was im Himel und Erden ist, auff das sie dem Wasser zu gebieten hetten, was sie wolten, Dazu solten sie auch den Hirten stab uñ keule haben, damit sie das Wasser möchten ins angesicht schlagen, das jm maul und nasen bluttet, zu letzt solten sie auch die weide mit sich haben zum labetrunck und lusttrunck im Bade, alle Decret, Decretal, Sexti, Clementin, Extravagant, Bullen, Ablas, Butter, Kese, Milchsbrieve an den hals gehenckt, damit sie allenthalben sicher weren, Was gilts, wenn sie eine halbe stunde in demselben Heilbade hetten gehabt, es solte alle jre seuche, schaden und gebrechen ablassen und auffhören, da wolte ich bürge fur sein, und meinen Herrn Christum zur pfande setzen. (357.)

---

(357) Der Unsinn artet iezt in rasende Wuth aus. — Was schon oben (Not. 151. 152. 346) erinnert wurde, bewährt sich hier abermal. Dem erwähnten Verfasser des Triumphs der Philosophie fiel diese wüthende Stelle Luthers so sehr auf, daß er (Th. I. S. 40.) folgende Bemerkung darüber machte: „Es war eine Aufforderung zu einer förmlichen Royade im

Es ist mir dis Büchlin zu gros unterhanden worden, und wie man sagt, Das alter ist vergessen und weschicht, ist mir vielleicht auch also geschehen, (358.)

Geiste Carriers, wenn er (Luther) schrieb: „Wenn ich Kaiser wäre, wüst ich wohl, was ich thun würde: die lästerlichen Buben“ 2c. — Eben so merkwürdig ist (l. c. S. 39.) das Geständniß des nämlichen Verfassers — wahrscheinlich eines Protestanten: “ Man kann mit Grunde sagen, daß der Protestantismus zum Aufnehmen des Philosophismus in den damaligen Zeiten (welche die französische Revolution herbey führten) ungemein vieles beygetragen habe.“ Selbst Villers — in seiner gekrönten Preisschrift für den Protestantismus — (S. 113.) gesteht, daß die Revolution Frankreichs als ein entferntes, und gleichwohl fehlerhaftes Corollar der Reformation könne betrachtet werden. — Möge dieß von irrig gedeuteten Grundsätzen der Freyheit und Gleichheit zu verstehen seyn; so ist doch nicht zu verkennen, daß hier Luther eine grausame Handlungsart aussprach, welche von den Revolutions = Männern Frankreichs zur Schande der Menschheit bethätigt wurde. Luther, wenn er Kaiser wäre, wollte nicht allein den Pabst, die Kardinäle und alle Anhänger des Pabstes auf einmal im Meere ersäuft wissen; sondern schimpft und spottet noch über diese projektirte Opfer seiner Rache; — nennt sie lästerliche Buben, besessene, wahnsinnige (?) Leute; — macht hämische Ausfälle auf den von Christus bezeichneten Fels, auf die Schlüsselgewalt 2c. 2c.; — und am Ende so einer unbarmherzigen Noyade wollte er noch seinen Herrn Christum zu Pfande setzen!!

(358) Und nun der Schluß! Luther gesteht seine bis-

Wiewol des Bapsthums Teuffelischer greuel, an sich selbs ein unendlich unaussprechlicher wust ist, so hab ich doch, hoffe ich, wer jm wil sagen lassen, fur mich selbs bin ichs gewis, das erste stück, so ich droben furgenomen, obs war sey, das der Bapst uber die Christenheit das Heubt, uber Keiser und Könige, alle Welt Herr sey, so klerlich und gewaltiglich ausgefürt, (359.) das Gott Lob kein christlich gewissen anders glauben kan, denn das der Bapst nicht sey,

---

herige Weitläufigkeit, und beruft sich auf sein Alter. Allerdings war er zu weitläufig mit Schmähungen, mit excentrischen Ausflüchten, mit schändlichen Verläumdungen, mit geschichtlichen Unwahrheiten, mit widersinnigen Verdrehungen der heil. Schrift ꝛc. Rechnet man diese tadelnswerthe Weitläufigkeit ab; was bleibt noch von der ganzen Schrift Luthers übrig? Ist ja schon in frühern Schriften desselben — nach Abrechnung der schimpfenden Ausfälle — kaum mehr der vierte Theil von Erasmus gefunden worden. — Das Alter ist zwar vergessen; und Luther scheint wirklich nur zu oft Wahrheit, Gerechtigkeit, Wohlstand, und Ehrbarkeit vergessen zu haben: aber gewöhnlich pflegt das Alter die Hitze ungezügelter Leidenschaften zu dämpfen, und kluge Besonnenheit zur Reife zu bringen. Doch von Luthern beweiset seine Schrift gerade das Gegentheil.

(359) Uebrigens wird der ächte Fragepunkt auch nicht mit Einem einzigen gründlichen Beweise belegt: oder man zeige in der ganzen Schrift auch nur Einen einzigen! — Dessen ungeachtet rühmet sich Luther, das erste Stück klärlich und gewaltiglich

noch sein kann das heupt der Christlichen Kirchen, noch Stathalter Gottes oder Christi, sondern sey das heubt der verfluchten Kirchen aller ergesten Buben auff Erden, (360.) ein Stathalter des Teufels, ein feind Gottes, ein widersacher Christi, und verstörer der Kirchen Christi, ein Lerer aller lügen, Gotteslesterung und abgöttereyen, ein Ertzkirchendieb und Kirchenreuber, der schlüssel, aller güter, beide der Kirchen und der Weltlichen Herrn, ein mörder der Könige, und hetzer zu allerley blutvergiessen, Ein

---

ausgeführt zu haben!! — Es hieß: „der ächte Fragepunkt.“ Denn, wie schon oben, so wird auch hier der falsche — von keinem vernünftigen Katholiken jemals behauptete — Satz dem Fragepunkte angedichtet: „Der Pabst sey Herr über Kaiser und Könige, und über alle Welt — nach Luthers Sinne — in politischer Hinsicht.“

(360) Wenn kein christliches Gewissen glauben kann, was doch so viele heilige Väter, vorzüglich der gepriesene heil. Gregor, und die ganze orthodoxe Christenheit seit mehr als tausend Jahren glaubten und betheuerten; was konnte dann Luther unter dem christlichen Gewissen gemeynt, oder welche Unwahrheit mußte er nicht ausgesprochen haben?! — Welche schamlose Zumuthung, daß jedes christliche Gewissen glauben solle, der Pabst sey das Haupt der verfluchten Kirche aller ärgesten Buben auf der Erde; — folglich alle Mitglieder der päbstlichen Kirche — auch Kaiser Karl und alle katholische Fürsten — seyen die ärgsten Buben auf der Erde!! Hat er wohl dadurch ein christliches Gewissen, — hat er gesunde Vernunft erprobt?

hurnwirt uber alle hurnwirte, uñ aller unzucht, auch die nicht zu nennen ist, ein Widerchrist, ein Mensch der Sünden, und kind des verderbens, (361.) Wer das nicht wil gleuben, der fare imer hin mit seinem Gott dem Bapst, Ich als ein beruffener Lerer und Prediger in der Kirchen Christi, und die warheit zu sagen schüldig bin, hab hiemit das meinige gethan, Wer stincken wil, der stincke, Wer verloren sein wil, der sey verloren, Sein Blut sey auff seinem Kopff. (362.)

---

(361) Und welches Gewissen, oder — welche Vernunft ist aus dem weitern, vollen Ausgusse der niedrigsten Verläumdungen zu folgern? — Kann ein Rasender in Mitte der Fieberhitze unsinniger wüthen? — Man lese, und — staune! — Allbereits sind diese Verläumdungen näher beleuchtet, und in ihrer Häßlichkeit dargestellt: allbereits ist der Unsinn gerügt, daß Luther personelle Handlungen immer dem abstrakten Begriffe „Pabst“ andichtet. — Mit Grunde würde hier Erasmus wiederholen: „Mäßigung erwartete ich zwär nie von Luthern; aber so eine boshafte Verläumdung war mir doch unerwartet.“ Epist. libr. XVIII. pag. 587.

(362) Nein! so auffallende Unwahrheiten, so unsinnige Verläumdungen kann kein vernünftiger Mensch glauben. Es läßt sich auf Einsicht und edle Denkart vieler Protestanten unsers aufgeklärten und humanen Zeitalters rechnen, daß sie mit Unwillen und Schamröthe diese Schandschrift Luthers lesen. — Möchten sie doch ohne Vorurtheil reif beherzigen, wer der Mann gewesen sey, welcher zur Trennung den Anstoß gab, dessen Schwingun-

Wir wissen das in der Christenheit also gethan ist, das alle Kirchen gleich sind, und nicht mehr denn eine einige kirche Christi in der welt ist, wie wir beten, Ich gleube eine heilige Christliche kirche, (363.) Ursach ist diese, denn es sey eine Kirche wo sie kan in der gantzen welt, so hat sie kein ander Evangelium oder heilige Schrifft, kein ander Tauffe und Sacrament, kein andern Glauben und Geist, kein andern Christum und Gott, kein ander Vater unser und Gebet, kein ander hoffnung und ewiges leben, denn wir hie in unser Kirchen zu Wittemberg haben, Und sind jre Bischove unsern Bischoven, oder Pfarherrn und Predigern, gleich, keiner des andern Herr noch

---

gen noch immer fühlbar sind! Möchten sie beherzigen, mit welchen entehrenden Waffen gegen das Pabstthum gestritten wurde! — Möchten sie die Aeußerung Luthers realisiren, und hinfahren zu jenem, der nicht Gott, sondern das von Christus aufgestellte kirchliche Oberhaupt ist! — Luther brüstet sich das Seinige gethan zu haben, — aber wohl nicht als berufener Lehrer und Prediger in der Kirche Jesu, nicht als Freund der Wahrheit. Seine eigene Schrift liefert so viele Beweise, worin er zur stets dauernden Schande das Seinige gethan, und was er der Nachwelt hinterlassen habe.

(363) Alle Partikular = Kirchen des Universum machen nur Eine Kirche Jesu: wir glauben Eine heilige christliche Kirche. Aber eben deßhalb muß ein Mittelpunkt der Einigkeit seyn. Nach der Lehre des Apostels ist die Kirche Jesu ein Körper, — ein sichtbarer Körper: soll und muß derselbe nicht auch ein sicht-

Knecht, haben einerley sinn und hertz, und alles was zur Kirchen gehört, ist alles gleich. (364.) On das, wie I. Cor. XII. und Rom: XII. sagt, Ein Prediger, oder auch wol ein Christ sterckers Glaubens sein kan, andere und mehr gaben hat denn der ander, als einer kan besser die Schrifft auslegen, dieser besser regirn, dieser besser predigen, dieser besser die Geister richten, dieser besser trösten, dieser mehr sprachen haben, und so fort an. Aber solche gaben, machen keine ungleichheit noch herrschafft in der Kirchen, Ja sie machen wol keinen Christen, Matth. VII. Son-

---

bares Haupt haben? — Gleichheit aller Partikular-Kirchen wurde ehevor von Luthern selbst widersprochen. Wird Gleichheit derselben in dem Sinne verstanden, daß sich nicht in Einer derselben das von Petrus hinterlassene Oberhirtenamt, — der Mittelpunkt kirchlicher Einigkeit — befinde; dann ist eben dieses der aufgeworfene Fragepunkt, den Luther verwirrt, — nicht gelöset hat.

(364) Christus bezweckte und verlangte in allen Partikular-Kirchen Einheit der Lehre und der Sakramente: eben deßhalb ist von seiner Weisheit und Güte zu vermuthen, daß er ein geeignetes Mittel hiezu verfügt, und einen Mittelpunkt der Einigkeit aufgestellt habe. — Die Erfahrung zeugt, daß ohne den gedachten Mittelpunkt auch nicht Einigkeit der Lehre Statt finde. Einen überzeugenden Beweis hievon liefert die Glaubens-Uneinigkeit der Protestanten. Laut sind die Klagen einiger derselben, daß ihre zerstreuten Kirchen durch kein Band der Einheit zusamm hangen. Blieb gleichwohl auch nach der Trennung ein grosses Gemeingut; so entstanden doch in Hinsicht der Lehre und der Sakramente wesentliche Divergenzen zwischen der römisch-

dern mus zuvor Christen sein. (365.) Aber der Bapstesel wil in der Kirchen Herr sein, ob er wol kein Christ ist, nichts gleubt, nichts mehr kann, denn — — wie ein Esel. (366.)

---

katholischen Kirche, und zwischen der Kirche Wittenberg. Einheit des Sinnes und des Herzens war nicht mehr. Oder — wenn Luthers Angabe in diesem Punkte wahr gewesen wäre: warum geschah die kirchliche Trennung? — Eben so irrig ist, daß die Bischöfe der römischen Kirche den Pfarrern und Predigern des Lutherthumes gleich seyen. Der Unterschied zwischen Bischöfen und Priestern war schon in der ersten Kirche beurkundet. Stolberg (Gesch. der Rel. J. Ch. Th. X. S. 603.) bemerket: „Die gewagte Behauptung, daß in der ersten Kirche die Bischöfe und Priester nur Eine Ordnung unter zween Namen ausgemacht haben, wird durch die Briefe des heil. Ignatius so zerstiebt, daß es in der That unbegreiflich ist, wie sie, nach allgemein anerkannter Aechtheit dieser Briefe, noch hat lautbar werden mögen. Ueberall unterscheidet Ignatius die Bischöfe von den Priestern, wie diese von den Diakonen.“ — Nebstdem wer giebt protestantischen Pfarrern und Predigern auch nur den Charakter eines Priesters?

(365) Von besondern Geistes Gaben, welche einzelnen Christen zugetheilt sind, ist hier nicht die Rede, sondern von kirchlicher Obergewalt. Sagt ja der Apostel I Cor. XII. 5. auch ausdrücklich: „Es giebt mancherley Aemter.“ — Vergleicht er ja die Kirche einem Körper, der aus verschiedenen Gliedern besteht: noch einmal: soll denn dieser sichtbare Körper ohne sichtbares Haupt bestehen?

(366) So unschickliche Ausflüchte hat Luther versucht, und mit so vielen Unwahrheiten den Leser getäuschet! —

Höre S. Peter selbs, der doch ein Apostel ist, nicht des Bapsts Peter (welcher ist der Hellische Teufsfel, unter S. Peters namen, wie des Bapsts Christus ist des Teuffels mutter, unter Christus namen) Sondern den rechten heiligen S. Peter, (367.) der schreibt in seiner Episteln zu seinen Bischoven in Ponto, Galatia, Cappadocia, Asia, Bythinia, also 1. Pet. V. Die Eltesten so unter euch sind, vermane ich, der mit Elteste und zeuge der leiden die in Christo sind, und teilhafftig der Herrlichkeit, die offenbart sol werden, weidet die Herde Christi, so bey euch ist ꝛc. Sihe da, S. Peter nennet sich einen mit Eltesten, das ist, einen mit Pfarherr, oder mit Prediger, wil nicht uber sie schweben, sondern jnen gleich sein, ob er wol weis, das er ein Apostel ist. (368.) Denn das Predigampt, oder Bischoffsampt, ist das höheste, welches der Son Gottes selbs gefürt hat, und alle

---

Statt der Beweise schien ihm wieder nichts zu übrigen, als Schmähung, und schamlose Verläumdung. — Man lese, und urtheile abermal; ob dieß Sprache eines Weisen, eines Vernünftigen sey? —

(367) Und nun noch der unsinnige Ausfall: „Des Pabsts Peter sey der höllische Teufel unter Peters Namen, — des Pabsts Christus sey des Teufels Mutter unter Christus Namen“!! — Hier möchte wohl wieder Erasmus zu urtheilen Grund haben: „Was Martin vorwirft, ist nicht menschlich, — ist mehr als teuflisch.“ Advers. epist. non sobr. T. IX. pag. 1264.

(338) Nach so einem wüthenden Ausfalle folgt noch eine ruhige, aber nicht minder unschickliche Anwendung

Apostel, Propheten und Patriarchen. Denn Gottes wort und Glauben gehet uber alles, uber alle Gaben und Personat. (369.) Das wort Elteste, gries-

---

der Worte des heil. Petrus. Dieser Apostel in seinem Schreiben an die Bischöfe von Pontus, Galatia ꝛc. — nennt sich einen Mitältesten; obschon er, wie Luther selbst erinnert, ein Apostel war, folglich schon in dieser Hinsicht vor jenen Bischöfen einen Vorzug hatte. Warum konnte er sich nicht auch als kirchliches Oberhaupt einen Mitältesten nennen? Das erhabenste Ideal des Oberhirten — Jesus Christus selbst — sagte, Er sey nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um andern zu dienen. In diesem Geiste der Demuth nennt sich auch der Pabst einen Diener aller Diener Jesu. — Was beweiset dieß wider den kirchlichen Primat?

(369) Ehevor vermischte Luther eben so unrichtig als unschicklich das Amt eines Bischofes mit dem Amte eines blossen Pfarrers, oder Predigers. Man beherzige Stolbergs Aeußerung Not. 364! Jezt ist ihm das verwirrte Predigt- oder Bischofs-Amt das Höchste, welches der Sohn Gottes selbst, und alle Apostel, Propheten und Patriarchen geführt haben! — Wie reimen sich die Propheten und Patriarchen hieher? — War Predigen das Höchste, welches Christus gethan hat? — Bestand hierin sein grosses Erlösungswerk?? — Und wie unpassend ist der beygefügte Grund: „Denn Gottes Wort und Glauben geht über alles, über alle Gaben, und Personat“! — So fällt Luther zulezt auf seine excentrische Idee vom Glauben, welcher jedem Christen heilige Pflicht seyn soll.

chisch Presbyter, ist einmal ein Name des Alters, wie man sagt, Ein alt Man, Aber hie ists ein name des Ampts, (370.) weil man zum Ampt genomen hat, Alte und erfarne leute, Jtz heissen wirs Pfarherr und Prediger oder Seelsorger. — — —

---

(369) Endlich wird das ganze Stück mit einer hieher ungeeigneten Erklärung des Wortes „Presbyter" geschlossen! — Mit solchen Waffen also, und mit so einem Geiste wurde das Pabstthum von dem angeblichen Religions = Reformator bestritten!!

In verschiedener Hinsicht schien die wörtliche Anführung dieses ganzen Stückes — nur mit Ausnahme etwelcher, den Wohlstand zu sehr beleidigender Ausdrücke — räthlich. Es wird darin der wichtigste Punkt unsrer Trennung behandelt! es wird von Luthern in der Reife seines Alters — kurz vor seinem Tode — dem Publikum aufgedeckt, warum er den kirchlichen Primat — das Pabstthum — verworfen, und auf welche Gründe er grösstentheils seine Spaltung gestützt habe. So etwas verdient, bey dem Lichte des Tages, und bey dem Jubeljahre der Trennung näher betrachtet, und aufmerksam gewürdigt zu werden. Die Weglassung eines einzigen Satzes könnte den Verdacht erregen, daß darin ein nicht zu widerlegender Beweis enthalten sey. — Das Publikum also lese, und beurtheile den ganzen wörtlichen Inhalt dieses Hauptstückes!!

Die andern zwey Stücke, welche noch II. Folio = Seiten anfüllen, sind excentrische, zur Fröhnung der ungezügelten Schmähsucht aufgegriffene Tiraden; wie schon oben (§. 30.) bemerkt wurde. — Es laßt sich nicht ohne Grund vermuthen, daß der Leser ohnedieß schon durch die bisherige Lektüre ermüdet, und mit Eras-

Hieher nu Bapstesel mit deinen langen Esels ohren, und verdampten lügen maul, Die Deudschen haben das Römische reich nicht von deinen gnaden, Sondern von Carolo Magno, und von den Keisern zu Constantinopel, (a) du hast nicht ein harbreit davon

---

mus vor Eckel der vielen Schmähungen, und der unsinnigen Ausfälle ꝛc. Luthers genöthigt worden sey, mit Unwillen die Schrift mehrmal beyseits zu legen. Nur deßhalb mögen hier die zwey letzten Stücke wegbleiben, in denen nicht mehr Gründlichkeit, und nicht weniger unsinnige Schmähsucht zu finden ist. —

Würde aber dieses bezweifelt, — würde der Vorwurf gemacht werden, auch hier sey keine ganze Schrift des Reformators geliefert worden; würde man aus so einer Weglassung unredliche Tendenz folgern: dann sollen nicht nur diese zwey excentrische Stücke, sondern auch die früher erwähnten Luftgefechte gegen ein Phantom — gegen den selbst zu Rom verworfenen Aufsatz — wörtlich nachgetragen, und mit geeigneten Bemerkungen in's helle Licht gestellt werden.

Man heherzige nur noch den Schluß des letzten Stückes, und der ganzen Schrift! Schon dieser wird genügen, und die Worte des Erasmus bestättigen: „Dein ganzes Buch (Luthers) ist voll von Lästerungen: mit denselben fangst du an, durch dieselben fahrst du fort, und auf dieselben gehst du am Ende aus.“

a) Würde man sich nicht schämen, im Tone Luthers zu sprechen; welche Retorsion auf denselben könnte hier am Ende der Schrift gemacht werden! — Es trift wieder ein, daß er jenes, was aus seinen Aeußerungen folgt, seinem Gegner — nach Planks

gegeben, aber unmeslich viel hastu davon gestolen, mit liegen, triegen, Gotteslesterung und abgöttereyen, wie du mit den Bischoven auch zu erst durch lügen, darnach mit Pallien, Eiden, schetzungen, hast als ein Teuffel gehandelt, (b) Aber hie mus ichs lassen, wils Gott im andern Büchlin wil ichs bessern, (c) Sterbe ich in des, So gebe Gott, das ein ander, tausent mal erger mache, (a) Denn die teuflische

---

Ausdrucke — mit beyden Händen in den Kopf werfe. — Haben gleichwohl die Deutschen das Kaiserthum vom Karl dem Grossen; so bleibt immer wahr, daß der Pabst Karl den Grossen gekrönt, und ihm den Titel eines Kaisers, was Luther selbst kurz zuvor eingestand, verschafft habe. Welchen negativen Antheil die griechischen Kaiser hieran hatten, spricht die unpartheyische Geschichte aus.

b) Noch ein Ausguß der unsinnigen Lästerung und Verläumdung! — Was hat wohl der Pabst den Kaisern jemals gestohlen? — Und noch einmal Beschuldigungen der Gotteslästerung, und der Abgöttereyen!! — Welches Urtheil würde Erasmus hierüber fällen? — Er möchte wohl auch neuerdings sagen: „Jenes, was dem Pabste in Hinsicht der Bischöfe aufgebürdet wird, sey mehr als teuflisch.

(c In welchem Sinne es Luther in der Folge bessern wollte, beweiset der Contexr. — Nicht zufrieden also mit den bisherigen Schmähungen und Verläumdungen — dachte er auf noch ärgere! — Und zu so etwas wird Gottes Wille entheiligt!!

a) Noch nicht genug! Gott soll geben, daß es ein anderer tausendmal ärger mache, wenn Luther ehevor

Bepsterey ist das letzt unglück auff Erden, und das neheste so alle Teuffel thun können mit aller jrer macht, (b) Gott helffe uns, Amen. (c)

III.

sterben würde! — Wird ein Rückblick auf die schandvolle Eigenheit der Schrift desselben gekehrt, und dieser Wunsch beherzigt, was muß man für einen Begriff von Gotteslästerung haben, wenn so ein Wunsch nicht Gotteslästerung ist? — (§. 30. Not. d.)

(b) Wie mit der Hölle angefangen wurde, (Höllischt Vater sanct Paulus tertius) so wird nun mit dem Teuffel geschlossen. Wahrhaft! das Siegel des Unsinnes wird der ganzen Schrift Luthers mit folgender Charakterisirung des Pabstthumes aufgedrückt: „Die teuflische Bepstery ist das letzt unglück auff Erden, und das neheste, so alle Teuffel thun können mit aller jrer macht“!! — Dürfte hier nicht wieder Erasmus urtheilen: „Wenn derjenige, welcher so schreibt, nüchtern ist; dann habe ich nie einen Berauschten gesehen.“ — Und — „vielleicht redet der Mund aus der Völle des Herzens“? —

(c) Mit einigen Modificationen könnte wohl auch hier die Bemerkung angewandt werden, welche Zwinglius (§. 14.) auf den Schluß einer andern Schrift Luthers gemacht hat. — Allerdings soll uns Gott helfen, um unsere Leidenschaften zu bändigen, um nicht die Augen vor dem hellen Lichte der Wahrheit zu schliessen, — um nicht Wahrheit und Gerechtigkeit zu verletzen. — Hätte doch Luther um dieses früher zu Gott gefleht!!

III.

Resultate
in Hinsicht der Religions-Trennung.

§. 46.

Nun — nach aufmerksamer Lektüre, und nach geeigneter Würdigung dieser interessanten Schrift Luthers — welche Resultate fallen jedem Freunde der Wahrheit auf? — Zuerst wöchte wohl dadurch die gepriesene Weisheit des Reformators nicht nur verdunkelt, sondern vollends zernichtet seyn. So viele Züge der unbesonnenen Schmäh- und Verläumdungs-Sucht, des wüthenden Unsinnes sind nicht mit dem Bilde des Weisen vereinbar. Harmonirende Urtheile des Erasmus, des Staupitz, des Zwinglius, der reformirten Schweizer, — Urtheile über verschiedene Schriften Luthers, — Prüfung und Bewährung dieser Urtheile durch Eine wörtlich angeführte Schrift desselben sprechen gerade das Gegentheil von der Weisheit aus. — Wer dessen ungeachtet den zwar seltenen Mann als Weisen vor dem Publikum preiset, bestättigt die Worte des Erasmus, daß Luthern niemand mehr geschadet habe, als jene, welche zu sehr Luthers Freun-

de scheinen wollten. Dem unpartheyischen Geschichtsforscher dürfte so etwas eine Satyre auf den Reformator, und eine Beleidigung unsers aufgeklärten Zeitalters dünken.

§. 47.

Die überspannte — unbedingte Erhebung der Schriften Luthers eignet sich nicht nur nicht zum vorgesteckten Zwecke, sondern läßt in verschiedener Hinsicht nachtheiligen Einfluß befürchten. Sey es auch, daß man nur bessere Bruchstücke ausheben, und von jenem nichts anführen will, was der Hitze des Streites angehört; so ist doch die Tendenz unverkennbar, welche Luthern als Reformator, und seinem Reformations-Werke, — seinen Schriften überhaupt, vorzüglich den deutschen und den Streitschriften eine volle Auktorität beyzulegen beabsichtigt. Hiedurch wird nicht nur die Fortdauer der Trennung, sondern auch die Fortpflanzung irriger Vorurtheile, des Mißtrauens, der Säure des Sektenhasses erzielt.

Sind Luthers deutsche Schriften eigentlich für das deutsche Volk, wie heut zu Tage öffentlich und unbedingt gerühmt wird; dann ist es einem Katholiken nicht zu verargen, wenn er so eine deutsche Schrift zur Probe dem Publikum vorlegt, und das Urtheil desselben anspricht, ob Schriften dieser Art eigentlich für das deutsche Volk seyen? Es ist dieses um desto weniger zu verargen; da dergleichen Produkt nicht aus einem Archive auf-

gegriffen, und zur Kränkung der Gegenparthey publik gemacht wurde, sondern da sich dasselbe schon in mehr als tausend Händen befand, uud nur zur Steuer der Wahrheit eine nähere Beleuchtung nöthig hatte.

Dergleichen nähere Beleuchtung macht den Geist kennbar, welcher in jenem Produkte athmet, und — läßt auch folgern, wessen Geistes jene seyen, welche unbedingt solche Schriften rühmen. Nicht blos Heftigkeit des Verfassers, sondern possenreisserische Schmähung, leidenschaftliche Verläumdung, Verletzung der Wahrheit und des Wohlstandes ist darin enthalten. Was gewöhnlich zur Entschuldigung der Schreibart Luthers vorgeschützt wird, findet hier nicht Statt. Von Seite der Gegner gieng keine heftige Reizung voraus: denn das Breve des Pabstes Paul III. an Kaiser Karl V. — als die unmittelbare Veranlassung — war im bescheidenen Stile abgefaßt, und erwähnte nicht einmal Luthers Namen. Noch weniger genüget der Vorwand des Geschmackes damaliger Zeiten. — In welcher gleichzeitigen Schrift ist wohl so ein Geschmack zu finden? — Wäre es Geschmack damaliger Zeiten gewesen; wie konnten Erasmus und andere gleichzeitige Schriftsteller die Schreibart Luthers mit so beißenden Vorwürfen ahnden? — Wie konnten die gleichzeitigen reformirten Schweizer behaupten, daß noch kein Mensch schändlicher, als Luther, geschrieben habe? — Man sollte doch heut zu Tage nicht mehr mit so grundlosem Vorwande das Publi-

kum täuschen, um Luthers Schriften Auktorität zu verschaffen.

§. 48.

Aber nichts ist wichtiger, als das Resultat, welches den Grund unsrer Trennung in hellers Licht stellet. In der gedachten Schrift deckt Luther weitläufig auf, was ihn zur Bestreitung und zum Sturze des Pabstthumes motivirt hatte; er deckt es kurz vor seinem Tode auf. Und welche sind wohl diese Motive? — Man lese sie, und man lese sie wieder! Und man wird geschichtliche Unwahrheiten, falsche und leidenschaftliche Andichtungen, willkührliche und paradoxe Deutungen der Bibel finden. Oder man zeige nur einen einzigen haltbaren Grund, der darin wider die Wesenheit des Pabstthumes angebracht wäre!

Hier bestättigt sich das von Bossuet (a) gefällte Urtheil; „Die Lehre der katholischen Kirche sey von den Urhebern der Trennung geflissentlich entstellt worden, um sie der neuen Parthey verhaßt zu machen.“ Es ist hieraus mit Grunde zu folgern, daß nicht Wahrheitsliebe, sondern Verdrehung, Mißverstand und Leidenschaft grösstentheils die Spaltung erzeugt und fortgepflanzt haben. — Wer diese Bemerkung dem Katholiken verarget, der lese und beherzige Luthers eigene Worte!

(a) Oeuvres posthumes de - - Bossuet. Tom. I, preface pag. LIII.

§. 49.

Und wie entehrend sind die Kunstgriffe, mit denen der Reformator seine irrigen Angaben geltend zu machen sucht! — Nur zu oft wird die punische Taktik ergriffen: unsinniges Schimpfen, und Verläumden, Wohlstand und Ehrbarkeit verletzende Lästerungen durchkreuzen sich immer. — Was Erasmus schon früher erinnerte, trift auch hier ein: „Nimmt man die thörichten Schmähungen weg: dann bleibt kaum der dritte Theil der Schrift übrig. — Hätte Luther gerechte Sache, und gründliche Beweise gehabt; warum verfiel er immer auf das Schimpfen und Lästern“? — Wäre so etwas in den Schriften der Apostel enthalten, so würde es allerdings schwer seyn, denselben zu glauben.“

Nothwendig dringt sich öfter der Gedanke auf: „Wenn dieß Sprache der Weisheit, Sprache eines Rüstzeuges Gottes, eines Religions-Reformators ist; welche ist dann die Sprache des Tollhauses?“ So hart dieser Ausdruck des Verfassers der Piece „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation“ scheinen möge; so gegründet wird ihn jeder finden, der die erwähnte Schrift Luthers mit Unbefangenheit liest. — Die mehrmalige Wiederholung ist nicht zu verargen: „Man lese, und urtheile!

Der protestantische Fürst Ernest Friedrich, Markgraf von Baden, rügte im Jahre 1599., daß sich

viele Absurditäten (absurda) in Luthers Schriften befinden, welche zum Schimpf desselben von den Papisten aufgedeckt werden. (a) Und Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig Wolffenbüttel führte unter andern als Beweggrund seiner Religions-Veränderung die unflätige Schreibart Luthers an. (b)

Doch nichts steht mit dem Geiste der Christus-Religion, und mit den Gerechtigkeits-Pflichten jedes Menschen mehr im Kontraste, als die auffallenden, von Luthern wider den Pabst und die Katholiken ausgegossenen Verläumdungen. — Noch einmal — man lese selbst Luthers Worte, und — urtheile! — Möchten unsere getrennten Brüder diese der katholischen Kirche zugefügte Ungerechtigkeit wieder gut machen, oder wenigstens als Ungerechtigkeit anerkennen! (§. 17.) Wär dieß der Wunsch des ehrwürdigen Dr. Plank bey den Ereignissen des im Jahre 1541. zu Regensburg gehaltenen Religions-Gespräches; so muß es sein Wunsch noch mehr bey den ungerechten, und verläumderischen Ausfällen Luthers seyn. — Möchten sie ihren Ton über erlittene Unbilden ꝛc. — herabstimmen, wenn sie lesen und beherzigen, wie selbst ihr Reformator den

---

(a) Dedication des christlichen Bedenkens. Huttenus delarvatus. pag, 292.

(b) Fünfzig Motiva etc. 1711. Betrachtung 25. S. 53.

Pabst und die katholische Parthey — ohne vorläufige Reizung — behandelt habe, uud was er — seinen Aeußerungen gemäß — gethan haben würde, wenn es in seiner Macht gestanden wäre? — Und dieser Mann ist der Urheber unserer Trennung ! !

Nach reifer Beherzigung der gedachten Schrift — wird kein Wahrheits-Freund übel deuten, oder ungegründet finden, was der gelehrte Pelisson dem weisen Obrecht sagte, und später seinem Freunde Leibnitz schrieb: „Es wundert mich sehr, daß heut zu Tage, da die erste Hitze des Streites vorüber ist, man so aufgeklärt, so vom christlichen Alterthume, wie Sie, unterrichtet seyn, und dessen ungeachtet noch Freund Luthers (Lutherien) bleiben könne." (a) Pelisson fügte bey: alles, was den Katholiken in Hinsicht ihrer Divergenzen vorgeworfen werde, sey nichts anders, als gewaltthätige Uebertreibung, und übel angebrachte Erklärung des katholischen Dogma, welches — im ächten Sinne gedeutet — nichs als gutes, und mit der Praxis

---

(a) Opera Leibnitii, Tom. I. pag. 724. Otium hannov. pag. 335.

aller Jahrhunderte harmonirendes enthalte. — Was Pelisson betheuerte, und Leibnitz durch sein Stillschweigen auf diesen Punkt zu bestättigen schien, wird auch durch Luthers Worte, und durch die nähere Beleuchtung derselben erprobt.

§. 50.

So wünschenswerth jedem, der für die positive Christus-Religion gestimmt ist, Annäherung und volle Aussöhnung der christlichen Partheyen seyn muß; so sind doch hiezu die Zeiten nicht reif, in denen Irreligiosität und Unmoralität noch immer das Uebergewicht haben. Indeß soll die Forderung nicht abzuweisen seyn, daß wenigstens die hassenswürdige, mit Schmähung und Verläumdung sich befassende Schreibart Luthers in der Dauer der Trennung nicht nachgeahmt werde. Nicht nur der Geist des Liebe athmenden Christenthumes, sondern sogar die gesunde Vernunft, und die gepriesene Humanität unsers Zeitalters muß jeden davon zurückschrecken, dem die Menschenrechte heilig sind.

Aber dürfte nicht noch in unsern Tagen die Klage des Erasmus über Luther Statt finden: „Die Heftigkeit und den Stolz deiner Feder

ahmen sehr viele nach? — (§. 9.) — Dürfte nicht noch heut zu Tage die Bemerkung der reformirten Schweizer realisirt werden, daß manche, die ganz evangelisch scheinen wollen, ihren evangelischen Sinn durch Schmähungen, und beißende Ausfälle bezeugen, — gestützt auf den Grund: „Auch Luther, der Apostel Deutschlands (der Weise) habe es gethan?“ (§. 15.)

Der ehevor erwähnte Herzog Anton Ulrich von Braunschweig Wolffenbüttel erinnerte in den Motiven seines Uebertrittes zum Katholicismus, daß protestantische Lehrer in ihren Predigten die römisch-katholische Kirche mit Schimpfungen bestreiten und dieselbe bey dem gemeinen Volke verschwärzen. Der Herzog schloß hieraus, es müßte an Haupt- und Grund-Ursachen zur Bestreitung des Katholicismus mangeln: ihm däuchte, daß Schänden und Schmähen ein unfehlbares Zeichen des Mangels der Beweise sey. Endlich setzte er bey, die Schmachreden wären allzeit mit Falschheit und Lügen vermischt ꝛc. (a) — Etwas ähnliches hat der Protestant Dr. Feßler noch vor wenigen Jahren einigen sei-

(a) Fünfzig Motiva etc. Betrachtung 30. S. 59.

ner Glaubensgenossen zur Schuld gelegt; wie in der Vorerinnerung bemerkt wurde. Möchte doch nicht der neueste Beweis hievon durch gegenwärtiges Stück zur Weisheit D. Martin Luthers veranlaßt werden! — Eine weitere Beleuchtung würde dann abermalige Pflicht seyn. — Wer Wahrheit liebt und sucht, scheuet sich nicht vor dem offenen Lichte.

§. 51.

Durch die Beleuchtung und Würdigung der gedachten Schrift wird zugleich die Quelle mancher, noch herrschender Vorurtheile aufgedeckt. — Was Luther in leidenschaftlicher Hitze oder Unbesonnenheit dem Pabste und der katholischen Kirche angedichtet, wie er jenen als den Antichrist ausgerufen, — ihm und der ganzen römischen Kirche Abgötterey und Gotteslästerung, Unkenntniß und Verachtung der Bibel aufgebürdet hat; so läßt sich — leider! noch heut zu Tage hie und da die nämliche Beschuldigung hören. Noch vermischt man, wie ehemals Luther, blosse Schulstreitigkeiten, und blosse Mißbräuche mit kirchlichen Dogmen: noch wird dem Volke beygebracht, daß die ersten christlichen Jahrhunderte von

dem kirchlichen Primate nichts gewußt, die heiligen Väter ihn widersprochen, die ersten allgemeinen Concilien ihn nicht anerkannt hätten. — Man spricht dieß mit Zuversicht nach, weil es der Reformator behauptet hat: von ihm datiren sich die widrigen Vorurtheile gegen den Katholicismus her.

In diesem Betrachte hat das erläuterte Produkt Luthers bey seinen Anhängern noch immer geltende Auktorität: rühmte ja Seckendorf Gründlichkeit der darinn enthaltenen Beweise; (§. 31.) und den Geist derselben sprechen auch neuere Schriften aus. — Aufdeckung also und Beleuchtung des wörtlichen Inhaltes so eines Produkts darf unsern getrennten Brüdern, wenn sie gerechte Sache zu haben glauben, nicht mißfallen, — muß vielmehr die Redlichkeit und das reine Bewußtseyn des Katholiken erproben, welcher auf den Grund der widrigen Vorurtheile dringt, und Luthers eigene Worte in ihrem ganzen Contexte dem Publikum vorlegt.

§. 52.

Nicht nur irrige Vorurtheile in Hinsicht der Religion und der kirchlichen Form fließen aus dieser Quelle; sondern auch der leidige — noch stets fühl-

bare Sektenhaß ist grossentheils davon abzuleiten. So lange nicht so eine unreine Quelle verstopft, oder die Unreinheit derselben, und anderer ähnlichen Quellen erkannt und verabscheut wird; läßt sich auf Dämpfung der Säure des Sektenhasses nie mit Zuversicht rechnen. Denn in dergleichen Schriften Luthers wird geflissentlich auf Spannung und Erbitterung der Gemüther angetragen, — wird nicht nur niedrige Schmähung und Verläumdung, sondern zugleich mannigfaltige Unwahrheit benutzt, um gegenseitiges Mißtrauen zu stärken, um die Kluft der Trennung zu erweitern, und um zu hindern, daß — nach dem Ausdrucke des Erasmus — dieses Ungewitter keinen freudigen Ausgang nehme.

Predige man von Seite der Protestanten immer Verträglichkeit und Geistesmilde! — Was nützen eitle Worte; so lange Luther als Rüstzeug Gottes, als Religions-Reformator, als Weiser gepriesen, und seinen — Haß, Wuth und Verläumdung athmenden — Schriften ein unbedingter Werth beygelegt wird? — Ehevor sind die irrigen Begriffe zu berichtigen; ehevor ist das erwiesene Unrecht als Unrecht zu erkennen, und das

Hassenswürdige in Luthers Schriften abzusöndern, und in's wahre Licht zu stellen. Dann erst werden sich die getrennten Partheyen näher kennen lernen; dann erst ist brüderliches Zutrauen, aufrichtige Liebe, und Sicherstellung des Gemeinsinnes zu hoffen; so viel die Eigenheit der Trennung gestattet.

Diese Beschränkung ist, leider! beyzufügen; weil volle Harmonie der Herzen stets bloßer Wunsch jedes Gutdenkenden bleiben, und nie ganz zu realisiren seyn wird, so lange Disharmonie der Religions-Begriffe dauert. — Aber selbst zur Beseitigung so einer Disharmonie dürfte die Beleuchtung des Grundes der Trennung, und ein aufmerksamer Blick auf obige Schrift des Reformators zum mächtigen Motive jedem dienen, dem Wahrheits- und Gerechtigkeits-Liebe am Herzen liegt, und die wahre Christus-Religion heilig ist.

§. 53.

Ohne die Resultate zu erwähnen, welche auch in anderer Hinsicht, z. B. der so sehr gepriesenen deutschen Kraftsprache Luthers ꝛc. zu beachten wären, — jetzt nur noch ein Wort der friedlichen Tendenz! — Sind gleichwohl durch dieses

Seitenstück manche Schattenzüge des Reformators aufgedeckt worden; so war dieß doch schlechterdings nöthig, um das Bild des seltenen Mannes richtig zu beurtheilen: denn nur die Uebersicht des Ganzen kann uns einen richtigen Aufschluß geben. — Geschah es ja zur Aufhellung der Wahrheit im wichtigsten Religions-Geschäfte, und zur Vertheidigung einer widerrechtlich angeklagten und verläumdeten Kirchengemeinde. Wenn deßhalb die Schwächen Luthers aufgedeckt werden; dann — gesteht selbst Dr. Plank — würde schon blosse Entschuldigung zur Schande des Geschichtschreibers gereichen. — Und wie dringend forderten hiezu noch andere Motive auf!

Vertheidigung im Falle eines ungerechten Angriffes ist unveräusserliches Menschenrecht, welches mit dem Geiste des Christenthumes harmonirt. Nicht nur rechtlich, sondern so gar nothwendig ist es öfter, die geheimen Wege der Unwahrheit und der Verläumdung aufzufinden und zu beleuchten: sonst würde die Verläumdungssucht mehr Reiz, und weitern Spielraum gewinnen. — Um sich nicht des Hochverrathes an der Wahrheit und an der gerechten Sache schuldig zu machen — soll man die

geheimen Kunstgriffe der punischen Taktik in's Licht stellen, und denselben mit festem Muthe entgegen arbeiten.

Indeß befiehlt die heilige Christus = Religion alle Mitmenschen — auch Feinde — zu lieben. Der Katholik also soll die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Religion im Werke äußern, — soll Liebe auch seinen getrennten Brüdern bethätigen, — soll entfernt von individueller Abneigung, und von personellem Mißtrauen — allen im Geiste Jesu Freund und Bruder seyn.

Doch — ungeachtet so einer allgemeinen und redlichen Bruderliebe — darf und soll er im Falle, wenn seine Kirche, oder sein kirchliches Oberhaupt verläumdet wird, laut ausrufen: „Sie sind unschuldig; ungerecht ist diese Beschuldigung; — So rief der katholische Engländer Cooper (a) laut aus, um die Unschuld seiner Kirche zu vertheidigen. Zwar wunderte er sich nicht über niedere Verläumdungen mehrerer Flugschriften, weil

---

(a) Coopers Briefe über den neuesten Zustand von Irland. — von H. E. G. Paulus herausgegeben. — S. 12. 28.

die Schriftsteller dieser Art die nämliche Melodie von Alters her vorgesungen haben. — Dürfte man hier nicht beyfügen, daß die Quelle jener Verläumdungen in Luthers Schriften aufzusuchen, und zu verstopfen sey? —

Urtheilte gleichwohl Cooper, jene Flugschriften seyen keiner Achtung würdig; so setzte er doch eine wichtige Bemerkung bey, welche noch heut zu Tage reif zu beherzigen, und das endliche Resultat dieses Seitenstückes seyn soll: „Wenn aber Männer, die ihrem Zeitalter Ehre machen, und die Zierde ihrer Nation sind, sich so weit vom Strome der (von Luthern ausgestreuten) Vorurtheile fortreissen lassen, daß auch sie unsere Glaubenslehren verunstalten, um sie so dann öffentlich zur Schau auszustellen, (a) — dann ist es hart, überaus hart,

---

(a) Erst im Jahre 1816. kam eine Piece — von Herrn Dr. Marheinecke mit einer Vorrede begleitet — in's Publikum: „Philosophie des Katholicismus von dem Fürsten von L. . . . — nebst der Antwort von der Frau Gräfin M. v. B. — aus dem Französischen übersetzt — Berlin 1816.“ — Der ungenannte Fürst L. . . . stellt darin die Eigenheit der katholischen

bey solchen Gelegenheiten keine andere Empfindung, als blos das Erstaunen, Statt finden zu lassen.“

Religions = Theorie grossentheils so unrichtig und so unschicklich vor, daß man glauben möchte, das Gespräch einer alten Pariser Matrone in der Rue de quinquempoix zu hören. — Was würde Herr Dr. Marheinecke denken und schreiben, wenn ein Katholik das Gespräch eines alten Mütterchen als Philosophie des Protestantismus dem Publikum vorlegte, und von einem Weibe widerlegen ließe??

Inhalt.

Vorerinnerung. — X.

I.

Seite

Generellet Rückblick auf Luthers Schriften. . . . . 1—50

II.

Spezieller Rückblick auf Eine merkwürdige Schrift.

A.

Geschichtliche Beleuchtung dieser Schrift. . 51—86

B.

Vorzüglicher Stoff dieser Schrift . . . 86—118

Inhalt.

C. Seite

Wörtlicher Inhalt — „Wider das Bapstthum zu Rom vom Teuffel gestifft Doct. Mart. Luth. 1545. geschichtlich und kritisch beleuchtet. = = 119—417

III.

Resultate in Hinsicht der Religions-Trennung. = = = = = 420—434.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Prechtl, Maximilian

Seitenstück zur Weisheit D. Martin Luthers

Deutschland 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.95#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742988-5